W. Hueck Z. 143 Para 06 1348

Pariser Damenkleider-Magazin.

Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 1. Achter Jahrgang. Januar-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 1. enthaltenen Patronen.

Nro. **1.** bis **4.** Muster zu einem **Mantel** für Damen; Vordertheil, Rückentheil, kleines Theilchen, oberes Krägchen.
Nro. **5.** Muster und Stickereidessin zu einer **Haube.**
Nro. **6.** Dessin zu den **Streifen** der Haube.
Nro. **7.** und **8.** Die Namen Johanna, Charlotte, in englischer Stickart auszuführen.
Nro. **9.** Stickereidessin zu einem kleinen **Etui** u. s. w.
Nro. **10.** Modell einer **gestrickten Damen-Kapuze.**
Nro. **11.** und **12.** Zwei Muster zu **Hutstülpen.**
Nro. **13.** Dessin zu **Stramin-** und **Häkelarbeiten.**
Nro. **14.** **Taschentuch-Vignette** mit den Buchstaben F. B.
Nro. **15.**, **16.** und **17.** Drei **Bordüren** in englischer Manier zu der Stickerei von **Unterröcken, Aermeln** u. s. w. geeignet.
Nro. **18.** und **19.** Die verschlungenen Buchstaben I. E. und M. E.
Nro. **20.**, **21.** und **22.** Modelle von drei **Mänteln.**
Nro. **23.** **Beinkleid** für Kinder von zwei bis vier Jahren.
Nro. **24.** und **25.** **Bund** an das Beinkleid.
Nro. **26.** und **27.** Zwei **Vignetten** mit Namens-Chiffre zu der Bezeichnung von **Tischzeug** und **Herrn-Taschentüchern.**
Nro. **28.** und **29.** **Ueberwurf** mit **Kapuze** für Damen.
Nro. **30.** Dessin zu **Häkel-** und **Straminarbeiten.**
Nro. **31.** und **32.** Zwei Modelle von **Hüten.**

80/515 267

Nro. **33.** Modell einer **Haube.**
Nro. **34.** **Taschentuch-Vignette** mit den verschlungenen Buchstaben G. B.
Nro. **35.** Modell eines **Pantoffels.**
Nro. **36.** Dessin zu dieser Arbeit.
Nro. **37.** bis **41.** Muster zu einer **Jacke** für Knaben von zwei bis vier Jahren; Vordertheil, Rücken, Seitentheilchen, Aermel, Aufschlag.
Nro. **42.** **Talma** für kleine Kinder.
Nro. **43.** Stickereidessin zu einem **Einsatze.**
Nro. **44.** Modell eines wattirten **Kinder-Hutes.**
Nro. **45.** Englisches Stickereidessin zu einer **Bordüre** an **Unterröcke** u. s. w.
Nro. **46.**, **47.** und **48.** Drei Modelle von **Mänteln.**
Nro. **49.** Stickereidessin zu einem **Tabaksbeutel** oder einer **Damen-Tasche.**
Nro. **50.** **Taschentuch-Ecke** mit den Buchstaben I. D. in F.
Nro. **51.** Muster zu einer **Haube** mit **Barbe.**
Nro. **52.** bis **55.** Die Namen Friederike, Ottilie, Katharine, Valerie.
Nro. **56.** Modell eines **Knaben-Kleides.**
Nro. **57.** **Colorirtes Modebild** mit drei Figuren, an welchen die Schnittmuster Nro. **1.** bis **4.** (Mantel), Nro. **23.** bis **25.** (Beinkleid), Nro. **28.** und **29.** (Ueberwurf mit Kapuze), Nro. **37.** bis **41.** (Jacke des Knaben) abgebildet sind.

Beschreibung der Patronen.

Nro. **1.** bis **4.** geben die Muster zu einem **Mantel** für Damen, welcher auf dem Modebild Nro. **57.** als Modell aufgenommen ist; er kann in Tuch ausgeführt und mit Plüsch, Sammt oder schönen Galonen verziert werden. Vornen herunter schließt sich der Mantel mit Knöpfen und Knopflöchern und geht deßhalb 7 Centimetres übereinander.

Das Vorder- und Rückentheil des Mantels wird auf der Achsel durch eine Naht mit einander vereinigt; wenn man diese Naht vermeiden will, so heftet man sich das Papier-Muster an dieser Stelle zusammen und schneidet nun die beiden Theile im Ganzen, also ohne Achselnaht aus dem Stoffe, es bildet sich dann am Halsausschnitt ein kleiner Spickel, welcher eingenäht wird. Das kleine Theilchen (Nro. **3.**) setzt man an der bezeichneten Stelle ein, dann wird der Besatz, welcher den Umschlag bildet, unserer angegebenen Linie nach aufgenäht und der Mantel vollends ausgefertigt. Wenn man das Vorder- und Rückentheil ohne Achselnaht schneidet, muß das kleine Theilchen Nro. **3.** doch immer besonders eingesetzt werden, weil man dieses nicht mit anschneiden kann, und es auch an das Vordertheil genäht werden muß. Unter Nro. **4.** ist das obere Krägchen des Mantels aufgezeichnet. Die Abbildung erleichtert die Zusammensetzung des Mantels.

Nro. **5.** Muster und Stickereidessin zu einer **Haube;** an dem Seitentheilchen ist die Linie unten an den Ohren nach Bedürfniß zu ergänzen. Die Streifen der Haube werden nach dem Dessin Nro. **6.** ausgeführt. Zu der Nackenschleife und den Bindbändern kann man Tafftband nehmen, oder den gleichen Stoff der Haube und ihn ausfestonniren.

Nro. **7.** und **8.** enthalten die Namen Johanna, Charlotte, welche in englischer Stickart auszuführen sind; die beigefügte Verzierung kann auch unter andere Namen gestickt werden.

Nro. **9.** ist ein Stickereidessin zu ei-

nem kleinen **Etui, Nadelkissen** u. s. w.; man kann Seidenzeug und Sammt dabei auflegen und die Zeichnung mit Goldfaden, Seide, Flittern und Perlen ausführen.

Nro. **10.** Modell einer **gestrickten Kapuze** für Damen; die Angaben zu dieser Arbeit werden in den Miscellen mitgetheilt.

Nro. **11.** und **12.** geben zwei Muster zu **Hutstülpen;** in den äußeren Rand bringt man Einschnitte an, um die Stülpe zu der gewünschten Weite ausdehnen zu können.

Nro. **13.** Dessin zu **Stramin-** und **Häkelarbeiten;** man kann es bei **Schuhen, Westen, Schemeln** u. s. w. anwenden. Zu dem Dessin kann farbige Seide oder Wolle und zu den breiten Streifen des Grundes drei Schattirungen von einer beliebigen Farbe von Wolle genommen werden.

Nro. **14.** **Taschentuch-Vignette** mit den Buchstaben F. B. muß sehr fein und pünktlich ausgeführt werden.

Nro. **15.** bis **17.** Drei **Bordüren** in englischer Manier zu der Stickerei von **Unterröcken, Aermeln** u. s. w. geeignet.

Nro. **18.** und **19.** Die verschlungenen Buchstaben I. E. und M. E. zu Verzierungen von Taschentüchern.

Nro. **20.** bis **22.** Modelle von **Mänteln.** Das erste Modell (Manteau Friderica) gleicht einem weiten **Paletot,** in welchem ein, aus vier Garnirungen bestehendes Theil gesetzt ist, welches beim Herausschlüpfen einen Aermel bildet. Das obere Krägchen ist hinten ziemlich groß und zugespitzt. Der Mantel war in schwarzem Tuch ausgeführt und mit pensée Sammtband besetzt.

Das zweite Modell hatte Aehnlichkeit mit einem kurzen **Talma;** es wird gewöhnlich in Sammt angefertigt und mit schönen Borten und breiten Fransen geziert.

Das dritte Modell (Manteau Raoul) bestand aus schwarzem Tuch, die Verzierung aus pensée Plüsch. Die weiten Aermel sind durch Plüsch-Spangen hinaufgehalten. Der Mantel schließt sich schief herunter zu mit Knöpfen und Laschen aus Plüsch.

Nro. **23.** bis **25.** enthalten die Muster zu einem **Beinkleid** für Kinder von zwei bis vier Jahren; für Knaben werden sie in Sammt, Tuch oder Thibet angefertigt und unten herum und neben herauf mit einem Bortenbesatz geziert. Der Knabe unseres Modebilds (Nro. **57.**) ist mit solchen Beinkleidern abgebildet, unter welchen sich dann noch weiße Beinkleider befinden, die auch nach dem gleichen Muster, nur etwas enger, geschnitten sind.

Die Vorder- und Rückseite des Beinkleids ist in Einem Muster aufgezeichnet; sie werden vornen und hinten ganz zugenäht und erhalten neben zu beiden Seiten einen Schlitz (auf dem Patronenbogen ist diese Stelle mit a—b bezeichnet).

Das Beinkleid wird oben in Falten gelegt, dann setzt man den Bund Nro. **24.** und **25.** daran, bei welchem die gleichen Zeichen auf einander zu stehen kommen müssen; der Bund schließt sich mit einem Knopf und Knopfloch.

Nro. **26.** und **27.** Zwei kleine **Vignetten** mit Namens-Chiffern sind zu der Bezeichnung von **Tischzeug** und **Herrentaschentüchern** geeignet.

Nro. **28.** und **29.** liefern die Muster zu einem **Ueberwurf** mit **Kapuze** nach dem Modell, welches die eine Dame unseres Modebildes (Nro. **57.**) trägt. Unser Modell war in weißem Thibet ausgeführt, leicht watttirt und mit Seidenzeug gefüttert; der Ausputz von rosa Plüsch verlieh ihm ein reizendes, frisches Aussehen.

Das Muster dieses Ueberwurfs kann auch zu einem gewöhnlichen Mantel benützt werden, man läßt dann die Kapuze weg, wählt zu der Ausführung Tuch oder Flanell, und umgibt den Mantel rings herum, auch oben am Halsausschnitt, mit einem Besatz aus Plüsch, Sammt oder Borten. In Plüschband sind die Farben violett, dunkelblau, dunkelgrau, grün, sowohl einfarbig als schattirt, die beliebtesten.

Wird der Mantel in Sammt ausgeführt, so erhält er unten herum eine Ver-

zierung von breiten Fransen und Galonen, vornen herauf setzt man die Galonen in Form von V auf.

Auch für Mädchen von 12 bis 14 Jahren kann man nach diesem Muster Mäntel anfertigen, man schneidet sie dann unten etwas kürzer und vornen herauf etwas enger.

Das Muster des Ueberwurfs, ohne die Kapuze, ist von einem Talma nicht verschieden; es bekommt auf jeder Seite der Achseln zwei Spickel. Ist der Stoff breit genug, so wird er beim Schneiden quer übergelegt, damit der Mantel keine Naht bekommt; bei schmälerem Stoff bekommt er in der Mitte des Rückens eine Naht, wobei die Faden des Stoffs gerad laufend sein müssen.

Die Kapuze wird am Halsausschnitt in Falten gelegt und dann den gleichlautenden Buchstaben nach auf den Ueberwurf genäht. Bei der Stelle, wo sich das d befindet, werden einige Falten mit einer Bandschleife gehalten, wie an der Dame unseres Modebildes abzusehen ist.

Nro. **30.** Kleines Dessin zu **Häkel-** und **Straminarbeiten;** es kann bei **Schuhen, Schutztüchern** u. s. w. angewendet werden.

Nro. **31.** und **32.** Zwei Modelle von **Hüten.** Der erste Hut ist aus ungerissenem Sammt, und hat eine große Schleife aus breitem Tafftband auf der Seite. Vornen am Stülp befindet sich eine schmale Blonde, hinter welcher eine, mit kleinen versetzten Bouquets übersäete, Blondenrüsche gesetzt ist. Ueber dem weiten, mit einer Blonde eingefaßten Bavolet zieht sich eine schmale Guirlande hin. Die Bindbänder, breit und lang, sind von Tafftband.

Der andere Hut ist einfach in Atlas gezogen. Den Stülp umgibt eine breite, einen Halbschleier bildende Spitze. Das Bavolet und die Bindbänder sind mit Sammtband eingefaßt. Zu beiden Seiten des Hutes ist ein Blumen-Bouquet angebracht, das sich über dem Bavolet bis zur Nackenschleife hinzieht.

Nro. **33.** Modell einer **Haube,** sie ist aus Blonden, schwarzem Sammt- und grauem Tafftband zusammengesetzt, und führt den Namen Schweizerhaube.

An das schmale Seitentheilchen der Haube wird ein halbrunder Blondenboden gesetzt; von den Ohren an ist sie mit breiten Blonden garnirt, welche zu beiden Seiten mit Tafftschleifen und Sammtbändern vermischt sind. Oben liegt über der Haube ein länglichtes Theil aus gezogenem Tüll, das mit Sammtband gestreift und eingefaßt ist; eine schmale Blonde umgibt es rings herum. Zwei Sammtschleifen und lange Knüpfbänder aus Tafft vollenden die Ausschmückung der Haube.

Nro. **34.** **Taschentuch-Vignette,** mit den verschlungenen Buchstaben G. B., ist besonders zu der Bezeichnung von **Herrentaschentüchern** passend.

Nro. **35.** Modell eines eleganten **Pantoffels,** welchen wir in den Miscellen ausführlicher besprechen wollen.

Nro. **36.** Dessin zu dieser Arbeit, in den Miscellen das Nähere.

Nro. **37.** bis **41.** enthalten die Muster zu einer geschmackvollen **Jacke** für Knaben von zwei bis vier Jahren, welche mit Borten und Knöpfen reich geschmückt wird. Der Knabe des Modebilds ist mit dem Modell der Jacke abgebildet.

Die Muster der Jacke bestehen aus Vordertheil, Rücken, Seitentheilchen, Aermel und Aufschlag. Man trägt die Jacke zu einem kurzen, faltigen Rocke, welcher an ein glattes Leibchen, ohne Aermel gesetzt ist. Rock und Jacke ist von gleichem Stoffe, z. B. Thibet, Sammt oder Kaschemir, ebenso auch die Beinkleider, oder wählt man zu diesen schwarzen Sammt, damit sie zu allen übrigen Kleidern des Knaben passen.

Das Aufsetzen des Besatzes ist an unserer Abbildung deutlich abzusehen; die Jacke schließt mit Knopflöchern und Glasknöpfen.

Ein Anzug in dieser Weise für kleine Knaben angeordnet, ist ebenso hübsch, als er zweckmäßig und warm ist; bei größerer Kälte kommt noch ein **Talma** nach dem Muster

Nro. **42.** (Talma) darüber, aus be-

1. Januar 1854.

Beilage zur allgemeinen Musterzeitung.

liebigem Tuch, Sammt, Flanell, oder dem gleichen Stoffe des Kleides.

Der Besatz des Talma's kann rings herum fortlaufend sein, oder kann man ihn in der gleichen Weise wie bei der Jacke aufsetzen, d. h. in kurzen, senkrechten Streifen, oben mit Knöpfen versehen, was neu und elegant ist.

Nro. **43.** Dessin zu der Stickerei eines **Einsatzes.**

Nro. **44.** Modell eines wattirten **Hutes** für kleine Kinder; derselbe besteht aus weißem, gezogenem Tafft, zwischen welchem eine dünne Lage feiner Watte gelegt ist. Den Rand und das Innere des Hütchens schmücken schmale Tüllrüschen, oben darauf befinden sich kleine Bandrosetten und zu beiden Seiten Schleifen mit vielen kurzen Enden. Das Bavolet ist lang und weit, leicht wattirt, und mit Blonden- und Posamentir-Schnüren besetzt.

Nro. **45.** Dessin zu einer **breiten Bordüre** an **Unterröcke, Nouleaux** u. s. w.

Nro. **46.** Modell eines **Mantelets** aus königsblauem Sammt mit gepreßter, breiter Blumen-Bordüre; unten ist dasselbe mit schönen Fransen umgeben. Das Mantelet hat auf der Achsel eine Naht; vornen schließt es mit Knöpfen und Schlingen.

Nro. **47.** Modell eines **Mantels;** das Untertheil desselben ist ein weiter Paletot, über welchen ein halbhoher Kragen gesetzt wurde, der hinten rund ist und vornen in stumpfen Ecken endigt. Er war in grauem Flanell ausgeführt und mit blauem Plüsch besetzt.

Nro. **48.** Modell eines **kurzen Mantels** aus schwarzem Sammt mit Bortenbesatz; dasselbe hat ein kollerähnliches Theil, an welches der untere Theil des Mantels gesetzt ist, dieses Theil liegt oben glatt an und verleiht dem Mantel unten eine schöne Weite.

Nro. **49.** Stickereidessin zu einem **Tabaksbeutel** oder einer **Arbeitstasche** für Damen. Man wählt Tuch oder Sammt und führt die Zeichnung mit dem Kettenstich oder mit Rundschnürchen aus, so kann z. B. das Medaillon in der Mitte mit Goldschnürchen und die übrigen Theile der Zeichnung mit dem einfachen oder doppelten Kettenstiche gearbeitet werden. Auf beiden Seiten des Beutels wird das gleiche Dessin gestickt, man bedeckt die Naht mit einem Rundschnürchen und füttert ihn mit weichem Leder; oben wird ein Zug angebracht, durch welchen man eine bunte, gedrehte Schnur mit Quasten zieht; eine ähnliche Quaste setzt man unten an den Beutel.

Nro. **50.** **Taschentuch-Ecke** mit den Buchstaben I. D. in F.

Nro. **51.** Muster zu einer **Haube** mit **Barbe,** welche unter dem Kinn leicht geschlungen wird. Die Haube endigt im Nacken in einer Fanchon; man verziert sie rings herum mit mehreren Reihen schmaler Spitzen, oder Tüllrüschen. Wählt man zu der Haube schwarzen Tüll, so kann man schmale Fransen und Sammtbändchen darauf setzen.

Nro. **52.** bis **55.** geben die Namen Friederike, Ottilie, Katharine, Valerie in verschiedenen Verzierungen gezeichnet.

Nro. **56.** Modell eines **Knaben-Kleides** (Jacke Louis XV); es nimmt sich in Tuch oder Kaschemir sehr hübsch aus und wird mit Borten und kleinen Posamentir- oder Glasknöpfen verziert. Das Vordertheil schließt an der Taille fest an, dann ist es aber im Schnitt so gerichtet, daß ein fein gefälteltes Hemd mit Jabot sichtbar bleibt. Unter den Aermeln, mit breiten Aufschlägen versehen, befinden sich Spitzen-Manschetten.

Nro. **57.** **Colorirtes Modebild** mit drei Figuren.

Die erste Dame (Stadt-Toilette), ist mit dem Mantel-Modell zu den Schnittmustern Nro. **1.** bis **4.** abgebildet. Der schöne Plüschbesatz nimmt sich auf dem hellbraunen Tuch, in welchem der Mantel ausgeführt ist, sehr vortheilhaft aus. Der kleine Hut ist innen und außen mit Blumen, Blonden und Rüschen geziert. Der reiche Seidenstoff des Kleides machte das Anbringen von Volants auf den Rock überflüssig; das Leibchen und die Aermel sind mit Plüschband besetzt.

Die zweite Dame (Ball-Toilette) hat über ihrem geschmackvollen Ballkleid aus rosa Tarlatan, einen Ueberwurf mit Kapuze nach den Schnittmustern Nro. **28.** und **29.**, derselbe besteht aus weißem Thibet, mit einer Ausschmückung von rosa Plüsch.

Der kleine Knabe trägt ein graues Castor-Hütchen mit langer grauer Feder und dazu ein elegantes Kleidchen in der Weise, wie sie gegenwärtig am häufigsten von zwei- bis vierjährigen Knaben getragen werden. Die Muster des Jäckchens und der Beinkleider sind unter Nro. **37.** bis **41.** und Nro. **23.** bis **25.** aufgezeichnet.

Weiße Vorärmel, gestickte Beinkleider, stahlgraue Zeugstiefelchen vollenden den hübschen Anzug des Knaben.

Miscellen.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster der Patronenbogen einzeln zur Verwendung zu erhalten.

Unseren neu eingetretenen Abonnenten wird es ohne Zweifel erwünscht sein, wenn wir ihnen mit dem ersten Hefte des neuen Jahrgangs unseres Journals eine kurze Anleitung geben, nach welcher sie die einzelnen Muster der Patronenbogen zu ihrer Verwendung erhalten können.

Man heftet sich den Musterbogen auf ein der Größe des Musters entsprechendes graues Papier, legt beides auf eine wollene Unterlage und fährt mit einem Griffel, indem man etwas stark aufdrückt, über die Umrisse desjenigen Musters, welches man zu erhalten wünscht. Heftet man alsdann den Musterbogen wieder ab, so kann man das auf diese Art auf das graue Papier abgedrückte Muster sogleich herausschneiden. Natürlich müssen die Theile, welche bei großen Mustern aufgeschlagen sind, wie es bei größeren Mustern unvermeidlich ist, besonders abgezeichnet, und an das zu schneidende Muster angesetzt werden.

Oder: Man legt unter das Musterstück, das man haben möchte, einen Bogen Papier und durchsticht mit einer Nadel die Umrisse des Musters auf beliebige größere oder kleinere Entfernungen. Die durchstochenen Punkte finden sich natürlicher Weise auf dem unterlegten Bogen wieder, und eine, selbst nicht sehr geübte Hand kann sie entweder durch Striche mit Bleistift vollends ausfüllen oder, wenn die Punkte nahe genug an einander gemacht worden sind, sogleich ausschneiden.

Auch nach dieser Methode ist es nöthig, daß man die eingeschlagenen Stellen der großen Muster besonders abschneidet und nachher die einzelnen Theile pünktlich zusammenheftet oder aneinanderklebt.

Kleinere Muster, wie z. B. Hüte, Hauben, Chemisetten ꝛc. lassen sich ganz gut vermittelst Pauschenpapiers abzeichnen und schneiden.

Wünscht man Eines der Stickereidessins abzuzeichnen, so kann man, wenn es zu einem durchsichtigen Stoff bestimmt ist, denselben gleich darauf heften und das Dessin mit einem feinen Bleistift nachzeichnen. Oder man verfährt nach der älteren Manier und zeichnet sich das Dessin auf ein Papier, über welches man dann die Arbeit spannt und ausführt.

Soll ein Dessin auf Leder übertragen werden, so legt man dieses unter die Zeichnung und fährt derselben mit einer Stricknadel oder einem ähnlichen Instrument nach; die Umrisse werden sich nun deutlich auf dem Leder vorfinden und können dann leicht mit einem gespitzten Kreide- oder Rothstift ergänzt werden.

Arbeiten in Sammt, Tuch oder Cashemir spannt man zuerst in einen Stickrahmen, überträgt die gewünschte Zeichnung auf ein starkes Papier und durchsticht sie in kleinen Entfernungen mit einer dicken Nadel; dann heftet man dieses Papier auf den eingespannten Stoff, fährt mit

einem dünnen Läppchen, in welches man feines Mehl eingebunden hat, den durchstochenen Linien nach, damit das Mehl durch diese Stellen fällt; nimmt hierauf das Papier vorsichtig weg und fährt den Mehlstäubchen mit einem in weiße Farbe getauchten Pinsel nach.

Beschreibung zu der Abbildung Nro. **10.**, gestrickte Damen-Kapuze.

Diese Kapuze ist bequem und warm, sie bedeckt den Kopf und Nacken, und kann deßhalb für den Heimweg von Bällen, Soireen, Theatern und Konzerten empfohlen werden.

Wir wollen zu der Arbeit blaue und weiße sächsische Wolle wählen, man wendet die einfache Strickart an, d. h. immer rechte Maschen, und fängt über Nadeln von 1 Centimetre im Umfange mit der blauen Wolle 186 Maschen an, zum vorderen Theil der Kapuze bei der Stirne, nimmt dann in jeder Tour von jeder Seite 2 Maschen ab und so fährt man fort zu stricken, bis man noch 40 Maschen auf der Nadel hat.

Man fängt jetzt an, in jeder Tour 2 Maschen aufzunehmen und damit den Boden der Kapuze zu stricken; von dem bis jetzt gestrickten vorderen Theile werden die Zöpfchen der abgenommenen Maschen aufgefaßt und davon immer je 1 Masche mit der letzten Masche der jetzt zu strickenden Touren abgestrickt, wodurch der Boden sogleich an beiden Seiten mit dem Seiten- oder vorderen Theil der Kapuze verbunden ist.

Hat man pünktlich in dieser angegebenen Weise so viele Touren gestrickt, daß man im Ganzen 80 Maschen auf der Nadel hat, so muß die Kapuze die richtige Größe haben und es ist nur noch die äußere Bordüre daran zu stricken.

Die Bordüre wird mit der weißen Wolle ausgeführt; man faßt alle Maschen des Vordertheils der Kapuze auf und strickt die Bordüre 15 Touren hoch mit 8 rechten Maschen, 1 linke Masche. In jeder Tour wird unten 1 Masche aufgenommen, um die Ecken der Bordüre zu bilden. Die Bordüre wird vornen zurückgeschlagen, wodurch sich das Dessin derselben als 8 linke, 1 rechte Masche herausstellt, in dieser Weise, mit 8 linken Maschen und 1 rechten Masche ist nun die Bordüre um das übrige Theil der Kapuze zu stricken, da sie hier nicht hinaufgeschlagen wird. An den Ecken muß auch in jeder Tour aufgenommen werden; nach vollendeter Arbeit näht oder strickt man die Ecken der Bordüre zusammen.

Die Bordüre wird noch mit kleinen schwarzen Flämmchen verziert, welche mit einer Nadel und schwarzer Wolle an den, auf der Zeichnung angedeuteten Stellen eingenäht werden, man sticht dabei immer einige Male in eine Masche.

Eine Schnur mit Quasten wird hinten in die Kapuze eingezogen und zu beiden Seiten des Bodens angenäht; auch die Enden der Kapuze werden mit ähnlichen Schnüren und Quasten verziert.

Angabe zu der Ausführung von Pantoffeln, nach dem Dessin Nro. **36.**

Die Arbeit zu denselben ist ganz neu, sehr elegant und außerordentlich leicht auszuführen; auch kann man noch andere Gegenstände darin anfertigen, z. B. Sophakissen, Unterlagen u. s. w.

Wir wollen die Arbeit, wie sie in der Abbildung Nro. **36.** gegeben ist, beschreiben; sie kann verändert werden, je nachdem man sie reicher oder einfacher wünscht.

Man zeichnet sich auf feste Leinwand oder Stramin die Größe des Pantoffels und überdeckt nun diese Form in nachstehender Weise mit schottischem Band, Goldtressen und Sammtband, von der Breite, wie sie auf dem Dessin angegeben ist.

Auf das Schuhmuster wird nun schottisches Band der Länge nach, in gerader Richtung gelegt, dann eine Goldtresse, diese darf nicht zu straff, aber auch nicht zu locker aufgelegt werden, dann wieder schottisches Band u. s. fort, bis der ganze Schuh überdeckt ist; das Band und die

Tresse werden oben und unten mit Hinterstichen fest angenäht und müssen einen fingerbreit größer sein, als das Schuhmuster.

Dann nimmt man in eine lange Nadel oder einen Einziehstift schwarzes Sammtband von der erforderlichen Breite und zieht es dem Dessin nach, zwischen dem schottischen Band und der Goldtresse durch, wobei man abwechselnd unter und über dem Bande und der Tresse durchsticht.

Ist eine Reihe mit Sammtband vollendet, so wird eine Tresse in derselben Weise dicht neben dem Sammtband durchgezogen; alsdann kommt neben die Tresse das schottische Band, dann eine Tresse und so wird fortgefahren, damit das Sammtband und das schottische Band sich immer zwischen zwei Goldtressen befinden.

Diese Arbeit ist eine Art einfachen Stopfstichs und muß sehr pünktlich ausgeführt werden, damit nirgends zwischen den Bändern ein leerer Raum entsteht.

Mit den Farben kann natürlich nach Belieben gewechselt werden; das schottische Band könnte man durch ein einfarbiges Band und die Goldtresse durch eine goldgelbe Seidenlitze ersetzen. Die Arbeit käme dann etwas billiger, nur möchte sie vielleicht nicht mehr so hübsch aussehen, als sich unser Pantoffel-Modell (Nro. 35.) ausgenommen hat.

Modebericht.

Die Wintersaison hat begonnen. Kleine und große Bälle und Soireen werden abgehalten, bei welchen glänzende Toiletten zu bewundern sind. Die ersten Gesellschaften gewähren gewöhnlich den frischesten Anblick; sie erscheinen viel glänzender und schimmernder als die späteren. Dem Auge sind sie noch neu; die glanzvolle Beleuchtung der Salons breitet einen feenhaften Zauber über das Ganze aus, an den man sich später mehr gewöhnt.

Die Toiletten scheinen von Jahr zu Jahr mit mehr Eleganz und Geschmack ausgewählt zu werden. Die Putz- und Modewaaren-Handlungen enthalten so viel Neues und Schönes für diese Saison an Ballkleidern, Coiffüren, Blumen, Bändern, kostbaren Shawls und Ueberwürfen, prachtvollen Stoffen u. s. w., daß die Zusammenstellungen der reizendsten Toiletten leicht auszuführen sind.

Die Verzierungen und Ausschmückungen werden so phantasiereich als möglich ausgesucht und angebracht, ohne sich dabei an bestimmte Regeln zu binden; man durchmustert die Portraits verschiedener Zeiten, um nach ihnen Toiletten anordnen zu können. Neben der Frisur à la Maria Stuart trägt man die Aermel aus den Zeiten Heinrichs IV. Ludwigs XIII. und XIV., die Krägen Heinrichs III. und Anna's von Oestreich u. s. w.

Die Schooßleibchen sind noch immer in Gunst, obschon sie sehr allgemein getragen werden; nur die Schönheit und Originalität des Schnitts kann sie über das Gewöhnliche erheben, sie werden gewöhnlich bedeutend länger angeordnet, als früher, um dadurch an Eleganz zu gewinnen. Auch an ausgeschnittenen Leibchen zu Soireen bringt man sie an; am häufigsten werden sie bei solchen Stoffen angewendet, die vermöge ihrer Schwere und Dessins keine Volants bekommen können und die Schöße alsdann die einzige Verzierung des Kleides bilden. Die Röcke sind dann sehr weit und man legt sie oben in tiefe Quatschfalten, damit sie unter den Schößen nicht zu stark auftragen und unten dem Kleide eine hübsche Form geben.

Die Schooßleibchen erhalten reiche Verzierungen der manchfaltigsten Art.

Die Kleider zur Promenade und Halbtoilette sind hoch, geschlossen und mit übersponnenen oder Bijouterie-Knöpfen zugeknöpft, auch macht man sehr häufig Bretelles (Achselbänder) und Revers aus Sammt und Plüsch oder setzt

man Spangen mit Knöpfen und Posamentir-Verzierungen auf das Leibchen, in Form eines Vorsteckers. Die Aermel müssen dann in ähnlicher Weise ausgeschmückt werden.

Bei Ballkleidern werden die Ceintures-Bretelles aus Band, Perlen, Schmelz, Blumen u. s. w. gebildet, auch aus Sammtblättern und dann auf der Achsel und Taille durch Blumenbouquets gehalten, von welchen lange Zweige über die kurzen Aermel und den Rock des Kleides herabhängen. Zu einem Kleide aus weißem Tüll mit doppeltem Rock ist diese Verzierung reizend. Die Coiffüre dazu besteht in hängenden Bouquets, die zu beiden Seiten der hinteren Haarfrisur durch eine dreifache Diamanten- oder Perlenschnur, welche durch die Scheitel gezogen ist, gehalten werden.

Man kann die Blätter in rothem, blauem oder rosa Sammt wählen, und dazu Creppblätter derselben Farbe mischen, mit Silber und Goldrippen, was frisch und elegant aussieht.

Eine Soiree-Toilette in Halbtrauer bestand in einem Kleide aus perlgrauem Moire, mit Bretelles von schwarzen Sammt- und Schmelzblättern, an den Schultern und der Taille mit schwarzen Sammtschleifen und Schmelz-Verzierungen gehalten. Die Coiffüre war mit weißen Rosen, Federn, Schmelzblättern und Sammt in geschmackvoller Weise zusammengestellt.

Volants werden in verschiedener Zahl auf die Röcke und Aermel der Kleider gesetzt.

Zierliche Jacken von ausgezeichnetem Schnitte fertigt man aus Kaschemir und Tuch und besetzt sie mit bunt durchwirkten oder mit Schwarz und Gold durchwirkten Galonen; auch türkische Dessins, mit Palmen und Arabesken, werden in verschiedenfarbiger Seide oder mit Litzen daran ausgeführt. Die Aermel dieser Jacken sind bis zum Ellbogen geöffnet und reich mit Verzierungen oder Stickereien versehen.

Bei den Mänteln hat ein großer Theil die Form eines Paletots und darüber einen Kragen, welcher auch zugleich Aermel bildet, oder ist ein besonderes Theil als Aermel eingesetzt und der Kragen hinten herüber nur durch eine Verzierung von Borten u. s. w. bezeichnet. Noch sehr beliebt ist die Talmaform, besonders für junge Damen.

Als Besatz wählt man Galonen aus Sammt, einfarbigen, getupften, moirirten und getigerten Plüsch, oder Federnbesatz, welcher reich und kostbar aussieht; letzteren hauptsächlich zu Kaschemir und Sammt.

Sehr viele Hüte sind glatt, nicht gezogen und die Verzierungen darauf sehr weit unten angebracht, auf das Bavolet sich erstreckend. Theilweise werden sie in bizarrer Weise ausgeschmückt, z. B. im Innern mit weißen und schwarzen Blondenrüschen, oder mit schwarzen Sammtschleifen, welche mit weißen Blonden besetzt sind u. s. w. Einzelne Damen kleidet diese Mischung reizend.

Beliebt sind die am Rande angesetzten Spitzen, welche einen Halbschleier bilden, oder setzt man kleine Halbschleier an, aus mit Schmelz gesticktem Tüll.

Offene Korrespondenz.

Frl. Ida B. in D. Sie werden das Gewünschte im nächsten Hefte erhalten.

Fr. E. B. in St. Das Mantelmuster Nro. 1. bis 4. wird ohne Zweifel Ihrem Zwecke entsprechen.

Fr. C. v. B. in St. Wir wünschen, daß die Vignette Ihren Beifall hat. Das Andere werden Sie schon erhalten haben.

Frl. L. in M. Ihre Bitte haben wir so bald als möglich zu erfüllen gesucht.

Amélie St. Paul.

reden, machte sofort eine Promenade auf einem der schönen Spazierwege, die man dort überall findet und ließ sich dann ein reichliches Frühstück am Kursaal trefflich schmecken. Später konnte man ihn paschaartig, auf zwei Stühle hingestreckt, seine Cigarre rauchend, finden, wie er unter dem kühlenden Schatten duftender Bäume den Accorden eines trefflichen Orchesters lauschte und dazu den Takt mit seinem Spazierstocke für sich schlug. Schon mehrmals hatte er Jagden zu Fuß oder zu Pferd in den wildreichen Umgebungen mitgemacht, ein Vergnügen, das dem Kurgaste von den Spielpächtern gratis geboten ist. Schon dreimal hatte er Abends die herrlich erleuchteten Räume des Kursaals besucht und gewalzt, gepolkt und Mazurka getanzt, ohne auch nur eine Tour auszusetzen. Thalberg war gekommen, dann hatte sich Vieuxtemps und, was weiß ich, wer sonst Alles noch hören lassen, ohne daß Herr Holm ein einziges Mal in diesen Concerten gefehlt hätte, zu denen man anderswo nur durch Gold Eintritt erlangt, die aber in Homburg keinen Kreuzer kosten. Mit Einem Worte, er hatte eine köstliche Woche in Homburg hingebracht und auch er sagte, wie die Freundin seiner Frau: Homburg ist in der That der angenehmste Aufenthalt in der Welt! Ich begreife nicht, wie man anderswo als in Homburg sein Geld verlieren mag!

Letzteres war übrigens mehr als eine bloße Redensart, denn anstatt beim Spiel sich zu erholen, d. h. anstatt zu gewinnen, hatte unser guter Holm verloren, was am Ende übrigens fast Jedem passirt. Jetzt hätte er mit allem Recht seufzend wiederholen können: verfehlte Spekulationen! Schlechte Geschäfte! Während der ersten acht Tage wenigstens hätte er Recht gehabt. Am neunten aber, nachdem er sich zuvor durch Champagner stark belebt hatte — denn nichts bringt so sehr Glück, wie man sagt, als der Champagner, — hatte Holm nicht allein alles, was er verloren, wieder gewonnen, sondern sogar auch noch 25,000 Gulden darüber. Man kann sich leicht denken, daß er am zehnten Abende am Spieltische nicht fehlte.

Frau Holm, die am Morgen angekommen war, hatte ebenfalls nicht verfehlt, sich eiligst an den Ort ihrer Sehnsucht zu begeben. Der Zufall, der boshafte Zufall, der bei jedem Abenteuer eine Rolle zu spielen scheint, wollte, daß die beiden Eheleute zu gleicher Zeit in den reichgeschmückten Glückstempel eintraten, wenn gleich durch zwei verschiedene Thüren von entgegengesetzten Seiten; Herr Holm von der rechten mit dem Siegesbewußtsein vom vorhergehenden Abend, Frau Holm von der linken Seite mit der fieberhaften Angst, die jeden ersten Schritt bei einer neuen Leidenschaft zu begleiten pflegt.

Zu gleicher Zeit, wiewohl Jedes von seiner Seite aus, durchschritten Beide den hohen, reich vergoldeten und hell erleuchteten Saal, traten an den verhängnißvollen grünen Tisch und legten Jedes eine Goldrolle auf Roth. Dann erhoben Beide in gleich natürlicher Bewegung ihre Augen zu derselben Zeit zu dem Gotte Plutus, der in Gestalt eines Croupier mit blauer Brille die Taille von Trente et Quarante auslegte. Plötzlich ließ sich zu gleicher Zeit ein zweifacher Schrei, von Ueberraschung zuerst, dann von Schrecken, endlich von Zorn vernehmen:

„Gerechter Himmel!"
„Großer Gott!"
„Adolph!"
„Caroline!"
„Mein Mann!"
„Meine Frau!"
„Du hier, Adolph?"
„Du hier, Caroline?"
„Ich glaubte ihn in Hamburg!"
„Ich glaubte sie in Berlin!"

„Erlaube —"

„Ich —"

Bereits vermischten sich die beiden Stimmen in dem nichts weniger als musikalischen Ensemble einer gegenseitigen ironischen Anklage, wozu die beiden Gatten, die ihren Einsatz ganz vergessen hatten, sich hinter die Vorhänge eines Fensters zurückgezogen hatten, wo sie ihr eheliches Duett mit leiser Stimme fortsetzten.

„Es blieb mir kein anderes Mittel mehr, unser Vermögen zu retten," sprach der Mann.

„Jene Diamanten," unterbrach ihn die Frau, „ich wollte jene Diamanten gewinnen."

„Und ohne mich um Rath zu fragen."

„Und ohne mich in's Vertrauen zu ziehen."

„Du wolltest also um jeden Preis —"

„Und Deine Geschäfte verlangten durchaus — das ist denn doch etwas stark —"

„Madame —"

„Das geht über die erlaubte Nothlüge —"

Während dieses ehelichen Dialogs ging begreiflicher Weise das Spiel am grünen Tisch seinen Gang fort; unser Ehepaar war aber hundert Meilen weit davon entfernt, obgleich einmal ein Herr in schwarzem Anzuge sich höflich der vergeßlichen Fremden nahte, indem er fragte:

„Also der ganze Einsatz, — nicht wahr Madame?"

„Lassen Sie mich zufrieden," versetzte diese, indem sie, ohne darüber nachzudenken, um was es sich handle, hinzusetzte: „Ja."

Nach fünf Minuten erschien der Herr im schwarzen Anzuge wieder, indem er dießmal dem Gatten in's Ohr flüsterte:

„Der ganze Einsatz, mein Herr?"

„Ja doch! Lassen Sie uns in Ruh!" und so wenig wie seine Gattin über den Vorfall nachdenkend, setzte Holm sein beredtes Zwiegespräch, das er seit einer Viertelstunde mit seiner nicht weniger beredten Ehehälfte führte, fort. Für das Eine wie für das Andere war, wie gesagt, jede Erinnerung an das Trente et Quarante völlig verschwunden.

Mit einem Male entstand hinter ihrem Rücken ein großes Geräusch und eine Unruhe theilte sich dem ganzen Saale mit. Alles war aufgestanden und kam auf das Ehepaar zugestürzt wie zu allgemeiner Huldigung und allgemeinem Beifallklatschen.

„Was gibt es?" fragte Holm, sich umwendend.

„Was hat sich zugetragen?" forschte Frau Holm erröthend.

„Was bedeutet dieses Beifallklatschen?"

„Worüber beglückwünscht man uns?"

„Was es gibt?" erwiderte einer der Spieler, „Jedes von Ihnen hat fünfzigtausend Gulden gewonnen!"

„Wir!"

„Weßhalb wir Sie beglückwünschen? Nun! Parbleu! Weil sie die Bank gesprengt haben!"

„Sie scherzen!"

Zu gleicher Zeit und von demselben Impuls angetrieben, eilten die beiden Gatten dem grünen Tische zu. Sämmtliche Stühle um denselben waren leer, aber auch die Kasse in der Mitte war rein ausgeleert. Dafür lagen aber an den Orten, wo die beiden Eheleute pointirt hatten, auf Roth zwei enorme Haufen von Louisd'ors, Goldrollen und Bankbilleten. Während ihres Disputs hatte Roth dreizehn Mal hinter einander gewonnen und als man sie unter fortwährendem Streiten gefragt hatte, ob noch immer der ganze Einsatz gelte,

hatten sie jedesmal mit Ja geantwortet, mit Einem Wort, während sie sich gezankt, hatte der vergessene Einsatz eines Jeden dreizehn Mal gewonnen. Jetzt änderte sich die Scene und Beide, die eine Hand auf die aufgehäuften Schätze legend, hatten sich die andere lächelnd gereicht.

„Willst Du noch den Streit mit mir fortsetzen?" fragte der Mann.

„Bist Du mir noch böse?" flötete die Frau.

„Wir sind gerettet!"

„Ich werde jetzt meinen Schmuck haben und zwar ohne daß er Dich einen Heller kostet —"

„Nur —"

„Einen Rath —"

„Eine Bedingung —"

„Reisen wir noch diesen Abend ab."

„Und kehren wir nie wieder zurück."

„Das ist es, was ich Dir sagen wollte."

„Also nie, nie wieder!"

Noch am selben Abend fuhren Herr und Madame Holm nach Frankfurt und am folgenden Tag sah man sie auf dem Wege nach Berlin, wo sie bald wohlbehalten wieder eintrafen. Holm's Geschäfte nahmen einen neuen Aufschwung und auf dem ersten Ball nach jener Reise erregte Frau Holm ungeheures Aufsehen mit ihrem strahlenden Diamantenschmuck. An Homburg wurde freilich oft gedacht und manchmal auch davon gesprochen, und wenn zuweilen Freunde des Hauses von den Reizen und Annehmlichkeiten dieses Bades sprachen, so stimmten beide Gatten in ihr Lob überein, indem sie hinzusetzten:

„Wenn man einmal dort war, so ist man allerdings versucht, jedes Jahr wieder hinzugehen."

Bertha.

Der Abend war schön; ich ging durch den Garten und verfolgte den schmalen Fußweg, der sich zwischen den Felsen bis zum Ufer hinabschlängelt. In der Hand hielt ich die Blumen, die er mir gegeben hatte, und der leichte Abendwind, der mit den Locken um meine Schläfe spielte, war von dem frischen Duft derselben angefüllt. Ich war so überaus glücklich! Ich fragte mich nicht, warum? aber ein für mich ganz neues, wonniges Gefühl bewegte mein Herz. Eine Zeit lang stand ich regungslos am Ufer des unabsehbar vor mir ausgebreiteten Meeres da, in Betrachtung des ruhigen Glanzes der untergehenden Augustsonne versunken, von einer Empfindung bewegt, die ich seit meiner Kindheit, als ich noch auf den Knieen meiner Mutter zu Gott betete, nicht mehr empfunden hatte. Dann ging ich auf den Dünen vorwärts bis an die Stelle, wo der Sand von dem Spiele der Wellen befeuchtet wird. Die schwarzen Felsen spiegelten sich majestätisch im Wasser ab und selbst die weißen Wölkchen, welche sich da und dort an dem azurblauen Himmel zeigten, schienen glücklich zu sein. Noch nie hatte die Schönheit der Natur mich so ergriffen, wie an jenem Abend. Endlich bestieg ich den großen schwarzen Felsen, um in seinen Klüftungen mein Lieblingsplätzchen aufzusuchen. Dieser Fels erhebt sich selbst zur Zeit der Fluth über die Wasserfläche des Meeres, und von allen Seiten, mit Ausnahme derjenigen, in welche die Wogen mit der Zeit eine Oeffnung gewühlt haben, ist er von bräunlichen Spitzen von den seltsamsten Formen umgeben. Hier, getrennt von der ganzen Welt, was ich öfters zu sein liebte, und wo ich nur den Ocean und den Himmel vor Augen hatte, bildete ich mir ein, daß das endlose und geheimnißvolle, fortwährend bewegte Meer mit meiner lebhaften Gemüthsbewegung sympathisire. Ich preßte die Blumen mit meinen

beiden Händen, erhob die Augen zu dem azurblauen Gewölbe, von welchem ein friedlicher Stern zu mir herabblickte, und dankte Gott, daß er die Welt so schön und mich so glücklich gemacht habe. Ich dachte an meine Mutter, an die innige Liebe, die ich für sie hatte, und welche seit ihrem Tode bis zum jetzigen Augenblick in mir geschlafen zu haben schien. Gewissermaßen mit Vorwürfen gegen mich selbst dachte ich daran, was ich so lange gewesen, ja was ich vor zwei kurzen Wochen noch war. Ach! wenn ich Jemand gehabt hätte, den ich hätte lieben können, wäre ich dann wohl je das stolze, unbeugbare und kalte Mädchen geworden, für das man mich hielt? Kalt! Wie wenig errieth man in mir die geheime Flamme, die so lange in meiner Seele erstickt wurde, jenes Bedürfniß der Mittheilung, jenen Hang zur Zärtlichkeit, von dessen Größe ich selbst keine rechte Ahnung hatte! Niemand hatte mich verstanden, und deßhalb war ich von Jedermann streng beurtheilt worden. Ich hatte vereinzelt gelebt, ohne irgend ein Interesse oder irgend eine Theilnahme einzuflößen. Endlich hatte ich Jemand gefunden, den ich lieben konnte, Jemand, der einen Werth in meine Liebe setzte, Jemand, der mich liebte; dessen war ich gewiß, obgleich noch kein Wort der Liebe zwischen uns gewechselt worden war. Welch' heiligen Frieden hatte diese Ueberzeugung in mein früher so unruhiges, so bewegtes, an inneren Stürmen so reiches Herz, seitdem dasselbe nicht mehr einem Kinde, sondern einer Jungfrau angehörte, gesenkt! Jetzt war meine Seele voll Theilnahme für die ganze Welt und — für mich selbst. Ich lehnte mich über eine der vielen Felsenklüfte, in welcher sich eine Art Bassin von Regenwasser gebildet hatte. Dieser dunkle Spiegel warf mein Gesicht mit seinen regelmäßigen, wiewohl vielleicht etwas harten Zügen, meine großen schwarzen Augen und mein dichtes Lockenhaar zurück, das mir schön vorkam, weil Arthur mich gestern versichert hatte, daß es so sei. Ich nahm eine meiner langen Locken in meine Hand, küßte sie und fühlte eine Thräne darauf herabträufeln. — Wie sehr war ich doch noch Kind! Die Sonne war fast gänzlich untergegangen, als ich nach Haus zurückkehrte. Auf der Garten-Terrasse erblickte ich Arthur, auf die Balustrade gelehnt, in nachdenkender Stellung, während sein reiches Haupthaar nachlässig, wie man es an ihm gewöhnt war, über seine Stirne hing.

„Ich wartete auf Sie, Bertha," rief er mir entgegen. „Ich habe Sie überall gesucht; aber Sie haben geheime Verstecke in den Felsen, gleich den Meerschwalben."

Wer hatte mich bis jetzt erwartet? Wer hatte sich um meine Abwesenheit bekümmert oder dieselbe überhaupt nur bemerkt? Wer hatte die Stunden derselben gezählt, seitdem ich meine Mutter verloren hatte? Dieß Alles fühlte ich, als ich mich ihm langsam näherte, die Augen zu Boden geschlagen, indem ich ihn nicht anzublicken wagte, weil ich wußte, daß sein Blick auf mich gerichtet war. Er öffnete das Pförtchen, legte sanft meinen Arm in den seinigen, und so erreichten wir langsam das Haus.

„Wir haben diesen Abend Besuch," sagte er zu mir; „eine junge Dame, die man, wie ich glaube, Miß Lester nennt, wird sogar bis morgen bei Mistreß Warburton bleiben. Kennen Sie sie?"

„Ich habe meinen Vater früher von ihr sprechen gehört, sie selbst habe ich aber nie gesehen."

„Herr Lester hat, wie es scheint, in seiner Jugend auch meinen Vater gekannt, und aus diesem Grunde hat er mich sogleich wie einen alten Bekannten gegrüßt. Er ist ein Gentleman vom alten Schlag, höflich, von gutem Ton, genaue beobachtender Etiquette, der sich sehr gut auszudrücken versteht. Er gefällt mir. Er ist der wahre Typus der alten, in unsern Zeiten so selten gewordenen Höflichkeit!" Mit diesen Worten schüttelte er die Zweige des Jasmins, der die Allee einfaßte, in der wir gingen. „Mistreß Warburton," fuhr er fort (wenn er mit mir sprach, bezeichnete er meine Stiefmutter nie anders),

„Mistreß Warburton wird morgen Miß Lester begleiten und ein Paar Tage in Fernside zubringen. Was sagen Sie dazu, Bertha? Dann haben wir die Pferde für uns ganz allein und können, wie wir uns vorgenommen haben, ganz nach Belieben in den Dünen herumgaloppiren."

Als ich schwieg, beobachtete er mich mit forschendem Blick.

„O, Sie werden darüber nicht ärgerlich sein, Bertha!" sprach er. „Sie beobachten zwar ein discretes Schweigen, aber Ihre Augen sprechen. Ich verstehe, was sie sagen. Warum eilen wir aber so? Sie sind Alle im Gewächshause, um dort die kränklichen Muster der Gartenkultur zu sehen, die man hier Blumen nennt; als wenn diese zarten, unter südlichem Himmel geborenen Blumen am Rande der schwarzen Abgründe hier zu Lande fortkommen könnten." Abermals blickte er mich mit erstaunter Miene an, indem er lächelnd fortfuhr: „Nun, Bertha, haben Sie denn kein Wort zur Vertheidigung Ihrer Felsen von Cornwallis zu sagen? Ich erwartete Sie durch meine Unart sehr gereizt zu sehen. Sind Sie es müde, die geliebte Scenerie Ihrer Kindheit zu vertheidigen oder glauben Sie am Ende gar, daß meine Kritik ernstlich gemeint ist?"

Ich weiß nicht mehr, was ich für eine Antwort murmelte.

„Sie wissen wohl, daß ich sie ebenfalls liebe," fuhr er fort; „ja ich liebe Ihre alten Dünen und finstern Felsen. Wie wenig dachte ich daran, als Ihr Herr Vater mich überredete, ihm hieher zu folgen, daß ich so glückliche Tage in dieser wilden Gegend verleben werde. Eben so wenig dachte ich daran, in dem schwarzbraunen und wilden Kinde, dessen ich mich noch wohl erinnerte, eine so liebenswürdige Gefährtin, eine so vollkommene Freundin zu finden! Sie wissen nicht, Bertha, was ich Ihrer Freundschaft verdanke; Sie kennen das Gute nicht, das sie in mir hervorgebracht hat. Ich bin jetzt hundert Mal besser als vor einem Monat. Wenn ich eine Mutter oder eine Schwester während aller jener verlorenen Jahre gehabt hätte, so hätte ich die Welt und die Wohlthaten Gottes weit besser begriffen. Nein, Bertha, treten Sie noch nicht in das Haus. Sie zeigen, wie ich Ihnen sagte, der Miß Lester die armseligen kleinen Geranien und die übrigen gesternten Blumen, auf welche Mistreß Warburton so stolz ist. Man trinkt den Thee noch vor einer halben Stunde nicht und wir befinden uns hier so gut!"

Wir blieben auf der Terrasse stehen, welche die südliche Façade des Hauses einfaßt. Es war dieß der höchst gelegene Punkt der Domaine, von welchem aus man die Küste auf mehrere Meilen überblickte. Die ersten Strahlen des Mondes erzitterten auf der Oberfläche des Meeres; der weiße Schaum der Wellen belebte ebenfalls die weite Aussicht und bezeichnete die Stelle, wo die Wogen sich an den Felsen brachen. Stumm, gleich mir, und ohne Zweifel von denselben Gedanken und derselben Betrachtung erfüllt, drückte er von Zeit zu Zeit meine Hand, welche ich auf seinem Arm hatte ruhen lassen.

„Sie fröstelu, Bertha," sagte er plötzlich zu mir; „vielleicht ist es zu spät, um im Freien zu bleiben, für Sie wenigstens. Der Thau fällt und Ihre Locken lösen sich gänzlich auf. Wir müssen in's Haus. Lebt wohl für diesen Abend, Mond, Meer und Sterne! Auch unseren süßen Zwiegesprächen, Bertha, ein Lebewohl! Die Gesellschaft macht ihre Ansprüche auf uns geltend; als Sklaven ihrer Pflichten muß man sich um so heiterer zeigen, je mehr man sich langweilt. Habe ich wohl Unrecht, diese so ungeschickt wie aus den Wolken gefallene Miß Lester einige tausend Meilen von uns nach Calcutta, Hydrabad — zu den Antipoden unseres friedlichen Familienzirkels zu wünschen? Welch trauriger Abend erwartet uns, Bertha! Ihr Vater wird nicht über seinem Journal und Mistreß Warburton über ihrer Stickerei einschlafen. Wir werden das Fortepiano nicht für uns allein haben. Ist dieß nicht ein unseliges Verhältniß!" (Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Pariser Damenkleider-Magazin.
1855. Januar-Lieferung. № 1.
Seite 1.

Nro. 1.

Nro. 2.

Nro. 3.

Nro. 4.

Nro. 5.

Nro. 6.

Nro. 7.

Nro. 8.

Nro. 9.

Nro. 10.

Nro. 11.

Nro. 12.

Nro. 13.

Nro. 14.

Nro. 15.

Nro. 16.

Nro. 17.

Nro. 18.

Nro. 19.

Nro. 20.

Nro. 21.

Nro. 22.

Nro. 23.

Nro. 24.

Nro. 25.

Nro. 26.

Nro. 27.

Nro. 29.

Nro. 42.

Nro. 39.

Nro. 37.

Nro. 51.

Nro. 49.

Nro. 36.

Nro. 31.

Nro. 43.

Nro. 36.

Nro. 41.

Nro. 44.

Nro. 48.

Nro. 47.

Nro. 32.

Nro. 33.

Nro. 45.

Nro. 50.

Nro. 34.

Nro. 52. 53.

Nro. 40.

Nro. 46.

Nro. 35.

Nro. 38.

Nro. 55.

Pariser
Damenkleider-Magazin.

Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 2. Achter Jahrgang. Februar-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 2. enthaltenen Patronen.

Nro. **1.** bis **5.** **Mantel;** Vordertheil, Rücken, kleines Theil, oberer Kragen, Lasche zum Schließen.
Nro. **6.** Zeichnung zu einer **Verzierung,** welche an **Mäntel, Kleider** u. s. w. passend ist.
Nro. **7.** und **8.** Stickereidessins zu **Pantoffeln.**
Nro. **9.** und **10.** Modelle zweier **Hauben.**
Nro. **11.** Dessin zu einer **Serviette,** einem **Schutztuch, Kissen** u. s. w., als Häkel- oder Filetarbeit auszuführen.
Nro. **12., 13.** und **14.** **Alphabet** zum Hochsticken.
Nro. **15.** Stickereidessin zu einem **Etui** für **Visitenkarten** oder zu einem **Geldtäschchen.**
Nro. **16.** und **17.** Zwei Muster zu **Hutstülpen.**
Nro. **18.** Modell eines **Vorärmels.**
Nro. **19.** Stickereizeichnung zu einer **Herrn-Kravatte.**
Nro. **20.** Stickereizeichnung zu einem **Serviette-Band.**
Nro. **21.** Dessin zu der Stickerei eines **Tabaksbeutels,** auch bei **Brieftaschen, Cigarren-Etui's** u. s. w. anzuwenden.
Nro. **22.** Gehäkelter **Einsatz** an **Bettzeug.**
Nro. **23.** Der Name **Helene.**
Nro. **24.** Zeichnung zu der Stickerei von **Westen, Hauben, Aermeln** u. s. w.
Nro. **25.** Die verschlungenen Buchstaben **C. T.**

Nro. **26.** Muster zu dem Vordertheil eines hohen, glatten **Schoos-Leibchens** für Damen.
Nro. **27.** und **28.** **Rücken** und **Seitentheilchen** zu diesem Leibchen.
Nro. **29.** Muster eines **Aermels**, welcher in drei Quatschfalten gelegt wird.
Nro. **30.** Muster eines einfachen **weiten Aermels.**
Nro. **31.** Modell des **Leibchens**, nach den Schnittmustern Nro. **26.** bis **29.**
Nro. **32.** Stickereidessin zu einer **Chemisette.**
Nro. **33.** Dessin zu **Häkel-** und **Straminarbeiten.**
Nro. **34.** Modell einer **gehäkelten Manschette.**
Nro. **35.** Modell eines **Armbandes** aus Perlen.
Nro. **36.** Modell einer **Leuchter-Verzierung.**
Nro. **37.** bis **39.** Muster eines **Mantels**; Vordertheil, Rückentheil, Lasche.
Nro. **40.** Abbildung eines **gehäkelten Kissens.**
Nro. **41.** Abbildung von einem einzelnen **Theil** zu demselben.
Nro. **42.** Stickereidessin zu einer **Damen-Tasche.**
Nro. **43.** Der Name **Marie.**
Nro. **44.** Viereckiges Stickereidessin zu einem **Couvert.**
Nro. **45.** Großes Häkeldessin zu einer **länglichten Vorlage**, einem **Teppich** u. s. w.
Nro. **46.** und **47.** Zwei **Brustspickel** eines **Corsetts**, zu welchem die übrigen Theile im nächsten Patronenbogen aufgezeichnet werden.
Nro. **48.** **Modebild** mit zwei Figuren; an denselben sind die Modelle zu den Schnittmustern Nro. **1.** bis **5.** (Mantel), Nro. **16.** und **17.** (Hutstülpe), Nro. **37.** bis **39.** (Mantel) abgebildet.
Nro. **49.** **Extra-Beilage.** Großes Dessin zu einem **Rouleau**, als Häkel- oder Filet-Arbeit auszuführen.

Beschreibung der Patronen.

Nro. **1.** bis **5.** enthalten die Muster zu einem sehr hübschen und bequemen **Mantel** für Damen; er besteht aus Vordertheil, Rücken, kleinem Theil, oberem Kragen, Lasche zum Schließen. Das Modell dieses Mantels ist auf dem Modebild Nro. **48.** abgebildet, an der Dame links.

Die Zusammensetzung des Mantels muß genau nach den beigesetzten Zahlen ausgeführt werden; der Rücken bildet auf dem Arme einen weiten Aermel, welch' letzterer noch durch die Vereinigung mit dem kleinen Theil Nro. **3.** ergänzt wird; auch dieses Theil ist pünktlich den Zahlen nach einzunähen.

Wählt man Plüsch zu der Ausschmückung des Mantels, so kann der obere Kragen Nro. **4.** ganz aus Plüsch angeordnet werden.

Nach dem Muster Nro. **5.** schneidet man drei Laschen zum Schließen des Mantels.

Wird der Mantel in Sammt ausgeführt, so kann er mit einem reichen Federnbesatz oder mit schönen seidenen Galonen verziert werden; zu einfacheren Mänteln wählt man Tuch und setzt glatten oder gekräuselten Plüsch u. s. w. in abstechender Farbe darauf; auch kann man mit Sammtband eine passende Zeichnung daran als Verzierung ausführen, wozu sich z. B. das Dessin Nro. **6.** eignet, welches auch an Kleidern, Volants, Schürzen u. s. w. anzubringen ist.

Nro. **7.** und **8.** Stickereidessins zu

Pantoffeln, die man auf Caschemir oder Sammt mit Plattstickerei in halbgedrehter bunter Seide und mit Rundschnürchen ausführt. Diese Arbeit ist weder mühsam noch kostspielig und fällt sehr elegant aus.

Nro. **9.** und **10.** Modelle von zwei **Hauben.** Die erste Haube besteht aus gestickten Einsätzen und Tüllbouillons und ist ringsherum mit zwei Reihen schmaler Spitzen garnirt; hinter den Spitzen sind zu beiden Seiten der Ohren Bandschleifen gesetzt, die sich gegen die Mitte des Nackens verschmälern und in einer halbgroßen Bandschleife endigen. Die breiten Knüpfbänder bestehen auch aus Tafftband.

Die andere Haube ist mit einem Seitentheil, Boden und Bavolet angeordnet, welche aus gestickten Mousseline-Einsätzen und glatten Mousseline-Streifen zusammengesetzt wurden. Vornen und um das Bavolet ist die Haube mit Spitzen garnirt. Eine Bandrüsche bedeckt die Naht, welche den Boden mit dem Seitentheilchen und dem Bavolet vereinigt. Breite Bindbänder und eine Schleife aus demselben Band bilden die weitere Ausschmückung der Haube.

Nro. **11.** Dessin zu einer Häkel- oder Filetarbeit, welches sich zu **Schutztüchern, Sophakissen** oder **Theeservietten** eignet. Das kleine Viereck in der Mitte oder nur das Bouquetchen kann man auch für sich allein zu verschiedenen Gegenständen benützen, z. B. zu **Stecknadelkissen, Bettcouverts, Unterlagen** unter **Flacons, Lampen** u. s. w.

Führt man das Dessin zu einer Kastanien-Serviette aus, so wird dieselbe noch in folgender Weise ausgefertigt. Man schneidet aus Kartenpapier eine runde Scheibe von der Größe, wie das Innere eines Desserttellers ist, überzieht diese Scheibe auf beiden Seiten mit farbigem Seidezeug oder Perkal und füttert mit dem gleichen Stoffe auch die Ecken der gehäkelten oder filetgestrickten Serviette. In das Innere der Serviette wird die überzogene Scheibe gelegt, und auf diese die Kastanien; dann nimmt man die Ecken der Serviette zusammen und befestigt eine farbige Band-Schleife oder Rosette darauf. Eine der Ecken wird nur leicht durch einen Haken und eine Schlinge unter der Schleife gehalten, um an dieser Seite die Kastanien herausnehmen zu können.

Nro. **12., 13.** und **14.** enthalten ein vollständiges **Alphabet** zum Hochsticken.

Nro. **15.** Stickereidessin zu **Geldtäschchen** oder zu einem **Etui** für Visitenkarten u. s. w. Es kann auf Moire oder Stickleder mit bunter, halbgedrehter Seide ausgeführt werden; die kleinen Punkte sind mit Gold-, Silber- oder Stahlperlen aufzunähen; die äußeren und die inneren Einfaßlinien kann man mit Gold- oder Stahlfaden darstellen.

Nro. **16.** und **17.** Zwei Muster zu **Hutstülpen.** Die Hüte der beiden Damen des Modebilds sind nach diesen Mustern abgebildet.

Der Hutstülp Nro. **17.** bildet an seinem äußeren Rande eine ausgeschweifte Linie, an dieser Stelle vereinigt sich die äußere Ausschmückung des Hutes mit dem inneren Ausputze; man wählt diese Form gerne zu solchen Hüten, welche besonders reich garnirt werden sollen.

Nro. **18.** Modell eines **Vorärmels** aus glatter Mousseline; er besteht aus einer kleinen und einer größeren Puffe; letztere ist oben in ein glattes Preißchen gefaßt. Die kleine Puffe schließt mit einem gestickten Einsatz-Preißchen und ist mit vier Einsatz-Streifen der Länge nach gespannt.

Nro. **19.** Stickereidessin zu den **Ecken** einer **Herrn-Kravatte,** welche mit dem Plattstich in halbgedrehter Seide ausgeführt wird; die punktirten Stellen der Zeichnung sind mit dem Knotenstich zu arbeiten.

Nro. **20.** Stickereidessin zu der Hälfte eines **Serviette-Bandes;** in der Mitte befindet sich der Buchstabe I. Die Blätter werden platt gestickt, wobei man zu den größeren dunklere grüne Seide nimmt, als zu den kleineren Blättern. Die Rippen und Stiele können mit Gold-

oder Stahlfaden ausgeführt werden. Zu den Johannisbeeren wählt man große Perlen und setzt außen noch eine kleine Stahl- oder Goldperle an.

Das Dessin kann auf Moire oder Stickleder ausgeführt und das Serviette-Band innen mit Atlas gefüttert werden.

Nro. **21.** Stickereizeichnung zu einem **Tabaksbeutel**, welche mit Seide auf Moire, Sammt oder Caschemir plattgestickt wird.

Auf die andere Seite des Tabaksbeutels könnten unter die Krone die Anfangsbuchstaben des Namens gestickt werden. Die Einfaß-Linien sind mit Goldlitzen auszuführen; zwischen der ersten und zweiten Litze näht man eine Reihe Schmelzperlen auf.

Die innere Zeichnung, ohne die äußeren Linien, könnte man auch bei verschiedenen Etui's anbringen.

Nro. **22.** Abbildung von einem gehäkelten **Einsatze**, in Bettzeug u. s. w. anzuwenden. Die Arbeit wird mit Stäbchen, Luftmaschen und festen Maschen ausgeführt; die Zeichnung ist so deutlich gegeben, daß sie ohne nähere Angaben genügt.

Nro. **23.** Der Name Helene in ein **Taschentuch.**

Nro. **24.** Zwei einzelne **Blumen** zu einem **versetzten Grunde**, in **Westen, Kravatten** u. s. w. anzubringen.

Nro. **25.** Die verschlungenen Buchstaben C. T. können sowohl in ein **Taschentuch**, als auch auf ein **Etui, Stecknadelkissen** u. s. w. gestickt werden.

Nro. **26.** bis **28.** liefern die Muster zu einem hohen glatten **Leibchen** mit **Schoos** für Damen, nach dem Modell Nro. **31.** Solche Leibchen, mit reicher Verzierung, sind besonders in Sammt oder Caschemir sehr modern und werden zu beliebigen Röcken getragen.

Unser Modell war in schwarzem Seidenstoff angefertigt; gepreßte Sammtgalonen, Fransen, Schnüre und Glasknöpfe bildeten in geschmackvoller Anordnung die Verzierung.

Zu den Aermeln ist unter Nro. **29.** das Muster aufgezeichnet; man legt in diese Aermel drei tiefe Quatschfalten der Länge nach, daß sie die Form des Aermels Nro. **30.** erhalten, befestigt die Falten mit Glasknöpfen bis so weit herunter, als man den Aermel anliegend wünscht, läßt dann den unteren Theil des Aermels frei, wodurch er in einer Volant endigt, welche auch mit Sammtgalonen und Fransen geziert wird.

Nro. **29.** Muster eines **Aermels**, welcher in drei Quatschfalten gelegt wird (er wurde soeben besprochen).

Nro. **30.** Muster eines einfachen weiten **Aermels**, nach welchem auch weiße Vorärmel geschnitten werden können.

Nro. **31.** Modell eines **Leibchens**, nach den Mustern Nro. **26.** bis **29.**

Nro. **32.** Stickereidessin zu einer **Chemisette;** es ist in Guipüre-Manier auszuführen.

Nro. **33.** Dessin zu **Häkel-** und **Straminarbeiten;** man kann es bei verschiedenen Gegenständen anwenden.

Nro. **34.** bis **36.** enthalten die Modelle einer **Manschette**, eines **Armbandes** und einer **Leuchter-Verzierung**, zu welchen in den Miscellen die näheren Angaben folgen.

Nro. **37.** bis **39.** geben die Muster zu einem **Mantel** für Damen; das Modell ist auf dem Modebild Nro. **48.** an der Dame rechts abgebildet.

Dieser Mantel besteht aus Vorder- und Rückentheil; beide Theile vereinigt man auf der Achsel bis herunter mit einer Naht. Dann setzt man als Verzierung auf jede Seite fünf Laschen mit Knöpfen an. Die erste Lasche wird da angesetzt, wo sich auf dem Patronenbogen die bezeichnete Stelle befindet.

Vornen schließt der Mantel mit vier Laschen. Alle Laschen des Mantels schneidet man nach dem Muster Nro. **39.**

Der Mantel kann gleich unserem Modell in grau- und schwarzmelirtem Plüsch angefertigt und mit korinthrothem Sammt und Posamentir-Knöpfen verziert werden.

Nro. **40.** und **41.** sind Abbildungen einer **Häkelarbeit**, zu welcher in den Miscellen die Beschreibung gegeben ist.

Nro. **42.** Stickereidessin zu einer

Tasche für Damen, zum Anhängen an den Gürtel; man befestigt zu diesem Zwecke eine kurze Kette mit einem Haken an die Tasche. Der Deckel oder Umschlag schließt mit einem Knopfe und einer Schlinge.

Das Dessin wird auf Sammt mit dem Plattstich ausgeführt, und die punktirten Stellen mit dem Knotenstich. Ein goldenes Schnürchen kommt auf die Wellenlinien und den Rand des Deckels, welchen man, wie auch die Tasche, noch mit einer Franse aus Goldperlen umgeben kann.

Nro. **43.** Der Name Marie in ein **Taschentuch.**

Nro. **44.** Viereckiges Stickereidessin zu einem **Nadelkissen** oder zu der Zusammensetzung eines **Converts,** zu welchem man dann noch gehäkelte oder filetgestrickte Carreaux in der gleichen Größe nimmt.

Nro. **45.** Großes Häkeldessin zu einem **länglichten Teppich** oder einer **Vorlage** u. s. w.

Nro. **46.** und **47.** geben die Muster zu zwei **Brustspickeln** eines **Corsetts;** die übrigen Theile desselben werden im nächsten Patronenbogen aufgezeichnet. Dieses Corsett-Muster wurde uns als ein vorzüglich gutes Muster empfohlen und zugesandt; im nächsten Hefte folgen die näheren Angaben dazu.

Nro. **48. Modebild** mit zwei Figuren, welche mit den Modellen abgebildet sind zu den Schnittmustern Nro. **1.** bis **5.,** Nro. **16.** und **17.,** Nro. **37.** bis **39.** Bei den angeführten Nummern sind die Anzüge dieser Damen schon theilweise besprochen worden. Der Hut, welchen die eine Dame in der Hand hält, ist in blauem Tafft ausgeführt und mit schwarzen Sammtrouleaux karrirt. Den Rand umgibt eine breite schwarze Spitze. Schöne blaue Rosen mit schwarzen Sammtblättern und schwarzen Fasern sind zu der inneren und äußeren Ausschmückung verwendet. Die langen blauen Knüpfbänder sind schwarz eingefaßt.

Nro. **49. Extra-Beilage.** Großes Häkel- oder Filetdessin zu der Anfertigung von **Rouleaux, Fenstervorsetzern** oder eines **Ofenschirms.** Die Arbeit kann weiß, grau oder bunt ausgeführt und je nach ihrer Bestimmung mit Perkal oder Seidenzeug gefüttert werden.

Miscellen.

Angabe zu gehäkelten Manschetten oder Pulswärmern; Zeichnung Nro. **34.**

Diese Manschetten oder Pulswärmer geben sehr warm; sie können in einer beliebigen Farbe von Wolle angefertigt werden, gewöhnlich wählt man sogenannte Perlwolle, welche weiß und dunkelgrau gesprenkelt ist.

Man fängt ungefähr 60 Maschen an, je nach der Stärke der Wolle und des nöthigen Umfangs, welchen die Manschette bekommen soll, verbindet diese Maschen zu einer Rundung und arbeitet die erste Reihe mit 2 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 2 Maschen liegen lassen u. s. fort.

Bei der zweiten Reihe wird ein Lineal mit dem dritten Finger der linken Hand hinter die Arbeit gehalten, während der Daumen dieselbe an das Lineal drückt, nun sticht man in alle Maschen der unteren Reihe und umwickelt, ehe man die Maschen häkelt, die Wolle jedesmal um das Lineal; somit bilden sich die langen Maschen, welche später aufgeschnitten werden.

Die nächste Reihe wird wieder wie die erste Reihe gearbeitet.

Die vierte Reihe wie die zweite, und so wechselt man mit den beiden Reihen ab, bis man 5 oder 6 Reihen von den langen Maschen hat und die Manschette von der gewünschten Höhe ist.

Die langen Maschen werden sodann aufgeschnitten und gut ausgekämmt, daß die Arbeit einem Pelze gleicht. Durch die erste, freigelassene Reihe kann ein graues oder farbiges Atlasband gezogen werden, welches in einer Schleife oder Rosette endigt.

Beschreibung zu der Anfertigung eines Armbandes, nach dem Modell Nro. **35.**

Man wählt zu demselben schöne große Perlen von gleicher Größe, mit weiten Oeffnungen, um die elastischen Schnüre gut durchziehen zu können, an welche die Perlen gefaßt werden. Eine Masche Perlen und vier Metres Gummischnüre reichen zu einem Paar Armbänder.

Die Schnüre schneidet man in sechs Theile von je 66 Centimetres Länge, faßt in eine dieser Schnüre vier Perlen ein, schiebt diese auf den Mittelpunkt der Schnur und zieht das andere Ende gekreuzt durch die letzte Perle. Nun faßt man in das eine Ende eine Perle und in das andere Ende zwei Perlen und zieht das erste Ende gekreuzt durch die letzte der zwei Perlen. So fährt man fort, bis das Armband die gewünschte Länge hat; die beiden Enden der Schnur werden dann einstweilen in einen Knoten geknüpft.

Die nächste Reihe wird an die so eben gearbeitete in folgender Weise befestigt: Man legt eine neue Schnur in der Mitte zusammen, zieht das eine Ende durch die erste Perle, welche die äußere Seite der schon fertigen Reihe bildet, faßt in das andere Ende drei Perlen und zieht das erste Ende auch durch die letzte der drei eingefaßten Perlen, daß sich die beiden Enden kreuzen. Nun wird das eine Ende wieder durch die nächste Perle der fertigen Reihe geschoben und in das andere Ende zwei Perlen gefaßt, in der letzten dieser zwei Perlen kreuzt man die Schnüre wieder und so wird fortgefahren, bis auch diese Reihe die erforderliche Länge hat.

Die dritte und letzte Reihe arbeitet man wie die zweite Reihe. Bei dem Schlusse des Armbandes zieht man die Enden der Schnüre durch die Perlen des Anfangs und vernäht die Enden mit Seide fest an diese Schnüre.

Das zweite Armband wird in gleicher Weise angefertigt.

Angabe zu der Abbildung Nro. **36.**, Leuchter-Verzierung.

Bei der Nachahmung unseres zierlichen Modells hat man 7 kleine Rouleaux-Ringe nöthig, von denen jeder 1 Centimetre im Durchmesser haben muß, und einen größeren Ring, von 3 Centimetres im Durchmesser; dieser ist zum Mittelpunkt bestimmt, in welchen die Kerze gesteckt wird.

Die Ringe werden mit sächsischer Wolle, von der Farbe der Möbelüberzüge, sehr dicht mit festen Maschen überhäkelt oder mit engen Festonstichen umgeben. In die 7 kleinen Ringe arbeitet man mit Cordonnetseide, von der gleichen Farbe der Wolle, sehr pünktlich ein Rädchen; dann werden die Ringe mit festen Stichen nach der Angabe unserer Zeichnung an einander genäht und mit 14 Quasten aus weißen oder farbigen Schmelz- oder Glasperlen geziert; auch Gold- und Stahlperlen können dazu genommen werden; Schmelz- und Glasperlen nehmen sich bei Beleuchtung brillant aus.

Der innere Rand der Leuchter-Verzierung wird ebenfalls mit einer Reihe der gleichen Perlen besetzt.

Anleitung zu der Anfertigung eines Sophakissens, nach den Zeichnungen Nro. **40.** und **41.**

Die Abbildung Nro. **40.** stellt nur einen Theil des fertigen Sophakissens in Mosaik-Manier dar, welches aus neun Vierecken, ähnlich denen der Zeichnung Nro. **41.**, zusammengesetzt wird. Jedes Viereck enthält auf lichtgehäkeltem Grunde von Brillantwolle eine gehäkelte Dahlia, welche man in Wolle ausführt oder auch in Chenillen, was noch schöner, aber auch kostspieliger ist.

Die fertigen Carreaux werden mit einer Ueberwendlingsnaht vereinigt und diese verdeckt man durch schmales, aufgelegtes schwarzes Sammtband; an den Stellen, wo sich das Sammtband kreuzt, ist eine kleine Schleife von Sammtband, ohne Enden, gesetzt.

Das Kissen wird mit Atlas gefüttert, in der Farbe des lichtgehäkelten Grundes; eine schöne Franse von Brillantwolle, in der Farbe des Grundes und von Wolle in der Farbe der Dahlien umgibt es rings herum; über die Fransen ist noch eine Schnur gesetzt; in den Ecken befinden sich 4 Quasten in denselben Farben der Franse.

Wir wollen zu der Ausführung dieser Arbeit grünschattirte Cordonnetseide wählen, rosa Berlinerwolle in drei Schattirungen und hellblaue Brillantwolle. Man fängt mit der schattirten Seide eine Rundung zu häkeln an, welche fertig ist, wenn sie 24 Maschen im Umfange hat; die dunkelste Schattirung der Seide befindet sich in der Mitte.

Nun nimmt man die dunkelste rosa Wolle und häkelt in der 1sten Tour 3 einfache Maschen in die letzte Reihe der Rundung; dann 7 Kettenmaschen, häkelt auf diesen 7 einfache Maschen zurück; nachdem 3 Maschen auf die Rundung; 7 Kettenmaschen u. s. fort 8 Mal rings herum. Diese 1ste Tour bildet die kleine Rippe, welche in jedem Blatte der Dahlia sich befindet.

Die 2te Tour wird mit der helleren Wolle gearbeitet und mit 3 einfachen Maschen auf die 3 ersten Maschen der vorigen Tour begonnen; dann auf die 7 Kettenmaschen 2 einfache, 4 Doppelmaschen (wobei die Wolle zweimal um das Häkchen geschlungen wird), 5 Doppelmaschen, welche in die letzte der 7 Maschen gehäkelt werden; 4 Doppelmaschen, 2 einfache und zuletzt 3 einfache Maschen auf die 3 Maschen der vorigen Tour u. s. fort.

Die 3te und 4te Tour arbeitet man mit der hellsten Wolle, sie bestehen aus einfachen Maschen; an der Spitze jedes Blattes werden 3 Maschen in 1 Masche gehäkelt; unten am Blatte läßt man 5 Maschen frei, wodurch ein kleines Loch entsteht, das der Arbeit mehr Leichtigkeit verleiht und die Blume gewölbt erscheinen läßt.

Ist die Dahlia fertig, so nimmt man zur weiteren Arbeit die Brillantwolle, sticht mit dem Häkchen in die dritte Masche eines Blattes, arbeitet 3 Doppelmaschen mit 1 Masche Zwischenraum; an der Spitze häkelt man 5 dreifache Maschen in dieselbe Masche; dann wieder 3 Doppelmaschen mit 1 Masche Zwischenraum; 9 Luftmaschen, wobei unter der Spitze des zweiten Blattes durchgestochen und in die 3te Masche des folgenden Blattes gestochen wird. Nun arbeitet man wieder wie bei dem ersten Blatte u. s. fort.

In dieser 1sten Tour werden nur die 4 Eckblätter befestigt.

Die 2te Tour besteht aus Doppelmaschen mit 1 Masche Zwischenraum. An jeder Ecke müssen 3 Maschen in 1 Masche gehäkelt werden.

Die 3te Tour ist wie die 2te; nur müssen in dieser Tour die noch unbefestigten Blätter angehäkelt werden, wobei in die letzte an der Spitze befindliche Masche gestochen wird.

Die 4te Tour wird wie die vorhergehenden Touren gehäkelt. Die Doppelmaschen müssen entweder alle aufeinander gesetzt oder in jeder Tour regelmäßig versetzt werden.

Nach der 4ten Tour wird noch eine Reihe einfacher Maschen mit schwarzer Wolle gearbeitet, womit das Carreau beendigt ist. Die übrigen 8 Carreaux sind auf dieselbe Weise zu häkeln, dann kann man sie zusammennähen und das Kissen in der angegebenen Art ausfertigen.

Mit weißer und rother Baumwolle können auch Couverts darnach gearbeitet werden.

Modebericht.

Die Spitzen spielen auch diesen Winter wieder eine wichtige Rolle bei den verschiedensten Ausschmückungen; in großer Menge werden sie zu Kleiderverzierungen angewendet. Bei Brautkleidern bilden die hohen Spitzen-Volants oder die doppelten Röcke von Spitzen eine ausgezeichnete Garnitur; so hatte z. B. bei einer Brauttoilette das Kleid von antikem, weißem Moire drei Tüll-Bouillons auf dem Rocke, unter jedem Bouillon war ein 30 Centimetres hoher Volant von prachtvollen englischen Spitzen gesetzt. Das hohe Leibchen war mit Diamantenknöpfen geschlossen. Die Bretelles von Spitzen, durch Tüll-Bouillons unterstützt, schmückten den Leib und wurden unten am Gürtel mit einer Schleife von antikem Moireband gehalten, in welcher auch das Bouquet von weißen Fuchsia's und Orangeblüthen befestigt ist. Ein Schleier von englischen Spitzen hielt die Coiffüre von weißen Federn und weißem Crepplaub.

Zu einfacheren Brauttoiletten setzt man auf den Rock 9 oder 11 Volants von ausgeschlagenem weißen Tafft oder Bouillons von Seidentüll. Bei Kleidern von antikem Moire kann jegliche Verzierung auf dem Rocke weggelassen werden.

Ein geschmackvoller Brautanzug bestand in einem Kleide von weißem antiken Moire; das glatte hohe Leibchen bildete hinten und vornen eine Schneppe. Die geraden Aermel waren an der Seite aufgeschnitten und von der Schulter bis an's Preißchen mit kleinen Knöpfen geschlossen. Kragen und Vorärmel von englischen Spitzen im Style Anna's von Oesterreich. Der Brautkranz aus weißen Fuchsia's, weißen Rosen und Orangeblüthen bestand in drei Guirlanden. Die erste Guirlande bildete ein Diadem über der Stirne; mit der zweiten wurde der Schleier gehalten und die dritte war im Nacken unter den Haaren durchgezogen.

Bei einer anderen Brauttoilette war die Frisur à l'Impératrice mit Wellenscheiteln angeordnet. Nach der Haartosade in Diademform kam der lange Schleier, welcher zu beiden Seiten mit Agraffen von Orangeblüthen und weißen Rosen gehalten wurde. Das Kleid von geblümtem Moire hatte ein Schoosleibchen mit ausgebogenen Revers und Agraffen von Blumen am Gürtel. Jede Ecke der Schöße ist mit einer Bandschleife mit langen Enden verziert. Die Aermel wurden in ein Preißchen zusammengenommen und endigten in einem Spitzen-Volant, der auf den Vorderarm fällt. Die gefältelte Unterchemisette ging hoch herauf und war in Tüll ausgeführt.

Die Balltoiletten dieser Saison gewähren einen lieblichen Anblick; sie werden in reizender Manchfaltigkeit angeordnet und ausgeschmückt. Volants in unbestimmter Zahl oder Doppel-, auch dreifache Röcke zieren gewöhnlich diese Kleider, auf welche noch Tüll-Bouillons, Grecques, Rüschen, Bouquets und Schleifen angebracht werden.

Plüsch ist zu Verzierungen der verschiedensten Gegenstände beliebt und elegant geworden, so daß man ihn in hellen Farben sogar zu der Ausschmückung von Ballkleidern verwendet; so war z. B. ein blaues Taffetkleid mit Streifen von hellblauem Plüsch besetzt, auch die Bretelles (Achselbänder) waren aus blauem Plüsch angeordnet.

Die Leibchen der Ballkleider erhalten Berthen, Draperien oder Bretelles (Achselbänder), letztere sieht man immer mehr und mehr an allen Arten von Kleidern angebracht. Oefters bestehen die Bretelles nur aus einem einfachen Bande, oder sind sie vom gleichen Stoffe des Kleides und mit Guipüre, Fransen oder ausgeschlagenen Rüschen garnirt u. s. w.

Die Bretelles verschmälern sich hinten und vornen gegen das Ende der Taille und gewöhnlich ist an dieser Stelle eine Schleife mit beliebig langen Enden gesetzt, oder fallen die Enden der Bre-

telles gekreuzt hinten und vornen auf den Rock des Kleides. Wenn die Bretelles nicht fest auf die Leibchen genäht werden, sondern nur stellenweise befestigt sind, so nehmen sie sich leichter und graziöser aus.

Im Ganzen bleibt sich der Schnitt zu den gewöhnlicheren Kleidern so ziemlich gleich, nur ihre Verzierungen und Ausschmückungen bieten viel Abwechslung. Ihre Leibchen sind meistens mit längeren oder kürzeren Schößen angeordnet; sie sind theils geschlossen, theils mehr oder weniger weit offen, um schöne Chemisetten der verschiedensten Arten dazu tragen zu können. Das Gleiche ist auch bei den Aermeln zu bemerken; sie werden noch immer nach den bisherigen Mustern angefertigt und nur durch die Wahl des Besatzes mehr oder weniger elegant ausgeführt. Ein beliebtes Aermel-Muster ist das unter Nro. **29.** auf unserem Patronenbogen aufgezeichnete.

Die Röcke werden immer weiter und bauschiger und erfordern deßhalb gut gestärkte Unterröcke, auf welche sehr häufig zwei oder drei Volants gesetzt sind. Bei den schweren Seiden- und den Winterstoffen ist eine solche Unterstützung weniger nothwendig, sie haben von selbst Gehalt und Steife.

Die Chemisetten trägt man in sehr verschiedenen Formen, klein mit denselben Manschetten für das Negligee, sehr groß zur großen Toilette; viele sind vornen fortgesetzt und bilden einen eleganten Vorstecker zu einem hohen Kleide; andere Chemisetten endigen vornen in zwei Barben, welche gestickt oder mit gekrausten Spitzen garnirt sind; diese Barben werden gekreuzt und mit einer Haar- oder Goldbroche befestigt. Die Cavalier-Krägen stickt man gegenwärtig mit blauer, rother oder brauner Baumwolle; doch eignen sich dieselben dann nur für das Negligee.

Zu Trauer-Chemisetten können alle Dessins von Guipüre-Krägen mit schwarzer Cordonnetseide gestickt werden; diese Chemisetten sind dauerhafter und empfehlenswerther als die von Crepe mit Platt- oder Schmelz-Stickerei.

Bei Coiffüren, Häubchen und Hüten sind Blumen und auch Früchte zu der Ausschmückung besonders beliebt. Oefters sieht man Blumen und Blätter in derselben Farbe von Sammt mit leichten Staubfäden von Federn oder Schmelz. Creppblätter und Blätter mit Sammt-Rippen oder Sammt-Einfassungen erhalten bei Licht einen reizenden Effekt. Für Ball- und Soiree-Coiffüren vermischt man häufig Geschmeide mit schönen Blumen.

Eine einfache, aber schöne Coiffüre besteht in einer schwarzen Sammtflechte, welche über die Scheitel gelegt wird und mit Diamantensternen übersäet ist.

Auch Perlen sieht man häufig bei Coiffüren verwendet und z. B. daraus in Vereinigung mit Goldtressen niedliche Haarnetze gebildet, welche auf der einen Seite mit einem Bouquet Marabut, überstreut mit einem Goldregen, und auf der anderen Seite mit einer golddurchwirkten Gaze-Schleife geziert sind; die Enden der Schleife waren mit Goldfransen besetzt. Das Netz umgab im Nacken eine breite Franse von Perlen und Goldtressen, welche der Coiffüre ein reiches, graziöses und elegantes Aussehen gab.

Offene Korrespondenz.

Frl. H. K. in B. Schwarzer Plüsch wird bei hellen Hüten häufig zu Verzierungen genommen, doch mehr in schrägen Streifen, als zu Carreaux. Ihre übrigen Angaben, betreffs der Ausführung des Hutes, harmoniren sehr gut zusammen. Tuchkleider sind noch immer modern und werden gewöhnlich mit glattem Schooßleibchen und Sammtverzierungen angefertigt.

Hr. L. K. in T. Das Gewünschte werden Sie durch die Post sogleich erhalten haben.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Bertha.

(Fortsetzung.)

Bei meinem Eintritt in den Saal rief mich mein Vater sogleich zu sich heran und stellte mir die junge Dame vor, die neben ihm saß; „Mary Lester, die Tochter meines alten Universitätsfreundes, von dem ich euch schon so oft erzählt habe. Sie kam mit ihren Eltern, um einige Wochen in Fernside zuzubringen und Mary konnte es kaum erwarten, Deine Bekanntschaft zu machen."

Mit kindlicher Herzlichkeit, die das Gepräge einer gewissen Hast und Aengstlichkeit an sich trug, ergriff Mary Lester meine Hand und blickte mich dann mit einem so liebevollen Ausdruck an, dessen Gewalt ich später erkennen lernen sollte. Was ich sogleich an ihr bemerkte, war ihre kleine Hand, weiß wie Elfenbein, die meine Hand drückte, welche zwar auch klein, aber gebräunt war. Ich zeigte mich von jeher immer zurückhaltend, ja selbst unzugänglich für Fremde; aber an jenem Abend verwunderte ich mich über mich selbst, wie sehr mein Herz zu dieser neuen Bekannten mich hinzog, als auch ich ihr die Hand drückte. Mein Vater schien darüber eben so erfreut als erstaunt.

„Vortrefflich!" sprach er, seinen Platz wieder einnehmend; „vortrefflich! Ihr werdet befreundet werden, wie die Väter."

„Ich hoffe es," lispelte Mary mit schüchterner Stimme, noch immer meine Hand in der ihrigen haltend, während ich mich meinem gewohnten Platze am Theetische näherte. Sie setzte sich neben mich und ich bemerkte, wie Arthur, der in einer Fensternische stand, uns mit dem Ausdrucke des Unbehagens anblickte. Ich verstand so gut das Verziehen seines Mundes. Ich wußte sogleich die leichteste Veränderung in seinen Gesichtszügen, die unbedeutendste Bewegung seines stolz getragenen Kopfes zu deuten. Es war klar, daß er meine ganz ungewohnte Zuvorkommenheit gegen eine Fremde nicht billigte; vielleicht war er auf eine so lebhafte und plötzliche Freundschaft eifersüchtig. Wie sehr machte mich dieser Gedanke glücklich! Fast unwillkürlich verdoppelte ich meine Zärtlichkeit für das neben mir sitzende junge Mädchen, die keine Ahnung davon hatte, welchem Impulse sie mein herzliches Entgegenkommen verdankte. Arthur sprach kein Wort, während mein Vater sein Journal durchlas und meine Mutter an ihrer Stickerei etwas nachzählte. Endlich wurde mein Vater aufmerksam.

„Was haben Sie denn, Arthur?" fragte er. „Heute scheint Alles verändert; unsere sonst so ruhige und schweigsame Bertha zwitschert wie ein Vogel, während Sie, der Erheiterer unseres kleinen Zirkels, unser trefflicher Plauderer, stumm und unbeweglich wie eine egyptische Mumie bleiben."

„Die Plauderer," erwiderte er mit spöttischem Lächeln, „gleichen den Standuhren, von denen Eine in einem Salon ausreicht. Meine Stelle ist diesen Abend vortrefflich besetzt." Diese letzte Phrase begleitete ein auf mich gerichteter Blick; zugleich erhob sich Arthur von dem Stuhle, auf den er sich für einen Augenblick gesetzt hatte, und kehrte zu dem Fenster zurück.

„Bertha! Bertha!" rief er gleich darauf, „sehen Sie doch diesen herrlichen Stern!"

Ich überließ Mary einen Augenblick meiner Stiefmutter und trat zu ihm heran.

„Wie konnten Sie nur," sprach er leise zu mir, „so plötzlich sich von dieser Wachspuppe einnehmen lassen? Sie sind kein Kind mehr, das mit Puppen spielt. Wenn diese dicke und plötzliche Freundschaft von Dauer werden sollte, so bin ich hier überflüssig und werde morgen den Weg nach London antreten."

„Lieber Arthur," erwiderte ich, „kann ich denn weniger thun? Ist sie denn nicht die Tochter eines Freundes meines Vaters? Denken Sie denn gar nicht an die Gesetze der Gastfreundschaft? Kommen Sie und betheiligen Sie sich auch am Gespräch, ich bitte Sie, helfen Sie mir sie zu unterhalten."

„Ich tauge nicht zum Spielzeug für Modedämchen; ja ich hasse diese wohldressirten Fräuleins. Bald wird sie Sie eben so sich zieren lehren, wie sie selbst es versteht, und wenn wir dann wieder allein beisammen sind, so werde ich Sie nicht mehr erkennen. Es war Alles so behaglich vor diesem Besuche," setzte er im Tone des Bedauerns hinzu. „Sie hat uns Alles verdorben; nun ist es aus mit unsern Musikübungen, mit unsern Gesprächen über Kunst und Natur! Wie können Sie nicht auch ärgerlich über sie sein, Bertha?"

Ich fühlte wahres Mitleid für das arme Mädchen, über die er so hart den Stab brach. Ich sagte deßhalb, ihn besänftigend: „Sie ist sanft und liebenswürdig; ich versichere Sie es, Arthur; Sie werden ihr gewogen werden, wenn Sie sich entschließen können, mit ihr zu sprechen und sich ein wenig geselliger zu zeigen."

„Geselliger! Da haben wir's! Ich wünschte mit Ihnen, Bertha, auf jenem Stern mich zu befinden. Nach meinen Vorstellungen vom Paradies wandelt man dort immer zu Zwei, niemals zu Drei."

Ich bemerkte, daß er weicher wurde und seine Laune zum Plaudern zurückkehrte, und sagte deßhalb: „Geben Sie der Vernunft Gehör und folgen Sie mir an den Tisch, um an unserer Unterhaltung Theil zu nehmen."

Er strich seine Haare mit der ihm eigenthümlichen Geberde, wenn er einen unangenehmen Gedanken verbannen wollte, zurück, und sagte mit verbindlichem Lächeln: „Wie vermag ich Ihrer eindringlichen Stimme, dem magnetischen Einfluß Ihrer großen schwarzen Augen zu widerstehen? Verlassen wir, weil Sie es wollen, das Paradies am Fenster und steigen wir auf die Welt hinab."

Wir setzten uns Beide neben Miß Lester und froh, die Kosten der Unterhaltung nicht mehr allein tragen zu müssen, hörte ich Arthur zu, dessen Fluß der Rede die verlorene Zeit einbringen zu wollen schien. Selbst Mary begnügte sich, nur hie und da ein Wörtchen in ein Gespräch einzuwerfen, das er fast ausschließlich führte. Die Schönheit meiner neuen Freundin hatte mich gleich im ersten Augenblick frappirt. Es war das reizendste Köpfchen, das ein Miniaturmaler sich erdenken konnte, namentlich aber frappirte mich der Contrast ihrer goldblonden Haare, ihres schneeweißen Teints, ihrer feinen zarten Züge mit dem schwarzbraunen Gesicht, das ich wenige Stunden zuvor im Wasserspiegel beobachtet hatte und dessen derbe Schönheit mir durch ihn hauptsächlich deutlich geworden war.

Am folgenden Tage, unmittelbar nach der Abreise meiner Stiefmutter mit Miß Lester, stiegen Arthur und ich zu Pferde, um einen Ritt durch die Heide

und über die Dünen zu machen. Es war stürmisches Wetter; der Wind blies heftig und peitschte die Wolken in dunkeln Massen vor sich her, so daß kein Sonnenstrahl die weite Ebene, über die wir weggaloppirten, zu erhellen vermochte. Die wilde Scenerie auf der sterilen Heide, dazu das Brüllen des dunkeln, mit weißem Schaum vermischten Meeres, dessen Wogen sich mit den Wolken des Horizonts zu vermischen schienen, erweckte in mir einen unwiderstehlichen Reiz. Ich versank in eine stille Träumerei, aus der mich Arthurs Worte erweckten, dessen Gedankengang so völlig mit dem meinigen contrastirte.

„Welch' trauriger Tag!" sprach er. „Welch' trostlosen Anblick gewährt diese unfruchtbare Ebene! Und dieser Wind! wie er Ihre Locken peitscht und Ihnen das Gesicht zerreißt! Man sollte fast meinen, er habe es persönlich auf Sie abgesehen. Wie können Sie ihm nur widerstehen, Bertha! Sie sind eine wahre Amazone."

„Wollen wir umkehren?" fragte ich halbverletzt, ohne zu wissen, warum. Zugleich blickte ich um mich und fand mit Einem Male ebenfalls den Anblick der Heide einförmig und traurig und tönte der Wind klagend in meine Ohren. „Sie sind an die Stürme in unserer westlichen Gegend nicht gewöhnt," sprach ich. „Wir thun wohl besser, unsern Ritt auf einen günstigeren Augenblick zu verschieben."

„Nein, nein, man muß sich nicht sogleich abschrecken lassen. Wir finden nicht so leicht wieder Gelegenheit, an einem Tage, wie dem heutigen, unsere Erfahrungen zu machen, indem wir auf sichern Pferden und allein über diese weite Heide weggaloppiren, welche, trotz ihres Mangels an pitoresker Schönheit, wenigstens ein treffliches Feld zum Rennen ist." Damit brach er ab und wir jagten eine Zeit lang im Galopp dahin. Die Wolken schienen sich über unsern Häuptern zu sammeln. Es fiel ein erster dicker Regentropfen und dann ein zweiter und darauf noch viele andere. Arthur parirte sein Pferd so rasch, daß das arme Thier fast zusammenstürzte.

„Da haben wir noch eine weitere Annehmlichkeit zu unserem Ritt," sprach er in scherzendem, aber spöttischem Tone. „Jetzt fehlt zum Programm des Tages nur noch ein Platzregen. Jene häßliche, dicke, schwarze Wolke enthält Wasser genug, um Pferde und Reiter dreimal zu ersäufen. Wie entgehen wir dieser Sündfluth?"

Ich kannte die Gegend zu genau, um nicht zu wissen, daß wir uns in der Nähe jener großen Granitmassen befanden, deren phantastische Form und bizarre Zusammenstellung die Hauptmerkwürdigkeiten der Dünen von Cornwallis bilden. Wir beeilten uns dorthin zu gelangen, wo wir abstiegen und unsere Pferde unter einem vorspringenden Felsen, uns aber in einer andern Vertiefung zu bergen.

„Trefflicher Zufluchtsort!" rief Arthur. „Wenn uns nur endlich einmal die Gelehrten erklären könnten, wie diese merkwürdigen Granitmassen hieher gekommen sind, damit wir wissen, wem wir dieses Obdach verdanken. Mein Gott, wie der Wind heult!"

Wir standen auf einem etwas erhabenen Punkte, wo die Windstöße mit solcher Heftigkeit anprallten, daß ich, um nicht herabgeworfen zu werden, mich mehrmals am Felsen anhalten mußte.

„Sehen Sie sich vor, daß der Wind Sie nicht mitnimmt, Bertha!" sprach re, meinen Arm in den seinigen legend; „es wäre nicht die erste Entführung, deren Aolus sich schuldig machte, wenn Sie Ihre Mythologie nicht vergessen haben. Ich stehe aber für Sie. Wie bleich Sie sind!"

„Aber nicht aus Furcht."

„O, nein, ich weiß es." Es erhob sich ein abermaliger Wirbelwind. „Stützen Sie fest Ihren Arm auf den meinigen," setzte er hinzu; „denn ich fange an, Angst zu bekommen."

Ich hatte mich nie glücklicher und von heitererem Geiste beseelt gefühlt, als im Kampf der Elemente, meinen Arm in den von Arthur geschlungen.

„Wenn nur meine Stiefmutter und Miß Lester, welche fast zu gleicher Zeit mit uns das Haus verlassen haben, unter sicheres Obdach gelangen; unterwegs finden sie wenig Schutz — wenn der Sturm sie überrascht."

„Sie haben den Phaethon genommen," erwiderte er in gleichgültigem Tone; „sie müssen jetzt mitten auf dem Wege sein. Was würde die arme kleine Wachspuppe bei einem solchen Sturme machen? Der Sturm würde sie wie Glas zerbrechen." Diese Bemerkung wurde durch einen Windstoß unterbrochen, der die Felsenmassen, unter welchen wir Schutz und Obdach gefunden, bis in ihre Grundfesten zu erschüttern schien. Zugleich fiel ein furchtbarer Hagelschauer, den der Wind uns entgegentrieb und jeder Unterhaltung ein Ende machte. Trotz des Getöses in der Atmosphäre glaubte ich doch dazwischendurch auf einige Entfernung den Schrei einer menschlichen Stimme zu hören; als ich dieß aber Arthur mittheilte, lachte er laut auf.

„Das ist gewiß die Stimme des Genius des Sturms," erwiderte er. „Sie gehören offenbar zu denjenigen, welche an das Hereinragen der Geisterwelt glauben."

„Wer sollte aber Jemand verhindern," erwiderte ich nun ebenfalls etwas gereizt, „sich wie wir unter diese Felsen zu flüchten? Die Straße nach Fernside führt gerade durch die Heide und liegt nicht weit ab von hier."

„Nein, nein," fuhr er spottend fort; „ich will einmal das Problem in meiner Weise lösen. Wenn es nicht der Genius des Sturmes ist, der auf andere Weise schon Lärmen genug macht, so ist es der Genius der Einsamkeit, den unsere Anwesenheit hier beunruhigt hat."

„Ich scherze nicht, Arthur, ich hörte den Schrei einer Frauenstimme. Still! Hören Sie keine Laute?"

Der Hagel hatte aufgehört, auch der Wind hatte sich seit einigen Minuten etwas mehr gelegt. Ich ließ Arthurs Arm los, wagte mich aus unserem Verstecke hervor und sah mich um. Wie groß war mein Erstaunen, als ich gar nicht fern von uns ein von Regen triefendes Pferd erblickte, das meinem Vater gehörte und wahrscheinlich an das Phaethon meiner Stiefmutter angespannt war. Es stand mit gesenktem Kopfe und zurückgelegten Ohren da, da es das ganze Hagelwetter über sich hatte ergehen lassen müssen, denn der Felsenvorsprung reichte eben gerade hin, das Phaethon zu schützen, zu welchem wir uns sogleich hinbegaben. Miß Lester hatte nämlich in ihrer Angst vor dem Unwetter beim Aussteigen aus dem Wagen den Tritt verfehlt und den Fuß verrenkt. Der Schmerz hatte ihr den Schrei ausgepreßt, den ich gehört hatte. Als ich mich dem Phaethon näherte, fand ich sie auf dessen Kissen, wie auf einer Ottomanne, ausgestreckt, die Wangen noch bleicher wie gewöhnlich und die Augenlieder fast geschlossen. Bei unserer Ankunft lächelte sie aber. Ich schlug sogleich vor, die Fahrt nach Fernside zu verschieben, wo man die Damen nach einem solchen Sturm sicher nicht erwarten werde. Arthur pflichtete mir vollkommen bei, und mit seiner gewohnten Entschiedenheit, ohne Mistreß Warburton Zeit zu lassen, lange hin und her zu erwägen, brachte er meinen Gedanken zur Ausführung. Zunächst handelte es sich nun darum, Miß Lester wieder in den Phaethon zu schaffen.

„Entschuldigen Sie mich," sprach er, „aber Ihre Füße sind in diesem Augenblick so unbrauchbar zum Gehen, wie die einer Chinesin von gutem Ton, und leider haben wir keinen Palankin;" und ohne eine Antwort abzuwarten, nahm er sie wie ein Kind auf den Arm und setzte sie sanft in den Wagen. Ein leichtes Roth färbte ihr bleiches Gesicht, das mir noch nie so hübsch wie in diesem Augenblicke vorgekommen war. Dieß war mein einziger Gedanke. Wir ließen den Phaethon sich entfernen, stiegen dann zu Pferd und folgten

demselben schweigend. Das Gewitter war vorüber und der Wind jagte die Wolken auseinander. Ich setzte mein Pferd in Galopp, um vor dem Wagen zu Haus anzukommen und dem Gaste einen passenden Empfang vorzubereiten. Arthur konnte nicht wohl an dem Phaethon vorüberreiten, wenn er nicht unhöflich sein wollte, und so kam dieser mit demselben an. Nachdem Mary Lester auf einen Sopha in dem kleinen hübschen Salon gelegt worden war, der an das Gewächshaus stößt, fand sich Arthur ebenfalls ein und setzte sich mit einem Buche zu uns. Ich ersuchte ihn, laut zu lesen und Mary schloß sich meiner Bitte an. Er rückte näher an den Sopha und begann zu lesen. Die Kranke stützte den Kopf auf die Hand und blickte ihn schüchtern, ja fast verstohlen an; sie schien mit eben so lebhaftem Interesse dem Vorgelesenen, als wie den ausdrucksvollen Gesichtszügen des Lesers zu folgen. Ich hatte eine Stickerei zur Hand genommen und, die Augen auf meine Arbeit gerichtet, sah ich Arthur, ohne ihn anzublicken. Es war eine Novelle, die Geschichte eines Bruders und einer Schwester, die so innig an einander hingen, daß das junge Mädchen, in welcher die Liebe zu einem Andern aufkeimte, diese Empfindung zum Opfer brachte, um ihren Bruder nicht verlassen zu müssen, der Niemand als sie auf der Welt besaß. Als die Geschichte zu Ende war, bemerkte ich Thränen in den Augen der Miß Lester. Auch Arthur schien ergriffen, aber er zwang sich zum Lächeln, um Mary's Schwermuth zu zerstreuen.

„Billigen Sie, meine Damen, ein bis zu diesen äußersten Consequenzen getriebenes Princip?" fragte er. „Auf diese Weise wäre das Leben nichts als ein ewiges Verzichten auf Glückseligkeit. Eines würde sich stets für das Andere opfern, ohne daß Jemand einen Nutzen davon hätte. Wir finden in dieser Geschichte drei Menschen, von denen am Ende doch keines durch das gebrachte Opfer völlig glücklich wurde, denn der ewige Gedanke an dieses Opfer mußte fortwährend das Glück des Bruders stören. Ist dieß nicht auch Ihre Ansicht, Miß Lester?"

Mary lächelte und senkte das Köpfchen mit kindlichem Erröthen, um ihre feuchten Augen zu verbergen. „Nein," sprach sie nach kurzem Nachdenken; „ich liebe diese Geschichten von Geschwistern. Auch ich besitze einen Bruder, den ich um keinen Preis der Welt verlassen würde." Dabei blickte sie uns mit einer so sanften und unschuldigen Miene an, ohne die Tragweite dessen, was sie sagte, völlig zu ahnen; doch schien sie instinktmäßig zu fühlen, daß sie vielleicht zu viel gesagt habe. Sie schlug deßhalb ihre dunkeln Augenwimper, die im Gegensatze zu ihrem goldblonden Haupthaar ihrer Physiognomie einen eigenthümlichen Ausdruck verliehen, abermals nieder, während zugleich ihre Wangen mit dem dunkelsten Roth sich bedeckten.

„Wie glücklich sind Sie, einen Bruder zu besitzen!" rief ich aus. „Wie oft schon habe ich vergebens dieses Glück geträumt!"

„Vergebens geträumt," wiederholte Arthur im Tone des Vorwurfs. „Ich, Bertha, brauche nicht zur Phantasie meine Zuflucht zu nehmen, um zu wissen, wie es ist, wenn man eine Schwester besitzt!" Dieß sprach er mit halblauter Stimme, und ich weiß nicht, welches mir kaum recht selbstbewußte Unbehagen mir diese Worte verursachten.

Wir brachten den ganzen Abend am Sopha neben Miß Lester zu. Nach und nach wurde sie mit uns vertrauter. Ihre Schüchternheit und Zurückhaltung wichen einer natürlichen Heiterkeit, deren Reiz mir unwiderstehlich schien. Ich wunderte mich daher durchaus nicht über den sanften, ja fast zärtlichen Ton, welchen Arthur bei ihr, die er gestern noch eine Wachspuppe genannt, annahm und die sich als das reizendste und liebenswürdigste Kind zeigte. In schweigender Uebereinkunft vermieden Arthur und ich alle für unsere neue Freundin zu ernste Gegenstände der Unterhaltung, von denen sie vielleicht manche gar nicht verstanden hätte. Ich wünschte, daß Arthur singen sollte; er meinte

aber, daß seine Lieblings-Romanzen zu traurig seien und bat mich, dafür einige der heiteren Balladen von Cornwallis vorzutragen. Ich setzte mich an's Klavier, wo ich aber nicht ohne einen gewissen innern Schmerz Arthurs Platz neben mir, wenn auch nur für kurze Zeit, leer sah. Als ich mit dem Singen zu Ende war, näherte ich mich dem Fenster und betrachtete Himmel und Meer, die beide bleifarben aussahen. Die Ruhe in der Natur schien mir traurig und drückend. Von dem Aufruhr waren keine weiteren Spuren mehr zu sehen als die von den Bäumen herabgerissenen Blätter, die nun verwelken sollten, ehe der Herbst sie gefärbt. Als Arthur mich auf's Neue in Gedanken vertieft sah, wollte er mich meinen Träumereien entreißen und näherte sich dem Fenster mit den Worten:

„Ich errathe Sie, Bertha; Sie vermissen jetzt den Sturm, dessen malerische Seite Ihnen gefiel. Sagen Sie mir aufrichtig: was finden Sie schöner, die Ruhe oder den Sturm?"

„Es fällt mir schwer, darauf zu antworten. Beide haben ihre specielle Schönheit, die gerade in dem Contraste liegt. Ich bin übrigens, wie Sie so oft sagen, ein wildes Kind von Cornwallis. Miß Lester würde, ohne zu zögern, auf dieselbe Frage antworten."

„Ja, aber ich werde sie nicht an sie stellen."

In diesem Augenblicke traten mein Vater und Mistreß Warburton in den Salon und kündigten uns an, daß morgen Herr und Mistreß Lester, ihre Tochter abzuholen, kommen werden. Derselbe Ausruf: „Schon!" entschlüpfte Arthur und mir. Ersterer setzte noch hinzu: „Befindet sich denn Miß Lester so wohl, daß man sie transportiren kann?"

„Und ist sie so ungeduldig, uns zu verlassen?" setzte ich hinzu.

„Durchaus nicht; ich werde Sie nur sehr ungern verlassen, Bertha. Jedermann im Hause war hier so gut gegen mich."

„Wenn Bertha will," fiel meine Stiefmutter ein, „so hängt es nur von ihr ab, Sie auf ein oder zwei Tage nach Fernside zu begleiten. Mistreß Lester hat die Güte, sie einzuladen."

Der Gedanke, mein väterliches Haus zu verlassen und selbst nur wenige Tage unter Fremden zu leben, hatte nie einen Reiz für mich gehabt; in diesem Augenblicke kam er mir aber wie ein Blitzstrahl aus heiterer Luft. Mein Glück war mir noch so neu. Konnte ich auch nur einen Tag lang existiren, ohne den zu sehen, dem ich diese neue Existenz verdankte?"

„Sie antworten nicht, Bertha; Sie wenden die Augen ab," rief Miß Lester. „Sollten Sie wohl so grausam sein abzulehnen?" Dann, an Arthur sich wendend, setzte sie hinzu: „Sprechen Sie ihr doch zu, daß Sie mit uns geht."

„Diese Appellation an meine Uneigennützigkeit," erwiderte Arthur mit verbindlichstem Lächeln, „ist sehr schmeichelhaft für mich; aber wenn Sie Beide abreisen, was wird dann aus mir?"

„Eine sehr schmeichelhafte Frage für ihre Gastwirthe," murmelte mein Vater lächelnd, doch so, daß er von denen, die wollten, gehört werden konnte.

„Meine Ferienzeit ist demnächst zu Ende," fuhr Arthur fort; „bereits bin ich, ohne es fast bemerkt zu haben, zwei Monate hier. Es ist Zeit, daß ich an meine Heimreise denke." Zugleich nahm seine Stimme einen wehmuthsvollen Ausdruck an, der mein Herz mit Freude erfüllte. Er schwieg und fuhr mit der Hand über die Stirne.

„Aber," meinte Mary, „Fernside ist nicht weit und wenn —" Sie vollendete ihren Satz nicht und erröthete über und über.

„Die gute kleine Mary," fiel mein Vater, gerührt von ihrer Verlegenheit, ein, „ist nicht gewohnt, irrende Ritter einzuladen, Gastfreundschaft in ihrem Schlosse zu genießen. Ich muß ihr zu Hilfe kommen, obgleich ich unserem jungen Gaste für das, was er so eben sagte, beinahe böse sein sollte. Mit

Einem Wort: Herr Lester hat mich beauftragt, Arthur auf einige Tage zu sich nach Fernside einzuladen. Er kennt seinen Geschmack für See-Expeditionen und wenn das umlaufende Gerücht nicht trügt, so erwartet man die Ankunft der Sardellen, wenn sie nicht am Ende gar schon da sind. Uebrigens wird Herr Lester morgen in Person eine Einladung wiederholen, die ein Liebhaber des Fischfangs nicht ausschlagen wird."

„Willigen Sie ein?" fragte Mary.

„Mit größtem Vergnügen."

„Nun fragen Sie auch, Bertha," fuhr sie lächelnd fort.

Die Auslegung meines anfänglichen Zögerns durch Miß Lester konnte mir nicht entgehen. Die Reihe des Erröthens war nun an mir und ich beeilte mich zu erwidern, daß sie keines Fürsprechers bedürfe.

„So ist also Alles in Ordnung," sprach sie, „und ich kann ruhig schlafen."

Den folgenden Morgen war herrliches Wetter, aber während Mary und Arthur so glücklich und von einer mit der Reinheit des Himmels so völlig übereinstimmenden Heiterkeit schienen, fühlte ich mich, ohne eine äußere Veranlassung, beunruhigt, bewegt, unzufrieden mit mir selbst. War es vielleicht das Vorgefühl irgend einer bevorstehenden Widerwärtigkeit? Dieß war mein erster Gedanke, als mein Vater in den Frühstückssaal trat und sagte, daß Mistreß Warburton an ihrer Migräne leide und mich zu sprechen wünsche. Ich begab mich sogleich zu meiner Stiefmutter, die ich stets geneigt, ihre und Anderer Leiden zu übertreiben, sehr matt daliegend fand, wie wenn sie ernstlich erkrankt wäre.

„Ich bin sehr leidend, Bertha," sprach sie. „Du dachtest gestern auf eine Ausrede, um nicht mit Miß Lester nach Fernside zu gehen; jetzt bietet sich Dir eine sehr gegründete dar. Du kannst mich natürlich in meinem jetzigen Zustande nicht verlassen; ich fühle einen unerträglichen Schwindel; reiche mir einen Flacon mit Odeur; nein, gib mir lieber kölnisches Wasser, oder noch lieber Essig."

Nicht sonderlich erbaut über die Krankheit der Mistreß Warburton, fand ich, in's Frühstückzimmer wieder herabgekommen, Mary Lester fast in Thränen. „Ist es denn möglich, daß Sie nicht mit uns gehen, Bertha?" fragte sie.

„Es thut mir unendlich leid," erwiderte ich; „da aber Mistreß Warburton das Bett hütet," setzte ich in einem Tone hinzu, den mein Vater nach Belieben auslegen konnte, „so kann ich sie nicht verlassen."

Es war über die Sache nichts weiter mehr zu sagen. Das Frühstück wurde beinahe unter Stillschweigen verzehrt. In Mary's Augen perlten fortwährend zwei Thränen. Arthur war kaum vom Tische aufgestanden, als er sich dem weitgeöffneten Fenster näherte und anfing die Blätter von Geißblatt, welches dasselbe einfaßte, abzureißen. Ich war genöthigt mehrmals zu meiner Stiefmutter hinaufzugehen und wegen Anordnungen in der Oekonomie, die nun ganz allein auf mir lastete, öfters das Zimmer zu verlassen; als ich endlich wieder erscheinen konnte, fand ich Mary mit einem Album beschäftigt, das sie mit zerstreuter Miene durchblätterte; mein Vater lag in einem weiten Fauteuil in das Lesen seines Journals vertieft, und Arthur stand noch immer am Fenster, das arme Geißblatt zerzausend, an welchem er kaum noch die Rinde gelassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Nro. 13.

Nro. 12.

Nro. 5.

Nro. 8.

Nro. 3.

Nro. 4.

Nro. 25.

Nro. 21.

Nro. 18.

Nro. 7.

Nro. 24.

Nro. 6.

Nro. 14.

Nro. 23.

Nro. 10.

Nro. 9.

Nro. 15.

Nro. 20.

Nro. 26.

Nro. 22.

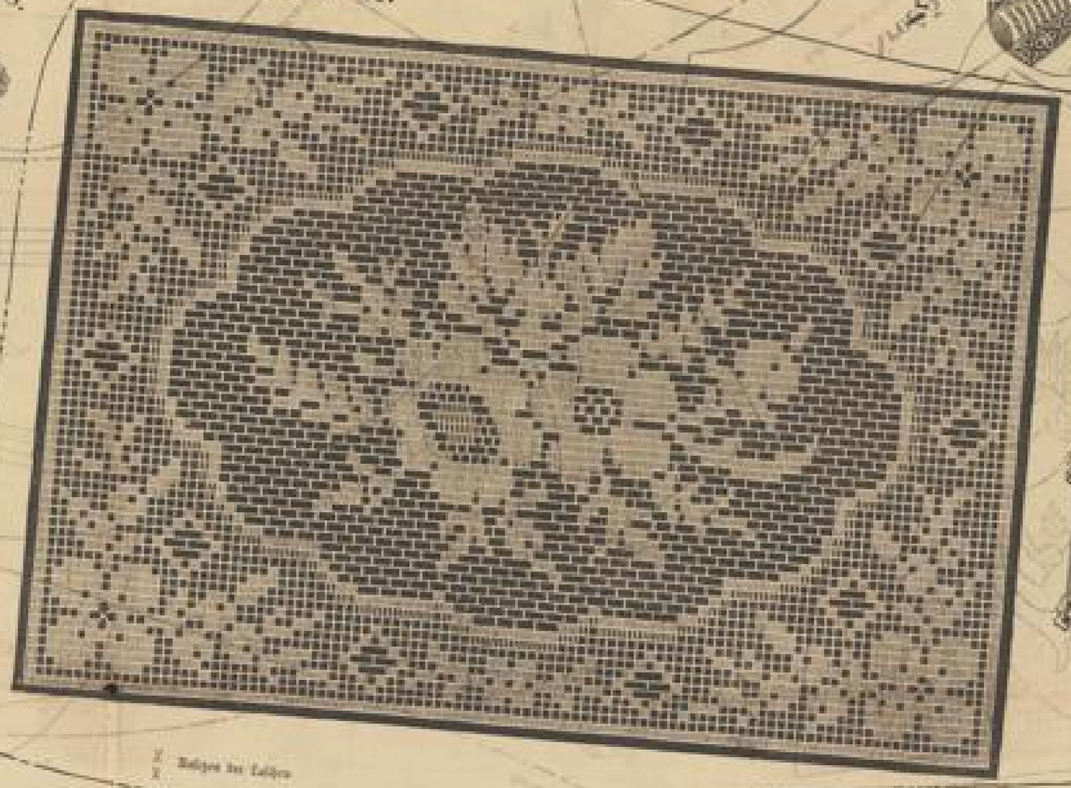
Nro. 19.

Nro. 11.

Nro. 1.

Nro. 2.

Nro. 45.



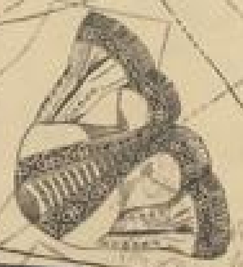
Nro. 48.

Nro. 39.

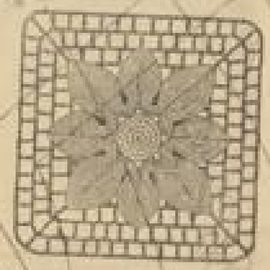
Nro. 37.

Nro. 29.

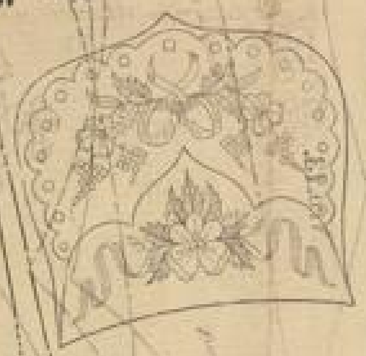
Nro. 31.



Nro. 41.



Nro. 42.



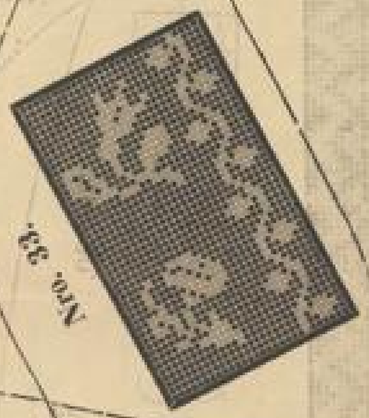
Nro. 40.

Nro. 34.

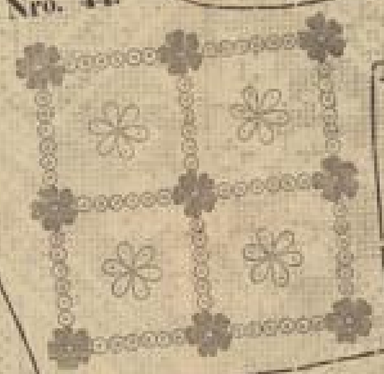
Nro. 35.

Nro. 36.

Nro. 33.



Nro. 44.



Nro. 28.

Nro. 46.

Nro. 47.

Nro. 30.

Nro. 43.

Nro. 32.

Nro. 38.

Nro. 27.

Pariser
Damenkleider-Magazin.

Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 3. Achter Jahrgang. März-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 3. enthaltenen Patronen.

Nro. **1.** bis **3.** Muster zu einem **Mantel** für ein kleines Mädchen; Vordertheil, Rückentheil, Kragen.
Nro. **4.** Stickereidessin zu einer **Chemisette.**
Nro. **5.** und **6.** Stickereidessins zu **Halstuch-Ecken.**
Nro. **7.** Der Name Juliette.
Nro. **8.** Modell eines filetgestrickten **Lampenschleiers.**
Nro. **9.** Dessin zu dieser Arbeit.
Nro. **10.** Dessin zu einer **Häkel-** oder **Straminarbeit.**
Nro. **11.** bis **14.** Muster eines **Corsetts,** zu welchem die Brustspickel im vorigen Hefte aufgezeichnet waren.
Nro. **15.** und **16.** Stickereidessins zu einem **Einsatze** und einer **Bordüre** an **Vorärmel** u. s. w.
Nro. **17.** bis **19.** Die Buchstaben K. bis Z. zum Weißsticken.
Nro. **20.** bis **22.** Stickereidessins zu **Bordüren** an **Unterröcke, Beinkleider, Volants** u. s. w.
Nro. **23.** Zeichnung zu der Stickerei eines **Nadel-Etui's** oder ähnlicher Gegenstände.
Nro. **24.** Die Buchstaben E. C. unter einer **Krone,** zu der Verzierung von **Taschentüchern.**
Nro. **25.** bis **27.** Muster zu einem **Mantelet** für Damen.
Nro. **28.** bis **31.** Muster zu einem **Unterleibchen** für Damen; Vordertheil, Rücken, Seitentheilchen, Aermel.

Nro. **32.** und **33.** Zwei Modelle von **Ball-Chemisetten.**
Nro. **34.** bis **38.** Fünf Modelle von verschiedenen **Hauben.**
Nro. **39.** Stickereidessin zu einem **Vortuch** für kleine Kinder.
Nro. **40.** Muster zu einer **Haube** für Damen.
Nro. **41.** und **42.** Stickereidessins zu einer **Chemisette** mit **Barben** (Broche-Chemisette).
Nro. **43.** und **44.** Zeichnungen zu der Stickerei einer **Herrn-Kappe.**
Nro. **45.** **Vignette** mit den Buchstaben I. L.
Nro. **46.** bis **48.** Muster zu einem kleinen **Mantel** für Damen (Mantelet Sara); Vordertheil, Rückentheil, Aermel.
Nro. **49.** Abbildung von selbst gefertigten **Fransen.**
Nro. **50.** Abbildung von der **Häkelarbeit** dazu.
Nro. **51.** **Modebild** mit zwei Figuren. Die Modelle zu dem Kinder-Mantel (Schnittmuster Nro. **1.** bis **3.**) und zu dem Damen-Mantel (Schnittmuster Nro. **46.** bis **48.**) sind auf dem Modebild abgezeichnet.

Beschreibung der Patronen.

Nro. **1.** bis **3.** geben die Muster zu einem **Mantel** für ein kleines Mädchen; das Modell ist auf dem Modebild abgebildet. Der Mantel besteht aus Vordertheil, Rückentheil und dem Kragen, welcher auch zugleich einen halben Aermel bildet; durch diese Anordnung ist das Kind warm bedeckt und kann beide Arme frei gebrauchen. Die drei Theile des Mantels vereinigt man auf der Achsel mit einer Naht, legt dann die Theile den beigesetzten Buchstaben nach aufeinander, näht die Seitennaht zu, staffirt am Rücken das Armloch und verbindet das betreffende Theil des Kragens mit dem Armloch des Vordertheils, daß sich der oben erwähnte Aermel bildet.

Der Mantel kann in Sammt, Thibet oder Damentuch ausgeführt und leicht wattirt oder mit Flanell gefüttert werden; zu dem Besatz wählt man Plüsch, Sammt oder Galonen.

Das Vorder- und Rückentheil des Mantels kann auch als Schnittmuster zu einer Knabenblouse oder zu einer Nachtjacke für Mädchen benützt werden. In unseren früheren Lieferungen haben wir mehrere Arten von Aermeln aufgezeichnet, welche man dann dazu nehmen kann.

Nro. **4.** Stickereidessin zu einer **Chemisette;** dasselbe wird auf Tüll ausgeführt, wobei man Moll auflegen kann.

Nro. **5.** und **6.** enthalten zwei Zeichnungen zu der Stickerei von **Halstuch-** oder **Cravatten-Ecken;** sie können in dunkeler, einfärbiger Seide oder bunt ausgeführt werden.

Nro. **7.** Der Name Juliette in ein **Taschentuch** oder auf ein **Nadelkissen.**

Nro. **8.** und **9.** geben das Modell und Dessin zu einem filetgestrickten **Lampenschleier.** Die Angaben zu dieser Arbeit folgen in den Miscellen.

Nro. **10.** Dessin zu einer **Häkel-** oder **Straminarbeit;** man kann dasselbe als **Servietteband, Einsatz, Bordüre** u. s. w. ausführen. Mit böhmischen Glasperlen könnte auch ein Glockenzug nach diesem Dessin angefaßt werden, die einzelnen Sterne würden in verschiedenen Farben von Perlen ausgewählt.

Nro. **11.** bis **14.** enthalten die Muster zu einem **Corsett,** zu welchem die Brustspickel in der Februar-Lieferung unter Nro. **46.** und **47.** aufgezeichnet waren.

Die Theile dieses Corsetts bestehen

aus Vordertheil, Rücken, Hüftenspickel in das Vordertheil, Hüftenspickel in den Rücken und zwei Brustspickeln und es ist dasselbe seines vorzüglich guten Schnittes wegen allgemein beliebt.

Das Zusammennähen des Corsetts wird mit weißer Steppseide und sehr engen Stichen ausgeführt, damit die Nahten haltbar werden und das Corsett sich weniger leicht verdehnt.

Die Stellen der Fischbeine und Schnürlöcher und wie die einzelnen Theile einzusetzen sind, haben wir auf dem Patronenbogen genau angegeben.

Vornen herunter kann das Corsett mit Mechanik versehen werden, welche zwar etwas theuer ist, aber große Annehmlichkeit beim An- und Auskleiden gewährt.

Nro. **15.** und **16.** **Einsatz** und **Bordüre** zu der Stickerei von **Vorärmeln** oder ähnlicher Gegenstände.

Nro. **17.** bis **19.** enthalten die Buchstaben K. bis Z. zur Verzierung von **Taschentüchern.**

Nro. **20.** bis **22.** geben die Zeichnungen zu der Stickerei von drei verschiedenen **Bordüren** oder **Einfassungen** an **Unterröcke, Beinkleider, Volants** u. s. w.

Nro. **23.** Stickereidessin zu einem **Nadel-Etui**, kleinem **Notizbuch** oder einer ähnlichen Arbeit. Es wird mit dem Plattstich in gedrehter Seide auf Leder oder Seidenzeug ausgeführt.

Nro. **24.** Die Buchstaben E. C. unter einer **Krone** gezeichnet, sind zu der Verzierung von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. **25.** bis **27.** Muster eines **Mantelets** für Damen, dessen Modell in der Januar-Lieferung unter Nro. **48.** aufgenommen ist.

Man kann dieses Mantelet in Sammt anfertigen und mit schönen Galonen und breiten Spitzen oder Fransen verzieren; wählt man Tuch dazu, so besteht die Ausschmückung gewöhnlich in schönem Plüschband. Die Form des Mantelets gleicht einem Talma und hat vor diesem den Vorzug, daß man es zu beiden Seiten leichter aufnehmen kann, da es an diesen Stellen etwas kürzer ist, als gegen vornen und hinten.

Die beiden Theile Nro. **26.** und **27.** verbindet man auf der Achsel durch eine Naht und setzt dann außen daran den unteren Theil des Mantelets Nro. **25.** ganz glatt an.

Nro. **28.** bis **31.** liefern die Muster zu einem **Unterleibchen** für Damen, das man aus weißem Shirting fertigt und über dem Corsett trägt, damit dieses geschont wird.

Das Leibchen wird vornen mit Knopflöchern und flachen Knöpfen geschlossen; den Ausschnitt und die Aermel verziert man mit einem Einsatze oder schmalen Spitzen.

Nro. **32.** und **33.** Zwei Modelle von **Ball-Chemisetten,** oder als Verzierung von **Gesellschafts-Kleidern** anzuwenden.

Das erste Modell besteht aus Bretelles (Achselbändern) von breitem, blauem Atlasband, die in langen Enden bis auf die Mitte des Rocks herabflattern; vornen am Schluß der Taille kreuzen sie sich unter einer Rosette von blauem Atlasband, und hinten vereinen sich die Bretelles unter dem Gürtel. Auf den Schultern sind breite Schleifen im Geschmack der Zeit Louis XIII. gesetzt, welche auf die Aermel des Kleides sich legen. Die Bretelles haben eine Einfassung von weißen Blonden.

Das zweite Modell ist in glattem Tüll ausgeführt und reich mit Spitzen und Einsätzen geziert, aus welchen vornen ein Vorstecker gebildet wurde; zwei Spitzen-Volants sind an den Vorstecker als Bretelles angesetzt und zwischen diesen ist ein rosa Tafftband gelegt, das auf der Achsel mit einer Schleife befestigt ist, und unten an der Spitze des Vorsteckers mit einer Rosette und flatternden Bändern endigt. Die Aermel bestehen aus vier Spitzen-Volants.

Nro. **34.** bis **38.** enthalten die Modelle von fünf verschiedenen **Hauben.** Das erste Modell (Nro. **34.**) ist ein Häubchen aus weißer Guipüre, geschmückt mit Schleifen von lila Tafftband. Rings um das Häubchen sind Guipüre-

Spitzen gesetzt, unter welche sich zu beiden Seiten schmale Tafftschleifen mischen; ähnliche Bandschleifen befinden sich obenherüber an dem Häubchen, von den Spitzen halb bedeckt. Aus den Spitzen ist eine Fanchon gebildet, welche auf die Nackenschleife mit kurzen Enden fällt; zwei ähnliche Bandschleifen sind zu beiden Seiten des Häubchens gesetzt und durch ein quer über den Kopf gelegtes Band miteinander verbunden.

Unter den schönen Guipüre-Barben liegen breite flatternde Tafftbänder, wodurch das Dessin der Spitzen an Ausdruck gewinnt.

Das zweite Modell (Nro. **35.**) ist aus schönen breiten Blonden zusammengesetzt. Das Vordertheil der Haube bilden zwei Reihen Blonden, welche sich an den Seiten zurück legen und unten in schönen Blonden-Barben endigen. Ueber den Barben ist eine große volle Rose mit Knospen und Blättern angebracht. Der Hinterkopf wird mit zwei breiten, auf den Nacken herab fallenden Blonden bedeckt, unter denen eine rosa Bandschleife mit langen Enden gesetzt ist. Auf der Naht, welche die vorderen und hinteren Blonden mit einander vereint, liegt quer über den Kopf herüber ein flaches rosa Band.

Bei dem dritten Modell (Nro. **36.**) besteht der Boden aus Tüllbouillons und schmalen Blondenrüschen. Das Häubchen ist ringsum mit Blonden garnirt und zu beiden Seiten sind unter diese Blonden große volle Schleifen von blauem Tafftband gemischt. Ein schmales Tafftband, auf dessen Mitte eine kurze Schleife gesetzt ist, zieht sich oben herüber hinter den Blonden und verliert sich in den cocardenähnlichen Schleifen, welche zu beiden Seiten angebracht sind. Im Nacken befinden sich Schleifen aus Blonden und Band.

Das vierte Modell (Nro. **37.**) ist ein Häubchen aus schwarzen und weißen Blonden. An dem ausgezackten schwarzen Boden sind die Festons mit weißen Blonden umgeben. Das schmale Vordertheil des Häubchens ist mit weißen Blonden garnirt, vermischt mit schwarzen Chenillen; zu beiden Seiten befinden sich große Bouquets bunter Rosen. Die Nackenschleife, aus schwarzem Sammt, ist mit weißen Blonden eingefaßt.

Fünftes Modell (Nro. **38.**) Haube von Guipüre mit einem kleinen Boden, der mit Guipüre-Spitzen umgeben ist. Zwischen dem Boden und der Spitze befindet sich eine schwarze Rüsche von Band oder Tüll mit schwarzen Sammtbändchen besetzt, und mit weißen Spitzen eingefaßt. Eine ähnliche Rüsche ist auch vornen vor die Spitzen gesetzt und faßt somit den oberen Theil des Kopfes ein. Zu beiden Seiten des Häubchens befinden sich schmale schwarze Sammtschleifen und gelbe Tafftschleifen, letztere sind mit schwarzen Blonden eingefaßt; aus denselben Bändern und in ähnlicher Weise angeordnet, bestehen auch die Nackenschleifen und die langen Bindbänder.

Nro. **39.** Stickereidessin zu einem **Vortuch** für kleine Kinder; das Muster zu demselben ist sehr beliebt und wird häufig, ohne das innere Dessin nur mit der äußeren Bogeneinfassung versehen, ausgeführt.

Nro. **40.** Muster zu einer **Haube** für Damen; sie bekommt zu beiden Seiten eine kurze Naht, in welcher man das lange Theil der Haube, in feine Fältchen gefaßt, so ansetzt, daß die zwei Zeichen aneinander zu stehen kommen.

Man kann diese Haube einfach oder eleganter anfertigen, je nachdem man den Stoff und die Ausschmückung dazu wählt; sie nimmt sich sehr gut aus, wenn sie aus gestickten Einsätzen und leicht aufgefaßten glatten Streifen zusammen gesetzt wird, und zum Binden Barben aus demselben Stoffe erhält, welche auch wie die Haube mit mehreren Reihen schmaler Spitzen besetzt werden; als weitere Verzierung setzt man noch viele kleine Tafftschleifen in unregelmäßiger Weise auf die Haube.

Nro. **41.** und **42.** Stickereidessins zu einer neuen Art von **Damen-Chemisetten**, welche Broche-Chemisetten oder Chemisetten mit Barben genannt werden. Der Raum erlaubte uns nicht, diese

Chemisette im Ganzen zu geben, weßhalb bei dem Abzeichnen die beiden Theile an einander geheftet werden müssen.

Das reiche Dessin in Guipüre-Manier wird in Tüll mit aufgelegtem Moll festonnirt, mit Ausnahme des Einsatzes, welcher hochgestickt wird, oder kann dieser durch einen Valencienne-Einsatz ersetzt werden, den man auf beiden Seiten mit feinen Festonstichen an der Chemisette befestigt.

Nro. **43.** und **44.** liefern Dessins zu der Stickerei einer **Herrn-Kappe,** welche man mit Litzen oder dem Tambourstiche ausführen kann. Beide Zeichnungen können noch zu verschiedenen anderen Gegenständen benützt werden, z. B. zu der **Ueberdecke** eines kleinen runden **Tischchens,** oder das eine Dessin zu **Unterlagen** unter **Flacons** und **Lampen** und das andere als **Besatz** von **Kleidern, Mantillen** u. s. w.

Nro. **45.** **Vignette** mit den Buchstaben I. L. in ein **Taschentuch.**

Nro. **46.** bis **48.** geben die Muster zu einem kleinen **Mantel** für Damen (Mantelet Sara) und das Modebild Nro. **51.** enthält die Abbildung dazu.

Der Mantel besteht aus Vordertheil, Aermel und dem Rückentheil; an dem Vordertheil schlägt sich ein kleiner Revers um, wenn man den Mantel gekreuzt übereinander nimmt. Vordertheil und Rücken schneidet man gerade aus dem Stoff, den Aermel aber schief, daß er graziöse Falten bekommt.

Der Aermel wird seiner ganzen Länge nach von dem Buchstaben A. bis B. in die Naht des Vorder- und Rückentheils eingesetzt; dann befestigt man ihn bei dem Buchstaben C. an das Vordertheil, an der Stelle, wo sich dort auch das C. befindet. Das Uebrige des Aermels bleibt frei.

Zu der Anfertigung des Mantels kann Tuch genommen werden; ein schöner Pelz- oder Plüsch-Besatz ist sehr passend daran.

Nro. **49.** Abbildung von selbst gefertigten **Fransen,** welche viel billiger sind, als gekaufte Posamentir-Fransen, und sich außerordentlich schön als Verzierung von Kleidern und Mantelets ausnehmen. In den Miscellen ist die Angabe zu der Ausführung dieser Arbeit mitgetheilt.

Nro. **50.** gibt die Abbildung von der **Häkelarbeit** der Fransen.

Nro. **51.** **Modebild** mit zwei Figuren. Der Mantel der Dame ist das Modell zu den Schnittmustern Nro. **46.** bis **48.**; derselbe war in grauem Tuch ausgeführt, mit schwarzem Plüsch gefüttert und mit einem schönen schwarz und grau gestreiften Plüschbesatz versehen. Das hohe, glatte Leibchen wurde durch Knöpfe geschlossen; an den Revers, Schößen und Aermeln wiederholen sich die Sammtverzierungen der Volants, in entsprechender Breite. Die bauschigen Vorärmel sind in ein schmales gesticktes Bündchen gefaßt. Den weißen Sammthut umgibt eine breite weiße Blonde; im Innern des Hutes sind kleine Blüthen und Blondenrüschen angebracht; oben ist er geschmackvoll mit Federn und Blonden geschmückt.

Das kleine Mädchen trägt einen blauen Sammt-Mantel nach den Schnittmustern Nro. **1.** bis **3.**; er ist mit mehreren Reihen schmaler Galonen besetzt und warm wattirt. An dem grauen Tafftkleidchen befindet sich ein halbhohes Leibchen mit viereckigem Ausschnitt; die Bretelles fangen vornen nach den Schößen an und endigen unten an dem Rücken in einer Schleife mit kurzen Enden. Die Aermel des Kleidchens bestehen aus vier Volants, unter denen vornen gestickte Vorärmel sichtbar bleiben.

Die Chemisette und das Beinkleid ziert eine englische Stickerei.

Miscellen.

Anleitung zu der Anfertigung eines filetgestrickten Lampenschleiers, nach dem Modell Nro. 8.

Dieser schöne Schleier wird in Filetarbeit ausgeführt und dann mit einer Stickerei nach der Zeichnung Nro. 9. versehen, welche man im Kettenstiche darin anbringt.

Man fängt zu der Filetarbeit mit Cordonetseide 100 Maschen an einer runden Perücke an, strickt über ein Filetholz von 6 Millimetres Umfang 13 glatte Touren.

14te Tour: Abwechselnd 2 glatte Maschen und 2 Maschen in eine, wodurch man in der Tour 33 Maschen mehr erhält.

Die folgenden 10 Touren werden glatt gestrickt.

25ste Tour: Abwechselnd 1 glatte Masche und 2 Maschen in eine, wodurch 66 Maschen aufgenommen werden, und die Gesammtzahl der Maschen 198 ist.

Nach dieser Tour 6 glatte Touren.

32ste Tour: † 32 glatte Maschen, dann schlingt man die Seide zweimal um das Holz, wodurch sich 1 lange Masche bildet; am Zeichen wieder anfangen.

33ste Tour: 31 glatte Maschen, 2 lange Maschen über diejenigen der vorigen Tour u. s. f.

34ste Tour: 30 glatte Maschen, 3 lange Maschen u. s. f.

35ste Tour: † 1 Masche abnehmen, indem man 2 Maschen zusammenstrickt, 26 glatte Maschen, 1 abnehmen, 4 lange Maschen; am Zeichen anfangen.

36ste Tour: † 1 Masche abnehmen, 24 glatte, 1 abnehmen, 5 lange; am Zeichen anfangen.

37ste Tour: † 1 Masche abnehmen, 22 glatte, 1 abnehmen, 6 lange; am Zeichen anfangen.

38ste Tour: † 1 Masche abnehmen, 20 glatte, 1 abnehmen, 7 lange; am Zeichen anfangen.

39ste Tour: † 1 Masche abnehmen, 18 glatte, 1 abnehmen, 8 lange; am Zeichen anfangen.

In diesem Verhältnisse wird fortgearbeitet, die glatten Maschen zu vermindern, und die langen Maschen zu vermehren, bis man nur noch 2 glatte Maschen hat, worauf man die Seide abschneidet und mit der Stickerei anfängt.

Die Zeichnung Nro. 9. wird auf weißes Papier gezeichnet, mit steifem Papier gefüttert und das Filetnetz darauf gespannt; dann arbeitet man im Kettenstich mit grüner und rother Seide die obere Guirlande, wobei immer zwei Blätter, das eine Blatt oben, das andere Blatt unten, von Einer Farbe gestickt werden. Ist die Guirlande fertig, so umgibt man jedes Blatt mit Goldfaden.

Die zweite Guirlande besteht aus runden Punkten, welche mit Goldfaden gestickt werden.

Die Sterne des Grundes sind mit verschiedenfarbiger Seide zu sticken und dann mit Goldfaden zu umgeben.

Bei der Stickerei müssen die Blätter, Sterne und Erbsen ganz ausgefüllt werden; man fängt dabei im Mittelpunkte mit zwei Stichen an (zu den Blättern sind einige Stiche mehr nöthig), und näht um die angefangenen Stiche im Kreise herum, wobei man so viel als möglich die Form der Zeichnung beizubehalten sucht.

Nach beendigter Arbeit wird der Lampenschleier mit seidenen Quasten in den Farben des Netzes und der Stickerei versehen; die Quasten kann man auch aus Schmelz- oder anderen Perlen anfertigen. Diese Schleier nehmen sich auf Lampen außerordentlich schön aus.

Angabe zu der Ausführung von gehäkelten Fransen nach den Abbildungen Nro. 49. und 50.

Wir hoffen, durch nachstehende Mittheilung unseren werthen Abonnentinnen einen angenehmen Dienst zu erweisen, da die Ausführung dieser Fransen so sehr schön ausfällt und um Vieles billiger zu

stehen kommt, als wenn man dieselben kaufen wollte.

Der Kopf der Franse besteht aus einzeln gehäkelten Sternchen, nach der Abbildung Nro. **50.**, welche man nachher aneinander näht; zur größeren Befestigung kann man den obersten Stern an seiner äußersten Spitze an ein schmales Bändchen ansetzen, welches dann der ganzen Länge der Franse entlang geht; setzt man die Franse als Verzierung an einen Mantel u. s. w., so kommt das Band auf die linke Seite und ist von Außen nicht sichtbar.

Die Fransen können länger oder kürzer gerichtet werden, je nachdem man sie zu einem Zwecke bestimmt, man nimmt die Seide dazu zwei-, vier- oder achtfach und knüpft sie nach der Angabe unserer Abbildung Nro. **49.** in die Zacken der Sterne ein.

Man fängt zu einem Stern mit dicker Cordonetseide und einem mittelstarken Häkchen 8 Luft- oder Kettenmaschen an, verbindet sie zu einer Rundung, welche den Mittelpunkt des Sterns bildet.

In der 1sten Tour häkelt man 5 Luftmaschen und 1 feste Masche in die 2te Masche der 8 Kettenmaschen; 5 Luftmaschen und 1 feste Masche in die 3te Kettenmasche u. s. fort, bis man 8 kleine Bögen in den mittleren Ring des Sterns gehäkelt hat.

2te Tour: 2 feste Maschen auf die 2 ersten Maschen der 5 Luftmaschen eines Bögchens der vorigen Tour, 3 feste Maschen aus der 3ten Luftmasche, 2 feste Maschen auf die 4te und 5te Luftmasche u. s. fort, immer in die 3te Kettenmasche, als die Mittelmasche 3 Maschen häkeln, um die Spitze des Sterns zu bilden.

3te Tour: (die Seide muß fest angezogen werden) 4 feste Maschen, 2 Maschen auf die Spitze des Sterns u. s. fort. Mit dieser Tour ist der Stern beendigt.

Die Sterne können auch in geraden Reihen aneinander befestigt werden; ebenso lassen sich lichtgehäkelte Rosetten oder festgehäkelte Tupfen dazu verwenden.

Haus-Rezepte.

Rosenpomade zu bereiten. 1 Pfund frischausgelassenes Schweineschmalz wird mit 4 Loth weißem Wachs gelinde geschmolzen. Sobald die Masse anfängt, zu gerinnen, mischt man vorher 4 Loth erwärmtes Rosenwasser, 1 Loth Zimmtwasser und beim völligen Erstarren 1 Quentchen Bergamottöl und 1 Quentchen Lavendelöl dazu.

Seife zur Seidenwäsche. 1 Pfund feingeschnittene ordinäre Hausseife, etwas Ochsengalle, 2 Loth Honig, 3 Loth Zucker und ½ Loth venetianischen Terpentin läßt man in einem irdenen Topfe über gelindem Feuer wohl zergehen und sich mengen nnd gießt dann dieses Präparat in mit nassen Tüchern belegte Formen aus.

Modebericht.

Die zahlreichen Bälle, welche in letzter Zeit stattfanden, gaben den Modistinnen reichliche Gelegenheit prachtvolle Masken- und Ballanzüge zu liefern und es waren ausgezeichnete Toiletten bei diesen Gesellschaften zu bewundern.

Wie reizend und doch so einfach sahen junge hübsche Dämen in einem weißen Taffetkleid aus, auf dessen Rock vier Tüllvolants gesetzt sind, welche hälftig auf einander fallen und die halbe Höhe des Rocks einnehmen. Auf diese Volants fällt ein Rock aus Tüll, der die Hälfte des obersten Volants bedeckt, zu beiden Seiten offen ist und diese offenen Theile sind mit zwei weißen Atlasschleifen, in deren Mitte sich eine rothe Rose befindet, zusammen gehalten. Der Tüllrock hat gleich den Volants unten einen schmalen Saum und darüber ein

weißes Atlasbändchen gesetzt. Das Leibchen dieser Kleider war ausgeschnitten, glatt, vornen, hinten und unter dem Arme an der Taille mit einer Schneppe versehen. Bretelles von weißem Atlasband, auf den Achseln mit ähnlichen Schleifen wie der Rock geziert, vornen über die Brust mit schmalen Atlasbändern gehalten und unten an der Taille in einer Schleife mit kurzen Enden sich schließend, vervollständigten diese allerliebsten Toiletten, zu welchen noch Coiffüren von rothen Rosen gehören.

Neben reichen Kleidern von schweren Stoffen bemerkte man hübsche Kleider von rosa, hellgrünem und hellblauem glacirtem Tafft. Die Röcke derselben hatten vier oder fünf Volants, welche mit einer 8 bis 10 Centim. breiten, in den Stoff eingewobenen, weichen Franse eingefaßt sind. Den Kopf der Volants bildete eine ähnliche schmälere Franse, was dem Kleide ein ungemein frisches Ansehen gab. Die Leibchen hatten Draperien und zwischen den Falten derselben befanden sich ebenfalls schmale Fransen. Die kurzen Puffärmel wurden aus schrägen Streifen und Fransen gebildet.

Ebenso reizend ist diese Verwendung von Fransen bei weißen und bunten Tarlatan-Kleidern, welche dann für junge Mädchen eine leichte und elegante Toilette geben.

Sehr viele Ballkleider werden mit Tüllbouillons geziert und diese mit kleinen Blumen, zierlichen Bandrosetten, niedlichen Schleifen mit flatternden Enden u. s. w. übersäet. So waren z. B. Tüllkleider mit doppelten Röcken mit vielen Reihen Tüllbouillons besetzt, welche sich so weit herauf erstreckten, daß von der Taille bis zum ersten Bouillon nur 30 Centim. leerer Raum am Rocke blieb. Die kurzen, bauschigen Aermel, die Berthen, und Bretelles der Leibchen sind dann in ähnlicher Weise mit Bouillons und der übrigen Ausschmückung angeordnet.

Creppkleider hatten Rüschen von Gazeband, mit Blonden besetzt. Von diesen Rüschen befanden sich auf dem Rock 3 bis 4 Reihen nebeneinander, dann kam ein Zwischenraum von 8 bis 10 Centim., auf welchem sich eine Blumen- oder Blätter-Guirlande hinzieht, und dann wieder Rüschen. Die Draperie der Leibchen und die Bretelles wurden aus Rüschen gebildet und von Blumen- oder Blätterzweigen gehalten.

Eine reizende Blondine trug ein weißes Tarlatankleid, dessen Rock mit 9 Volants bedeckt war, welche abwechselnd aus einem weißen und einem blauen Volant bestanden. Die blauen Volants hatten einen Besatz von 5 schmalen weißen Atlasbändern und die weißen Volants einen Besatz von 5 blauen Atlasbändern.

Die kurzen Aermel wurden mit einem weißen und zwei blauen Volants gebildet, welche auch, wie das griechische Leibchen mit Atlasbändern besetzt waren. Bei der Coiffüre flatterten lange blaue Atlasbänder zwischen den weißen Rosen hervor.

Die Handschuhe zu Ball- und Soireentoiletten sind immer noch sehr kurz; sie reichen ungefähr drei Finger breit über das Handgelenke. Einige sind auf der Seite mit 5 bis 6 Diamanten- oder Perlenknöpfen geschlossen. Verzierungen, welche rings herum gehen, werden sehr selten an diese Handschuhe gesetzt, weil die Bracelets und Armbänder den Schluß bilden. Man sieht Letztere mehr als je; keine Dame erscheint ohne diesen Schmuck auf dem Ball oder in der Gesellschaft.

Die Phantasie-Bracelets wechseln ins Unendliche; ihre Anordnung bestimmen Laune und Geschmack, ohne sich dabei an bestimmte Regeln zu binden; sie sind modern aus Perlen, Bändern, Spitzen, Sammt u. s. w. in den mannfaltigsten Gestalten.

Die Fußbekleidung auf Bällen besteht in Schuhen oder Stiefelchen von Atlas.

Unter den Coiffüren gibt es graziöse Fanchons oder kleine Echarpen aus schwarzem oder weißem Tüll, übersäet mit leichtem Grunde von Gold, Perlen oder kleinen farbigen Steinen;

auch die schöne Franse, welche die Coiffüre rings umgibt, ist in ähnlicher Weise leicht bestreut. Zu beiden Seiten sind Sammtschleifen gesetzt, welche die Coiffüre etwas einfacher erscheinen lassen.

Andere Coiffüren bestehen aus Tafft- oder Sammtband, an der einen Seite mit einer 2 bis 3 Centim. breiten Federnfranse besetzt, welche ihnen ein leichtes und elegantes Ansehen gibt.

Eine hübsche Coiffüre hatte zwei schmale, über den Kopf gelegte Bänder, die zu beiden Seiten in großen Schleifen mit flatternden Bändern endigten. Im Nacken war eine Schleife aus schwarzen Spitzenbarden gesetzt.

Bei einer Coiffüre, welche zu einer prachtvollen Balltoilette getragen wurde, bestand der Boden aus einem goldenen Netze; vornen waren drei feine Blätterguirlanden von rothem Sammt und Diamantenähren angebracht. Die erste Guirlande zog sich durch die Scheitel, die zweite befand sich über den Scheiteln und die dritte Guirlande war um das Netz geschlungen und endigte zu beiden Seiten in langem, feinem Blätterwerk von Sammt, vermischt mit Aehren von Diamanten, welches in Zweigen auf den Hals herabfiel.

Diamantsterne werden sehr häufig bei der Anordnung von Coiffüren verwendet, was sich außerordentlich schön ausnimmt. Man sieht sie auf schwarze Sammtflechten gesetzt und diese durch die Scheitel gezogen, oder unter Rosen und Laubwerk gemischt; auch auf Bandschleifen werden sie angebracht und diese zu beiden Seiten als Coiffüre aufgesteckt, zwischen die Haarflechten.

Als Haus-Häubchen erwähnen wir eine hübsche Coiffüre, welche den Namen Capote-Häubchen erhalten hat. Dasselbe besteht aus ausgeschlagenem Krepp in mehreren Farben. Wählen wir rosa zu unserer Beschreibung. Der Boden ist mit einem Netze von schmalen schwarzen Sammtbändern bedeckt. Die Garnitur bilden zwei Reihen von ausgeschlagenem rosa Krepp, zwischen welche eine Blonde gesetzt ist.

Unter die Garnitur sind schmale schwarze Sammtschleifchen gemischt. Die Haube hat ein Bavolet von rosa Tafft, das mit einer Rüsche von ausgeschlagenem rosa Krepp eingefaßt ist. Zu den Knüpfbändern wird ausgeschlagener rosa Tafft genommen.

Schmelz-Stickereien werden sehr häufig sowohl an Schleier und Volants, als auch an Hüten angebracht; z. B. war ein grüner Atlashut mit schwarzem Tüll überzogen, welcher mit einer leichten Schmelz-Stickerei übersäet ist. Auf der einen Seite des Hutes befand sich eine grüne Feder, ebenfalls mit kleinen Schmelzperlen bestreut, und auf der anderen Seite eine Schleife von grünem Sammtband mit schwarzer Einfassung. Das Innere des Hutes schmückten kleine buntfarbige Tulpen und schwarze Blonden.

Ein glatter schwarzer Sammthut hatte als einzige Verzierung auf dem Stülpe drei mit Schmelz gestickte Guirlanden, welche durch eine schmale, scharf gezackte, schwarze Spitze getrennt waren. Auf der Mitte des Bodens befand sich ein Stern mit Schmelz gestickt, dessen äußerste Umrisse mit Spitzen eingefaßt waren. Die innere Ausschmückung bestand aus verschiedenfarbigen Rosen und schwarzen Spitzenschleifen.

Die weißen Hüte sind sehr zahlreich; man sieht von Plüsch, ungerissenem Sammt, oder von Tafft u. s. w. mit Verzierungen von Federn, Schleifen, Sammtblumen u. s. w.

Die Federn wetteifern mit den Blumen und Blonden als Hutverzierungen, man glaubt sie noch nie so schön auf den Hüten angebracht gesehen zu haben, als es gegenwärtig der Fall ist.

Die Taschentücher zur großen Toilette werden noch immer sehr reich gestickt; einfachere Taschentücher haben häufig eine Stickerei von bunter Seide, welche rings um dasselbe geht.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Bertha.

(Fortsetzung.)

Herr und Mistreß Lester langten kurz vor der Stunde, in der sie angekündigt waren, an. Schon am Abend zuvor vollkommen über den ihrer Tochter zugestoßenen Unfall beruhigt, konnten sie sich mit eigenen Augen überzeugen, daß derselbe nichts zu bedeuten habe. Herr Lester drückte das größte Bedauern über den Umstand aus, der mich verhinderte, Gast seiner Familie zu werden, und unterhielt sich dann mit meinem Vater und Arthur. Ich saß unfern von den Herren und hörte mit einer, mir ganz neuen Beklemmung zu, was sie sprachen.

„Die Schönheit des Wetters," sprach Herr Lester, „ist für Excursionen in der Umgegend von Fernside sehr günstig und der Sardellenfang hat gestern seinen Anfang genommen. Ich kann Herrn Latimer unter keinen günstigeren Umständen die Gastfreundschaft in meinem Hause anbieten, und ich freue mich sehr, den Sohn eines Mannes bei mir zu sehen, dessen Vater einer meiner besten Freunde gewesen, und der wie ich, und dem Vernehmen nach auch Sie, ein großer Freund des Fischfangs war. Es ist dieß vielleicht ein etwas weniger aristokratisches Vergnügen als die Fuchsjagd, aber man kennt viele große Männer, welche ihre Mußezeit der Angelruthe widmeten. Es ist ein Zeitvertreib für denkende, tiefe Geister, welche die Einsamkeit lieben!"

Arthur näherte sich mir und fragte mit leiser Stimme: „Soll ich zusagen?"

„Warum nicht?" erwiderte ich in entschlossenem Tone, wohl fühlend, daß ich einer gewissen Anstrengung bedürfe, um aufrichtig zu scheinen.

„Wenn diese fatale Verrenkung nicht wäre," sprach Mary im Augenblick, als sie in den Wagen stieg, „so würde ich Sie nicht verlassen, Bertha. Ich würde mit Ihnen den Krankendienst theilen." Zugleich warf sie einen Blick des Vorwurfs auf Arthur, der am Wagenschlag stand, um ihr einsteigen zu helfen, wie wenn er noch mehr pressirt wäre als sie selbst.

„Nun, Arthur," sagte mein Vater, „bemühen Sie sich liebenswürdig zu sein für Zwei."

Arthur war zu mir getreten, um mir Adieu zu sagen; er drückte mir kräftig die Hand, hielt einen Moment seine Augen fest auf die meinigen gerichtet, wie um meine Gedanken darin zu lesen, und stieg dann in den Wagen, nachdem er mir mehrmals zugerufen hatte: „Auf baldiges Wiedersehen!"

In das Haus zurückgekehrt, wo ich noch eine Zeit lang das Rollen der Räder auf dem krachenden Sand hörte, bemühte ich mich, die Leere, die sich um mich eingestellt hatte, dadurch auszufüllen, daß ich mir seine letzten Worte

und seinen letzten Blick vergegenwärtigte. Der Tag verfloß mir ziemlich traurig. Den größeren Theil desselben brachte ich damit zu, daß ich meiner Stiefmutter einen Moderoman vorlas; im Uebrigen nahmen mich die verschiedenen häuslichen Beschäftigungen und die kleinen Pflichten in Anspruch, deren mechanische Erfüllung so oft für eine Frau die größte Wohlthat sind. Abends hing ich eine Zeit lang auf einem Spaziergang im Garten meinen Gedanken nach, bis ich endlich nicht mehr länger widerstehen konnte und meinen Lieblingsfelsen aufsuchte, wo ich dem Wellenschlage lauschte und die Sonne betrachtete, welche, trotz meiner Niedergeschlagenheit, in gewohnter purpurner, goldener Majestät in den Westen hinabsank. Zum ersten Mal in meinem Leben fühlte ich den Schmerz dieses Contrastes. Am folgenden Abend kam Arthur unerwartet zurück. Ich saß gerade allein auf einer Bank im Garten, mechanisch in einem Buche blätternd, denn mein Geist war anderswo. Er fand mich ermüdet und leidend und meinte, ich werde ernstlich krank werden, wenn ich fortfahre eine eingebildete Kranke zu hüten; die Migräne der Mistreß Warburton oder vielmehr ihre Angst davor werde wohl jetzt vorüber sein und man erwarte mich in Fernside. Er selbst war zu Pferd über die Heide gekommen mit einem Auftrage von Mary Lester. Zugleich zog er einen zierlich gefalteten Brief aus der Tasche, den er ein Paar Minuten lang betrachtete, ehe er ihn mir übergab. Ich öffnete und las ihn. Nach den lebhaftesten Freundschaftsversicherungen im Eingange kündigte mir Mary an, daß sie morgen selbst kommen und mich, wenn es sein müsse, mit Gewalt entführen werde. „Wir beabsichtigen (hieß es im Postscriptum), übermorgen einen Ausflug nach der alten Abtei, einige Stunden von Fernside, zu machen, die wir Herrn Latimer zeigen wollen; allein wir können das Vergnügen nur halb genießen, wenn Sie nicht dabei sind."

„Darf ich das Billet, ohne indiscret zu scheinen, nun ebenfalls lesen?" fragte Arthur mit einer Unsicherheit des Tones, die ich noch nie zuvor an ihm wahrgenommen hatte.

Mit meiner Erlaubniß nahm er das zierliche Billet und las ohne Mühe die hübsche und zarte Handschrift; als er aber an das Postscriptum kam, lächelte er und es schien, als ob einige Worte ihm ganz besonders auffielen.

„Sie wollte anfänglich „Arthur" schreiben," sprach er endlich lächelnd; „sie hat es aber in das Wort Latimer umgewandelt. Herr Latimer klingt viel ernster. Der Kindskopf!"

Dieser Umstand war mir entgangen und es überraschte mich, daß er ihn bemerkte. Er legte sorgfältig das Briefchen zusammen, strich es durch die Finger, um die Falten zu glätten, betrachtete die Devise des Siegels und schien entfernt nicht beeilt, das Papier mir zurückzugeben.

„Sie müssen durchaus kommen, Bertha; Sie machen sie so glücklich."

„Das hängt nicht von mir ab," erwiderte ich.

„Und auch ich," fuhr er fort, „kann mich nicht an Ihre Abwesenheit gewöhnen, ich sehne mich so sehr nach unsern traulichen Gesprächen. Ich habe Ihnen so Vieles zu sagen."

„Ah, da ist ja unser Vogel, der in's alte Nest zurückgeflogen kommt," rief mein Vater, der Arthur's Anwesenheit erfahren hatte und herbeigeeilt war. „Hat man Sie in Fernside so schlecht behandelt, daß Sie es nicht länger wie einen Tag dort ausgehalten haben? Wahrhaftig, Sie scheinen mir blaß und abgemagert! Hat man Sie Hungers sterben lassen? Schnell, Bertha, schaff etwas Kräftiges zu essen her; der arme Junge scheint in der That an Magenschwäche zu leiden. Er hat die Stimme ganz verloren und sein stummes Wesen scheint ansteckend. Ist es vielleicht die Folge der Anstrengung beim Sardellenfang?"

„Wenn es das wäre," erwiderte Arthur, hell auflachend, was mich be-

ruhigte, „so würden Sie uns die Stimme bald wieder zurückgeben, denn Ihre gute Laune scheint eben so ansteckend wie meine Stummheit. Ich brauche gar nicht zu fragen, wie Sie und Mistreß Warburton sich befinden, so sehr scheint mir Ihre Fröhlichkeit ein gutes Vorzeichen für die Botschaft, mit der ich beauftragt bin."

„Eine Botschaft! Und was für eine?"

„Miß Mary Lester will morgen Miß Warburton abholen. Es handelt sich um einen Ausflug nach den Ruinen der alten Abtei."

„Unmöglich!" erwiderte mein Vater im entschiedensten Tone, indem er den Kopf schüttelte. Es war ihm nicht angenehm, mich das Haus verlassen zu sehen und zwar weniger aus Zuneigung zu mir, als aus Gewohnheit, denn, ach! obgleich ich das einzige Kind seiner ersten Frau war, so war es meiner Zärtlichkeit doch nicht gelungen, seine angeborene Indolenz zu besiegen. Bis jetzt waren seine Ansichten in diesem Punkte stets vollkommen übereinstimmend mit den meinigen gewesen; aber dießmal kam es mir hart vor, als Arthur, nachdem er alle Künste der Ueberredung verschwendet, durch lauter lakonische Antworten, die man an meinem Vater sonst gar nicht gewohnt war, und ein unerschütterliches Kopfschütteln endlich besiegt, sein Pferd verlangte und sich von uns verabschiedete.

„Die Bewohner von Cornwallis haben in der That noch härtere Köpfe als ihre Felsen," sprach er, die Stirne runzelnd und sich mir nähernd. „Dieser Vorwurf kann aber Sie nicht treffen, Bertha. Auf baldiges Wiedersehen! Haben Sie keinen Auftrag an Mary Lester?"

Mein Vater übernahm es, für mich zu antworten. „Unsere freundschaftlichen Grüße an die kleine Mary," sprach er. „Sagen Sie ihr, sie möchte ihre Ausflüge so oft als möglich bis hieher ausdehnen, da sie jetzt einen so eifrigen dienenden Ritter hat. Hören Sie übrigens einen Rath für Sie, mein Lieber. Ihr Vater war der Freund von Mary's Vater; verdrehen Sie ihr daher den Kopf nicht zu sehr durch allzu eifriges Courmachen. Es sollte mir um die arme Kleine sehr leid thun."

„Wie können Sie so etwas denken, Herr Warburton," murmelte Arthur, dessen Gesicht sich plötzlich färbte. Zugleich drückte er mir die Hand mit krampfhafter, vielleicht unwillkürlicher Bewegung, schwang sich in den Sattel und jagte davon.

„Wie es ihn drängt nach Fernside zu kommen!" bemerkte mein Vater. Ich hätte dem kleinen Dämchen nicht so viel Anziehungskraft zugetraut. Entferne Dich nicht, Bertha; ich brauche Deine Augen, um eine Rede zu lesen, die mit mikroskopischen Buchstaben gedruckt ist. Unsere Journale sind entweder zu klein oder die Reden unserer Mitglieder im Parlament zu lang. Setze Dich an das Fenster, denn es fängt an zu dunkeln, und lies mit ganzer Stimme."

So verfloßen fünf Tage, ohne daß sich Arthur wieder sehen ließ oder daß irgend eine Nachricht aus Fernside eintraf. Wenn ich mich dieser fünf Tage erinnere, so kommt es mir vor, als ob sie in einem Zustande der Träumerei mir verflossen wären, während welchem ich mechanisch meine bescheidenen täglichen Pflichten erfüllte, gewissermaßen mit geschlossenen Augen für Alles, was mich aus dieser Art von Somnambulismus hätte reißen können. Arthur war meine erste Liebe, und diese Liebe war mir so eben erst klar geworden; aber bereits fühlte ich, ohne mir dessen ganz klar bewußt zu sein, die Qualen der Abwesenheit. Mein ganzes Leben hindurch hatte ich mir mehr angewöhnt, meine Empfindungen zu unterdrücken, als mich zur Herrin derselben zu machen; Gott, der in den Herzen liest, weiß es daher allein, wie heftig eine verborgene Angst, eine heimliche Leidenschaft im schweigsamen Schatten ihrer Geheimhaltung sich entwickeln kann. Am fünften Tage endlich wurde es Mistreß Warburton zu langweilig, länger das Zimmer zu hüten, und so erklärte sie sich

wieder für gesund. Mein Vater ließ sogleich anspannen, um mit ihr bei Freunden, die einige Meilen weit entfernt wohnten, einen Besuch abzustatten. Mir selbst überlassen nahm ich ein Buch und eilte auf meinen Lieblingsplatz unter den Felsen. Es war ein herrlicher September Nachmittag und die Luft so rein, daß ich deutlich die halbrunde Bai von Fernside mit den weitläufigen Ruinen seiner Abtei, auf einen scharf abspringenden Felsen gelehnt, erkennen konnte, die majestätisch den azurblauen Himmel begränzte. Ich erinnere mich noch des aromatischen Geruchs, der vom Ufer zu mir heraufdrang; ich sehe noch die Meervögel, wie sie sich da und dort auf den Felsen niederließen. Selbst eine armselige Fischerbarke mit weißen Segeln, welche der träge Wind langsam auf den Wellen hin- und herschaukelte; ich habe nichts vergessen. Ich saß auf einem schwarzen Felsen, den ich meinen Thron zu nennen pflegte, einen Thron, so erhaben in der Mitte eines Labyrinths von Felsen, daß selten ein Fuß, außer dem meinigen, so weit hinaufkam. Wie oft habe ich da in meinen thörichten Träumereien die ganze Welt vergessen! Wie oft habe ich da das einzige Glück meiner Jugend, seitdem ich meine Mutter verloren hatte, das Glück der Einsamkeit gekostet! Indem ich in diesem Augenblicke die in unermeßlichem Raume vor mir ausgebreiteten Wellen betrachtete, gelang es mir, nicht allein der Welt, sondern, so zu sagen, mir selbst zu entfliehen, denn meine Gedanken hatten ihren Aufflug in die Unermeßlichkeit der höchsten Räume genommen. Plötzlich wurde die Stille durch einen weniger unbestimmten Ton, als die monotone Musik des steigenden Meeres, unterbrochen. Eine mir wohlbekannte Stimme rief meinen Namen.

„Bertha, Bertha! Sind Sie da? Antworten Sie, wenn Sie da sind; wir suchen Sie seit einer Stunde."

Warum versagten meine Lippen die Antwort? Vielleicht in Folge einer verhängnißvollen Ahnung. Er war nicht allein. Bald unterschied ich den Ton einer weichern Stimme.

„Sie ist nicht da, sie ist nicht da. Vielleicht schweift sie durch die Heide, während wir sie hier suchen. Wir wollen einen Augenblick ausruhen. Ich bewundere Ihren Muth, Mary. Fühlen Sie gar nichts mehr von der Verrenkung?"

„Durchaus nicht," erwiderte sie, „und Sie haben mir so kräftig Ihren Arm geliehen, daß ich leicht bis hieher gelangte. Sie haben mich mehr getragen, als ich ging, Arthur."

Sie konnten mich nicht sehen, denn mein Versteck war von kleinen, vorspringenden Felsen umgeben, die mich ganz ihren Augen verbargen.

„Setzen Sie sich hieher, Mary," fuhr Arthur fort, „auf dieses dichte Moos; da findet sich für mich gerade noch ein Plätzchen zu Ihren Füßen. Wenn ich die Augen erhebe, so sehe ich nur Sie und den Himmel."

Im Augenblicke, in welchem ich diese Linien niederschreibe, klingt der Ton dieser Worte noch in meinen Ohren.

„Ach, Arthur," erwiderte Mary, „sagen Sie mir, daß ich nicht träume; ich will nicht erwachen. Wer hätte mir gesagt, daß Sie mich lieben? Ich vermochte sogar noch nicht einmal daran zu glauben, nachdem Sie es mir gesagt hatten. Ich glaubte, Sie lieben Bertha."

„Was veranlaßte Sie zu dieser Voraussetzung. Bertha ist meine beste Freundin, meine Schwester. Das ist aber ein großer Unterschied."

„Es ist aber immer doch auch Liebe," fuhr Mary fort, „und wenn Sie sie zu sehr liebten, so würde ich eifersüchtig, obgleich ich sie ebenfalls liebe. Ich bin eine kleine Thörin, wie Sie so oft mich nennen; wenn Sie mich aber sehr glücklich machen wollen, so wiederholen Sie mir, daß Sie mich am meisten lieben."

„Es ist aber ja hier gar kein Vergleich zulässig, liebe Mary. Sie sind

die unumschränkte Gebieterin meines Herzens; nie wird eine Andere Platz darin finden!"

„Nie!" sprach sie seufzend, „und wenn ich stürbe?"

„Still! Wer wird von so etwas sprechen!"

„Ich weiß nicht warum, aber es wäre mir lieb, wenn Bertha schon davon unterrichtet wäre."

„Die gute Bertha! Beruhigen Sie sich darüber. Denken Sie sich nur, am Abend Ihrer ersten Ankunft hier wandte sie ihren ganzen Einfluß auf mich an, um mich zu veranlassen, mit Ihnen zu sprechen. Im Allgemeinen liebe ich Fremde nicht sehr; ich bin kalt, zurückhaltend. Ich war im Voraus entschlossen, Sie häßlich und unangenehm zu finden. Bertha hat Sie vom ersten Augenblick an besser zu würdigen verstanden; ein Jahrhundert ist seitdem verflossen."

„Ich werde Bertha stets lieben."

„Ich werde Sie gewiß nicht abhalten, Mary. Ich kann mir keine bessere Freundin für meine Frau denken, als sie, aber ein Paradies gibt es, nach meiner Ansicht, nur für Zwei."

„Sagen Sie ihr Alles so bald als möglich, Arthur."

Mit diesen Worten standen sie auf und ich sah sie sich entfernen; mich hatte aber ein plötzlicher Schwindel erfaßt. Himmel, Meer, Felsen, Alles drehte sich um mich. In meinem armen Gehirn schien ein ganzes Meer zu toben und ich hatte das Gefühl eines Ertrinkenden. Doch fiel ich nicht zu Boden; bald fand ich mein Selbstbewußtsein wieder, zu dem sich, geweckt durch Arthurs Spötterei, neben dem tiefen Schmerz das Gefühl einer tiefverletzten Empfindung gesellte. Die Natur war nicht weniger schön und ruhig als zuvor; noch immer plätscherten die Wogen an den Felsen, die Steine am Ufer glitzerten in der Sonne, das Fischerschiffchen schien mit seinem Schatten auf dem durchsichtigen Meer zu spielen und ich sah mit Erstaunen meine durch die Felsen zerrissenen und zerfleischten Hände an, an deren rauhen Kanten ich mich gehalten hatte, um nicht zu fallen. Am Gartenpförtchen stand eine Dienerin, welche mich erwartete, um mir zu sagen, daß Miß Lester und Herr Latimer schon im Laufe des Nachmittags angekommen seien und mich überall gesucht hätten. Jetzt befänden sie sich im Salon beim Thee. Ich ging über den Rasenplatz und blieb einen Augenblick vor dem offenen Fenster stehen, ehe ich eintrat. Mein Vater und meine Stiefmutter waren bei ihnen; Mary, nachlässig in einen großen Fauteuil ausgestreckt, schien vielleicht wegen meiner langen Abwesenheit beunruhigt. Arthur saß vor ihr und ließ die Augen im Saale umherlaufen, doch kehrten seine Blicke stets wieder zu dem bleichen, niedlichen Gesichtchen zurück, dessen niedergeschlagene Augen eine gewisse Verlegenheit verriethen. Ich wagte sie nicht länger mehr anzublicken und trat ein.

„Endlich sind Sie da, Bertha," rief Arthur, auf mich zueilend und meine Hand ergreifend, während Mary sich schüchterner nahte und nicht so, wie sonst, ihre liebkosenden Arme um meinen Nacken zu schlingen wagte.

„Ach! Sie thun mir weh!" rief ich, rasch zurückweichend, mit einem Lächeln, dessen Gezwungenheit vielleicht meine Bitterkeit verrieth. Ich zeigte ihnen meine blutigen Hände. „Es ist nichts; aber das hat man davon, wenn man zu rasch die Felsen hinanklettert."

„Sind Sie gefallen? Sie sind allzu tollkühn!" rief Arthur.

Ohne ihm zu antworten, setzte ich mich neben meine Stiefmutter.

„Arme Bertha!" sprach Mistreß Warburton, stets voll Mitleid für die kleinsten physischen Leiden. „Wie mußt Du erschrocken sein."

„Erschrocken!" sprach mein Vater; „wo denkst Du hin? Ich weiß nichts, was das unerschütterliche Gemüth Bertha's erschrecken könnte; sie ist eine wahre Frau von Cornwallis; mitten unter den Felsen der Küste aufgewachsen, ist sie

zuletzt selbst zum Felsen geworden; ich kenne nichts, was Bertha erschrecken könnte, außer einem Erdbeben. Ist es nicht so, meine Tochter?"

„Du hast ganz Recht, Vater."

„Nein, nein," fiel Arthur ein. „Die armen kleinen Hände! wie sie durch die verdammten Felsen zerrissen sind! Namentlich die rechte! Sie sollten sie verbinden, Bertha.

„Ueberlassen Sie das mir!" rief Mary. Zugleich ließ sie sich vor mir auf die Kniee nieder, nahm ein Batisttuch mit Spitzen besetzt und ersuchte mich, ihr meine Hand zu reichen. Ich streckte sie ihr hin, um nichts merken zu lassen, was in mir vorging, denn ich sah Arthurs Augen fest auf die meinigen gerichtet. Mit Einem Male entzog ich ihr aber meine Hand und stieß meinen Stuhl zurück, auf welchen sie sich gestützt hatte, obgleich sie dadurch nothwendig zu Boden fallen mußte; aber Arthurs Arm war noch rascher, mit dem er ihr zu Hilfe kam und sie wieder emporhob.

„Habe ich Ihnen am Ende jetzt auch weh gethan, Bertha?" fragte sie mich. „Wie ungeschickt ich bin!"

„Nein! aber ich bin noch nicht so ganz zu Stein geworden, wie mein Vater so eben sagte; der Vorfall hat mir doch etwas die Nerven angegriffen!"

„Die Nerven!" rief mein Vater; „Bertha spricht von ihren Nerven! Es ist in der That das erste Mal und wir haben an den Nerven der Mistreß Warburton mehr als genug."

„Beruhige Dich deßhalb und ich bitte, daß Niemand meinetwegen sich Sorge mache; die Sache verlohnt wahrhaftig der Mühe nicht."

„Sagen Sie dieß nicht, Bertha," erwiderte Arthur; „Sie kennen ja den Antheil, den wir an Ihnen nehmen."

Wir! Dieses Wort entsetzte mich. Ich konnte Alles ertragen, mit Ausnahme dieses Gesammtmitleids, das man für mich in Bereitschaft hatte, wenn die Wahrheit an Tag kam. Gelegener Weise kam diesen Augenblick ein benachbarter Landedelmann zum Besuch und machte dadurch dieser unangenehmen Situation ein Ende. Schon öfter war ich genöthigt gewesen, eine Partie Whist mit ihm zu spielen, und ich zitterte bei dem Gedanken, auch heute diesem Schicksal nicht entgehen zu können. Zum Glück wünschte aber Mistreß Warburton Arthur zu ihrem Partner, der sich in sein Schicksal ergab, ja es schien ihm sogar recht, daß dadurch Miß Lester Gelegenheit gegeben war, längere Zeit mit mir allein sprechen zu können; denn ich hörte, wie er ihr die Worte zuflüsterte: „Sagen Sie ihr Alles." Sollte ich noch einmal die Erniedrigung erdulden müssen, ihre Vertraute zu sein? Nein, das war zu viel; auch traute ich mir kaum mehr hinreichende Stärke zu, meine Empfindungen länger zu bemeistern, daher sagte ich zu meiner Stiefmutter: „Ich weiß nicht, wie mir ist, da ich aber ganz überflüssig bin, so glaube ich, daß die frische Luft auf der Terrasse mir gut thun und meine Nerven beruhigen wird."

„Schon wieder die Nerven," murmelte mein Vater.

„Ich gehe mit Ihnen," rief Mary.

„Nein, bleiben Sie; Sie würden eine zu große Leere hier zurücklassen. Ich gehe vielleicht bis an den Strand hinab und die Abendluft ist zu rauh für ihre zarte Brust, Miß Lester."

„So kommen Sie wenigstens bald wieder zurück, Bertha, oder ich folge Ihnen gegen Ihren Willen." Zugleich näherte sie sich dem Fenster, an dem ich stand, und fuhr fort: „Sehen Sie, der Mond steigt auf; es gibt nichts Schöneres als die Mondscheinnächte am Meeresstrande; lassen Sie sich durch ihn nicht zu lange zurückhalten, kommen Sie bald wieder zurück, Bertha."

Gott sei Dank, ich war aus dem Hause, war allein. Die Blumen hauchten ihren gewohnten Wohlgeruch aus; das Murmeln der Wellen drang zu meinem Ohr; der aufsteigende Mond, hinter einer großen schwarzen Wolke her-

vortretend, breitete sein Silberlicht über das Meer aus; aber die Ruhe der Elemente stimmte keineswegs mit dem überein, was in mir vorging. Ich war versucht die Blumen, das Meer, den Mond, den Himmel zu verwünschen. Ich hätte gewünscht, daß dichte Nacht mich umgebe; ich hielt meine Augen fest zu Boden gerichtet und ging unaufhörlich vorwärts. So gelangte ich an's Ufer und von da auf die Felsen; ich wäre gern bis an's Ende der Welt geflohen, um mir selbst zu entgehen. In diesen finstern Betrachtungen verfloß mindestens eine Stunde.

Plötzlich hörte ich meinen Namen und zwar mit klagender Stimme rufen. Es war Mary's Stimme, welche offenbar dem Drange, mir ihr Glück mitzutheilen, nicht länger mehr hatte widerstehen können; diese Stimme kam aber nicht von der Terrasse, sondern schien im Gegentheil von den Felsen am Ufer auszugehen, wohin es gefährlich war, sich zu wagen, wenn man sie nicht kannte, namentlich zur Zeit der steigenden Fluth, und diese kehrte in diesem Augenblicke zurück

„Bertha, Bertha! Wo sind Sie? Bertha, zu Hilfe!"

Es war dieß offenbar ein Nothruf. Ich begriff Alles und fühlte von einem heftigen Zittern mich erfaßt. Die Rufe wurden immer dringender und so näherte ich mich dem Orte, woher sie kamen, wiewohl in langsamem Schritte. „Ach, Bertha! Kommen Sie mir zu Hilfe. Retten Sie mich. Die Fluth steigt. Ach! Arthur! Arthur! Kommen Sie, kommen Sie! Muß ich denn sterben?" In ihrer Verzweiflung drückte ihr Ton eine unaussprechliche Zärtlichkeit aus; ich blieb unbeweglich. „Arthur! Arthur! zu Hilfe!" Dieser neue Ruf machte mich noch tauber als alle Felsen von Cornwallis Die Fluth stieg immer höher. Noch einmal ließ sich die Stimme, aber schwächer vernehmen: „Ach, Arthur kann mich nicht hören!"

„Allerdings kann er dich nicht hören," wiederholte ich, mit mir selbst sprechend; „magst du ihm rufen, so viel du willst, er wird dich nicht retten!" Hatte mein Vater denn Recht? War ich denn in einen Stein verwandelt worden? Nein, mein Herz schlug noch; aber welch' gräßliche Empfindungen hegte es! Ich lächelte sogar — welch' ein Lächeln!

„Mein Gott!" rief die Stimme, „Du allein vermagst mich zu retten!"

Bei diesem letzten Schrei erbebte ich. Die Gewissensbisse, die das Herz eines Mörders zerfleischen, standen vor meiner Seele; der Gott der Barmherzigkeit hatte Mitleid mit mir. Mary's Stimme ließ sich nicht mehr vernehmen. Rasch, wie der Blitz, stieg ich gegen das Ufer hinab. Ich zitterte nicht mehr, mit den Gewissensbissen waren mir der Muth und das kalte Blut der jungen Mädchen unserer Gegend zurückgekehrt. Ich hatte sogleich den sichersten Fußpfad gefunden, auf dem ich Mary zu Hilfe kommen konnte. Ich kannte alle die Windungen der Felsenwege und gelangte auf einen Vorsprung, unter welchem Mary sich befand. Es war dieß ein kleiner Stein, den die Fluth zuerst erreicht. Von hier ließ ich mich ohne zu zögern, auf die Stelle herab, auf der sich Mary befand. Die Angst hatte ihr beinahe das Bewußtsein geraubt; als sie mich aber an ihrer Seite erblickte, stieß sie einen Freudenschrei aus und schlang ihren Arm um meinen Nacken. Dießmal stieß ich sie nicht von mir, sondern sagte ihr, daß ich sie retten oder mit ihr sterben wolle. Ich empfahl ihr an, sich fest an mir zu halten und, einen Arm um ihre zarte Gestalt schlingend, mit der andern Hand an dem Felsen mich anklammernd, schritt ich kühn durch die Wogen. Als wir eine Stelle erreichten, wo eine Felsengruppe uns den Ausweg zum Ufer zu versperren schien, wurde Mary ohnmächtig; aber ich war stark, ich fühlte nicht ihr Gewicht; ebensowenig fühlte ich die rauhen Steine, welche mir die Finger zerrißen, als ich mit meiner Bürde an ihnen hinaufkletterte. Sie war gerettet! (Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Pariser Damenkleider-Magazin.
1853. März-Lieferung. N° III.
Seite 1.

Nro. 1.

Nro. 2.

Nro. 3.

Nro. 4.

Nro. 5.

Nro. 6.

Nro. 7.
Juliette

Nro. 8.

Nro. 9.

Nro. 10.

Nro. 11.

Nro. 12.

Nro. 13.

Nro. 14.

Nro. 15.

Nro. 16.

Nro. 17.

Nro. 18.

Nro. 19.

Nro. 20.

Nro. 21.

Nro. 22.

Nro. 23.

Nro. 24.

Nro. 25.

Nro. 26.
Ein zwei Manschetten für Damen

Nro. 27.

Nro. 48.

Nro. 37.

Nro. 47.

Nro. 36.

Nro. 46.

Nro. 49.

Nro. 50.

Nro. 31.

Nro. 45.

Nro. 41.

Nro. 30.

Nro. 28.

Nro. 38.

Nro. 33.

Nro. 51.

Nro. 39.

Nro. 43.

Nro. 32.

Nro. 42.

Nro. 40.

Nro. 44.

Pariser
Damenkleider-Magazin.

Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 4. Achter Jahrgang. April-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 4. enthaltenen Patronen.

Nro. **1.** bis **5.** Ausgeschnittenes **Leibchen** nebst kurzem **Aermel** zu einem **Ballkleid**; Vordertheil a., Vordertheil b., Rücken, Seitentheil, Aermel.
Nro. **6.** Stickereidessin zu **Hauben, Aermeln** u. s. w.
Nro. **7.** Stickereidessin in der gleichen Manier gezeichnet, zu **Streifen, Einfassungen** und **Garnituren.**
Nro. **8.** und **9.** Die Buchstaben **E. A.** und **A. M.** in **Taschentücher.**
Nro. **10.** bis **12.** Muster zu einer **Négligé-Jacke** für Damen; Vordertheil, Rücken, Aermel.
Nro. **13.** Stickereidessin zu **Streifen** u. s. w.
Nro. **14.** und **15.** Muster zu einer **Négligé-Chemisette** und der dazu gehörenden **Manschette** für Damen.
Nro. **16.** Stickereidessin zu einer **Chemisette.**
Nro. **17.** bis **20.** Die Namen **Emilie, Albertine, Emma, Stephanie.**
Nro. **21.** Modell eines **Nadelkissens.**
Nro. **22.** und **23.** Muster zu einer **Reise-** oder **Arbeitstasche.**
Nro. **24.** Stickereidessin zu dieser **Tasche.**
Nro. **25.** und **26.** Zwei Muster zu **Hutstülpen.**
Nro. **27.** bis **29.** Drei **Vignetten** zu Verzierungen von **Taschentüchern.**
Nro. **30.** Zeichnung zu einem gestickten **Einsatze.**
Nro. **31.** Vordertheil eines hohen **Schoosleibchens** für kleine Mädchen.

Nro. **32.** bis **34.** **Rücken, Seitentheilchen, Revers** oder **Bretelles** zu diesem Leibchen.
Nro. **35.** Modell eines **Kinderkleides.**
Nro. **36.** und **37.** Zwei verschiedene **Aermel-Muster** für **Kinder-Kleider.**
Nro. **38.** Stickereidessin zu einem **Schleier.**
Nro. **39.** und **40.** Zwei **Vignetten** in **Taschentücher.**
Nro. **41.** und **42.** Zwei **Hauben-Modelle.**
Nro. **43.** Muster zu einer **Haube.**
Nro. **44.** Abbildung von gehäkelten **Spitzen.**
Nro. **45.** Stickereizeichnung zu einer **Kinder-Chemisette.**
Nro. **46.** Stickereizeichnung zu einer **Damen-Chemisette.**
Nro. **47.** **Einsatz,** in ähnlicher Manier, zu den **Vorärmeln.**
Nro. **48.** Muster zu einer **Mantille** für Damen.
Nro. **49.** bis **51.** Muster und Stickereidessins zu einer **Kinder-Haube.**
Nro. **52.** Stickereidessin zu einem **Etui.**
Nro. **53.** Stickereidessin zu einer **Brieftasche.**
Nro. **54.** Muster zu einem **Talma** für Kinder von 3 bis 4 Jahren.
Nro. **55.** **Lasche** zum Schließen des Talma's.
Nro. **56.** Die verschlungenen Buchstaben C. M.
Nro. **57.** Muster zu der Verfertigung künstlicher **Blumen.**
Nro. **58.** Zeichnung zu gestickten **Bordüren.**
Nro. **59.** **Colorirtes Modebild** mit vier Figuren. Das Schnittmuster zu der Mantille ist unter Nro. **48.** aufgezeichnet.

Beschreibung der Patronen.

Nro. **1.** bis **5.** Muster zu einem ausgeschnittenen **Leibchen** und kurzem **Aermel** an ein **Ballkleid.** Die Vordertheile a. und b. werden aneinander genäht und bilden oben einen viereckigen Ausschnitt; der Rücken kann mit Schnürlöchern oder Haken versehen werden. Der kurze Aermel liegt nicht platt an, sondern fällt frei und ungezwungen auf den kleinen Aermel des Unterkleids, welcher unten mit einer Spitzen- oder Tüllrüsche zu besetzen ist.

Zu diesem Leibchen kann ein Rock mit Volants oder zwei bis drei Röcke übereinander getragen werden. Auf das Leibchen setzt man eine Draperie, eine Spitzen-Berthe oder Bretelles aus Band und Rüschen; die Verzierungen der Aermel müssen mit denen des Rocks harmoniren.

Nro. **6.** ist ein Stickereidessin zu **Hauben, Aermeln** u. s. w.

Nro. **7.** Dessin in der gleichen Manier gezeichnet, zu **Streifen** und **Einfassungen.**

Nro. **8.** und **9.** enthalten die Buchstaben E. A. und A. M. zum Hochsticken.

Nro. **10.** bis **12.** geben die Muster zu einer **Négligé-Jacke** für Damen, welche man aus Seidenzeug, Caschemir, oder weißem Piqué anfertigen kann; ein breiter Volant, mit einer Bandrüsche angesetzt, umgibt die Jacke unten herum und vornen an den Aermeln. Wählt man zu der Jacke Piqué, so besteht dieser Volant aus einem gestickten Moll- oder Jokonneistreifen, und die Bandrüsche kann durch ein Püffchen aus Moll oder Jakonnet ersetzt werden.

Nro. **13.** Stickereidessin zu **Streifen;** dasselbe kann man bei der obenerwähnten Jacke benützen.

Nro. **14.** und **15.** sind die Muster zu einer sehr beliebten **Négligé-Che-**

misette und der dazu gehörenden **Manschette.** Beide Gegenstände werden aus doppeltem Batist gefertigt und mit einer Reihe oder mehreren Reihen Steppstichen versehen.

Nach dem Muster der Chemisette können auch Krägen auf Nachtjacken geschnitten werden.

Nro. **16.** Einfaches Stickereidessin zu einer neuen Art von **Chemisetten;** dasselbe kann man auf Moll oder Batist ausführen.

Nro. **17.** bis **20.** liefern die Namen Emilie, Albertine, Emma, Stephanie zu der Stickerei von **Taschentüchern.**

Nro. **21.** Modell eines hübschen **Nadelkissens.** Man verfertigt zuerst ein längliches Kissen von weißem Perkal oder Taffet von ungefähr 16 Centimetres Größe, füllt es mit Kleie oder Baumwolle aus und mischt etwas wohlriechende Essenz darunter; hierauf schneidet man für den Ueberzug ein Stück weißen Tüll, ringsum etwas größer als das Kissen, und durchzieht diesen Tüll mit blauer, rother oder rosa Wolle nach einem leichten Dessin mit dem Stopfstich. Bei dem von uns abgezeichneten Modell stellte das Dessin in der Mitte ein längliches Viereck vor, das mit einer Einfassung von längeren Stichen oder kleinen Wollschleifen umgeben ist. Der übrige Theil vom Tüll wird in Streifen durchzogen und zwar so, daß die Streifen im Mittelpunkt der vier Seiten zusammentreffen, wie dieß auf der Zeichnung leicht zu erkennen ist.

Das Durchziehen geschieht mit einfacher Wolle in der gewöhnlichen Weise, daß man einen Faden vom Tüll auf die Nadel nimmt und den anderen Faden liegen läßt u. s. f. Es werden immer zwei Reihen nebeneinander durchgezogen und zwei Reihen frei gelassen.

Ist das Durchziehen beendigt, so wird der Tüll ringsum eingeboge n und mit leichten Stichen an dem Rande auf das Kissen angenäht.

Zu dem Henkel schneidet man einen Streifen Kartenpapier von 24 Centimetres Länge und 2 Centimetres Breite und überzieht denselben mit einem Tüllstreifen von entsprechender Breite, welcher auch mit farbiger Wolle ausgenäht ist. Das Durchzogene bildet schiefe Streifen, welche durch einen breiteren Zwischenraum getrennt sind; auf jeden Mittelpunkt des leeren Raums ist eine große runde, weiße Schmelzperle genäht.

Der Henkel wird zu beiden Seiten in der Mitte des Kissens angenäht und dasselbe dann ringsherum mit einer schmalen Tüllrüsche garnirt, deren äußerster Rand auch mit farbiger Wolle durchzogen ist. Die vier Ecken des Kissens sind mit kleinen Bandschleifen, in der Farbe der Wolle verziert.

Diese niedliche kleine Arbeit kann man nach eigenem Geschmack noch vielfältig verschönern und verändern; es können sehr hübsche Arbeitstäschchen, Sacktuch-Behälter u. s. w. damit angefertigt werden. Brillantwolle nimmt sich bei dem Durchziehen noch weit schöner aus, als gewöhnliche farbige Wolle.

Nro. **22.** und **23.** Muster zu einer **Reise-** oder **Arbeits-Tasche** für Damen. Man schneidet das Muster Nr. **22.** aus Tuch, Plüsch oder Sammt, setzt das Zwischenstück (Nr. **23.**), welches man gewöhnlich aus Leder anordnet, darein, und versieht die Tasche oben mit einem Stahlschloß und einer Kette. Zu dem Futter wählt man guten Sarsenet.

Nro. **24.** gibt ein Stickereidessin zu der **Verzierung** dieser Tasche, welches man mit gleichfarbiger Seide im Plattstich ausführt.

Nro. **25.** und **26.** Zwei Muster zu **Hutstülpen.**

Nro. **27.** bis **29.** enthalten drei **Vignetten** zu der Stickerei von **Taschentüchern.**

Nro. **30.** Zeichnung einer **Bordüre,** welche man hoch- oder plattsticken kann.

Nro. **31.** bis **34.** enthalten die Muster zu einem hohen **Schoosleibchen** für kleine Mädchen. Das Modell des Leibchens ist unter Nro. **35.** abgebildet.

Die Leibchen mit Revers oder Bretelles sind gegenwärtig für Damen und Kinder sehr modern; unsere vorliegenden

Muster bestehen aus Vordertheil, Rücken nebst Seitentheilchen und dem Revers, welchen man nach der angegebenen Linie und den beigefügten Zeichen ansetzt. Vornen endigt der Revers in einer kurzen Schneppe und hinten setzt man eine Schleife mit halblangen Enden an den Schluß des Revers. Der Rücken kann mit Glasknöpfen oder Haken geschlossen werden.

Nro. **36.** und **37.** geben zwei verschiedene **Aermelmuster** für **Kinder-Kleider;** an unserem Modell Nr. **35.** ist das Muster Nro. **37.** abgebildet. Man legt bei diesem Aermel drei tiefe Quatschfalten der Länge nach bis zum Ellenbogen und läßt dann das Uebrige des Aermels als Volant; auf die Falten können auch Glasknöpfe gesetzt werden.

Das andere Muster Nr. **36.** ist ein gewöhnlicher weiter Aermel, auf welchen man zwei, drei oder fünf schmale Garnirungen anbringen kann, oder verziert man ihn mit Galonen.

Nro. **38.** Stickereizeichnung zu einem **Schleier** oder einer **Taschentuch-Einfassung.**

Nro. **39.** und **40.** geben zwei **Verzierungen** mit Namens-Chiffren in **Taschentücher.**

Nro. **41.** und **42.** Zwei Modelle von **Hauben.** Das erste Modell ist ein kleines Häubchen, das aus weißen Blonden und blauem, mit schwarzen Spitzen eingefaßtem Bande besteht; es hat vornen eine kleine Schneppe, welche durch ein blaues Bandrouleau gebildet wird, auf dieses Rouleau fällt eine Blonde. Drei weitere Blondenreihen fallen zurück auf den Nacken und sind durch Bandrouleaur von einander getrennt. Zu beiden Seiten des Gesichts befinden sich Bandschleifen mit einem halblangen Ende; ein zweites, sehr langes Band flattert hinter den Schleifen auf den Rücken herab.

Das zweite Modell ist ein Häubchen für eine ältere Dame, dessen Boden mit Spitzen oder Stickerei bedeckt werden kann. Zu beiden Seiten sind große Schleifen dicht auf einander gesetzt; auf dem Kopfe befindet sich eine kleine Schleife mit kurzen Enden und im Nacken eine Schleife mit langen breiten flatternden Enden.

Bei der Ausführung dieser Haube kann man das Muster Nro. **43.** nehmen.

Nro. **43.** Muster zu einer **Haube,** welches sich sowohl zu einer einfachen Négligé-, als auch zu einer eleganteren Haube eignet, je nachdem man die Garnirung und den Stoff wählt.

Nro. **44.** Abbildung von gehäkelten **Spitzen,** welche von der Zeichnung leicht nachgearbeitet werden können.

Nro. **45.** Stickereidessin, in Venetianer-Manier, zu einer **Kinder-Chemisette;** auch in englischer Stickart kann man sie ausführen und die Querstriche ganz weglassen.

Nro. **46.** und **47.** Stickereidessins zu einer kleinen **Damen-Chemisette** und einem **Einsatze,** in ähnlicher Manier gezeichnet, zu den **Vorärmeln.**

Nro. **48.** Muster zu einer **Mantille** für Damen, nach dem Modell, welches sich auf dem Modebild Nro. **59.** befindet. Man kann die Mantille hinten herunter *mit* oder *ohne* Naht schneiden. Am Halsausschnitt näht man *eine größere* oder *zwei kleinere* Falten, daß sich derselbe gut anlegt. Außen herum setzt man schöne breite Spitzen oder lange Fransen und darüber und ringsherum einen Federnbesatz oder eine Rüsche.

Nro. **49.** bis **51.** Muster und Stickereidessin zu einer **Kinderhaube.**

Nro. **52.** Stickereidessin zu einem **Etui** oder kleinem **Notizbuch.**

Nro. **53.** Stickereidessin zu einer **Brieftasche,** welche man an die Wand hängt. Die beiden ebengenannten Dessins sind auf Stickleder oder Seidenzeug auszuführen.

Nro. **54.** Muster zu einem **Talma** für Kinder von drei bis vier Jahren; er wird mit drei Laschen nach dem Muster Nro. **55.** geschlossen. Noch immer sind Talma's für kleine Knaben und Mädchen sehr modern; sie werden in Tuch, Sammt, Flanell oder Thibet angefertigt.

Nro. **56.** Die verschlungenen Buch-

Pariser Damenkleider-Magazin.

April 1855.

staben C. M. können auf ein **Album**, eine **Zeichen-Mappe** oder in **Taschentücher** gestickt werden.

Nro. **57.** Abbildungen von den Mustern zum Verfertigen künstlicher **Blumen** (Jasmin); die näheren Angaben sind in den Miscellen mitgetheilt.

Nro. **58.** Stickereidessin zu **Garnituren** oder zu einer **Einfassung** an **Beinkleider.**

Nro. **59.** **Colorirtes Modebild** mit vier Figuren. Die erste Dame trägt eine Mantille nach dem Schnittmuster Nro. **48.**, welche mit schönen breiten Spitzen und einem Federnbesatz garnirt ist; grünes Atlaskleid (Redingote-Form) mit hohem geschlossenem Leibchen. Am Leibchen und vornen herunter auf dem Rocke sind Bandrosetten in Entfernungen auf ein gepufftes Atlasband gesetzt. Die Rosetten haben verschiedene Größen; unten am Rocke befinden sich die größten. Auf den Rock sind drei Reihen solcher Verzierungen gesetzt, welche unten sehr weit auseinander stehen und gegen die Taille sich verschmälernd hinziehen. Kleine Chemisette von Batist nach der neuen Art, zu welcher untrr Nr. **14.** und **16.** Muster gegeben sind. Hut von rosa Tafft, mit Sammtschrägen belegt; oben auf dem Kopfe ist eine Schleife, aus welcher auf beiden Seiten des Huts Federn entspringen.

Die zweite Dame hat eine Coiffüre von schmalen Bändern und Spitzen. Die Bänder sind über den Kopf gelegt und endigen zu beiden Seiten in großen Bandschleifen mit flatternden Bändern. Eine Schleife von schwarzen Spitzenbarben ist im Nacken als Cache-peigne gesetzt. Die Guipüre-Chemisette wird mit kurzen Barben gekreuzt (zu einer ähnlichen Chemisette gaben wir im März-Heft unter Nro. **41.** ein Stickereidessin). Die Vorärmel bestehen aus Guipüre-Spitzen. An dem Kleide von grauem Tafft ist ein glattes Leibchen mit doppelten Schößen; der obere Schoos ist glatt und etwas kürzer als der untere, aufgefaßte; über dem Rande desselben befindet sich eine Sammtgalone. Breite Bretelles von Sammt, die an der Taille schmal und gegen die Achseln sich verbreitern, sind auf das Leibchen gesetzt. Die Aermel bestehen aus drei Volants, welche auch wie das Leibchen, der glatte Schoos und der Rock mit vielen kleinen Sammtschleifen geziert sind. Die Form dieser Schleifen bringt man am häufigsten bei der Ausschmückung von Kleidern an.

Die Anzüge der beiden kleinen Mädchen stellen Phantasie-Masken vor und können sehr leicht aus vorhandenen Kleidern mit wenig Kosten ausgeführt werden.

Miscellen.

Anleitung, künstliche Blumen (Jasmin) nach den Mustern Nro. **57.** zu fertigen.

In unseren früheren Lieferungen gaben wir schon einige Male Muster und Beschreibungen zu der Anfertigung verschiedener künstlicher Blumen und diesen reiht sich unsere heutige Anleitung an. Es ist Jasmin, welchen wir dießmal gewählt haben; später werden noch mehrere Arten von Blumen nachfolgen, um unsere liebenswürdigen Freundinnen in den Stand zu setzen, ihre schönen Vasen in Potischomanie mit künstlichen, selbstgefertigten Blumen füllen zu können.

Unter dem Jasmin gibt es drei Arten, gelben, weißen und spanischen oder großblumigen. Bei der Verfertigung bereitet man sich zuerst die Kelche, welche aus Papier oder Zeug nach dem Muster Nro. 57. c. geschnitten werden. Man formt diese Kelche über eine Stricknadel von entsprechender Stärke, klebt

sie so übereinander, daß jeder Kelch eine Röhre bildet, alsdann schneidet man so viele Sterne nach dem Muster Nr. 57. b., als man Kelche hat und Blumen bilden will. Nr. 57. b. ist das Muster des gelben und weißen Jasmins.

Wenn die Kelche trocken sind, so klebt man auf die weiteste Oeffnung derselben je einen Stern. Das Muster Nr. 57. d. wird von Zeug oder Papier geschnitten und am unteren Ende der Kelche angeklebt, so daß jeder bezeichnete Einschnitt unter das zu unterstützende Blättchen angeklebt wird.

Durch die Blume wird ein Drähtchen geschoben, an welchem sich zwei kurze und ein längerer Staubfaden als Herzchen befinden, die aus der Mitte des Sterns hervorsehen.

Um die einzelnen Blumen zu einem Zweige zu binden, ist es am besten, einen natürlichen Zweig nachzuahmen. Blätter, Stiele, Herzchen u. s. w. können vorräthig gekauft werden.

Bei dem spanischen Jasmin ist die Arbeit dieselbe, wie bei den vorhergehenden; nach dem Muster Nro. 57. a. werden die Sterne geschnitten und alle anderen Theile der Blume sind im Verhältniß zu dieser Größe zu richten.

Angaben zu einer filetgestrickten Coiffüre für Damen (die Abbildung derselben erscheint im nächsten Hefte).

Vielen Damen ist es zur unentbehrlichen Gewohnheit geworden, beständig eine leichte Coiffüre zu tragen, um die Frisur theilweise zu bedecken, oder den Kopf warm zu erhalten. Unser vorliegendes Modell erfüllt beide Zwecke vollkommen und ist dabei eben so elegant als bequem; es besteht in einer halbgroßen Fanchon mit Barben, auf welche als Verzierung Schleifen von derselben Arbeit oder von Band und Sammt gesetzt werden. Die Coiffüre wird filetgestrickt.

Man fängt über ein 2 Centimetres breites Filetholz 10 Maschen mit französischblauer Berlinerwolle an.

Zu der 2ten Tour nimmt man weiße Wolle und ein vier Centim. breites Holz. Am Anfang dieser Tour wird 1 Masche aufgenommen, dann strickt man die nächste Masche in die 2te Masche der vorigen Tour, wodurch 1 Masche ungestrickt bleibt. Die 3te Masche von weißer Wolle wird in die 1ste Masche der vorigen Tour gestrickt; diese gekreuzten Maschen bilden einen reizenden Effekt. Die 4te weiße Masche wird in die 4te Masche der vorigen Tour, die 5te weiße in die 3te blaue Masche gestrickt, u. s. fort immer 1 Masche überspringen, welche nachher gestrickt wird, wodurch in der ganzen Tour gekreuzte Maschen entstehen.

3te Tour, mit blauer Wolle, wird über das feine Filetholz glatt gestrickt und dabei im Anfang 1 Masche aufgenommen.

4te Tour wie die 2te Tour.

5te Tour wie die 3te Tour u. s. w.

Am Anfang jeder Tour wird 1 Masche aufgenommen, bis 12 blaue und 12 weiße Touren gestrickt sind; nun werden auf jeder Seite der Arbeit noch weitere 50 Maschen zu den Barben angefangen und dabei fortgefahren mit dem Stricken wie bisher, daß die Barbe eine Breite von ungefähr 10 Centim. erhält.

Hierauf strickt man mit weißer Wolle über das stärkere Filetholz 3 glatte Touren um den hinteren Theil der Coiffüre, welcher auf die Haare fällt. Zur nächsten Tour wird die Wolle doppelt genommen und dieselbe zu jeder Masche 4 Mal um das stärkere Filetholz gewickelt und in dieser Weise 8 blaue Maschen, 10 weiße, 8 blaue Maschen u. s. fort gestrickt, welches die auf den Nacken fallende Franse bildet.

Ueber die Franse wird eine Spitze gesetzt, die man in folgender Weise strickt:

Zuerst eine glatte Reihe mit weißer Wolle über das stärkere Filetholz, dann eine blaue Reihe über das feinere Holz. Bei der 3ten Reihe nimmt man weiße Wolle und das stärkere Holz, strickt 4 Maschen in die 1ste blaue Masche, wobei die Wolle 2Mal um das Holz zu jeder Masche gewickelt wird;

die 2te Masche bleibt ungestrickt; in die 3te Masche wieder 4 Maschen u. s. fort bis an das Ende der Reihe.

Die 4te Reihe wird über das feinere Filetholz mit der weißen Wolle gearbeitet, man strickt 3 glatte Maschen, läßt 1 Masche liegen, 3 glatte Maschen u. s. fort. Dasselbe Holz und dieselbe Wolle nimmt man auch zur 5ten Reihe, in welcher 2 glatte Maschen, 1 Masche liegen lassen, 2 glatte Maschen u. s. w. gearbeitet werden.

Die 6te Reihe besteht in 1 Masche stricken, 1 Masche liegen lassen u. s. fort und wird über das stärkere Holz mit der blauen Wolle gearbeitet.

Nun strickt man um den vorderen Theil der Coiffüre und um die Barben eine glatte weiße Tour und alsdann die Spitze, wie wir so eben dieselbe angegeben haben. Die Coiffüre ist nun fertig und kann zu beiden Seiten über den Barben mit Bandschleifen oder Rosetten verziert werden; bei unserem Modell bestanden diese Schleifen aus Filetstreifen, zu welchen abwechselnd 1 blaue und 1 weiße Tour gestrickt wurden.

Die Coiffüre kann man mit großen Nadeln an der Frisur befestigen.

Haus-Rezepte.

Zweckmäßige Beize für Fußböden der Wohnzimmer. Man kocht ½ Pfund Gelbholz in ½ Pfund Fernambukholz mit 12 Maß Seifensiederlauge aus, wobei man wohl auch ¼ Pfund Pottasche zusetzt. In der rückständigen 7 bis 8 Maß haltenden Flüssigkeit läßt man 2 Loth Orleans und 1½ Pfd. Wachs mit Hülfe der Wärme zergehen und rührt dann das Ganze bis zum Erkalten. So erhält man 9 bis 10 Flaschen einer braunrothen Flüssigkeit, welche gewöhnlich ein Jahr ausreicht, um ein ziemlich großes Zimmer damit in Ordnung zu halten. Täglich wird der Fußboden gekehrt, wöchentlich einmal mit halbfeuchten Lappen ausgewischt, dann theilweise, wo viel gegangen wird, mit Beize bestrichen, und mit einer scharfen Bürste gebürstet. — Alle 4 bis 6 Wochen wird einmal mit Hülfe eines Pinsels das ganze Zimmer mit Beize bestrichen und dann sofort gebürstet.

Reinigung der Gypsbüsten und Basreliefs. Die Reinigung der Gypsbüsten, wenn solche Jahre hindurch gestanden und schmutzig geworden sind, durch Abwaschen vollführen zu wollen, ist zeitraubend, und dieselben etwa mit einer Bleiweißfarbe überziehen zu wollen, gibt Anlaß, der Schärfe der Umrisse Eintrag zu thun. Man koche statt dessen aus Stärke einen dicken Kleister, trage denselben mittelst eines nicht zu harten Pinsels dick auf die schmutzigen Gypsgegenstände und lasse denselben an einem hinreichend luftigen Orte darauf trocknen, so wird man bemerken, daß sich in dünnen Blättchen der Kleister ablöst, und daß der gesammte Schmutz, der vorher den Gyps verunreinigte, ihm anhaftet.

Durchsichtiger Kitt. Eine durchsichtige Masse, welche besonders zum Kitten des Glases sich eignet, erhält man auf folgende Weise: Man löst 15 Gran Kautschuk in 4 Loth Chloroform, setzt zu dieser Lösung 2⅜ Loth Mastix und läßt das Ganze etwa 8 Tage ohne Anwendung von Wärme stehen. Wird größere Elasticität verlangt, so muß etwas mehr Kautschuk genommen werden. Bei der Anwendung trägt man die Masse mit dem Pinsel auf.

Für Hausfrauen. In eisernen, nicht emaillirten Kochtöpfen nehmen die Speisen eine blaue oder schwarze Färbung an. Um dies zu verhüten, brennt man Kaffee darin und rührt denselben so lange um, bis er zum Gebrauch fertig ist. Jede Speise welche man dann in dem Topfe kocht, wird ohne Färbung sein, und man braucht nur, wenn sich nach Jahren wieder Färbung der Speisen zeigen sollte, das angegebene Verfahren zu wiederholen.

Modebericht.

Die Lingerie zu Morgentoiletten ist sehr einfach und wenig effektvoll; zu Promenaden- und Abendtoiletten dagegen reich und luxuriös. Die englische Stickerei wird durch Hochstickerei beinahe gänzlich verdrängt.

Unter den prachtvolleren Chemisetten nennen wir, als den obersten Rang einnehmend, die Chemisette à l'Impératrice. Dieß ist ein Kragen ohne Leib, hinten in Form einer Berthe und vornen offen bis an den Gürtel; er ist garnirt mit einer schmalen Rüsche venetianischer Spitzen und besteht aus zwei Einsätzen und zwei glatt aufgenähten venetianischen Spitzen. Die Aermel zu dieser Chemisette bestehen aus zwei weiten Tüllpuffen mit fünf venetianischen Spitzen-Agraffen.

Ferner nennen wir Kragen und Aermel Anna's von Oestreich, von englischen Spitzen angefertigt; der Kragen hat Barben, welche man mit einer Broche oder Bandschleife fest steckt; die Aermel dazu bestehen aus Tüllpuffen, Einsätzen, Spitzenvolants und Bandschleifen.

Sehr schöne Chemisetten bildet man aus gestickten Einsätzen und Valenciennes.

Die Chemisetten mit Barben, welche gekreuzt übereinander geheftet werden, sind gegenwärtig zu hohen geschlossenen Kleiderleibchen besonders beliebt und man findet sie in großer Mannichfaltigkeit in den Lingerie-Handlungen.

Auch die kleinen, einfachen Chemisetten aus Batist sieht man sehr häufig; sie sind mit Steppstichen umgeben oder mit leichten Stickereien versehen.

Die schönen, theilweise sehr reich gestickten Unterchemisetten, Vorstecker u. s. w., welche noch vor Kurzem so unentbehrlich waren, sind für den Augenblick ganz bei Seite gesetzt, da man beinahe an allen Kleidern hohe geschlossene Leibchen hat und daher derselben nicht mehr bedarf. Im Reich der Mode kann es aber nicht anders sein; Eins verdrängt das Andere.

Die Balltoiletten boten mehr Abwechslung und Neues dar, als die Stadttoiletten gegenwärtig darbieten; an Letzteren wird wenig Veränderung wahrgenommen, dieß ist der Eröffnung der Frühlings-Moden vorbehalten. Nur die Verzierungen und die Anordnung der Garnituren bilden die Verschiedenartigkeit der Stadttoiletten; denn die Leibchen werden noch immer mit oder ohne Schöße, mit oder ohne Bretelles angeordnet, wie schon seit langer Zeit. Bei Gesellschafts-Kleidern finden die Schneppleibchen allgemein Beifall, sie werden deßhalb wohl nicht so bald abgelegt. Man hat versucht, sie mit Schößen zu umgeben, aber ohne Erfolg; die Schöße sind an runden Leibchen viel passender. An ausgeschnittenen Leibchen ist die Schneppe oft sehr lang.

Zu Haus- und Dinétoiletten sieht man häufig Jäckchen von Seide, Sammt, Tuch oder Moire, mit Brandebourgs von Posamentirarbeit und Chenille-Quasten verziert; auf den Aermeln und auf der Falte, welche unten am Rücken ist, bringt man die gleichen Verzierungen an.

Diese Jäckchen sind gewöhnlich hoch an den Hals heraufgehend, und mit Knöpfen geschlossen. Sie haben häufig doppelte faltige Schöße, welche aber nicht in Falten gelegt, sondern durch den Schnitt faltig werden. Die Aermel sind bei vielen derselben halbanliegend, unten abgerundet und mit einem weiten faltigen Jokey (ähnlich den Schößen) versehen.

Sehr oft besteht die Ausschmückung der Jacken in einer leichten Stickerei von gedrehter Seide, oder einer Schmelzstickerei.

Wir erwähnen unter den vielen rei-

zenden Jacken ein kleines griechisches Jäckchen von schwarzem Moire, dessen Schöße in spitzigen Zacken ausgeschnitten und mit einer satinirten Galone eingefaßt sind. An jede Zacke war ein großer Posamentirknopf gesetzt. Unten an der Taille befindet sich auf jeder Seite eine kleine Tasche. Die Aermel haben Zacken mit derselben Verzierung wie die Schöße. Vornen herauf hat das Jäckchen auch Zacken und es ist mit den Knöpfen, welche sich in den Zacken befinden, geschlossen.

Ein anderes Jäckchen, von schwarzem Sammt, war mit kleinen, in Seide gestickten Sternen übersäet, und mit einer breiten Spitze garnirt; es wurde zu einem grünen Tafftrocke getragen, welcher drei hohe Volants hatte, die mit drei schwarzen Sammtbändern und einer schmalen Schmelzfranse besetzt sind.

Zu Sammtkleidern trägt man sehr gerne Talma's von gleichfarbigem Sammt. Der Sammt wird gegenwärtig so breit gewoben, daß man den Talma ohne Naht schneiden kann.

Bei den Toiletten, welche aus gleichfarbigen Kleidern und Talma's bestehen, ist der Rock weit und hinten sehr lang, mit breiten, tiefen Falten. Den Talma umgibt eine breite Chenille- oder Posamentirfranse und ein Feder- oder Plüschstreifen.

Viele Talma's sind mit schönen Spitzen garnirt; die elegantesten erhalten noch ringsum eine Stickerei von gedrehter Seide und werden mit kleinen gestickten Bouquets übersäet.

Die kleinen Talma's mit Plattstickerei werden sowohl im nächsten Frühjahr als auch im Sommer modern bleiben; viele junge Damen sind gegenwärtig damit beschäftigt, sich solche allerliebste Talma's für die nächste Saison zu sticken.

Auf die Röcke setzt man noch immer Volants und um in diese Einförmigkeit eine Veränderung zu bringen, werden die Volants mit allen Arten von Verzierungen überdeckt; man besetzt sie mit Galonen, Sammtbändern, Spitzen, Stickereien u. s. w. Am häufigsten wird jeder Volant durch einen zweiten, aus Spitzen, bedeckt oder durch eine Menge ganz schmaler Volants. Diese letzten setzt man einfach aufeinander oder einige übereinander und trennt sie von den nächstfolgenden durch einen größeren Zwischenraum; oft werden auch diese kleinen Volants mit großen, breiten Festons auf die großen Volants des Kleides gesetzt.

Die Stickereien von kleinen Schmelzperlen auf Sammt bringt man in allen Formen an; z. B. Mantelets, Hüte, Kleider, Jäckchen, Alles wird mit Schmelz gestickt. Besonders bei Trauertoiletten verwendet man diese Stickereien und Schmelzverzierungen sehr gerne und mit gutem Erfolg.

Offene Korrespondenz.

Frl. M. F. in D. Die gewünschte Taschentuch-Vignette finden Sie auf dem Patronenbogen. Die Beschreibung zu der anderen von Ihnen erbetenen Arbeit konnte dießmal aus Mangel an Raum nicht aufgenommen werden.

Fr. E. Z. in B. Leider können wir Ihren Wünschen nicht ganz in der Ausdehnung entgegen kommen, wie es für Ihre Zwecke geeignet wäre; doch werden wir suchen, in Zukunft womöglich besondere Rücksichten darauf nehmen zu können.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Bertha.

(Fortsetzung.)

Ein dumpfes Geräusch von näher kommenden Stimmen ließ sich vernehmen. Man war durch unsere Abwesenheit unruhig geworden; wahrscheinlich nachdem sie über ein paar Robber Whist hinausgedauert hatte. „Bertha! Bertha!“ ertönte es. Ich antwortete denen, die mir riefen; man hörte mich. Am Fuße der Terrasse angekommen, sah ich, wie Arthur auf uns zustürzte; in meinem Ohre tönt noch der furchtbare Schrei, den er ausstieß, als er Mary leblos in meinen Armen erblickte.

„Sie lebt!“ sagte ich zu ihm; „beruhigen Sie sich.“

Ich sah sein Gesicht strahlen in dem Augenblick, als er sie mir aus den Armen nahm, um sie an sein Herz zu drücken. Erschöpft von so vieler Anstrengung fiel nun ich ohnmächtig zu seinen Füßen.

Ein Gefühl der eigenthümlichsten Art erfaßte mich, als ich aus einem Zustande wieder erwachte, der mir ein langer Traum gewesen zu sein schien. Noch nie war ich ernstlich krank gewesen, und als ich langsam die Augen wieder öffnete, gelangte ich nur zu unbestimmtem Bewußtsein und fragte mich, ob ich wieder zum frühern Leben erwacht sei oder eine neue Existenz für mich beginne. Ich suchte mich zu erinnern, was ich gewesen und was mir zugestoßen sei; diese Anstrengung meines Gedächtnisses verursachte mir Schwindel; meine Augenlieder schloßen sich auf's Neue, bis ich leise Tritte in meinem Zimmer vernahm. Es nahte sich Jemand mir; ich schlug die Augen auf: es war Mary, die sich über mein Lager gebeugt hatte. Die unschuldige und sanfte Miene, die großen liebreichen Augen brachten mir das Gefühl der Wirklichkeit zurück. Ich vermochte einen schwachen Schrei nicht zu unterdrücken, wandte meinen Kopf ab und verbarg mein Gesicht. Die Erinnerung war mir vollkommen zurückgekehrt. Das arme Kind richtete die zärtlichsten Worte an mich; ich fühlte ihre Thränen auf meine Hand träufeln, die sie mit den ihrigen faßte und an ihre Lippen drückte. Dann hob sie sachte meinen Kopf in die Höhe und legte ihn an ihr Herz. Wie dieses schlug! Ich hatte den Muth nicht, sie wegzustoßen; ich blieb unbeweglich und überließ mich ihren Liebkosungen; doch schloß ich die Augen, um ihren Blicken nicht zu begegnen.

„Theure Bertha,“ sprach sie, „nun geht es Ihnen doch besser und Sie sind, dem Himmel sei Dank! außer Gefahr;“ und mit ihren zarten Händen ordnete sie die Haare auf meiner brennenden Stirne. „Sie erkennen mich wieder, liebe Bertha? Sagen Sie mir ein Wort, nur ein Wort!“

„Was ist denn vorgegangen? fragte ich sie erschrocken. „Habe ich denn irre geredet?"

„Still! Still! Liebe Bertha! Ermüden Sie sich nicht! Bleiben Sie ruhig. Die Gefahr ist vorüber; aber Sie haben uns große Angst gemacht." Unter fortwährender Anempfehlung des Stillschweigens fuhr sie fort unter Thränen und mit vor Rührung bewegter Stimme zu sprechen. So viel ich aus ihren Worten vernehmen konnte, denn mein Kopf war noch sehr schwach, hatte ich mir ein Blutgefäß in der Brust zersprengt, und man hatte mehrere Tage lang an meinem Aufkommen gezweifelt. „Und dieß geschah für mich, für mich," sagte Mary; „um mich zu retten, haben Sie sich beinahe den Tod zugezogen! O, Bertha! Wenn Sie gestorben wären!"

„Ja, wenn ich gestorben wäre!" wiederholte ich mit tonloser Stimme.

„Ich hätte mich niemals mehr darüber beruhigen können, Bertha. Ein solches Unglück hätte mein und Arthurs Herz gebrochen. Wir hätten nie glücklich werden können. Armer Arthur!" rief sie, plötzlich aufstehend. „Ich vergesse ihn in meiner Freude ganz. Er hat, wie ich, während Sie mit dem Tod zu kämpfen schienen, bei Ihnen gewacht. Ich muß zu ihm eilen; ich muß ihm schnell die gute Nachricht mittheilen. Er wartet im Nebenzimmer. Erlauben Sie ihm, Sie von Weitem zu sehen, Ihnen auf der Thürschwelle nur ein einziges Wort zu sagen."

„Nein, nein!" rief ich, all' meine Kraft zusammennehmend, indem ich sie am Kleid zurückhielt; „lassen Sie ihn nicht kommen, ich bin noch zu schwach, um Jemand zu sehen." Ich besaß noch nicht Kraft genug, meinem Gesicht den nothwendigen Ausdruck zu verleihen und auch nur einigermaßen ruhig zu scheinen. Als ich daher ihren Blick naiven Erstaunens auf mich gerichtet sah, schloß ich sogleich die Augen aus Angst daß sie die wahren Gedanken darin lesen könnte, denn ich vergaß ganz, daß eine so unschuldige Natur, wie die ihrige, durchaus arglos sei. Nachdem sie meine Kissen mir zurecht gerichtet und den Verband um meinen Kopf geglättet hatte, machte sie sich leise Vorwürfe, mich so sehr aufgeregt zu haben, und schlich sich geräuschlos aus dem Schlafgemach weg. Arthur befand sich in der That im Nebenzimmer, denn er rief mit Entzücken aus: „Gott sei gelobt!" Seine Stimme that mir weh; es war dieß jedoch ein mit Wonne gemischter Schmerz. Eine dunkle Wolke zog an mir vorüber; sie veranlaßte mich zu einem Thränenerguß, der mein Herz erleichterte; dann fiel ich erschöpft zurück und versank in einen tiefen Schlaf. Bei meinem Erwachen sprachen mehrere Personen mit leiser Stimme. Ich erkannte darunter die meines Arztes, des Doktor Ledby, der mich zwar außer Gefahr erklärte, dabei aber meinte, die Reconvalescenz könnte lange währen. Dann fühlte ich, wie Jemand sich mir nahte und sich über mich herabbeugte. Als ich die Augen aufschlug, sah ich meinen Vater, der mich mit einem so liebevollen Ausdruck anblickte, wie ich ihn ihm nie zugetraut hätte. Es war dieß gewissermaßen eine Entdeckung für mich, doch wurde die heimliche Freude durch den Gedanken, daß ich so lange glaubte, er liebe mich nicht, sehr getrübt.

„Du hast uns viele Angst gemacht, mein Kind;" und ohne mehr zu sprechen, entfernte er sich von meinem Bett. Diese einfachen Worte kamen aber tief aus seinem Herzen. Auch meine Stiefmutter trat zu mir heran. Statt ihres sonstigen kalten und abgemessenen Benehmens zeigte sie mir aufrichtigen Antheil, ja fast Zärtlichkeit, sie widmete mir sogar alle jene kleinen Aufmerksamkeiten, auf welche sie so großen Werth legte. „Jetzt," sprach sie, in einen Fauteuil sich setzend, „werde ich neben Dir arbeiten, Deine Wärterin schöpft im Garten frische Luft, wie der Doktor Ledby es vorgeschrieben hat. Dieser Befehl hätte aber nicht genügt, wenn nicht Arthur mit Gewalt sie hinausge-

führt hätte. Das liebe Kind! Du glaubst gar nicht, wie bleich und mager sie während Deiner Krankheit geworden ist."

„Ich sehe sie," sprach mein Vater, der am Fenster stand; „sie geht in der Allee da unten auf und ab." Ich konnte sie von meinem Bette aus ebenfalls sehen. „Bertha! Liebes Kind!" fuhr mein Vater in seinem gewohnten halbspöttischen Tone fort, „Du bist gegen Deinen Willen eine Heldin geworden. Du hast Dich in dem Führer durch unsere pittoreske Landschaft und in den Erzählungen aller Gevatterinnen unsterblich gemacht. Bereits nennt man den Felsen, wo Mary Lester beinahe in der steigenden Fluth ertrunken wäre und Du zu ihrer Hilfe herbeieiltest, den Felsen der beiden Freundinnen, und jenen Vorsprung, der den Weg zu versperren scheint und den Du mit Deiner Last erklettert hast, was nur ein Mädchen von Cornwallis zu thun im Stande war, den Rettungsfelsen. Es darf Dich gar nicht überraschen, wenn in einer der nächsten Nummern des Sterns von Cornwallis eine Ode oder wenigstens zwei bis drei Sonetten auf Deine Heldenthaten erscheinen." Ein mattes, düsteres Lächeln flog über mein Gesicht, denn mein Vater war mit Einem Male wieder ernsthaft geworden, indem er zu meiner Mutter sagte: „Wir wollen doch nicht zu viel mit der Kranken sprechen." Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

In meinem Kopfe sah es noch sehr chaotisch aus, doch sah ich Mary in das Zimmer treten, hinter ihr folgte Jemand. Ich schloß zwar die Augen, aber ich fühlte, daß er es war. Er befand sich in der Nähe meines Bettes, den Blick fest auf mich gerichtet. Er berührte meine Hand, ergriff sie und drückte sie an seine Lippen, ohne mir dadurch eine Gemüthsbewegung zu verursachen. Er schien für mich todt. Ich hatte in diesem Augenblicke die Gefühllosigkeit eines Leichnams.

„Sie schläft," sprach er; „erwecken wir sie nicht;" und mit leiserer Stimme setzte er hinzu: „Ohne sie wo wären Sie jetzt, Mary? Was wäre aus mir ohne Sie geworden?"

„Still!" versetzte Mary mit sanfter, schüchterner Stimme. „Sie werden sie aufwecken."

Sie fuhren fort halblaut zu plaudern und zwar, wie es mir schien, in feierlich abgemessenem Tone. Ihre Worte klangen an mein Ohr wie jene, welche man zuweilen im Traume hört und von welchen man oft eine deutlichere Erinnerung als von denen in der Wirklichkeit gesprochenen sich bewahrt. Außer jener Unterredung blieb mir von den darauffolgenden Tagen nur eine sehr unbestimmte Rückerinnerung. Man ließ mich ungestört ruhen. Ich fand wenig Veranlassung zum Sprechen und weil ich fast immer regungslos mit geschlossenen Augen dalag, so glaubte man mich häufig schlafend, wenn es auch nicht der Fall war. Mary blieb beständig um mich. Ihre aufopfernde Freundschaft schien unermüdlich und sie ließ sich durch meine Kälte nicht abschrecken. Arthur schickte mir jeden Morgen die schönsten Blumen und die köstlichsten Früchte, die er in der Umgegend auffinden konnte. Ein- oder zweimal des Tages fand er sich selbst ein. Seine Anwesenheit dauerte aber immer nur kurz und es wurde wenig gesprochen, was man auf Rechnung meiner langsamen Reconvalescenz schrieb.

Es verfloßen viele Tage, ehe der Doktor mir erlaubte, das Zimmer zu verlassen, und der Herbst war weit vorgerückt, als ich am Arme meines Vaters die Treppe hinabstieg, der mich in den kleinen Salon führte, das heiterste Gemach im ganzen Hause, und mich dort neben dem Fenster auf einen Sopha setzte. Ich erblickte den Garten, die Bäume, deren Laub der Herbst im schönsten Farbenspiel gefärbt hatte, die Allee und am Ende derselben das Pförtchen, das an's Ufer führt, jenseits desselben den Felsen und weiterhin das Meer, das in der Mittagssonne erglänzte. Die ganze Vergangenheit tauchte in meiner Erinnerung auf. Mary saß neben mir, unwillkürlich schlang ich meinen

Arm um ihre Taille. Es war dieß der erste Ausdruck des wiedererwachenden Gefühls für sie. Das arme Kind, so wenig gewöhnt an Freundschaftsbezeugungen von meiner Seite, verbarg seinen schönen Kopf an meinem Busen und brach in Thränen aus. Wie vielfach hatte sie unter meiner Gleichgültigkeit zu leiden gehabt. Ihre unerschütterliche Freundschaft hatte endlich den Weg zu meinem Herzen gebahnt, aber noch sollte ihr mein launenhaftes Wesen ein Räthsel bleiben, denn in einem Augenblicke drückte ich sie an mich, während ich im andern Augenblick sie wieder von mir stieß. Wenn ich mich aber auch ihren Armen entwand und den Kopf abwandte, so ließ sie doch nicht von mir ab, sondern hielt meine Hände in den ihrigen fest. Meine armen Hände! Sie waren gelber und trockener als die Blätter der Bäume. Welcher Contrast mit den gerundeten und rosigen Händen Mary's! Zur Unterhaltung steckte sie mir oft die Ringe ihrer Finger an die meinigen. Einer dieser Ringe, ein mit Brillanten eingefaßter Opal, fiel mir zum ersten Mal auf.

„Welch hübscher Ring," sagte ich gleichgültig; „ich habe ihn noch nie an Ihnen gesehen."

„Nein," erwiderte Mary, den Kopf senkend; „ich besitze ihn erst seit — gestern Abend."

Bei diesen Worten gab ich ihn ihr rasch zurück. Sie suchte ihn an einen meiner Finger zu stecken, aber das Fieber hatte diese so schmal gemacht, daß der Ring zu Boden fiel.

„Sie mühen sich vergebens ab," sprach ich, meine Hand zurückziehend; „es ist dieß ein treuer Ring, der nur von seiner Gebieterin getragen sein will."

„Warum wenden Sie den Kopf ab?" fragte nun Mary mit schüchternem Tone. „Ich habe kein Geheimniß vor Ihnen. Er hat ihn mir gegeben."

„Ich weiß es," antwortete ich rasch.

Es schien eine große Last von ihr genommen, doch zeigte sie sich wenig überrascht; nur erröthete sie, schlug die Augen zu Boden, schlang ihren Arm um meinen Hals und fing zu weinen an. „Sagen Sie mir, daß Sie mir nicht grollen!" rief sie aus. „Er ist Ihr Freund seit Ihrer Kindheit und Sie kennen alle seine großen Eigenschaften. Ich weiß es wohl, daß ich nicht verdiene von ihm geliebt zu werden, aber ich liebe ihn doch!"

„Beruhigen Sie sich, Mary," erwiderte ich gelassen; „ich habe keinen Grund, Ihnen zu grollen, daß Sie ihn lieben."

Mary konnte den Doppelsinn meiner Phrase nicht verstehen, denn sie hatte keine Ahnung, wie weh ihr Geständniß mir thun mußte. Um aber dem Gespräche ein Ende zu machen, entzog ich mich ihrer Umarmung, indem ich sagte: „ich fühle mich müde und wünsche zu schlafen." Aber ihre unschuldige Miene, der Vorwurf, den sie sich zu machen schien, mir vielleicht lästig geworden zu sein, rührten mich dergestalt, daß ich sie zurückrief, als sie sich schweigend entfernen wollte. Voll Freude kniete sie vor mir nieder, indem sie ihre schönen blauen Augen auf die meinen heftete, während ich ihr die Haare von der Stirne strich und mit ihren seidenen Locken spielte. „Ich bin noch sehr schwach, liebe Mary," sprach ich; „reizbar und launenhaft; Sie sind aber ein Engel der Sanftmuth und Geduld. Verzeihen Sie mir."

Endlich stellten sich meine Kräfte vollkommen wieder ein und meine Krankheit nahte sich ihrem Ende. Mary, die wieder zu ihrem Vater zurückgekehrt war, besuchte mich alle Tage und brachte beinahe ihre ganze Zeit bei uns in Cliffs zu. Arthur holte sie des Morgens ab und brachte sie Abends nach Hause zurück. Wenn er dann wieder heimkam, hatte ich mich gewöhnlich bereits auf mein Zimmer zurückgezogen, so daß ich ihn fast nie allein sah, obgleich er noch immer der Gast unseres Hauses war. Er bezeigte mir nach wie vor die gleiche Zuneigung wie früher. Wenn dagegen zwischen uns weniger Vertrauen, weniger Ungezwungenheit herrschte, so war dieß ganz natürlich,

und ich dankte es Arthur im Stillen. Noch nie hatte er mir über seinen Verspruch mit Mary ein Wort gesagt, bis eines Abends, als es gerade zu dunkeln anfing, beide die Fenstervertiefung verließen, in der sie flüsternd gesessen hatten und dem Sopha sich näherten, auf dem ich mich befand. Arthur sagte mir sodann unter Händedrücken, daß er heute mit Miß Lester Alles abgesprochen habe, daß ihre Verbindung auf den Anfang Januars festgesetzt sei und er in einigen Tagen nach London reisen werde, um seine Angelegenheiten dort vollends in Ordnung zu bringen. Während er dieß sprach, barg Mary ihren Kopf an meinem Busen. Wie froh war ich, daß die Nacht bereits hereinbrach.

„Ja, ich werde in den ersten Tagen der nächsten Woche abreisen," sprach Arthur, „und ich vertraue Mary Ihnen an, liebe Bertha." Dann wie von einem plötzlichen Gedanken erfaßt, setzte er hinzu: „Arme kleine Kranke! Sie bedürfen selbst der Pflege Anderer; wem kann ich aber besser meinen Schatz zur Bewachung anvertrauen? Es macht mich so glücklich, Sie Beide beisammen zu wissen!"

„Sie werden bald wieder zu uns zurückkehren," sprach Mary. „Bei Ihrer Zurückkunft wird sich Bertha wieder vollkommen wohl befinden."

„Dann reisen wir alle Drei nach Italien," setzte Arthur hinzu; „es ist dieß ein alter Plan von uns, Bertha, meine beste Freundin, meine Schwester. Sagen Sie nicht Nein. Ihr Vater willigt ein, denn der Doktor Ledby hat es verordnet. Ein Winter in Italien wird die letzten Spuren Ihres Unwohlseins verwischen. Haben wir nicht genug von Rom, Venedig, Neapel in unseren Unterhaltungen gesprochen, die ich immer zu kurz fand! Wer hätte mir damals gesagt, daß meine Träume sich so bald verwirklichen werden? In der That," fuhr er mit einem tiefen Seufzer fort, „die Welt ist offenbar besser als ich glaubte. Dank Ihnen Beiden. Meine Menschenscheu ist besiegt." Er schwieg, indem er die Hände von uns Beiden ergriff.

„Zu unserem Glück fehlt gar nichts," sagte Mary, „als die vollkommene Wiederherstellung Bertha's, der guten Bertha, die mir das Leben gerettet hat."

„Ja, Bertha muß sich wohl befinden!" rief Arthur mit einer Art Herausforderung des Schicksals; „sie muß, damit der Himmel meiner innigst geliebten Mary wolkenlos sei."

„Still, still!" unterbrach ihn Mary, „Sie ermüden Bertha, sie ist noch schwach."

„Nein, ich fühle mich stärker."

„Denken Sie an Neapel, an den Vesuv," fiel Arthur ein. „Ich will doch sehen, ob Sie dort nicht die Erinnerung an die Heimath und an Ihre geliebten Felsen vergessen können."

„Ich bin so unglücklich," erwiderte ich, „nichts vergessen zu können."

„In Neapel," rief Mary, „finden wir meinen Bruder."

„Der steckt Mary fortwährend im Kopf. Georg und immer wieder dieser Bruder Georg! Hatte ich nicht Recht, von Anfang an auf ihn eifersüchtig zu sein. Ich fürchte, daß ich es bis an's Ende meiner Tage sein werde. Zu was bedürfen Sie denn eines Bruders? frage ich Sie. Haben Sie nicht mich?"

„Sie haben ja eine Schwester," versetzte sie lachend, „Ihre Schwester Bertha, auf die ich auch nicht eifersüchtig bin. Ach, Bertha! wenn Sie meinen Bruder kennten! er ist so gut, so vernünftig, so geistreich, so ganz der Mann, Ihren Werth zu schätzen!"

„Da haben wir's!" rief Arthur. „Sie führen etwas im Schild. Errathen Sie es nicht, Bertha?"

Ich gab keine Antwort.

„Schweigen Sie doch, Arthur," sprach Mary.

„Ich schweige, aber durchschaue deßhalb dennoch Ihren Plan. Sie haben offenbar einen Beruf für die Diplomatie! Sie sind ein kleiner Machiavel.

Wie Schade, daß man nicht Damen Sendungen anvertraut! Ich muß offenbar irgendwo um eine Mission nachsuchen, um die Talente meiner künftigen Frau nutzbringend zu machen."

„Eine Mission," fiel sie lachend ein, „ich will Sie mit einer beauftragen. Gehen Sie und suchen Sie für Bertha ein paar saftige reife Trauben."

„Saftige reife Trauben? Ist denn je in den Felsen von Cornwallis eine Traube reif geworden?"

„Ich weiß es," sprach sie; „auch bitte ich Sie nur in die Vorrathskammer zu gehen, meine Mutter wird Mistreß Warburton französische Trauben geschickt haben."

Arthur, der in der Vorrathskammer keine Trauben fand, weil man sie zu schicken vergessen hatte, ließ, ohne ein Wort zu sagen, sein Pferd satteln und holte das Verlangte in Fernside.

Je näher die Zeit der ersten Trennung kam, um so mehr verdüsterte sich die Miene der beiden Verlobten. Arthur betrachtete oft mit nachdenklicher Miene Mary, welche stickte, las oder neben mir auf einer Ottomane saß, einen ihrer schönen Arme um meinen Leib geschlungen, ihr Köpfchen halbemporgerichtet und ihr schönes Gesicht mehr oder weniger in einem Walde blonder Locken verborgen. Eines Abends, nachdem er lange Zeit allein auf der Terrasse mit großen Schritten auf- und abgegangen war, bemerkte ich bei seiner Rückkunft in den Salon einen ganz eigenthümlichen, ganz außergewöhnlich traurigen Ausdruck in seinen Mienen. Er schien innerlich zu leiden durch ein physisches oder moralisches Unwohlsein und der Ausdruck seiner Physiognomie flößte mir so großes Mitleid ein, daß ich meine gewohnte scheinbare Theilnahmslosigkeit bei Seite setzend, ausrief: „Arthur, was ist Ihnen heute Abend, fühlen Sie sich unwohl?"

Er warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu, als er Mary zitternd aufstehen sah, in der Absicht, in meinen oder seinen Augen die Wahrheit zu lesen.

„Es fehlt mir nichts," sprach er, „durchaus nichts! Unsere gute Bertha bildet sich dieß blos ein. Es muß ihr geträumt haben, daß ich krank sei."

„Ist dieß wahr, Bertha?" fragte Mary. Hat Ihnen von einem Unglück geträumt, das Arthur zugestoßen sei? Sie ängstigen mich."

„Mir hat nichts geträumt," erwiderte ich, Arthur ebenfalls einen Blick des Vorwurfs zuwerfend.

„Um so schlimmer," sagte er lachend, „um so schlimmer, liebe Bertha; denn am Vorabend meiner Abreise nach London würde ich einen schlimmen Traum für eine gute Vorbedeutung halten. Ich glaube fest an das Sprichwort, daß immer das Gegentheil von dem, was man träumt, in Erfüllung geht. Ich wäre fest überzeugt, daß ich wohl und gesund, frisch und guter Laune zurückkäme, wenn Sie mich im Traume hätten den Hals brechen sehen; da Sie aber nichts geträumt haben, so wollen wir auch nicht weiter davon sprechen."

„Ich glaube aber an Träume," sagte Mary, „und ich wünsche sehr, daß mir während Ihrer Abwesenheit keiner vorkommt, denn ich würde vor Angst sterben."

Arthur zwang sich zum Lächeln, aber seine Physiognomie behielt, gegen seinen Willen, den traurigsten Ausdruck. Er näherte sich dem Fenster und betrachtete das hochgehende Meer, die Felsen und den Garten, wo am Morgen etwas Schnee, der Vorläufer eines kalten Winters, gefallen war.

Es trat eine längere Pause des Stillschweigens ein, die Mary zu lang dauerte, welche endlich etwas pikirt über die Vernachläßigung oder die gar zu lange dauernde Zerstreutheit mit der Erklärung aufstand, sie wolle Mistreß Warburton über eine Arbeit zu Rathe ziehen, und uns allein ließ.

Kaum war sie aus dem Zimmer, so näherte sich mir Arthur mit den Worten: „Glauben Sie an Ahnungen, Bertha?“ Als ich zu antworten zögerte, fuhr er fort: „Nun, Bertha, wenn ich auch nicht an Träume glaube, so glaube ich doch an Ahnungen. Lachen Sie nicht. Auch starke Geister haben ihre Schwächen; überdieß bin ich auch kein starker Geist mehr, seit ich so glücklich bin Ich trage das Gefühl eines armen Mannes in mir, der einen Schatz gefunden hat; mein Glück beunruhigt mich. Eine Ahnung sagt mir, daß es nicht ganz in Erfüllung gehen und namentlich nicht lange dauern wird. Das Glück ist für mich etwas so Neues, meine Jugend war so bewegt! Ja, Bertha, ich glaube an Ahnungen. Ihnen, meiner Schwester, kann ich dieß wohl sagen, aber ich werde mich wohl hüten, das lachende Kind mit derlei Gedanken zu beunruhigen. Finden Sie aber nicht ihre Charakterstimmung seit einiger Zeit weit weniger heiter? Auch *sie* wird zuweilen ernst und melancholisch Ich mache mir fast ein Gewissen daraus, ihr Geschick an das meinige zu ketten. Sie, die arme, schwache, in einem Gewächshaus aufgezogene Blume, welche die geringste Kälte vernichten kann! Ein Unglück bedroht mich oder sie; ich weiß nicht, was für eines, aber eine geheime Stimme sagt es mir seit mehreren Tagen. Es wäre vielleicht besser gewesen für sie und für mich, wenn wir uns nie kennen gelernt hätten. Erinnern Sie sich noch, Bertha, daß ich gerade an diesem Fenster Ihren Bitten nicht nachgeben wollte, mich ihr zu nähern? Es war dieß ebenfalls eine Ahnung!“

Ich versuchte zu sprechen, aber ich fand kein Wort, das ich hätte sagen können.

„Habe ich Ihnen nie die Geschichte meines Freundes Sinclair, der Offizier in der Garde war, erzählt? Er war der beste Junge der Welt und stand auf dem Punkte, eine gute Partie zu machen, wie man zu sagen pflegt, und die Hochzeit sollte am Donnerstag stattfinden. Merken Sie dieß wohl, Bertha. Am Mittwoch Abend, als er von seiner Braut wegging und nach den Sternen sah, wahrscheinlich um den seinigen zu suchen, stieß er an einen Vorübergehenden, der darüber ärgerlich ward und ihn insultirte. Dieser Vorübergehende war betrunken, aber ein Lord. Sie wechselten ihre Karten und am folgenden Tag ein paar Kugeln. Es war um sechs Uhr Morgens. Um zehn Uhr suchte man überall den Bräutigam, aber vergebens, denn er war todt.“

„Verscheuchen Sie doch dergleichen Gedanken!“ rief ich, unwillkürlich schaudernd, aus. „Sie werden nicht so thöricht sein, sich am Morgen Ihrer Hochzeit zu schlagen. Ihnen lächelt die heiterste Zukunft. Sie lieben Mary und Mary liebt Sie. Ueberlassen Sie die Trauer Denen, die allein auf der Welt stehen.“ Die letzteren Worte waren mir kaum entwischt, als ich auch schon bedauerte, sie gesprochen zu haben; Arthur war aber zu sehr in seine Gedanken vertieft, als daß er sie beachtet hätte; überdieß war die Abenddämmerung bereits stark hereingebrochen.

„Doch genug dieser Thorheiten!“ rief er plötzlich. „Es trifft sich, daß immer in den Abendstunden so düstere Gedanken uns quälen und gleich den Fledermäusen um uns herumflattern; um sie zu verscheuchen, braucht man nur die Lichter anzuzünden.“

„Das ist sehr richtig,“ versetzte ich. Zugleich klingelte ich, daß man Licht bringe, denn ich sehnte mich, diesem Zwiegespräch ein Ende zu machen, das mir sehr peinlich war.

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Nro. 12.

Nro. 18.

Nro. 17.

Nro. 8.

Nro. 10.

Nro. 11.

Nro. 24.

Nro. 19.

Nro. 15.

Nro. 20.

Nro. 23.

Nro. 22.

Nro. 16.

Nro. 31.

Nro. 29.

Nro. 21.

Nro. 5.

Nro. 7.

Nro. 6.

Nro. 14.

Nro. 28.

Nro. 27.

Nro. 30.

Nro. 25.

Nro. 26.

Nro. 9.

Nro. 3.

Nro. 2.

Nro. 1.

Nro. 48.

Nro. 57.

Nro. 45.

Nro. 43.

Nro. 38.

Nro. 41.

Nro. 33.

Nro. 40.

Nro. 50.

Nro. 49.

Nro. 34.

Nro. 58.

Nro. 42.

Nro. 56.

Nro. 16.

Nro. 32.

Nro. 36.

Nro. 44.

Nro. 39.

Nro. 53.

Nro. 37.

Nro. 52.

Nro. 54.

Nro. 55.

Pariser
Damenkleider-Magazin.

Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 5. Achter Jahrgang. Mai-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 5. enthaltenen Patronen.

Nro. **1.** bis **4.** Muster zu einem **Ueberzieher** für Knaben von 4 bis 6 Jahren; **Vordertheil, Rücken, Kragen, Aermel.**

Nro. **5.** Große Stickereizeichnung mit dem Namen Emilie zu einem **Taschentuch.**

Nro. **6.** Modell einer **filetgestrickten Coiffüre** für Damen.

Nro. **7.** bis **10.** Die Namen Caroline, Julie, Pauline, Franziska.

Nro. **11.** Modell einer künstlichen **Blume** (Cactus).

Nro. **12.** Muster zum Verfertigen derselben.

Nro. **13.** **Wappenzeichnung** mit dem Namen Wilhelmine zu der Stickerei eines **Taschentuchs.**

Nro. **14.** Modell einer **gehäkelten Geldbörse.**

Nro. **15.** bis **17.** Muster zu einem hohen **Schoosleibchen** für Damen; **Vordertheil, Rücken, Seitentheil** an den **Rücken.**

Nro. **18.** bis **21.** Muster zu einem **Aermel** für Damen; glatter **Aermel,** eine **Puffe,** zwei **Volants.**

Nro. **22.** Stickereidessin zu einer **Broche-Chemisette.**

Nro. **23.** Dessin, in ähnlicher Manier gezeichnet, zu den **Vorärmeln.**

Nro. **24.** und **25.** Zwei **Vignetten** in **Taschentücher.**

Nro. **26.** Stickereizeichnung zu einer **Bordüre.**

Nro. **27.** und **28.** Die verschlungenen Buchstaben C. R. und E. B.

Nro. **29.** und **30.** Zwei Muster zu **Hutstülpen.**

Nro. **31.** Stickereidessin zu einer **Chemisette.**
Nro. **32.** Abbildung einer **gestrickten Spitze.**
Nro. **33.** Der Name Auguste in ein **Taschentuch.**
Nro. **34.** Stickereidessin zu einem **Schleier.**
Nro. **35.** und **36.** Muster zu einer **Mantille** für Mädchen von 14 bis 16 Jahren; **Vordertheil, Rückentheil.**
Nro. **37.** Abbildung von **gehäkelten Fransen.**
Nro. **38.** und **39.** Modelle von **Coiffüren.**
Nro. **40.** Muster zu einem **Beinkleid** für Damen.
Nro. **41.** **Bund** an das Beinkleid.
Nro. **42.** Modell einer **Tasche** für Damen.
Nro. **43.** **Stickereidessin** zu dieser Tasche.
Nro. **44.** und **45.** Zwei **Hauben-Modelle.**
Nro. **46.** bis **52.** Muster zu einem eleganten **Knabenkleid; Vordertheil, Schoos, Weste, Rücken, Seitentheilchen** an den **Rücken, Revers, Aermel** mit **Aufschlag.**
Nro. **53.** Einzelne **Blumen** zum Sticken in **Westen, Kravatten, Aermel** u. s. w.
Nro. **54.** Modell eines **gehäkelten Armbandes.**
Nro. **55.** Abbildung eines **gestrickten Carreau** zu einem **Teppich** oder **Couvert.**
Nro. **56.** Anfang eines **Alphabets** zum Hochsticken.
Nro. **57.** Die Buchstaben **M. G.** zu der Verzierung von **Taschentüchern.**
Nro. **58.** **Modebild** mit drei Figuren; es sind an denselben die Modelle abgebildet zu den Schnittmustern Nro. **1.** bis **4.** (Ueberzieher des einen Knaben), Nro. **15.** bis **21.** (Leibchen und Aermel der Dame), Nro. **46.** bis **52.** (elegantes Knabenkleid).

Beschreibung der Patronen.

Nro. **1.** bis **4.** enthalten die Muster zu einem **Ueberzieher** für Knaben von vier bis sechs Jahren, welcher als leichter Ueberwurf zu Frühlingsanzügen sehr zu empfehlen ist, da er die Kleinen vor Erkältung schützt und doch nicht zu warm gibt; man kann bequem jede Art von Kleidung darunter tragen. Der Ueberzieher wird entweder vornen herunter mit den darauf befindlichen Knöpfen geschlossen, oder knöpft man beide Vordertheile zurück, daß sich ein kleiner Umschlag bildet, wie an der Abbildung des Modells (Modebild Nro. **58.**) zu sehen ist.

Die Muster bestehen aus Vordertheil, Rücken, kleinem Kragen, Aermel, an welchem ein Aufschlag angeschnitten ist; man wählt zu der Ausführung Sammt, Caschemir oder Thibet und einen weichen Stoff zum Futter; die Zusammensetzung der einzelnen Theile ist ganz einfach und bedarf keiner näheren Angaben. Man besetzt den Ueberzieher ringsherum mit einer geschmackvollen Galone oder einem Sammtband.

Nro. **5.** Große Stickereizeichnung mit dem Namen Emilie zu einem **Taschentuch;** bei der Ausführung wird an den geeigneten Stellen Tüll unterlegt.

Nro. **6.** Modell einer **filetgestrickten Coiffüre** für Damen; die Beschreibung zu der Anfertigung dieser Arbeit ist in den Miscellen des April-Heftes auf Seite 54 mitgetheilt.

Nro. **7.** bis **10.** liefern die Namen Caroline, Julie, Pauline, Franziska; bei dem Namen Franziska ist noch eine

einfache Verzierung darunter gezeichnet, welche man auch bei anderen Namen anbringen kann, wodurch dann die Stickerei des Taschentuchs reicher ausfällt.

Nro. **11.** und **12.** geben das Modell und die Muster einer künstlichen **Blume** (Cactus), zu deren Anfertigung die näheren Angaben in den Miscellen nachfolgen.

Nro. **13.** **Wappenzeichnung** mit dem Namen Wilhelmine ist als eine sehr beliebte Verzierung von **Taschentüchern** zu bezeichnen; statt dem Namen wird auch häufig eine kurze Devise in dem gleichen Raume angebracht.

Nro. **14.** Modell einer **gehäkelten Börse**, zu welcher die Beschreibung in den Miscellen enthalten ist.

Nro. **15.** bis **17.** Muster zu einem hohen **Schooßleibchen** für Damen, nach dem Modell des Modebilds Nro. **58.** Das Leibchen ist mit Knöpfen und Knopflöchern geschlossen; eine schmale Rüsche bildet die Verzierung, welche auf den Bögen des Schooßes in doppelter Reihe angebracht wurde.

Nro. **18.** bis **21.** enthalten die Muster des **Aermels** zu diesem Leibchen; die Muster bestehen aus dem glatten kurzen Aermel (Nro. **18.**), auf welchen die zwei Volants (Nro. **20.** und **21.**) gesetzt werden, und einer Puffe (Nro. **19.**), die man oben und unten in kleine Fältchen auffaßt und über die Volants anbringt. Man kann aus der Puffe (Nro. **19.**) auch zwei schmale Püffchen bilden und sie dazu in der Mitte noch einmal auffassen. Die Aermel erhalten den gleichen Ausputz des Kleides und werden noch außerdem mit einigen Schleifen geschmückt.

Nro. **22.** Stickereidessin zu einer **Broche-Chemisette**, welches in Guipüre-Manier auszuführen ist.

Die Form dieser Art von Chemisetten ist in kurzer Zeit allgemein beliebt geworden, da sie zu den hohen geschlossenen Kleiderleibchen so ausgezeichnet gut sich ausnehmen.

Nro. **23.** Dessin, in ähnlicher Manier gezeichnet, zu den **Vorärmeln.**

Nro. **24.** und **25.** Zwei **Vignetten** in **Taschentücher**; das Dessin Nro. **24.** kann auch auf **Nadel-** und **Parfümekissen** gestickt werden, oder bei **Bordüren** so oft sich wiederholen, als es die Länge der Bordüre erfordert.

Nro. **26.** Stickereizeichnung zu einer **Verzierung** an **Aermel, Beinkleider** u. s. w.

Nro. **27.** und **28.** geben die verschlungenen Buchstaben C. B. und E. B. zum Hochsticken.

Nro. **29.** und **30.** enthalten zwei Muster zu **Hutstülpen,** in welche außen in den Rand die bezeichneten Einschnitte gemacht werden, um den Hüten die moderne, ausgeschweifte Form geben zu können.

Nro. **31.** Stickereidessin zu einer **Chemisette**, auf Batist oder Nansouk auszuführen.

Nro. **32.** Abbildung einer **gestrickten Spitze,** zu welcher die Beschreibung in den Miscellen der nächsten Lieferung gegeben wird.

Nro. **33.** Der Name Auguste in ein **Taschentuch**; die untere Verzierung kann auch weggelassen werden.

Nro. **34.** Stickereidessin zu einem **Schleier**; die schmälere Zeichnung geht zu beiden Seiten des Schleiers hinauf; der untere breitere Theil des Dessins kann auch zu genähten Spitzen und Blonden benützt werden.

Nro. **35.** und **36.** liefern die Muster zu einer **Mantille** für ein Mädchen von 14 bis 16 Jahren; es besteht aus Vordertheil und Rückentheil, welche man auf der Achsel mit einer Naht vereinigt.

Das Rückentheil bekommt in der Mitte keine Naht. Man verfertigt die Mantille aus schwarzem Tafft, ohne ein Futter, verziert sie ringsherum mit einer Bandrüsche oder einer ausgeschlagenen Rüsche von dem gleichen Stoffe und setzt unten herum einen Volant aus Stoff mit ausgeschlagener Einfassung oder mit einer Rüsche-Einfassung; auch breite Spitzen oder Fransen können daran gesetzt werden.

Bei den neuen Mantillen und Mantelets für das Frühjahr und den Sommer bestehen die Verzierungen größtentheils aus allen Arten von Rüschen und drei-

ten Volants von dem gleichen Stoffe der Mantillen; unser heutiger Modebericht enthält ausführliche Angaben darüber.

Nro. **37.** Abbildung einer **gehäkelten Franse;** sie kann in schwarzer Seide angefertigt und zur Verzierung von Mantelets verwendet werden. In den Miscellen der nächsten Lieferung wird die Angabe zu dieser Arbeit gegeben.

Nro. **38.** und **39.** Zwei Modelle von **Coiffüren.** Die erste besteht aus einer schwarzen Sammtflechte, welche um den Kopf gelegt wird und im Nacken mit einer Schleife mit sehr langen Enden schließt. Neben dieser Schleife befindet sich auf der einen Seite ein Blumenzweig und auf der anderen Seite sind Schleifen mit kurzen Enden angebracht.

Bei der zweiten Coiffüre werden die Haare gewunden aufgesteckt; zu beiden Seiten des Kopfes hängen schöne Spitzenbarben von ungleicher Länge auf den Nacken, sie sind mit Blumen befestigt, von welchen ein kleiner Zweig sich leicht durch die hinteren Haare schlingt. Zwei Hälften einer feinen Guirlande legen sich auf die Scheitel und vereinigen sich oben auf dem Kopfe; doch bilden sie keinen geschlossenen Kranz.

Nro. **40.** Muster zu einem **Beinkleid** für Damen; die Vorder- und Rückseite ist in Einem Muster aufgezeichnet, da beide Theile nur oben im Ausschnitt von einander verschieden sind und dieses auf dem Patronenbogen genau bemerkt ist. Unten herum verziert man das Beinkleid mit einem Steppsaum, gestickten Streifen, gehäkelten oder gestrickten Spitzen, oder mit einem einfachen Feston; oben wird es aufgefaßt und an den Bund Nro. **41.** gesetzt, welchen man hinten mit Haken und Schlingen oder mit Knöpfen schließt.

Nro. **42.** und **43.** Modell und Stickereidessin zu einer **Tasche** für Damen. Um diese elegante Arbeit auszuführen, schneidet man aus dünnem Kartenpapier zwei Scheiben nach dem Muster Nro. **43.** und überzieht sie mit kirschrothem Tafft; dann wird die Zeichnung mit dem Kettenstiche in Gold und Seide auf zwei Stücke Filetgrund von schwarzer oder weißer Seide gestickt und auf die Scheiben befestigt. Man umgibt dann die beiden gestickten Theile, wie das Modell Nro. **42.** zeigt, mit einer breiten Puffe aus kirschrothem Tafft, welche oben einen Zug mit Schnüren bekommt. Eine gestrickte oder gehäkelte Spitze aus feinem Goldfaden wird um die beiden Theile gesetzt, daß sie auf die Taffetpuffe fällt. Zwei Reihen goldener Rundschnürchen bedecken die Naht, wo die Spitze angesetzt ist. Innen füttert man die Tasche mit weißer Marceline. Ist diese elegante und graziöse Tasche für einen Confirmanden bestimmt, so wird sie in weißem Tafft und mit Silberstickerei auf weißem Filetgrunde angeordnet.

Nro. **44.** und **45.** Zwei **Haubenmodelle.** Das erste Modell hat einen runden Spitzenboden, der von mehreren Spitzenreihen umgeben ist. Zu beiden Seiten des Gesichts befinden sich dicke Bandschleifen; eine Reihe ähnlicher Schleifen zieht sich durch die erste und zweite Spitzenreihe und mit ihnen vereinigt sich die große Nackenschleife mit langen Enden.

Das andere Modell ist eine elegante **Haube** aus glattem Seidentüll, welcher in schmale, durch kleine Zwischenräume getrennte Fältchen gelegt wird. Im Nacken befindet sich ein breites faltiges Bavolet, das auch, wie die Haube, schmalgelegte Säumchen hat. Vornen zu beiden Seiten sind krausangenähte Tüllstreifen und dazwischen einzelne Blumen gesetzt. Ueber dem Bavolet ist das Häubchen bis vornen gegen das Gesicht mit vielen kleinen Schleifen aus schmalem Bande geziert. Unter dem Bavolet ist eine größere Schleife aus demselben schmalen Bande mit vier sehr langen flatternden Enden gesetzt. Lange, breite Bindbänder vervollständigen die Ausschmückung des Häubchens.

Nro. **46.** bis **52.** geben die Muster zu einem eleganten **Knabenkleid,** nach dem Modell, welches der eine Knabe auf dem Modebild Nro. **58.** trägt. Diese Kleidchen werden gewöhnlich aus einem einfarbigen Stoff angefertigt, z. B. aus königsblauem Sammt, Thibet oder

Caschemir und mit gleichfarbigem oder schwarzem Sammtband geziert; zu den kurzen, weiten Beinkleidern wählt man den gleichen Stoff und den gleichen Besatz; unter diese Beinkleider gehören dann noch weiße, welche etwas enger und mit gestickten Streifen versehen sind.

Unsere Muster bestehen aus Vordertheil, Schoos, Weste, Rücken, Seitentheilchen an denselben, Revers, Aermel mit Aufschlag; alle diese einzelnen Theile sind außer den Hauptnummern noch mit kleinen Zahlen versehen, welche bei dem Zusammensetzen mit einander harmoniren müssen.

Das Vordertheil (Nro. **46.**) vereinigt man mit dem Schoos (Nro. **47.**), dann heftet man das westenähnliche Theil (Nro. **48.**) daruntrr, zu welchem man den gleichen Stoff oder weißen Piqué nehmen kann; in letzterem Falle umgibt man es vornen herunter mit kleinen Festonbögen.

An den Rücken setzt man das Seitentheilchen und verbindet ihn dann mit dem Vordertheil auf der Achsel und an der Taille durch eine Naht. Ist mau damit fertig, so wird der Revers darauf angebracht, wobei die beigefügten Zahlen auf einander passen müssen.

Der Aermel bildet unten einen Aufschlag und darf nur so lang sein, daß weiße Vorärmel mit einem gestickten Bündchen sichtbar bleiben.

Der kurze faltige Rock schließt sich unter dem Jäckchen mit einem schmalen Bund. Die Anordnung des Besatzes ist an dem Modell (Nro. **58.**) abzusehen.

Nro. **53.** Einzelne **Blumen** zum Sticken in **Westen, Cravatten, Hauben** oder **Vorärmel.**

Nro. **54.** Modell eines **gehäkelten Armbandes,** das aus einer elastisch gehäkelten Schnur von Perlen und Seide besteht, welche so lang sein muß, daß man sie zweimal um den Arm winden kann und das Uebrige einen schön geschlungenen Knoten gibt, unter welchem man den Anfang und das Ende verbirgt.

Nro. **55.** Abbildung von einem **gestrickten Carreau,** zu welchem die Beschreibung in den Miscellen der nächsten Lieferung gegeben wird.

Nro. **56.** Anfang eines **Alphabets** zum Hochsticken; in dem nächsten Hefte folgt die Fortsetzung und ein dazu passendes kleines Alphabet, um ganze Namen in **Taschentücher** bilden zu können.

Nro. **57.** Die Buchstaben **M. G.**, in verzierter Schrift, zum Bezeichnen von **Taschentüchern.**

Nro. **58. Modebild.** Die Dame trägt ein grünes Taffitkleid mit feinen schwarzen Streifen; auf dem Rock befindet sich ein hoher, schiefgeschnittener Volant, mit Rüschebesatz; Leibchen und Aermel sind die Modelle zu den Schnittmustern Nro. **15.** bis **21.**; Broche-Chemisette mit Guipürestickerei; weite Vorärmel aus Tüll, in ein schmales Bündchen gefaßt. Grüne Stiefeletten mit Elastik; Handschuhe aus schwedischem Leder. Der Kopfputz der Dame besteht in einer schwarzen Sammtflechte, welche sich durch die welligten Scheitel zieht und hinter den Ohren in unregelmäßigen Schleifen mit langen Enden mit der übrigen Frisur sich vereinigt.

Der Knabe rechts ist mit einem Kleidchen aus pensée Sammt abgebildet, nach den Schnittmustern Nro. **46.** bis **52.**; die Beinkleider sind aus demselben Stoffe; zu der Weste ist weißer Piqué genommen. Weiße gestickte Unterbeinkleider. Graue Kamaschen von Caschemir. Lakirte Stiefelchen. Kastorhut mit schottischem Band garnirt. Hemd aus Batist mit kleinem Umschlagkragen. Dänische Handschuhe.

Der andere Knabe hat einen Ueberzieher als Modell zu den Schnittmustern Nro. **1.** bis **4.** über seine hochheraufgehende Blouse. Lange Beinkleider aus Tuch, von der gleichen Farbe des Ueberziehers. Runder Hut. Schwarze Zeugstiefel.

Miscellen.

Anleitung zu der Anfertigung einer künstlichen Blume (Schlangen-Cactus) nach den Abbildungen Nro. 11. und 12.

Mit anderen Blumen vermischt oder in grünes Moos gesetzt, ist dieser Cactus von reizendem Effekt und kann bei der Ausschmückung von Vasen, Körbchen u. s. w. angebracht werden.

Zu einer Blume schneidet man aus blaß rosa Papier 20 Blätter nach dem Muster Nro. 12. a. und einen Kelch nach dem Muster Nro. 12. b. Mit einem, in aufgelöstem rothem Carmin getauchten Pinsel färbt man diese Blätter lebhaft rosa und gegen die Ränder wird die Farbe schwächer aufgetragen. Der untere und obere Theil der Blätter muß gleichmäßig gefärbt sein.

Während die Blätter auf einem Tisch nebeneinander zum Trocknen ausgelegt sind, bereitet man in dieser Zeit das Herz des Cactus. Es werden hiezu an einem Drahtstiel ungefähr 40 Staubfäden von 5 Centimetres Länge befestigt. Unter dieses Herzchen bindet man die Blätter eins neben dem andern mit rosa Seide fest. Zuletzt wird der Kelch (Nro. 12. b.) mit aufgelöstem Gummi angeklebt und damit die Seidefaden, mit welchen die Blätter angebunden sind, sorgfältig verdeckt.

Beschreibung zu dem Modell Nro. 14., gehäkelte Börse.

Diese reizende Börse wird mit Goldfaden, rother und schwarzer Cordonnetseide ausgeführt; zu einem unteren Theil sind 16 Sterne in Gold und Schwarz und 16 Sterne in Gold und Roth nöthig.

Man fängt zu der 1sten Tour mit Goldfaden 8 Kettenmaschen an und verbindet sie zu einer Rundung.

2te Tour: 16 Doppelmaschen über die 8 Kettenmaschen.

3te Tour: 1 Stäbchen auf die erste Masche der vorigen Tour, 3 Luftmasch., 1 Stäbch. auf die zweite Masche, 3 Luftmaschen u. s. fort.

4te Tour (mit rother Seide): † 1 Doppelmasch. über das Stäbch. der vorigen Tour, 6 Stäbch.; am Zeichen anfangen und noch 7 Mal wiederholen.

Sind 16 rothe und 16 schwarze Sterne fertig, so werden sie zusammengesetzt und mit den Farben dabei abgewechselt. Der leere Raum zwischen den Sternen wird durch ein kleines Kreuz von Goldfaden ausgefüllt.

Um den Boden zu häkeln, beginnt man an der einen Seite der Börse und arbeitet 3 Touren wie folgt:

1ste Tour: 3 Doppelmasch. auf die Mitte der höchsten Zacke des 1sten Sterns, † 1 einfache Masche, 1 Stäbch. auf das 1ste Stäbch. der folgenden Zacke, 2 einfache Masch., 1 Doppelstäbch. auf das 6te Stäbch. derselben Zacke, 3 einfache Masch., 1 Doppelstäbch. auf das 1ste Stäbch. derselben Zacke, wie an dem vorhergehenden Sterne, 2 einfache Masch., 1 Stäbch. auf das 6te Stäbch. derselben Zacke, 1 einfache Masche, 3 Doppelmasch. auf die 3 Masch. der Mitte der folgenden Zacke; am Zeichen anfangen.

2te Tour: † 1 Stäbch. auf die mittlere Masche der 3 Doppelmasch. der vorigen Tour, 2 einfache Masch., 1 Stäbch. auf die folgende einfache Masche, 2 einfache Masch., 1 Stäbch. auf die Mitte der folgenden 2 einfachen Masch., 2 einfache Masch., 1 Stäbch. auf die 1ste der 3 einfachen Masch., 2 einfache Masch., 1 Stäbch. auf die 3te einfache Masche, 2 einfache Masch., 1 Stäbch. auf die einfache Masche, 2 einfache Masch.; am Zeichen anfangen.

3te Tour: 1 Stäbch. auf die Mitte der 2 einfach. Masch., 2 einfache Masch. u. s. fort.

Dann werden alle Maschen aufgefaßt und zusammengezogen, und eine Quaste angenäht.

Um das Mittelstück der Börse zu häkeln, wiederholt man auf der anderen

Seite des unteren Theils die 1ste Tour des Bodens, dann arbeitet man die 2te Tour mit Goldfaden; die 3te Tour wird mit rother Seide, wie folgt, gearbeitet: 5 einfache Maschen (um das 1ste Stäbch. und die 2 Luftmasch. zu bilden), 1 Stäbch., 2 Luftmasch. u. s. fort. Die Stäbchen werden immer in die Luftmasch. der vorigen Tour gearbeitet. Mit dieser Tour wird der Schlitz begonnen und dabei statt in der Rundung gearbeitet, die Arbeit gedreht und wieder zurückgehäkelt.

Nach der 3ten Tour häkelt man stets 1 Tour mit Goldfaden und 4 Touren mit rother Seide und schließt mit 1 rothen Tour.

Die Börse ist nun zu 2 Drittheilen fertig; man arbeitet den zweiten unteren Theil wie den ersten, häkelt den Boden daran und auf der anderen Seite die zwei 1sten Touren, dann wird dieser Theil durch Ueberwendlingsstiche mit dem schon fertigen Theil der Börse verbunden, noch eine Quaste und passende Ringe daran gefügt.

(Die Beschreibungen zu den Arbeiten Nro. **32.**, **37.** und **55.** folgen im nächsten Hefte.)

Modebericht.

Die schönen Frühlingstage lassen uns bei einem Ausflug in's Freie viele reizende Toiletten erblicken. Die warmen Pelze und Mäntel haben kostbaren Cashemir-Shawls und allerliebsten Mantelets und Mantillen weichen müssen. Die Magazine der Modehandlungen sind angefüllt mit neuen Schöpfungen im Gebiete der Mode für diese und die nächste Saison.

Die neuen Stoffe, Hüte, Mantelets u. s. w. erregen die Aufmerksamkeit und das Interesse der Damenwelt, ohne daß man schon jetzt genau bestimmen könnte, was eigentlich aus dieser bunten Mischung das Vorherrschendste im Schnitt u. s. w. sein wird.

Die neuen Hüte unterscheiden sich in ihrer Form sehr wenig von den Winterhüten; sie sind noch immer im Stülpe ziemlich ausgeschweift und werden es auch bleiben müssen, so lange die Scheitelhaare der Damen so umfangreich frisirt sind. Man verwendet zu den Hüten Tüll und Krepp, Blonden Spitzen u. s. w.

Strohhüte findet man in der verschiedenartigsten Anordnung, von Brüsseler Stroh, von italienischem Stroh, von Pferdehaargeflecht u. s. w.; auch die Bortenhüte bieten eine reiche Auswahl. Bei vielen dieser Hüte sind Rüschen aus feinen Roßhaarspitzen am Rande angesetzt und mit Strohverzierungen vermischt. Es gibt auch sehr schöne Verzierungen von Stroh zur Ausschmückung der Hüte in Weiß, Gelb, Braun und Schwarz.

Runde Strohhüte mit Band und Federn garnirt, kleiden Mädchen von 4 bis 8 Jahren sehr gut.

Zum Ausputz der Hüte gibt es sehr schöne neue Bänder, sowohl glatte, einfarbige, als auch karrirte mit reichen Dessins, Tafftband mit Sammtgreque u. s. w.

Die Garnitur auf den Hüten wird theils zu beiden Seiten des Stülps, etwas gegen vornen angebracht, theils werden die Hüte weit zurück über dem Bavolet garnirt, und man vermischt dabei sehr häufig Blumen und Bänder. Die innere Ausschmückung besteht noch wie bisher aus einer Vereinigung von Blonden, Blumen, Rüschen, Bändern u. s. w.

Sammt und Stroh sieht man sehr häufig mit einander zu Hüten angewendet, was sich graziös und reich ausnimmt. Wir erwähnen z. B. eines Hu-

tes, der aus dunkelblauen Sammtstreifen, mit Strohborten abwechselnd, bestand. Auf der einen Seite des Stülps waren zwei weiche leichte Strohfedern mit kleinen blauen Sammtblumen vermengt; diese Verzierung gab dem Hute ein reizendes Aussehen. Das Bavolet von blauem Sammt ist mit einer Strohspitze umgeben. Im Inneren des Hutes befand sich eine feine Guirlande kleiner blauer Blumen, welche sich oben über die Scheitel legte und zu beiden Seiten in Blondenrüschen, mit Strohblättern und blauen Sammtbändern vermischt, endigten.

Bei einem Hute von blauem Krepp war auf der einen Seite eine große blaue Tafftschleife, mit langen flatternden Enden, und auf der anderen Seite ein großer Zweig Kornblumen gesetzt, welcher in der Mitte durch eine Sammtagraffe getrennt ist und so eigentlich zwei Zweige vorstellte. Unter dem Stülpe befand sich eine Mischung kleiner weißer und blauer Blumen nebst Blättern, welche unregelmäßig in Blondenrüschen gesetzt sind.

Unter den neuen Mantelets gibt es sehr viele mit Stickereien; diese Verzierung wird bei der eleganten Welt Beifall finden und bleibt das ausschließliche Eigenthum der vornehmen Dame. So waren z. B. prachtvolle Mantelets von Sammt oder Tafft mit breiten Spitzen garnirt und darüber mit einer reichen Plattstickerei versehen; oder bestand das Mantelet aus Tüll und war mit aufgelegtem Tafft in Guipüre-Manier mit Posamentirschnürchen gestickt. Eine elegante Verzierung an Mantelets bilden breite Sammtbänder mit Plattstickerei, mit in Bögen ausfestonnirten Rändern.

Die Mantelets sind in ihrem Schnitte ziemlich verschieden, doch ohne eigentliche Neuerungen; bei den meisten liegt die größere oder geringere Eleganz in der darauf angebrachten Ausschmückung. Die Mantelets, welche keine Stickerei erhalten, werden größtentheils mit Rüschen der verschiedensten Anordnung und dazu mit breiten Spitzen- oder Stoff-Volants versehen.

Die Pariser Modelle von Mantelets, welche wir zu sehen Gelegenheit hatten, wollen wir schon vorläufig in unserem heutigen Modebericht besprechen; sie werden durch ihre geschmackvolle Anordnung gewiß den verdienten Beifall finden, und wir machen zugleich darauf aufmerksam, daß unser nächstes Heft die Abbildungen aller dieser reizenden Mantelets enthält und auf unseren nächsten Patronenbögen die Schnittmuster zu den meisten derselben gegeben werden *).

Von diesen Modellen führen wir z. B. das Mantelet-Echarpe an, aus Tüll mit aufgelegter Tafft-Guipürestickerei; der schöne breite Volant unten herum war in ähnlicher Weise ausgeführt und gleich dem ganzen Mantelet mit einer ausgeschlagenen, schmalen Stoffschräge eingefaßt.

Das Mantelet Pervanche von schwarzem Tafft hatte zahlreiche Rüschen von blauem Atlasband und daneben glatt angesetzte schmale schwarze Sammtbänder; unten umgab es ein breiter Volant, der in tiefgelegten Quatschfalten angenäht ist.

Das Mantelet Aurélie, auch in schwarzem Tafft ausgeführt, hatte eine Ausschmückung von pensée Tafft und breiten, schwarzen Fransen.

Bei einem anderen Mantelet aus schwarzem Tafft bestand die darauf befindliche Rüsche stellenweise aus blauem und stellenweise aus schwarzem Atlasband; diese Anordnung verlieh dem

*) Die oben erwähnten Pariser Modelle wurden uns nebst dem Verzeichnisse der neu angekommenen Stoffe durch die Gefälligkeit der Herren Bilfinger und Hörner in Stuttgart zugesandt, und wir wollen unseren werthen Freundinnen dieses wohlbekannte Waarenlager in gefällige Erinnerung bringen, mit der Ueberzeugung, daß sie dort ihre Einkäufe gewiß zur vollsten Zufriedenheit besorgen können.

Mantelet etwas Ausgezeichnetes, ohne es zu grell erscheinen zu lassen. Die beiden Volants, welche es außen umgaben, hatten eine Einfassung von breitem schwarzem Sammt und darüber einen ebenso breiten Streifen von blauem, geripptem Tafft (Gros de Londres).

Auch die Mantelets Linda, Saphira, Médée, Tullié, Quéty u. s. w. waren in schwarzem Tafft ausgeführt und mit Rüschen, Volants, Spitzen oder Fransen ausgeschmückt. Ihre Formen glichen mehr oder weniger kleinen Echarpen, welche durch die Anordnung der breiten Volants den eigentlichen und verschiedenen Ausdruck erhielten.

Man sieht auch viele kleine Talma's, Rotondes und ähnliche Mantelets, mit einem oder mehreren aufeinanderfallenden Spitzen- oder Stoff-Volants umgeben. Eine reizende Rotonde war ganz mit Plattstickerei und gehäkelten Arabesken bedeckt und mit einem ähnlich gestickten Volant umgeben.

Bei der Anordnung der Kleider zeigt sich noch immer keine erwähnenswerthe Veränderung; die Schooßleibchen werden auch in der nächsten Saison modern bleiben, und daneben sieht man auch viele Schneppleibchen. Die ganz geschlossenen Leibchen kommen besonders an Kleidern zur Stadttoilette mehr und mehr in Gunst; bei Gesellschafts-Kleidern sind die viereckig ausgeschnittenen Watteau-Leibchen vorherrschend.

Volants sind noch immer sehr beliebt, doch sieht man auch viele glatte Röcke mit schürzenartiger Verzierung auf dem Vorderblatt, oder sind Sammtbänder, Puffen u. dgl. der Länge nach rings um den Rock gesetzt.

Der Besatz der Kleider besteht häufig aus gefalteten, gekrausten oder gerüschten Bändern, gestickten Galonen, Sammtbändern u. s. w.

Unter den neuen Stoffen sind die breitgestreiften Dessins (gewöhnlich zweifarbig) vorherrschend; doch findet man auch karrirte Stoffe vom kleinsten bis zum größten Carreau.

Bei den Seidestoffen zeichnen sich aus die Moirés antiques, die schweren Poults de soie, die Kleider mit abgepaßten Volants, die quadrillirten Foulards, ferner die gedruckten Foulards in bunten, gestreiften und damaszirten Dessins und die leichten Seidestoffe, ebenfalls mit gestreiften Dessins.

Für elegante Frühjahrs-Kleider sind die Popelines beliebt.

Zu Kleidern mittlerer Preise hat man eine große Auswahl in halbseidenen Stoffen. Unter den Wollmousselinen aller Art haben sehr Viele große Dessins im Caschemir-Geschmack.

Zu leichten Sommerkleidern wählt man Seide-Mousselines, Barèges, Organdis und Jaconats mit und ohne abgepaßte Volants.

Von Sommer-Shawls, welche man außer den Mantelets viel trägt, sind besonders wieder die Barège-Shawls in viereckig und lang in sehr schönen neuen und geschmackvollen Dessins vorhanden.

Gewöhnlichere Sommer-Shawls sind die bedruckten Caschemir- und Wollmousseline-Shawls.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Bertha.

(Schluß.)

Mit dem Licht und dem Eintreten Mary's schien die Heiterkeit in den Salon zurückzukehren, bald darauf erschienen auch mein Vater und meine Stiefmutter, um ihren Thee zu trinken. Mein Vater war in bester Laune und voll Sarkasmen. Arthur sprach vom Theater und von Schauspielern, von denen er mehrere nachahmte, so daß Mary öfters in ein schallendes Gelächter ausbrach. Ich kannte ihn aber zu gut, als daß ich nicht bemerkt hätte, daß an jenem Abend Alles an ihm nur Maske war und er blos Komödie spielte. Von Zeit zu Zeit flog eine Wolke rasch wie ein Gedanke über seine Stirne. Kaum hatte Mary zu lachen aufgehört, so perlten auch zwei Thränen in ihren langen Wimpern. Es war der Abend vor der Abreise. Arthur beabsichtigte den folgenden Morgen mit Tagesanbruch nach London zu gehen und Mary sollte während seiner Abwesenheit bei mir bleiben.

Es war schon spät, als man sich trennte. Nachdem Arthur sich von meinem Vater und Mistreß Warburton verabschiedet hatte, näherte er sich mir, Mary an der Hand, und sprach:

„Wem kann ich sie sicherer anvertrauen als Ihnen? Haben Sie ihr nicht das Leben gerettet! Verbieten Sie ihr, sich auf die Dünen zu wagen, namentlich zur Zeit der steigenden Fluth."

„Halten Sie mich denn für gar so thöricht?" unterbrach ihn Mary schmollend. „Ich werde Bertha nicht einen Augenblick verlassen. Seien Sie nur ebenso vorsichtig, wie ich." Arthur verabschiedete sich nun von Mary, die etwas erstaunt war, daß sie noch vor mir an die Reihe kam.

„Ich werde Sie morgen noch sehen," sprach sie.

„Ich reise aber mit Tagesanbruch."

„Nun, ich werde aber vor Tagesanbruch aufstehen, um Ihnen von meinem Fenster Lebewohl zuzuwinken," und, ohne seine Antwort abzuwarten, entfloh sie; er aber eilte ihr nach, indem er sie zurückhielt.

„Vergessen Sie denn den Kuß des Bräutigams der Braut? Jetzt leben Sie wohl! Leben Sie wohl!"

Ich blieb allein mit ihm, aber ebenfalls auf dem Punkte, mit einem Wachslichte in der Hand den Salon zu verlassen.

„Bertha," sprach er, „vergessen wir auch den Bruder- und Schwesterkuß nicht. Bertha, Sie sind ein starkes Weib: Ihnen kann man Alles sagen. Ich habe noch immer dieselbe Ahnung. Wachen Sie aufmerksam! O wachen

Sie! ich beschwöre Sie, über dieses reizende Kind, mein gebrechliches Glück auf Erden. Bertha, ich habe nicht vergessen, was ich Ihnen bereits Alles verdanke. Es handelt sich zwischen uns um Leben und Tod." Bei diesen Worten deckte eine ganz ungewöhnliche Blässe sein Gesicht. Ich empfing seinen ersten Kuß, wie eine Marmorstatue ihn hätte empfangen können, aber unsere Hände blieben einen Augenblick fest geschlossen.

Die Zeit verfloß, Mary hatte Wort gehalten und mich nicht verlassen; bald hatte sie ihre gewohnte Heiterkeit wieder gewonnen, jene vollkommene Zufriedenheit, welche man eigentlich nie wieder erlangt, sobald man die Kindheit zurückgelegt hat, denn nur die Kindheit kennt ganz wolkenlose Tage. Allein nichtsdestoweniger fehlte er in dem Kreise; doch trugen seine Briefe sehr viel dazu bei, Mary wieder zu ihrer früheren Heiterkeit zu verhelfen. Beim Empfang des ersten Briefs kam sie zu mir gelaufen, indem sie den kostbaren Schatz an ihr Herz drückte und ihn außer sich vor Vergnügen mir vorlas. Es war dieß für sie ein so neues, so großes Vergnügen, daß es fast den Kummer der Trennung aufwog. Vierzehn Tage früher hätte ich gesagt, daß es ihn ganz aufhob und dieser Gedanke hätte mir einige Bitterkeit gegen diese kindische und frivole Natur in's Herz gelegt. Meine Empfindungen für Mary hatten sich sehr verändert, so daß selbst Arthur nicht zärtlicher und liebevoller hätte sein können, als ich es in Gedanken, Worten und Handlung für die war, die er mir so feierlich anvertraut hatte. Die Tage, an welchen seine Briefe ankamen, waren auch festliche Tage für mich. Ich begriff erst dann die ganze Unruhe, die auf meinem Geist seit seiner Abwesenheit lastete, als dieselbe theilweise geheilt wurde beim Anblick der großen Bogen Papiers, eng geschrieben von Oben bis Unten, mit einer eigenthümlichen Handschrift, fast so bizarr wie er selbst. Mary las und überlas jeden Brief immer wieder, indem sie ihn mit Commentaren begleitete. Dabei saß sie gewöhnlich an meiner Seite auf dem Sopha oder kauerte zu meinen Füßen, indem sich ihre Stimme, wie ihr Gesicht, belebte. Zuweilen schien die gleiche Wehmuth sich beider zu bemächtigen, dann konnte sie wieder plötzlich über einen Scherz Arthur's laut auflachen. Ich erinnere mich noch immer jener kalten Wintermorgen, an denen die ganze äußere Welt so traurig, so vollkommen übereinstimmend mit meinen eigenen Gedanken erschien, und an welchen das klagende Geheul des Windes so auffallend mit den Ausbrüchen der Fröhlichkeit Mary's contrastirte.

Meine geheime Absicht war es immer gewesen, der Hochzeit nicht beizuwohnen, und ich hatte einen Plan entworfen, wie ich es anstellen wollte, um alles Aufsehen zu vermeiden und keinen Verdacht zu erwecken. Ich wollte mich zu diesem Zwecke von einer alten Cousine einladen lassen, einige Tage bei ihr zuzubringen, die, unverheirathet geblieben, ganz zurückgezogen von der Welt lebte, obgleich sie in unserer Nachbarschaft wohnte und mich sehr liebte. Seit Arthur's Abwesenheit beschäftigte ich mich übrigens wenig mehr mit dieser Frage. Mein Kummer war von einer namenlosen und grausamen Aengstlichkeit in den Hintergrund gedrängt worden; mein Wunsch allein und entfernt, weit entfernt zu sein, war dem Wunsche gewichen, ihn wieder zurückgekehrt zu sehen, obgleich er nur deßhalb zurückkam, um dann Mary zu heirathen. Schon lange war ich völlig resignirt, nicht blos zu sterben, das wäre zu leicht gewesen, sondern vielleicht lange Jahre und zwar als Zeugin des Glückes Anderer zu leben.

Endlich kündigte einer seiner Briefe seine nahe Abreise von London an. In drei Tagen sollte Arthur bei uns eintreffen und unmittelbar darauf die Vermählung stattfinden. Bereits war von London das Hochzeitkleid, der Brautschleier und der Myrthenkranz eingetroffen. Diese drei Tage schienen aber gar kein Ende nehmen zu wollen; doch liefen auch sie endlich ab. Seit achtund-

vierzig Stunden hatte es fast ohne Unterbrechung geschneit, an jenem Tage war aber der Himmel ganz merkwürdig klar.

„Sehen Sie nur die herrliche Sonne!“ sprach Mary mit triumphirender Miene zu mir, indem sie meine Vorhänge zurückzog. „Kommen Sie schnell in den Salon hinunter; er kommt ja heute, vielleicht gar noch diesen Morgen. Nicht wahr, der Himmel begünstigt ihn?“ fuhr sie fort. „Das Meer ist so blau wie der Himmel. Welch' prächtiger Wintertag! Seit lange haben wir das Meer nicht mehr so gesehen, und die Blumen! Ich habe das köstlichste Bouquet im Gewächshause gepflückt. Sie erinnern sich doch der kleinen Theerose, liebe Bertha, die so lange nicht blühen wollte; nun, diese hat diesen Morgen eine schöne Knospe entfaltet für meinen Arthur.“

Mary fuhr fort allein zu sprechen und dazwischen Bruchstücke aus Romanzen zu singen, während sie einige Geraniumzweige und einen Myrthenzweig zusammenband und dieses Bouquet in meinen Gürtel steckte, als ich angekleidet war.

„Alles muß hier ein festliches Aussehen annehmen,“ fuhr sie lachend fort, „auch Sie, Bertha, trotz des hohen, gar zu strengen Schnitts Ihres Kleides und Ihres Quäkerin-Krägchens. Ich will Sie, auch wenn Sie widerstreben, doch schmücken. Wie! Ihre Hand zittert? Sie schaudern; das böse Fieber! Hat es Sie denn immer noch nicht verlassen?“

„Es ist nichts,“ erwiderte ich, denn ich wäre sehr in Verlegenheit gewesen, wenn ich ihr die Ursache davon hätte sagen müssen; aber mein Herz fühlte eine Eiseskälte.

„Kommen Sie schnell herab, um sich im Salon zu wärmen,“ sprach sie, „dort brennt ein besseres Feuer wie hier. Meine Mutter wird bei Zeiten diesen Morgen kommen, und Sie wissen ja, Bertha, daß ich dann sogleich meine Brauttoilette anprobiren werde. Es ist auch ein Kleid für Sie da; ich habe es ausgewählt und Sie tragen es mir zu Liebe, obgleich es nicht den puritanischen Schnitt hat, den Sie vorzugsweise lieben.“

Die Ankunft der Mistreß Lester unterbrach unsere Unterredung. Sie unterhielt sich lange mit meiner Stiefmutter und bald rief die Eine bald die Andere Mary herbei wegen Anfragen in Betreff ihrer Toilette. Einige Male richteten sie auch das Wort an mich und ich versuchte, so gut es ging, zu antworten, aber ich wußte nicht, was ich sprach, denn mein Geist war anderswo.

„Miß Warburton scheint sich heute weniger wohl zu befinden,“ sagte Mistreß Lester in theilnehmendem Ton.

„Ich glaube sie schläft,“ rief Mary.

Ich hatte in der That die Augen geschlossen, aber ich schlief nicht.

„Sprechen wir leiser und gönnen wir ihr einen Augenblick Ruhe,“ flüsterte Mary, einen leichten Kuß auf meine geschlossenen Augenlieder drückend.

„Bertha ist überdieß nichts weniger als eine Autorität in Dingen, die die Mode betreffen,“ bemerkte meine Stiefmutter. „Ich kenne nicht leicht ein Mädchen, die so wenig Geschmack für Toilette-Gegenstände zeigt. Ein so gänzlicher Mangel an Gefallsucht ist in der That ein Fehler bei einer jungen Person. Es kann dieß ihrer Versorgung schaden; doch haben wir, Gott sei Dank! noch Zeit vor uns, daran zu denken. Um aber wieder auf die Hauptfrage zu kommen: Glauben Sie, daß diese Rüsche einer Blondengarnitur vorzuziehen sei?“ In diesem Augenblicke öffnete sich die Thüre und ein Diener kündigte das Kommen der Kammerjungfer der Mistreß Lester mit den Toilette-Gegenständen an.

„Wie Schade, daß Miß Warburton eingeschlummert ist!“ rief Mistreß Lester aus.

„Soll man sie wecken?“

„Ach nein, thun Sie das ja nicht,“ versetzte Mary. „Erlauben Sie mir

vorher mich anzukleiden; ich komme dann, um sie zu überraschen, sie wird dann glauben, noch zu träumen."

Sobald sie alle aus dem Zimmer waren, um Mary das Hochzeitkleid anzuprobiren, erhob ich mich, preßte meinen Kopf in meine beiden Hände und versuchte, mir klar zu machen, was ich empfand. Mein Herz klopfte, daß ich meinte, es zersprenge mir fast die Brust; ein unwillkürlicher Instinkt ließ mich die Augen fest auf die Thüre richten, die nach der Vorhalle ging. „Arthur kommt!" sprach ich zu mir, „er kommt!" Mechanisch wiederholte ich diese Worte mehrmals und doch fühlte ich, daß noch eine große Distanz mich von ihm trenne.

„Welches Glück!" rief ich plötzlich. „Ich höre den Galopp eines Pferdes." Ich täuschte mich. Er ist da!" Eine innere Stimme sagte mir aber: „Er ist es nicht," und ich fiel auf den Sopha zurück. Unterdessen hatte das Galoppiren aufgehört; Schritte knarrten auf dem Sandweg; der Ton der Hausglocke erschallte; ich eilte hinaus und erblickte einen unserer Domestiken, der mit bestürzter Miene dem zuhörte, was der so eben vom Pferd gestiegene Mann ihm erzählte.

„Wer ist diese Dame?" fragte der Mann.

„Miß Warburton," erwiderte der Diener.

„Es ist also ganz gewiß nicht die Braut?"

„Nein."

„Dann kann man ihr Alles sagen."

„Alles!" rief ich aus. „Was ist denn Herrn Latimer zugestoßen?"

„O, beruhigen Sie sich; der Doktor hat noch nicht alle Hoffnung aufgegeben."

„Barmherziger Gott! Was ist vorgefallen? Was ist ihm zugestoßen? Sprechen Sie in's Himmels Namen. Sagen Sie Alles. Nur schnell heraus damit."

„Da steckt ja eben das Unglück; die Ungeduld ist stets die Ursache des Uebels. Schnell, schnell! gerade so sprach der arme Herr. Der Tag war noch nicht angebrochen, als die Diligence drüben auf der Poststation angekommen war und er sogleich ein Pferd verlangte. Man sagte ihm zwar wohl, daß das Wetter nicht darnach sei, den Weg nach Ihrem Gute zu Pferd zurückzulegen, da der seit zwei Tagen gefallene Schnee und die darauf folgende Kälte Alles spiegelglatt gemacht habe; er hörte aber nicht auf unsere Abmahnung, sondern erwiderte, daß er sich schon zu helfen wissen werde. „So warten Sie nur wenigstens bis es ganz Tag ist," sagte ich zu ihm, „dann will ich Sie selbst begleiten."

„Kommen Sie zu Ende in's Himmels Namen! Was ist ihm zugestoßen?"

„Er hat die Straße verloren und ist in einen Steinbruch gefallen, wie es deren viele in der Gegend gibt, und zwar stürzte er wahrscheinlich kopfüber und sein Pferd auf ihn. So haben ihn die Arbeiter gefunden. Sie haben ihn in ein kleines Wirthshaus getragen und er lebt zwar im Augenblick noch, aber ich glaube, er weiß nichts mehr von sich selbst."

Plötzlich öffnete sich die Thüre des Salons und eine kleine, graziöse Gestalt in blendend weißem seidenem Kleide und in eine ganze Wolke von Spitzen gehüllt, trat ein. Es war Mary, die herzlich lachend, wie nur sie es konnte, ausrief: „Da ist die Braut!"

Ich war wie versteinert; aber ihre Augen hatten kaum mein Gesicht und den Boten erblickt, als sie einen gräßlichen Schrei ausstieß und ohnmächtig zu Boden sank. Ich überließ sie der Pflege der Hausbewohner, die alle zusammengelaufen kamen und sagte zu dem Boten: „Folgen Sie mir." Ich eilte in den Stall, ließ mein Pferd satteln und ritt auf einem gerade über die Haide führenden Weg nach dem Orte, wo Arthur war und bei welchem ich

bald darauf anlangte. Barmherziger Gott! Die Natur war eben so ruhig, der Himmel so hell und mein Inneres so stürmisch und so gequält. Schon ehe ich in das Zimmer trat, wo er lag, hörte ich seine Stimme. Diese meinem Ohre sonst so vertraute Stimme hatte aber etwas Fremdartiges und Erschreckliches an sich. „Ist sie gekommen? ist sie gekommen?“ sprach er. Der Doktor, der mir mit ernster und trauriger Miene entgegengegangen war, fragte mich ängstlich, ob ich diejenige sei, die er erwarte. Diese Frage that mir entsetzlich weh; ich konnte nicht ja sagen und wollte doch auch nicht nein antworten, aus Angst nicht an sein Todtenbett zugelassen zu werden. An eine Wand gelehnt, um Athem zu schöpfen und meinen Geist zu sammeln, hörte ich den Boten zum Doktor sagen:

„Die Braut, diese da? O nein, Herr Doktor! Ich habe die Braut in ihrem Putz gesehen. Sie ist, wie eine Todte, zu Boden gefallen, als sie die Nachricht erfuhr; diese kann nicht einmal eine Verwandte sein, denn sie ist so ruhig geblieben.“

„Ich bin seine Freundin von Kindheit an,“ sagte ich zu dem Doktor, der sich in der Erwartung meiner Antwort mir genähert hatte. „Ich bin die Tochter seines Gastfreundes, Warburton. Erlauben Sie mir, ihn zu sehen.“

Da man mir kein Hinderniß weiter in den Weg legte, so trat ich ein. Die stieren Augen Arthurs nahmen, als sie sich auf mich richteten, einen Ausdruck der Zärtlichkeit an, welche ich ehedem wahrnahm, wenn er Mary anblickte. Er drückte meine Hände mit seinen brennenden Händen und führte sie an die Lippen.

„Guter Engel! Sind Sie da? Ich war gewiß, daß Sie kommen würden. Jetzt bin ich glücklich.“

„Ihr Anblick scheint ihn zu beruhigen und ihm wohl zu thun,“ sprach der Doktor; „gewiß hält er sie für die, welche er erwartete.“

Gütiger Gott! Wie weh that mir diese Bemerkung des Doktors selbst in diesem gräßlichen Augenblicke. Bald verfiel Arthur wieder in einen unruhigen Schlummer. Sein Anblick schmerzte mich weniger, wenn seine Augenlieder geschlossen waren; ich betrachtete lange sein Antlitz und trotz seines unordentlich herabhängenden Haupthaares, seiner verzerrten Gesichtszüge, seiner bleichen mit Blut befleckten Lippen, sah ich ihn doch so, wie ich ihn immer gesehen und wie ich ihn Jenseits wieder zu sehen hoffte. Der Doktor verließ das Haus nicht. Bald darauf trat er in das Zimmer, betrachtete den Kranken, schüttelte den Kopf und fragte mich mit leiser Stimme, ob ich wünsche, daß man noch andere Aerzte beiziehe? Ich sagte ihm, daß ich glaube, mein Vater werde mit dem Doktor Ledby kommen.

„Es ist hier nichts zu machen,“ murmelte er vor sich hin; „ich habe leider nur zu viel Erfahrungen in dergleichen Fällen bei den Bergleuten und Steinbrucharbeitern dieser Gegend gesammelt, um mich auch nur entfernt einer Täuschung hingeben zu können.“

„Wie lange kann er noch leben?“ fragte ich ihn zitternd.

„Einige Stunden, etwa bis Mitternacht, denn sein Gehirn scheint stark verletzt zu sein.“ Dabei blickte er mich forschend an und aus seiner sanften und theilnehmenden Miene, seinem eindringenden Auge glaubte ich wahrzunehmen, daß er, trotz meiner scheinbaren äußeren Ruhe, Gefühle anderer Art in mir errieth.

„Nehmen Sie Ihren Muth zusammen, Miß,“ sprach er; „ich gehe nur auf einen Augenblick weg, werde mich aber nicht entfernen.“

Ich blieb mit Arthur allein. Die Hauswirthin erschien von Zeit zu Zeit, um ihre Dienste anzubieten; da sie aber nichts nützen konnte, so wurden ihre Besuche nach und nach seltener.

Mein Vater und Doktor Ledby kamen nicht, auch der Arzt zögerte mit

seiner Rückkehr; aber in diesem Augenblick war die ganze Welt für mich in den vier Mauern des kleinen Wirthshauses eingeschlossen und so vermißte ich Niemand. Ich weiß nicht, was gräßlicher war, Arthur in convulsivischem Schlummer oder zu einem neuen Anfall von Delirium erwachen zu sehen. Bald stieß er mich weit von sich und gebot mir, mich zu entfernen; bald sprach er zärtlich mit mir, drückte meine Hände mit den seinigen und sprach die zärtlichsten Worte. Er hielt mich noch immer für Mary

So verfloß der Tag, der der letzte seines Lebens sein sollte! Die untergehende Sonne beleuchtete schon lange das kleine Zimmer mit ihrem röthlichen Scheine, nach und nach trat die Abenddämmerung ein. Arthur war in einen tiefen, längern Schlummer versunken, sein Kopf lag auf meinem Arm. Welch' langer Todeskampf für uns Beide! Der Beklagenswertheste war aber nicht er, der mit der Welt abgeschlossen hatte. Die Nacht wäre mir sehr erwünscht gewesen, aber sie sollte ja die verhängnißvolle Stunde bringen. Als ich durch die halbgeöffneten Vorhänge des Fensters die Sterne schimmern sah, übten sie eine geheimnißvolle und mächtige Anziehungskraft, der ich keinen Namen zu geben wußte, auf mich aus. Mit Einem Male beobachtete ich Arthur bei dem flackernden Licht der Lampe; ich sah, daß er erwacht, viel ruhiger war und seinen Blick, wie sonst, auf mich gerichtet hielt. Er sprach selbst meinen Namen mit sehr schwacher Stimme aus und suchte, wiewohl vergebens, den Kopf zu erheben. Der Doktor hatte diese Veränderung vorausgesagt; ich wußte, was sie zu bedeuten hatte, deßhalb füllten sich auch meine Augen mit Thränen, trotz meiner Anstrengung sie zu unterdrücken.

„Ich danke, Bertha, ich danke, daß Sie gekommen sind; wo bleibt denn aber Mary?"

Ich sagte ihm, daß die Nachricht von seinem Unglücksfalle sie so heftig ergriffen habe, daß sie nicht habe kommen können, weßhalb ich sie der Pflege ihrer Mutter und meiner Stiefmutter überlassen habe.

„Armes Kind! ohne Kraft gegen das Unglück! Aber Sie, Bertha, Sie hat der Schmerz nicht zurückgehalten zu kommen. Nicht wahr, Sie bleiben bei mir bis an mein Ende? Dann wachen Sie über sie; Sie trösten sie, denn sie wird sich trösten; die Rosen erheben sich wieder nach dem Sturme, der die Eichen geknickt hat. Bertha, meine gute Schwester, meine wahre Freundin!"

„Ach, Arthur! Warum kann ich nicht mit Ihnen sterben!"

Bei diesen Worten spielte ein unvergeßliches Lächeln um Arthurs Lippen; eine himmlische Glorie strahlte um sein Antlitz, er murmelte ein Gebet, in welchem ich Mary's Namen und den meinen unterscheiden konnte. Endlich lehnte er den Kopf an meine Schulter und hielt meine Hand fest in die seinige geschlossen; mit Einem Male fühlte ich aber, daß der Druck aufhöre, — ich hielt nur noch die Hand eines leblosen Körpers. —

Ach, er wußte jetzt, daß ich ihn geliebt!

Eine lange Zeit ist seit jener furchtbaren Nacht verflossen; ich habe mein Versprechen gehalten und stand Mary schwesterlich bei, indem ich ihr während der Zeit des ersten heftigsten Schmerzens tröstend zur Seite blieb. Arthurs Tod kostete ihr eine Fluth von Thränen. Das arme Kind! Jedermann meinte, sie werde das Unglück nicht überleben. Jetzt ist die Krisis vorüber. Mary's Schmerz, so aufrichtig und tief er war, verwischte aber, wie fast jeden menschlichen Schmerz, die Zeit, so wie die Veränderung des Ortes. Mary war noch ein Kind, sie hatte noch kaum das Buch des Lebens aufgeschlagen. Die Erinnerung an Arthur nahm endlich in ihrem Geiste eine zu feierliche Färbung an, als daß sie sich noch mit den Vorfällen des täglichen Lebens hätte vermischen können. Das geknickte Rohr erhob sich wieder und ich wunderte mich daher gar nicht als, von einer Reise nach London zurückgekehrt, wo sie,

obgleich gegen ihren Willen, die Saison der Feste mitgemacht hatte, Mistreß Lester mir sagte, daß ihre Tochter endlich der Vernunft Gehör geschenkt habe und eine sehr gute Partie mache.

Mary erröthete tief und schien selbst zu zittern, als sie mich das erste Mal wieder sah und mir sagte: „Meine Mutter hat es gewollt." Ich war überrascht; doch besaß ich nicht mehr meinen ehemaligen Charakter; es kam mir nicht zu, über Jemand zu urtheilen, und überdieß hatte ja Arthur nichts weiter gewünscht, als daß sie glücklich würde. Dieß sagte ich ihr, indem ich hinzusetzte: „Meine Aufgabe ist gelöst; ein Anderer wird jetzt über Sie wachen. Sie brauchen mich nicht mehr und ich kann jetzt reisen."

„Wie! nach Italien, Bertha?"

„Ja, nach Italien oder in ein noch viel ferneres Land."

„Bestimmen Sie Ihren Vater, nach Neapel zu gehen," fuhr sie fort. „Mein Gatte muß mich nächsten Winter dahin bringen."

Damit ließen wir die Sache beruhen.

Mein Gott! Verzeihe mir einen selbstsüchtigen Gedanken, der sich oft meines Geistes bemächtigt, seit Mary die Frau eines Andern ist; da, wo sich diejenigen wiederfinden werden, die sich auf Erden geliebt haben, wird Mary ihren Gatten und ihre Kinder wiederfinden; ich aber werde Arthur aufsuchen und ihm sagen: ich bin Dir allein treu geblieben!

Allerlei.

Von dem „Neuesten Damen-Conversations-Lexikon", herausgegeben von der Roßberg'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig, liegt uns das erste Heftchen vor. In dem Prospekt heißt es, daß das Werk „in alphabetischer Form für die Frauen eine Uebersicht des Gesammtwissens, mit Ausschluß alles dessen, was den Wirkungskreis und die Interessen der Frauenwelt nicht unmittelbar berührt", enthalten solle. Auf diese Weise wird es möglich, ein Buch zu schaffen, das dem schönen Geschlechte als nützlicher Leitfaden dient, zu gleicher Zeit aber auch durch seine Billigkeit sich empfiehlt. Wir halten uns für verpflichtet, unsere Leserinnen auf dieses Werk aufmerksam zu machen.

In seinen Memoiren zählt Dr. Veron die Größe des Personals auf, das er als Direktor der großen Oper in Paris aufrecht zu erhalten hatte, und zwar: 1 Kapellmeister, 79 Orchestermitglieder, von denen der erste Violinspieler im Stande sein mußte, den Kapellmeister zu ersetzen; 2 Gesangsdirigenten zum Einstudiren der Rollen; 66 Choristen und Choristinnen; 1 Balletmeister; 40 Tänzer und 30 Tänzerinnen; 1 Tanzmeister für das Balletkorps. Bei diesem großen Personal sind aber die Solosänger und Sängerinnen nicht inbegriffen, deren Zahl dem Unternehmer überlassen war, die aber deßhalb ebenfalls groß sein mußte, weil er sich kontraktlich zu verpflichten hatte, jährlich 1 große Oper in 3 oder 5 Akten, 1 großes Ballet in 3 oder 5 Akten, 2 kleine Opern in 1 oder 2 Akten und 2 kleine Ballete in 1 oder 2 Akten neu dem Publikum vorzuführen.

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Nro. 6.

Nro. 1.

Nro. 22.

Nro. 21.

Nro. 7.

Nro. 28.

Nro. 18.

Nro. 4.

Nro. 2.

Nro. 3.

Nro. 10.

Nro. 24.

Nro. 20.

Nro. 14.

Nro. 11.

Nro. 26.

Nro. 5.

Nro. 27.

Nro. 16.

Nro. 13.

Nro. 25.

Nro. 12.

Nro. 19.

Nro. 9.

Nro. 17.

Nro. 23.

Nro. 15.

Nro. 29.

Nro. 30.

Nro. 53.

Nro. 31.

Nro. 36.

Nro. 35.

Nro. 46.

Nro. 56.

Nro. 32.

Nro. 40.

Nro. 55.

Nro. 41.

Nro. 62.

Nro. 57.

Nro. 54.

Nro. 47.

Nro. 44.

Nro. 37.

Nro. 58.

Nro. 57.

Nro. 38.

Nro. 50.

Nro. 49.

Nro. 39.

Nro. 42.

Nro. 48.

Nro. 51.

Nro. 43.

Nro. 33.

Nro. 34.

Pariser
Damenkleider-Magazin.

Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 6. Achter Jahrgang. Juni-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 6. enthaltenen Patronen.

Nro. **1.** Modell eines **Mantelets** (Mantelet Echarpe).
Nro. **2.** und **3.** Muster zu diesem Modell; **Mantelet**, ein Theil des **Volants** dazu.
Nro. **4.**, **5.**, **6.** Stickereidessins zu Verzierungen von **Mantelets**, **Volants** u. s. w.
Nro. **7.**, **8.**, **9.** Drei Zeichnungen zu **gestickten Einsätzen.**
Nro. **10.** Modell eines **Mantelets** (Mantelet Saphira).
Nro. **11.** und **12.** Muster zu diesem Mantelet; **Vordertheil, Rücken.**
Nro. **13.** Der Name Mathilde.
Nro. **14.** Dessin zu einer breiten **Bordüre.**
Nro. **15.** Zeichnung in ähnlicher Manier zu einem **Einsatze.**
Nro. **16.** Stickereidessin zu einem **Brillenfutteral** oder **Serviettenband.**
Nro. **17.**, **18.** und **19.** Drei Muster zu **Hutstülpen.**
Nro. **20.** Muster zu einem **Bavolet.**
Nro. **21.** Die verschlungenen Buchstaben L. M.
Nro. **22.** Modell eines **Mantelets** (Mantelet Pervanche).
Nro. **23.**, **24.** und **25.** Muster zu diesem Modell; **Mantelet**, kleiner **Spickel** in dasselbe, **Revers.**
Nro. **26.** Zeichnung zu einem schmalen **Einsatze.**
Nro. **27.** bis **31.** Fünf Modelle von **Mantelets.**
Nro. **32.** Abbildung von gehäkelten, breiten **Fransen.**
Nro. **33.** Stickereidessin auf **Filethandschuhe** u. s. w.

len **gestickten Einsatze**, an **Vorärmel, Hauben** u. s. w. zu gebrauchen.

Nro. **27.** bis **31.** Fünf Modelle von **Mantelets**, zu welchen keine Muster in dieser Lieferung aufgezeichnet sind.

Das erste Modell (Nro. **27.**) war in schwarzem Tafft ausgeführt, und mit doppelten Rüschen, breiten Spitzen und Bandschleifen geziert. Es ging etwas höher herauf, hatte am Halsausschnitt kleine Achselfältchen, sonst aber keine Naht. Auf die Mitte des Mantelets war noch ein zweites schmales Theil gesetzt, welches die gleiche Form des Mantelets bildete und gleich diesem auch mit einer Rüsche besetzt wird. Hinten herüber, bis vor in die Armbiegung befindet sich ein breiter Stoff-Volant, an welchen außen eine Rüsche und breite Spitzen gesetzt sind; eine Reihe derselben Spitzen fällt auf den Volant; auch unten herüber an dem Vordertheil sind von diesen Spitzen gesetzt.

Das zweite Mantelet (Nro. **28.**) zeichnete sich besonders durch seinen schönen Besatz aus; dieser bestand aus glatt aufgelegtem pensee Tafft, auf welchem sich schmale Rüschen von schwarzen Spitzen befanden, in deren Mitte ein schwarzes Sammtbändchen aufgenäht ist. Das Mantelet war in schwarzem Tafft ausgeführt und außen mit breiten, seidenen Fransen versehen.

Das dritte Modell (Nro. **29.** und **30.**) ist von der Vorder- und Rückseite abgebildet. Das Mantelet besteht aus schwarzem Tafft und hat einen reichen Besatz von schönen Galonen und breiten Fransen. Auf dem Rücken ist die Galone als Bretelles angesetzt; man findet diese Anordnung sehr häufig an Mantelets.

Das vierte Modell (Nro. **31.**) ist ein kleines **Mantelet** aus schwarzem Tafft, mit einem Besatz von schmalen Rüschen und schwarzen Sammtbändchen, letztere sind auch als Revers aufgenäht. An dem Vordertheil, bis zur Armbiegung, geht ein Volant und hinten herüber bis zu dieser Stelle befinden sich zwei Volants.

Nro. **32.** Abbildung von **gehäkelten Fransen**, welche sich an **Mantelets, Vorhänge, Converts** u. s. w. eignen. Die Zeichnung ist so deutlich gegeben, daß eine Beschreibung zu der Ausführung überflüssig ist.

Nro. **33.** Dessin zu einer Verzierung auf **Filethandschuhe, Etui's** u. s. w.

Nro. **34.** Modell eines **Mantelets** aus schwarzem Tafft mit einem Rüschebesatz, welcher stellenweise aus blauem und stellenweise aus schwarzem Atlasband bestand, was ihm einen gut gewählten Ausdruck verlieh; das blaue Band war etwas dunkel in der Farbe, daß es nicht zu grell abstach. Zu der oberen Hälfte der beiden Volants wurde blauer, gerippter Tafft (Gros de Londres) genommen, und zu der unteren Hälfte schwarzer Sammt; der Sammt war auf den blauen Tafft gesetzt und die Volants sind in breiten Doppelfalten an das Mantelet genäht.

Nro. **35.** ist das Muster zu diesem **Mantelet;** es wird ohne Naht aus dem Stoff geschnitten. Der obere Volant ist 18 Centimetres hoch und in der Hälfte 133 Centimetres weit. Der untere Volant ist auch 18 Centimetres hoch und in der Hälfte 156 Centimetres weit. An unserem Muster ist die Linie bezeichnet, wo der erste Volant angesetzt wird. Der zweite Volant ist so anzusetzen, daß der erste Volant noch etwas auf ihn fällt.

Man kann das Mantelet nur so groß aus Tafft schneiden, als es nöthig ist, um den ersten Volant anzusetzen und den unteren Theil, welcher durch die Volants bedeckt wird, aus schwarzem Tüll daran setzen; in dieser Weise war unser Modell angeordnet; es fällt leichter aus und kommt billiger.

Nro. **36.** und **37.** Zwei Zeichnungen zu **gestickten Bordüren**, als Verzierung an verschiedene Gegenstände anzubringen.

Nro. **38.** Kleine **Bögen** zum festoniren.

Nro. **39.** Muster zu einem **Vortuch** für kleine Kinder, das sich allerliebst ausnimmt; es bildet zugleich eine **Chemisette**, welche hinten mit Knöpfen geschlossen wird, um die Taille bindet

man es mit zwei Bändern. Außenherum umgibt man das Vortuch mit zwei Reihen Steppstichen und schmalen gestickten Streifen oder Spitzen, oder kann man dasselbe in kleinen Bögen festonniren und darüber eine einfache Stickerei anbringen.

Nro. **40.** Modell des **Mantelets** Sara, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. **41.** und **42.** aufgezeichnet sind; es ist ein Mantelet-Echarpe, mit einem breiten Volant, welcher aber nur bis in die Armbiegung geht.

Das Modell war in schwarzem Tafft ausgeführt und mit ausgeschlagenen Rüschen und schwarzen Borden geziert; die Borden sind in kurzen, senkrechten Streifen am Halsausschnitt, vornen herunter und auf die Mitte jeder Doppelfalte des Volants gesetzt. Diese Anordnung, des Besatzes in senkrechten Streifen, findet auch bei der Ausschmückung von Kleidern vielen Beifall.

Der Volant (Nro. **42.**) wird oben in Doppelfalten gelegt und den beigefügten Zeichen nach an das Mantelet (Nro. **41.**) genäht.

Nro. **43.** Modell einer **Visite** aus schwarzem Tafft mit Verzierungen von schwarzem Sammt, Borten und Fransen. Die Schnittmuster zu diesem Modell sind unter Nro. **44.** und **45.** aufgezeichnet, sie bestehen aus Vordertheil und Rücken, an welche man Volants nach den unten angegebenen Verhältnissen ansetzt.

Der Rücken wird ohne Naht aus dem Stoffe geschnitten und auf der Achsel mit dem Vordertheil vereinigt. Dann schneidet man einen geraden Volant, welcher 33 Centimetres hoch und in der Hälfte 108 Centimetres weit ist, legt ihn oben in Doppelfalten und setzt diesen Volant an das Rückentheil und so weit vor an das Vordertheil bis zu dem Zeichen 000.

An das Vordertheil, vom Zeichen XXX setzt man einen Volant von 33 Centimetres Höhe und 61 Centimetres Weite, welcher oben auch in Doppelfalten gelegt wird.

Die Anordnung des Besatzes kann nach der Angabe unseres Modells ausgeführt werden; die einzeln aufgesetzten, ausgeschlagenen Sammtverzierungen nehmen sich besonders schön dabei aus.

Nro. **46.** und **47.** Abbildungen des **Mantelets** Tullié von der Vorder- und Rückseite; es bestand aus schwarzem Tafft; die Volants waren mit zwei Reihen Borten und einer schmalen Franse besetzt. Auf dem Rücken sind drei Volants angebracht, welche ihn beinahe ganz bedecken; der oberste davon verläuft sich auf dem Vordertheil als glatt anliegender Revers. Unten an das Ende des Vordertheils ist ein etwas breiterer Volant gesetzt.

Auch kleine **Talma's** werden sehr häufig in dieser Weise mit aufeinander fallenden Volants oder breiten Spitzen garnirt.

Nro. **48.** und **49.** Zwei Modelle von **Mantelets.** Das erste, Mantelet Médée, besteht aus schwarzem Tafft, hatte zwei breite ausgeschlagene Volants vom gleichen Stoff und einen Besatz aus Borten und Rüschen; außerdem schmückten es noch zwei Bandschleifen mit langen Enden.

Das andere Modell, Mantelet Diana, war auch in schwarzem Tafft ausgeführt und mit einem glatten und einem gepreßten Sammtband besetzt.

Man kann zu der Anfertigung dieses Mantelets die Schnittmuster Nro. **44.** und **45.** nehmen und es darnach etwas größer zuschneiden. Der Volant wird gerade geschnitten und nur an der Armbiegung etwas ausgeschweift.

Nro. **50.** und **51.** liefern die Dessins zu zwei **schmalen Einsätzen.**

Nro. **52.** **Vignette** mit dem Namen Pauline.

Nro. **53.** **Vignette** mit dem Namen Martha. Beide Vignetten sind zu der Verzierung von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. **54.** und **55.** Die Namen Eugenie, Johanna zum Hochsticken.

Nro. **56.** Die Buchstaben L. D. in ein **Taschentuch.**

Nro. **57.** **Modebild** mit vier Kindern in neuen Sommertoiletten. Die Toiletten der kleinen Mädchen sind gegenwärtig so getreue Copien von den Toi-

letten der großen Damen, daß dieses Modebild zugleich als Modell für Damen-Anzüge gelten könnte.

Das erste Mädchen rechts hat einen grauen Jakonnetrock mit rosa Streifen, welche Carreaux bilden, und dazu einen weißen, gestickten Canezou (Ueberchemisette), zu dem im nächsten Heft das Schnittmuster gegeben wird. Bracelets von rosa Tafftband; von dem gleichen Band sind auch Schleifen an die Vorärmel gesetzt. Strohhut mit rosa Tafftband und Blonden-Rüschen garnirt.

Das zweite Mädchen trägt ein grünes Taffetkleid. Das hohe Leibchen ist mit Knöpfen vornen geschlossen und mit grünem carrirtem Band ausgeputzt, aus welchem Bretelles, Schleifen und der Besatz des Schöschens angeordnet wurde. Vorärmel und Chemisette aus gesticktem Batist.

Das dritte Mädchen ist mit einem blauen Barège-Kleidchen abgebildet, dessen weiter Rock zwei tiefe Falten hat, wodurch er einem doppelten Rocke ähnlich wird. Das Leibchen ist ohne Vorstecker angeordnet, mit Bretelles vom gleichen Stoffe geziert, welche auf der Achsel in mehrere tiefe Falten gelegt sind, und mit einem geraden, in Doppelfalten gelegten Schoose versehen. Diese Art von Leibchen werden, wie es auch bei unserem Modell der Fall ist, zu fest anschließenden, mit Stickerei gezierten Unterchemisetten getragen.

Das kleine Mädchen, welches auf dem Boden sitzt, nimmt sich in seinem rosa Wollmousselinkleidchen sehr kindlich aus. Das glatte Leibchen ist am Rücken tief ausgeschnitten und vornen mit Galonen über der feingefältelten Unterchemisette zusammen gehalten. Der Rock ist seiner ganzen Weite nach mit den gleichen Galonen der Länge nach besetzt. Auch der Schoos und die Aermel sind mit diesen Galonen geziert. Die bauschigen Vorärmel lassen den größten Theil des Vorderarms frei. Die offenen Haare werden durch ein schwarzes Sammtband mit einer Schleife zurückgehalten.

Miscellen.

(Beschreibungen zu den Arbeiten Nro. **32.**, **37.** und **55.**, wozu die Abbildungen in der Mai-Lieferung gegeben wurden.)

Angabe zu der gestrickten Spitze, Abbildung Nro. **32.**

Diese Spitze nimmt sich am Schönsten aus, wenn sie mit feinen Nadeln und sehr feinem Zwirn gestrickt wird. Man fängt 19 Maschen auf einer Nadel an und strickt die 1ste und 2te Tour rechts ab.

3te Tour: 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 11 glatte, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 4 glatte.

4te Tour: 1 abnehmen, 2 Mal aufnehmen, 1 abnehmen, 1 aufnehmen, 1 glatte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 12 glatte.

5te Tour: 1 aufn., 1 abn., 9 glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 glatte, 1 aufn., 2 glatte, 1 linke, 1 glatte.

6te Tour: 4 glatte, 1 aufn., 1 glatte, 1 aufn., 1 abn., 2 glatte, 1 aufn., 1 abn., 10 glatte.

7te Tour: 1 aufn., 1 abn., 7 glatte, 1 abn., 1 aufn., 2 glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 glatte, 1 aufn., 4 glatte.

8te Tour: 1 abn., 2 Mal aufn., 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 aufn., 1 abn., 2 glatte, 1 aufn., 1 abn., 2 glatte, 1 aufn., 1 abn., 8 glatte.

9te Tour: 1 aufn., 1 abn., 5 glatte, (1 abn., 1 aufn., 2 glatte) 2 Mal, 1 abn., 1 aufn., 3 glatte, 1 aufn., 2 glatte, 1 linke, 1 glatte.

10te Tour: 4 glatte, 1 aufn., 5 glatte, (1 aufn., 1 abn., 2 glatte) 2 Mal, 1 aufn., 1 abn., 6 glatte.

11te Tour: 1 aufn., 1 abn., 3 glatte, (1 abn., 1 aufn., 2 glatte) 2 Mal, 1 abn., 1 aufn., 5 glatte, 1 abn., 1 aufn., 4 glatte.

12te Tour: 1 abn., 2 Mal aufn., 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn.,

1 abn., 3 glatte, (1 aufn., 1 abn., 2 glatte) 2 Mal, 1 aufn., 1 abn., 4 glatte.

13te Tour: 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, (1 abn., 1 aufn., 2 glatte) 2 Mal, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 6 glatte, 1 aufn., 2 glatte, 1 linke, 1 glatte.

14te Tour: 3 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 abn., 3 glatte, 1 aufn., 3 Maschen zusammen abnehmen, 4 glatte, 1 aufn., 2 glatte, 1 abn., 1 aufn., 5 glatte.

15te Tour: 1 aufn., 1 abn., 4 glatte, (1 aufn., 1 abn., 2 glatte) 2 Mal, 1 abn., 4 glatte, 1 aufn., 1 abn., 3 glatte.

16te Tour: 1 abn., 2 Mal aufn., 3 Maschen zusammen abn., 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 3 Maschen zusammen abn., 1 aufn., 7 glatte.

17te Tour: 1 aufn., 1 abn., 6 glatte, (1 aufn., 1 abn., 1 glatte) 2 Mal, 3 glatte, 1 aufn., 3 glatte, 1 linke, 1 glatte.

18te Tour: 3 glatte, 3 Maschen zusammen abn., 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 9 glatte.

19te Tour: 1 aufn., 1 abn., 8 glatte, 1 aufn., 1 abn., 2 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 aufn., 1 abn., 3 glatte.

20ste Tour: 1 abn., 2 Mal aufn., 3 Maschen zusammen abn., 1 aufn., 1 abn., 2 glatte, 1 abn., 1 aufn., 10 glatte.

21ste Tour: 1 aufn., 1 abn., 9 glatte, 1 aufn., 1 abn., 2 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 linke, 1 glatte.

22ste Tour: 3 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 12 glatte.

23ste Tour: 1 aufn., 1 abn., 11 glatte, (1 aufn., 1 abn.) 2 Mal, 3 glatte.

24ste Tour: 1 abn., 2 Mal aufn., 3 Maschen zusammen abn., (2 Mal aufn., 3 Maschen zusammen abn.) 4 Mal, 3 glatte.

25ste Tour: 1 aufn., 1 abn., 3 glatte, (1 linke, 2 rechte) 4 Mal, 1 linke, 1 rechte.

26ste Tour: durchaus glatte Masch.

Nun wird wieder an der 3ten Tour angefangen.

Anleitung zu der Anfertigung einer gehäkelten Franse, Zeichnung Nro. 37.

Diese reiche Franse kann man als Garnitur an Bettdecken, Toilettetische u. s. w. benützen; in schwarzer Seide ausgeführt, erhält man eine schöne Verzierung an Mantelets, Volants u. s. w.

Man beginnt die Arbeit mit einer Anzahl Luftmaschen, von der Länge, welche für den zu garnirenden Gegenstand erforderlich ist.

2te Tour: Durchgängig Doppelmaschen.

(Eine Doppelmasche wird gebildet, wenn man mit dem Häkchen in die Masche sticht, den Faden durchzieht, und diesen noch einmal um den Haken schlingt und ihn dann durch beide auf dem Häkchen liegenden Maschen zieht. — Ein halbes Stäbchen besteht darin, daß man bei dem ersten Durchziehen des Fadens diesen sogleich durch die Masche und den auf dem Häkchen liegenden Faden zieht.)

3te Tour: † 23 Doppelm., (7 Luftm., 1 Doppelm. in die 6te Masche der vorigen Tour) dieses sieben Mal wiederholen, die Doppelm. wird je in die 6te Masche der vorigen Tour gearbeitet, 7 Luftm.; am Zeichen anfangen.

4te Tour: † 17 Doppelm. auf die 17 mittleren Maschen der 23 der vorigen Tour, wobei man am Ende und Anfang 3 Maschen liegen läßt, (7 Luftm., 1 Doppelm. in die 4te der ersten 7 Luftm. der vorigen Tour, 1 halbes Stäbchen, 2 Stäbch., 1 halbes Stäbch. und 1 Doppelm. in dieselbe 4te Masche) acht Mal wiederholen, 7 Luftm.; am Zeichen anfangen.

5te Tour: † 11 Doppelm. auf die Mitte der 17 der vorigen Tour, 5 Luftm., 1 Doppelm. auf die 4te der ersten 7 Luftm. der vorigen Tour, (7 Luftm., 1 Doppelm. in die mittlere Masche des nächsten Bögchens, 1 halbes Stäbch., 2 Stäbch., 1 halbes Stäbch., 1 Doppelm. in dieselbe mittlere Masche) sieben Mal wiederholt, 7 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte des letzten Bögchens, 5 Luftm.; am Zeichen anfangen.

6te Tour: † 7 Doppelm. auf die 11 der vorigen Tour, 3 Luftm., 1 Doppelm. auf die 3te der 5 Luftm. der vorigen Tour, 5 Luftm., 1 Doppelm. auf die 4te der 7 Luftm. der vorigen Tour, (7 Luftm., 1 Doppelm. in die mittlere Masche des nächsten Bögchens, 1 halbes Stäbch., 2 Stäbch., 1 halbes Stäbch., 1 Doppelm. in dieselbe Masche) sechs Mal wiederholen, 7 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte des nächsten Bögchens, 5 Luftm., 1 Doppelm. in das folgende Bögchen, 3 Luftm.; am Zeichen anfangen.

7te Tour: 1 Doppelm. auf die vorletzte Doppelm. der vorigen Tour, 7 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte der Schleife mit 5 Luftm., 5 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte des folgenden Bögchens, (7 Luftm., 1 Doppelm. je in die Mitte der folgenden Schleife) sechs Mal wiederholt, 5 Luftm. 1 Doppelm. in das folgende Bögchen, 7 Luftm., 1 Doppelm. in die zweite der 7 Doppelm., 2 Doppelm.; am Zeichen anfangen.

8te Tour: † 1 Doppelm. auf die erste Doppelm. der vorigen Tour, 2 halbe Stäbch., 7 Stäbch., 2 halbe Stäbch., 1 Doppelm. auf die Doppelm., 1 halbes Stäbch., 5 Stäbch., 1 halbes Stäbch., 1 Doppelm. auf die Doppelm., (1 halbes Stäbch., 11 Stäbch., 1 halbes Stäbch., 1 Doppelm.) sechs Mal wiederholen, 1 halbes Stäbch., 5 Stäbch., 1 halbes Stäbch., 1 Doppelm. auf die Doppelm., 2 halbe Stäbch., 7 Stäbch., 2 halbe Stäbch., 2 Doppelm.; am Zeichen anfangen.

9te Tour: 1 Doppelm. auf das 5te Stäbch. des ersten Bogens der vorigen Tour, 5 Luftm., 1 Stäbch. auf die 4te folgende Masche, 3 Luftm., 1 Stäbch. auf die 3te folgende Masche, 3 Luftm., 1 Stäbch. auf die 4te folgende Masche und so wird fortgefahren, die Bögen der vorigen Tour mit Stäbch. und Luftm. zu umhäkeln.

10te Tour: 1 Doppelm. auf die 3te Luftm. der vorigen Tour, 4 Luftm., 1 Doppelm. zwischen das erste und zweite Stäbch., (3 Luftm., 1 Doppelm. zwischen den Stäbch.) 28 Mal wiederholen.

Man dreht hierauf die Arbeit und häkelt den Kopf der Franse, wobei an der 1sten Tour mit den Luftm. wie folgt gearbeitet wird:

1ste Reihe: 1 Doppelm. auf die erste Masche, 7 Luftm., 1 Doppelm. auf die 7te Masche u. s. fort, die Doppelmasche je in die 6te Masche gestochen.

2te Reihe: Durchgängig Doppelmaschen.

Nun knüpft man außen die Fransen ein und schneidet zu diesem Zwecke eine Anzahl Fäden von 30 bis 35 Centimetres Länge, nimmt immer drei davon zusammen und zieht dieselben durch die kleinen am Rande sich befindenden Bögen, legt sie in der Hälfte zusammen und knüpft sie zu einem Knoten. Diese Knoten müssen alle in gleicher Höhe geknüpft werden; man kann sie gleich unter den Bögchen, oder wie unsere Zeichnung zeigt, einige Millimetres davon entfernt fest knüpfen.

Angabe zu der Strickerei eines Carreau, Abbildung No. 55.

Unser Modell ist ein kleiner Fußteppich, wie sie in elegant eingerichteten Häusern vor jeden Sessel gelegt werden. Man strickt die Arbeit mit Nadeln von zwei Centimetres im Umfange und mit dicker Wolle und nimmt dazu 3 Stränge schwarze Wolle, 2 Stränge dunkelgranatrothe, 2 Stränge hellergranatrothe und 4 kleine Stränge hellrothe Wolle.

Mit der schwarzen Wolle fängt man auf vier Nadeln je 40 Maschen an (also im Ganzen 160) und strickt die 1ste Tour glatt ab.

2te Tour: 1 Masche glatt abstricken, dann nimmt man die folgende Masche mit der rechten Nadel, ohne sie jedoch von der linken Nadel abzuheben, schlingt die Wolle um die rechte Nadel und um den Zeig- und Mittelfinger der rechten Hand, daß es eine Schleife bildet, schlingt die Wolle auf diese Art 3 Mal um die Nadel und um die Finger und strickt alsdann die Masche gewöhnlich ab. Die ganze Nadel wird mit solchen dreifachen Schleifen abgestrickt.

3te Tour: glatt stricken.

4te Tour: glatt stricken, und dabei die zwei letzten Maschen jeder Nadel abnehmen.

5te Tour: mit Schleifen stricken, wie die 2te Tour.

6te und 7te Tour wie die 3te und 4te Tour.

So wird fortgearbeitet. Zu den Schleifen nimmt man die Wolle der Schattirung nach und zu den glattgestrickten Touren stets die schwarze Wolle. Hat man die Schleifen einmal in der Schattirung beendigt, so werden in ebenso viel Touren die Schleifen mit schwarzer Wolle gestrickt, dann wieder mit der Wolle der Schattirung und den Mittelpunkt des Carreau bilden wieder Schleifen aus schwarzer Wolle, wie an unserer Abbildung zu sehen ist.

Ist man mit der Strickerei fertig, so füttert man die Arbeit auf der linken Seite mit einem pünktlich geschnittenen viereckigen Stück schwarzen Sarsenet oder Perkal.

Angabe zu der Ausführung einer Filetfranse.

Mit dieser hübschen Franse kann man Kleider, Mantelets, Vorhänge u. s. w. garniren. Sie wird von guter, starker Seide über ein mittleres Filetholz gestrickt. Man fängt so viele Maschen an, als für die Länge des Gegenstandes erforderlich sind.

Ist die 1ste Tour gestrickt, so arbeitet man die 2te Tour zurück. Die 3te Tour, zu welcher man die Seide zwei- oder dreifach auf die Nadel wickelt, wird über ein so breites Filetholz, als man die Franse wünscht, gearbeitet.

Nach dieser Tour schneidet man die langen Maschen unten in der Mitte auf. Die Franse ist nun fertig; soll sie reicher verziert sein, so kann man die aufgeschnittenen Faden von je drei Maschen zu einem Knoten zusammenknüpfen.

Haus-Rezepte.

Vorschrift zu rother Tinte. 4 Loth beste Cochenille werden gröblich pulverisirt, in eine Lösung von 4 Loth krystallisirtem, kohlensaurem Natron in 1 Pfund Wasser geschüttet, unter öfterem Umschütteln eine Stunde stehen gelassen und durch Leinen filtrirt. In die blaurothe Flüssigkeit wird allmälig ein pulverisirtes Gemenge von 4 Loth Alaun und 4 Loth Cremor tartari unter Umrühren eingetragen, wobei man das Aufbrausen allemal vorbeiläßt. Ist die gewünschte Höhe der Farbe erreicht, so hört man auf, läßt die Tinte ruhig stehen, gießt sie später von dem geringen Bodensatze klar ab, löst 3 Loth bestes, pulverisirtes Gummi arabicum in kaltem Wasser auf, und setzt diese Gummilösung, sowie ein wenig Nelkenöl der Tinte zu. Viel Vorrath zu haben ist nicht rathsam, da Cochenilletinten leicht faulen.

Lack zum Ueberziehen von Kupferstichen und Landkarten. In ½ Schoppen Weingeist löst man 6 Loth Terpentinöl, 4 Loth reinen Mastix und 4 Loth Sandarrack auf und stellt die Masse in die Wärme, bis sie sich vollständig aufgelöst hat. Sollen nun die Gegenstände lackirt werden, so überstreicht man sie zunächst einigemal mit in Wasser aufgelöstem arabischen Gummi und trägt, nachdem sie wieder getrocknet sind, den Lack auf. Der Lack muß jedoch wasserhell und darum die dazu genommenen Bestandtheile weiß und rein sein.

Feuerfesten Kitt zu bereiten. 1 Nössel süße Milch lasse man mit Weinessig gerinnen, vermische mit der Molke, sobald diese kalt geworden, das zuvor zu Schaum geschlagene Weiße von 4 Eiern und mache die Mischung mit feingesiebtem, ungelöschtem Kalke zu einem ziemlich dicken, nicht flüssigen Teige.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die ächte Perle.

Wir befinden uns im Monat November 1849, dem Monate des Schnees und Regens, in welchem undurchdringliche Nebel das Land decken, so daß die Umrisse der Berge verschwinden und dichte Wolken schwer auf den Thälern lasten; dem Monate, in welchem kranke Herzen, zerrissene Gemüther und zarte Organisationen sich dem Süden und dessen heiteren Sonnenstrahlen zuwenden. In einem Zimmer, im ersten Gasthof von Brieg, dem bekannten kleinen Städtchen am Fuße des Simplon, saß eine Frau, welche die Mittagslinie des Lebens schon überschritten hatte, aber doch noch schön war, obgleich sich in dieser Schönheit ein gewisser Zug von Melancholie und Gedrücktheit bemerklich machte, an einem Bett mit weißen Vorhängen, in welchem ein junges Mädchen schlummerte, das sie mit dem unbeschreiblichen Ausdrucke mütterlicher Zärtlichkeit betrachtete. Es war sieben Uhr Morgens; das matte Licht des anbrechenden Tages, das sich verstohlen durch die Fenster schlich, kämpfte mit dem ungewissen Scheine einer erlöschenden Lampe, die unweit davon auf einem Nachttische stand. Außen tobte der Wind heftig und bei jedem seiner Stöße, die durch das Kamin herabheulten und im Zimmer einen unheimlichen Schauer erregten, warf die Mutter einen angstvollen Blick, der den Zustand ihres Innern auf ihrem Gesichte abspiegelte, auf ihre Tochter. Der Gegenstand dieses sorgfältig überwachten Schlafs und der aufmerksamsten Zärtlichkeit schien etwa zwanzig Jahre zu zählen. Maler, welche Modelle zu Köpfen einer Ophelia oder Mignon sich gewünscht, hätten keinen poetischeren Vorwurf, als diesen jungfräulichen, halb über das Kissen herabhängenden Kopf finden können, dessen reine, marmorweiße Stirne zwei blonde Seidenlocken beschatteten, welche aus einem frischen Tüllhäubchen hervorquollen. Die Wangen deckte ein leichtes rosiges Roth, welchem das Lampenlicht eine etwas gelbliche Färbung verlieh. Lange Wimper, etwas dunkler als die Haupthaare, umfaßten die schön geschnittenen Augen, um den halb geöffneten Mund spielte ein sanftes Lächeln und ein gleichförmiger und ruhiger Athemzug hob nur unmerklich den Faltenwurf des Batisttuchs, welches Hals und Schultern deckte; kurz, Alles war so harmonisch und lieblich, daß man eine lebende Madonna, wie sie der Pinsel eines Rafael verherrlichte, vor sich zu sehen glaubte. In diesem Augenblick schlug ein Windstoß heftiger wie alle seitherigen, an die Fenster, so daß die Gläser klirrten und die Lampe erzitterte, wie wenn sie erlöschen wollte. Dieses Geräusch, oder vielleicht ein quälender Traum, erweckte die Schläferin halb; das um ihre Lippen schwebende Lächeln erstarb plötzlich; sie warf ihren Arm zurück, auf den sie ihr schönes Köpfchen gestützt hatte, worauf sie sodann die Augen öffnete und sie mit jenem unsichern Blick im Zimmer umherlaufen ließ, wie es bei Halberwachten zu geschehen pflegt, bis sie endlich ganz zu sich kommend und ihre Mutter fest anblickend, mit sanfter Stimme lispelte:

„Mama, laß uns forteilen! ich friere."

„Meine liebe Aline, ich habe die Postpferde auf sieben Uhr bestellt; aber höre nur und sieh', das Wetter ist abscheulich; der Sturm hat die ganze Nacht gewüthet; ohne Zweifel werden wir Schnee bekommen und es fragt sich, ob wir einen Postillon finden, der es unternimmt, uns zu führen."

Während dieses Gesprächs hatte Frau von Senac — der Name von Alinens Mutter — das Fenster geöffnet, aber wie erschreckt, sogleich wieder geschlossen, denn

den ganzen Raum zwischen Brieg und den Vorsprüngen des Simplon deckten dichte schwarzgraue Wolken, welche gepeitscht von dem Sturme sich wie Leichentücher an die scharf herabspringenden Felsen hängten. Die Forchen und Tannen, in ihren Wurzeln erschüttert, schwankten wie schwache Rohre hin und her; die Dächer der Häuser seufzten unter dem eisig kalt herabströmenden Regen, der an einzelnen Stellen mehr oder minder heftig sich ergoß. Frau von Senac wandte sich nach ihrer Tochter um, welche beim Anblicke dieses traurigen Schauspiels wieder auf ihr Bett zurückgesunken war.

„Nun, meine arme Aline, was hältst Du davon?“ sprach sie, sich zum Lächeln zwingend.

„Ach! ich will doch abreisen! Ich friere hier und fühle mich beängstigt!“ versetzte das junge Mädchen mit halb kindischer, halb krampfhafter Beharrlichkeit; „denke nur daran, Mama, noch eine Tagreise und wir sind in Italien, dem Lande der Sonne!“

Man pochte an der Thüre, es war der Gastwirth mit dem Postillon. Frau von Senac frug sie um Rath; beide waren aber der Ansicht, daß es unklug wäre, sich auf den Weg zu machen, denn wenn es in Brieg regne, so dürfe man überzeugt sein, daß es drei Stunden weiter oben in den Bergen schneie.

„Wenn wir aber hier bleiben, so müssen wir uns vielleicht vierzehn Tage aufhalten?“ sprach Aline, die eine fieberhafte Ungeduld zu bewegen schien; „das heutige schlechte Wetter ist vielleicht morgen noch schlimmer, — und da drüben, jenseits,“ setzte sie, die Arme nach Süden ausstreckend, hinzu, „weht eine milde Luft, die man mit Wonne einathmet, und scheint die Sonne, die erquickt und tröstet!“

Die letztern Worte begleitete ein leichtes Hüsteln, welches ihre Wangen mit plötzlichem Roth färbte, das aber eben so schnell wieder verschwand. Dieß entschied über den Entschluß der Frau von Senac; sie nahm den Postillon bei Seite und fragte ihn, ob denn wirklich Gefahr drohe.

„Nein, gnädige Frau,“ erwiderte dieser, verlockt durch die Aussicht auf ein bedeutendes Trinkgeld; „ich stehe für Alles, wenn wir uns sogleich auf den Weg machen und noch im Laufe des Nachmittags die Höhe erreichen.“

Eine halbe Stunde hernach befanden sich Frau v. Senac, Aline und eine Kammerjungfer in einem wohl verschlossenen Reisewagen auf dem Wege nach dem Simplon. Wie man ihnen vorausgesagt hatte, so fanden sie nach einigen Wegstunden, nachdem sie die Brücke über die Saltine hinter sich hatten, Schnee. Der Weg war übrigens noch frei und der Postillon gewandt und entschlossen; die kräftigen Pferde brachten den Wagen rasch vorwärts. Frau v. Senac, obgleich stets ein wenig ängstlich, beruhigte sich doch allmälig und wünschte sich Glück abgereist zu sein, als sie sah, daß ihre Tochter lebhafter wurde, in ihren Augen Freude erglänzte und auf ihren Wangen die Farbe der Gesundheit zurückzukehren anfing, in je höhere Regionen man gelangte, je mehr sich die Ebene, die man verlassen, in der Ferne und im Nebel verlor und die Gletscher des Glieshorns aus dem bleifarbenen Himmelsgewölbe in ihren weißen Umrissen hervortraten. Alles ging von Anfang nach Wunsch; man erreichte die Wegspitze noch vor zwei Uhr und der Postillon trieb seine Pferde zum Trab an, indem er versprach, wenn kein weiteres Hinderniß einen Aufenthalt verursache, mit einbrechender Nacht in Domo-d'Ossola einzutreffen. Die Reisenden athmeten leicht auf, denn dieser erste italienisch klingende Name schmeichelte ihrem Ohre wie eine Melodie Bellini's, wie ein von Wohlgerüchen erfüllter Zephyr, der über den Schnee hinstrich. Aline wurde fast lustig und wenig fehlte, daß sie auszusteigen verlangte, um einige Rhododendren zu sammeln, welche sie an der Umböschung des Weges bemerkte. Jenseits des Fleckens Gondo machte ihnen eine rechts am Wege stehende Madonna bemerkbar, daß sie sich in Italien befänden. Schon verlor das Thal seinen zerrissenen und wilden Charakter; die Felsen wurden weniger kahl; zuweilen öffneten sie sich wie um dem Auge einen Blick nach dem Horizont zu gestatten, den man zwar noch nicht sah, den aber bereits schon harmonischere Liniamente, eine lachendere Vegetation, eine weniger unfreundliche Landschaft ankündigten. Beim Herausfahren aus einer der zahlreichen Gallerien, die von Strecke zu Strecke wegen zufälliger Vorkommnisse und Lawinen erbaut sind, zeigte Aline ihrer Mutter mit triumphirender Miene ein kleines Stückchen Azurblau, das sich schüchtern am äußersten Ende des Horizonts bemerklich machte und einen angenehmen Contrast gegen die schweren und dunklen Wolkenschichten bildete, welche unaufhörlich über ihren Häuptern hinwegjagten.

Während aber die Reisenden ihre Blicke dahin richteten, hatte sich ein schwarzer Punkt auf der Höhe, die man verlassen hatte und dem Gipfel des Rosboden gebildet, der mit schreckenerregender Schnelligkeit sich vergrößerte und in einem Wirbelwind mit Hagel und Schnee der Straße sich zuwälzte. Bald hatte das schreckliche Naturereigniß den Wagen erreicht. Dieser war nur noch einige hundert Schritte von der Gallerie von Isella entfernt, welche ein Obdach gegen den Sturm bot. Der Postillon setzte seine Thiere in Galopp, aber das Heulen des Sturmes, die zunehmende Dun-

kelheit, das Tosen der Lawine, welches in donnernden Schlägen in den Bergen widerhallte, das Geräusch der Gewässer, welche schäumend sich in die Abgründe hinabstürzten, machte die Pferde scheu, die unaufhaltsam dahin jagten. Aline wurde todtenblaß; ihre Mutter ließ eines der Fenster herab und sah den Postillon verzweiflungsvoll gegen das Unwetter kämpfen und welche Mühe er sich gab, Herr seiner Thiere zu werden, die aber seinen Zügeln nicht mehr gehorchten; sie sah, wie die Räder hart am Rande des Weges hinliefen, so daß der geringste Stoß hingereicht hätte, Wagen und Pferde in den Abgrund zu schleudern. Aline war ohnmächtig geworden, die Kammerjungfer stieß ein Angstgeschrei aus und Frau v. Senac faltete die Hände zu einem inbrünstigen Gebet.

Es verstrichen noch einige Sekunden in dieser Todesangst; schon war man hart am Eingange der Gallerie von Isella, da bäumten sich die Pferde und der Wagen wurde heftig an die Wand des Felsen geschleudert, durch welche die Gallerie gehauen ist. Dieser Stoß, der verhängnißvoll hätte werden können, rettete die Reisenden vor einem fast sichern Tode. Stränge und Deichsel brachen entzwei und der Wagen, der etwas auf die Seite geworfen wurde, stand fest. Als es Frau v. Senac, welche ihre ganze Kraft in diesem gräßlichen Augenblicke wieder gefunden hatte, gelungen war, sich frei zu machen und eine der Thüren zu öffnen, erblickte sie den Postillon am Eingange der Gallerie auf dem Boden liegend und einige Schritte davon die Pferde, die nachdem sie keine Last mehr hinter sich fühlten.

Obgleich nun zwar die dringendste Gefahr vorüber war, so war die Lage doch nichts destoweniger keine bessere geworden; der ohne Zweifel schwer verletzte Postillon konnte keine Hilfe leisten; die Kammerjungfer hatte den Kopf so verloren, daß sie fortwährend behauptete, Alles, Thiere und Menschen, seien des Todes oder müßten zu Grunde gehen. Aline gab kein Lebenszeichen mehr von sich; eines der Wagenfenster, das durch den Stoß zerbrochen war, hatte sie mit seinen Splittern bedeckt und einige Blutstropfen floßen über ihre bleichen Wangen herab. Der Wagen war nicht mehr zu gebrauchen, denn die Räder waren zerbrochen, die Deichsel abgeknickt, die Laternen zerschmettert; die Wuth des Sturms hatte nur wenig nachgelassen und die Nacht war nahe.

Frau v. Senac beeilte sich die Mäntel und Kissen aus dem Wagen zu nehmen, woraus sie eine Art von Bett machte, das sie in der Ecke des Felsen anbrachte und auf welches sie Aline mit aller Sorgfalt legte, worauf sie sich über sie hinbeugte, deren Hände in die ihrigen schloß, mit ihrem Hauche erwärmte und das ohnmächtige Mädchen in's Leben zurückzurufen sich bemühte. Das arme Kind öffnete aber kein Auge und seine Blässe war noch immer beängstigend. Die arme Mutter schauderte bei Berührung dieser eisig kalten Hände, der brennenden Stirne und sie drückte angstvoll das hilflose Wesen an sich, dessen Brust Fieberschauer hoben. — „Zu Hilfe! zu Hilfe!“ rief Frau v. Senac; aber ihre Stimme verlor sich im Raume und sie erhielt keine Antwort, als das Geheul des Windes und das Geräusch des herabstürzenden Regens.

Man war noch fünf bis sechs Stunden von Domo-d'Ossola entfernt. Dort allein konnte man Hilfe finden, von dort einen Wagen kommen und Aline hinbringen lassen. — Aber auf welche Weise? Frau v. Senac that ihr Möglichstes, um die Kammerjungfer zu beruhigen und ihr begreiflich zu machen, daß sie sich auf den Weg machen müsse bis sie eine menschliche Seele fände, die ihnen zu Hilfe komme, da sie als Mutter ihre Tochter nicht verlassen könne. Es gelang ihr durchaus nicht, dieß dem armen Geschöpf klar zu machen. Unterdessen war es ganz Nacht geworden, eine Winternacht, ohne einen Stern am Himmel; eine jener Nächte, welche die Einsamkeit noch viel erschrecklicher, die Gefahr viel gräßlicher, den Sturm viel unheimlicher machen und selbst die furchtlosesten Herzen mit Schrecken erfüllen. Eine dumpfe Verzweiflung ergriff Frau v. Senac, sie warf sich über ihre Tochter hin, rief sie angstvoll beim Namen, kämpfte mit den abenteuerlichsten Entschlüssen und beschloß endlich selbst nach Domo-d'Ossola zu gehen, als sie, zu ihrer unaussprechlichen Freude, von der andern Seite der Gallerie her Lichter gewahr wurde, die sich rasch näherten. Bei diesem Anblick kehrten ihr Muth, Vernunft und Hoffnung zumal zurück; die Lichter näherten sich indessen immer mehr, erhellten die Gallerie ihrer ganzen Länge nach und verursachten zugleich fantastische Schattengebilde an den kahlen Felsenwänden, an denen sie riesengroß nach Maßgabe der Schnelligkeit der Annäherung des Lichtes hingleiteten. Frau v. Senac unterschied jetzt eine elegante Kalesche, begleitet von vier Reitern, welche Fackeln in der Hand trugen; sie waren nur noch einige Schritte entfernt und hielten an, als sie die beiden Pferde an der zerbrochenen Deichsel mitten auf dem Wege fanden. Eine volle und wohltönende weibliche Stimme ließ sich aus dem Wagen heraus vernehmen, indem sie fragte, was sich zugetragen habe. Der Postillon war vom Pferd gesprungen, als er seinen am Eingange der Gallerie auf dem

Boden liegenden Kameraden erkannte, der noch nicht wieder zu sich gekommen war. Frau v. Senac aber war in diesem Augenblicke auf den Wagen zugeeilt, indem sie ausrief:

„Wer Sie auch sein mögen, haben Sie Mitleid mit einer unglücklichen Mutter!"

Kaum hatte sie diese Worte ausgesprochen, als der Wagenschlag geöffnet wurde und eine Dame von hohem Wuchse ausstieg, welcher gleich einer Fürstin alles, was sie umgab, unterthan zu sein schien. Ihre Kleidung war originell, ja man hätte sie sogar phantastisch nennen können; ein schwarzes Pelzmäntelchen mit Kapuze verhüllte sie gänzlich. Um aber Frau v. Senac antworten zu können, machte sie ihren, wie mit einem Balldomino verhüllten Kopf frei, durch welche Bewegung ein reiches braunes Lockenhaar nach vorne über ihre Wangen fiel; in ihrem Feuerauge drückte sich zu gleicher Zeit Erstaunen, Ueberraschung, Mitleid, so wie eine Art stolzer und männlicher Ueberlegenheit aus. Bei dieser Beleuchtung unter dem Reflex der röthlichen Fackeln und inmitten der durch Nacht und Sturm verursachten Gemüthsbewegungen, war diese Schönheit in der That blendend.

Frau v. Senac theilte mit wenigen Worten ihre Lage, das ihr zugestoßene Mißgeschick und die Gefahr, in der ihre Tochter schwebte, mit. Die Fremde eilte auf Aline zu, erfaßte deren Hände mit fast leidenschaftlicher Geberde, beruhigte die Mutter, befahl das junge Mädchen sogleich in ihren Wagen zu tragen und überwachte in Gemeinschaft mit Frau v. Senac diese Manipulation, wie wenn sie sie seit zwanzig Jahren kennte. Diese war trotz ihrer Beängstigung vom Tone dieser Stimme ergriffen, welche zwar das Französische mit einem leichten Anflug von italienischem Accent aussprach, aber nichts desto weniger reich und in höchstem Grade melodisch klang. Die gegebenen Befehle wurden wunderbar rasch ausgeführt; auch hatte man den Postillon aufgehoben, der wieder zu sich kam und, wie man versicherte, für dießmal nur mit einer zerbrochenen Rippe bezahlt hatte. Die Unbekannte ließ ihn auf den Bedientensitz ihres Wagens bringen, wo ihm die Kammerjungfer Platz machen mußte, die dafür wohl oder übel auf eines der Pferde der Fackelträger gehoben wurde, welche, so gut es ging, den zerbrochenen Reisewagen so weit wieder in Stand zu setzen sich bemühten, daß man ihn am folgenden Morgen wenigstens im Schritt weiter transportiren konnte. Nachdem dieß Alles geordnet war, ersuchte die Fremde Frau v. Senac, mit ihr den Rücksitz ihres Wagens einzunehmen, dessen Fond Aline allein überlassen wurde, und sagte zu dem Postillon in jenem befehlshaberischen Tone, der ihr zur andern Natur geworden zu sein schien:

„Wende den Wagen um und fahre, so schnell die Pferde laufen können, zurück nach Domo-d'Ossola."

„Ach, Madame, Sie wollen also den Weg um unserwillen noch einmal machen! Welche Mühe verursachen wir Ihnen!" stammelte Frau v. Senac, um ihrer Delicatesse Genüge zu leisten.

Statt einer Antwort deutete die Unbekannte auf die noch immer bleich und regungslos daliegende Aline; Frau v. Senac dankte dafür mit einem Blick, und beide Damen, ohne an weiteres Ceremoniel zu denken, suchten das schöne, zarte Kind in's Leben zurückzurufen. Ihre Bemühungen waren nicht fruchtlos; die sanfte und regelmäßige Bewegung des Wagens, die milde und würzige Luft, die ihre Brust erwärmte, trocknete ihre Haare und Kleider; die Küsse der Frau v. Senac, die Liebkosungen ihrer neuen Reisegefährtin, Alles trug dazu bei, das junge Mädchen wieder zu beleben, welches, noch ehe man Domo-d'Ossola erreichte, wie aus einem bösen Traume erwachte, ihre Mutter fragte, was alles dieß bedeute und die Hand küßte, welche diese ihr auf den Mund legte, um sie am Sprechen zu verhindern, mit einem rückkehrenden Schauder die Erzählung der Katastrophe anhörte und mit einigen anmuthigen Worten, voll des innigsten Gefühls, derjenigen dankte, deren Dazwischenkunft so vieler Angst ein Ende gemacht hatte.

In Domo-d'Ossola fanden die Reisenden ein vortreffliches Gasthaus, welches die Fremde einige Stunden zuvor verlassen hatte; jetzt erst vermochte Frau v. Senac in passenden Worten ihre Dankbarkeit auszudrücken: ihre Wohlthäterin aber, wie sie sie mit Thränen in den Augen nannte, unterbrach sie lächelnd:

„Dießmal wenigstens," sprach sie, „ist meine Launenhaftigkeit zu Etwas gut gewesen. Schon lange hatte ich gewünscht, eine Nacht auf dem Simplon bei Fackelschein zuzubringen, und ich habe, um diese Grille auszuführen, alle Rathschläge der Klugheit überhört; es war mir vergönnt, Ihnen nützlich zu sein, Madame, und ich erkenne darin den Antrieb eines guten Engels, der mir diesen Gedanken eingab."

Es lag in der Weise dieser Frau eine Mischung von Würde, Barschheit, Familiarität und Nonchalance, die sie sehr verführerisch machte, welche aber Frau v. Senac einigermaßen in Verlegenheit setzte. Sie blieben etwa eine Stunde im Gastzimmer des Hotels beisammen; man hatte ihnen Thee servirt, in welchen die Fremde einige

Tropfen Rhum goß, worauf sie sich erhob und zu Frau v. Senac mit einer Miene, die Trauer und Stolz ausdrückte, sagte:

„Nun, Madame, bedürfen Sie meiner nicht länger; Ihre Tochter befindet sich wieder wohl und Sie sind jetzt in Italien. Ich werde meine nächtliche Reise jetzt wieder antreten; es ist noch nicht Mitternacht und ich gedenke morgen früh in Brieg zu sein."

„Wie, Madame, Sie wollen uns schon verlassen! uns keine Zeit gönnen, Ihnen noch inniger danken zu können, Sie näher kennen zu lernen?"

„Nein, Madame, und vielleicht ist es besser so." — Zugleich rief sie den Wirth, den Postillon, die Begleiter herbei, sprach mit ihnen in jenem Tone, der im voraus jede Einwendung abschneidet, erklärte mit einer gewissen Großthuerei, daß sie den dreifachen Preis bezahlen werde, daß sie aber ohne Widerrede bedient sein wolle.

„Sehr wohl, Signora," antworteten diese im Chorus mit tiefen Bücklingen. — Eine Viertelstunde hernach meldete man ihr, daß Alles bereit sei.

„Aber, Madame, nach Allem, was Sie für mich gethan haben, uns trennen zu müssen, um uns nie wieder zu sehen, das ist doch zu hart!" bemerkte Frau v. Senac, die auf's Neue vergebens sie durch Bitten zurückzuhalten sich bemüht hatte. Ich muß Ihnen wenigstens meinen Namen sagen und den Ihrigen erfahren, damit ich mich stets an diejenige erinnern kann, die mir meine Tochter hat retten helfen, und damit Sie Die nie vergessen, welche nie aufhören wird, des Himmels Segen auf sie herabzuflehen. Ich bin die Gräfin Senac."

„Die Gräfin Senac!" rief die Fremde, fast erschrocken, aus, obgleich sie sich bemühte, die innere Bewegung zu unterdrücken. — „Frau Gräfin!" fuhr sie, schnell sich fassend, fort, „ich wünsche Ihnen Glück. — Ihre Tochter ist reizend —"

„Und Sie, Madame, werden Sie mir nicht sagen —?"

„Mein Name? Er ist hier eingeschrieben; ich beschwöre Sie aber, ihn nicht früher zu lesen, bis ich fort bin." Zugleich deutete sie auf das Fremdenbuch, das auf dem Tische lag.

Frau v. Senac war eben so erstaunt, wie verlegen; die Unbekannte schien aber sie der Unannehmlichkeit entheben zu wollen, diese neue Empfindung vor ihr verbergen zu müssen, denn sie verneigte sich mit etwas theatralischer Würde, winkte Alinen einen Gruß mit der Hand zu, murmelte einige Abschiedsworte und verließ den Saal. Unmittelbar darauf vernahm man das Geräusch eines rollenden Wagens, das nach und nach in der Ferne sich verlor. Frau v. Senac aber nahm rasch das Fremdenbuch zur Hand und las den letzt eingeschriebenen Namen: „Floriana, Primadonna des italienischen Theaters in Paris." Die Gräfin erbebte und schloß das Buch zu, indem sie leise vor sich hin murmelte: „Floriana! Die Ursache meines Kummers! Die verhindernde Ursache des Glücks meiner Tochter!"

„Wie heißt denn diese Dame und warum wollte sie uns ihren Namen nicht nennen?" fragte Aline.

„Sie ist eine Künstlerin," erwiderte Frau v. Senac kalt, indem sie, ohne daß ihre Tochter es bemerkte, das Blatt herausriß.

„Sie ist sehr schön," lispelte Aline, die ermattet von den Beschwerden des Tages einzuschlummern anfing.

Stephan von Orvelay an Frau v. Senac in Mailand.

Paris, 28. Dec. 1849.

Tausend Dank, verehrte Tante, für die gütige Erinnerung, die in unsere jetzige Nebelzeit wie ein Sonnenstrahl ihres heitern mailändischen Himmels hereinleuchtet! Vor Allem danke ich Ihnen, daß Sie mir von unserer Aline geschrieben, von dem Ihnen zugestoßenen Mißgeschick, dessen Opfer sie bald geworden wäre und das darauf folgende Zusammentreffen mitgetheilt haben. Ich schauderte bei dem Gedanken an das, was in dieser harten Prüfungsstunde diese reizbare Natur erdulden mußte und was auch Sie, die zärtlichste und liebevollste Mutter, litten! Warum war auch ich nicht dabei, um Sie schützen und Theil nehmen zu können an Ihrer Angst, oder dieselbe Ihnen vielleicht zu ersparen! Aber nein, mir lächelt das Glück nicht! ich möchte mich so gerne den Menschen widmen, die ich liebe, sie all' das vergessen machen, was mir zum Gefallen fehlt, mir dem armen Mißgestalteten, den die Mütter ungezwungen mit ihren Töchtern plaudern lassen, weil sie überzeugt sind, daß diese keine Gefahr laufen, ihr Herz zu verlieren. Ach, warum war ich an jenem Tage nicht bei Ihnen, um Ihnen eine unruhige Stunde, um Alinen einen Augenblick des Leidens zu ersparen, und wäre es auch auf Kosten meines Lebens gewesen! Thor, der ich bin, daß ich mich in's Land der Träume versetze, mich, dem es versagt ist, sentimental zu werden, wenn ich mich nicht lächerlich machen will!"

„Verehrte Tante, obgleich Talleyrand behauptet, auf der Welt sei alles möglich,

so vermag ich mich doch nicht mit dem Gedanken zu befreunden, daß eine Laune des Zufalls zwei Geschicke, dieses theure Mädchen und diese verwünschte Frau, in so nahe Berührung brachte. Ach, Sie können sie jetzt nicht einmal mehr verwünschen, nachdem Sie sie auf Ihrem Wege getroffen und sie Ihnen behilflich gewesen, Aline zu retten, weil ohne sie meine Cousine vielleicht im Sturme umgekommen wäre, weil die, welche Sie deren bösen Genius nennen, dießmal, wie durch ihren Schutzengel gesendet, erschienen ist. Was mich betrifft, so gestehe ich, daß ich sehr geneigt bin, ihr zu verzeihen, ja sie sogar ein wenig zu lieben. Wer weiß, ob sie Ihnen nicht noch einen größern Dienst leistet als den, Sie nach Domo-d'Ossola gebracht zu haben? Wer weiß, ob Gott es nicht zugegeben hat, daß das Herz, die Phantasie oder die Eitelkeit Tristan's sich dieser Frau zugewendet haben, damit Ihre mütterliche Zärtlichkeit gegen einen Menschen auf der Hut sei, der auch nur einen Augenblick zwischen Aline und Floriana schwanken konnte! — Ach, vielleicht ist das, was ich schreibe, böse: Aline liebt Tristan, werden Sie mir sagen. Und glauben Sie wohl, daß ich dieß nicht weiß? Glauben Sie, daß ich lange vor ihr selbst und zu gleicher Zeit mit Ihnen jene Liebe errieth, welche zwar die Reinheit ihrer Seele nicht beflecken, aber die Ruhe ihres Lebens stören kann? Ja, ich kenne diese Liebe, und wenn sie Alinen schon einige verborgene Thränen gekostet hat, so ist jede dieser jungfräulichen Thränen Tropfen für Tropfen auf mein Herz gefallen. War ich es nicht, der Sie darauf aufmerksam machte, daß das arme Kind seine lächelnden Lippen und die Frische seiner Wangen verliere, daß eine nervöse Aufregung ihre Hand erzittern mache, daß ihre Augen fieberhaft leuchteten? War ich es nicht, der wie Sie, und besser noch wie Sie, wußte, welchen Einfluß Tristan seit mehr als zwei Jahren über sie ausübe und deßhalb die Reise nach Italien anrieth, damit meine Cousine dort eine mildere Luft einathme und die Abwesenheit nach und nach aus ihren Gedanken das Bild verwische, das hier unaufhörlich ihre Phantasie beschäftigte. Mein Rath war gut, nicht wahr? Aline hat ihre Gesichtsfarbe wieder erlangt? Jenes trockene Hüsteln, das Ihnen so viele Sorge machte, ist verschwunden? Sie sehen jetzt, daß diese Abreise nothwendig war. Wenn Tristan keinen Entschluß faßt, wenn der unerklärliche Zauber, welchen diese Frau über ihn ausübt, ihn dergestalt blendet, daß er den Werth des unendlichen Schatzes an Schönheit, Unschuld und Anmuth, der ihm gehören könnte, nicht zu erkennen vermag, so ist es besser für Aline, für Sie, für Jedermann, daß Sie fern von Hause sind. Sollte aber seine Verirrung endigen, sollte er endlich klar sehen, wo für ihn das Glück keimt, so ist Alinens Abwesenheit für ihn heilsamer als wenn er sie alle Tage sähe. Sein Charakter ist der Art, daß er gerade das verschmäht, was man ihm anbietet, und leidenschaftlich dem nachjagt, was man ihm streitig macht. Seitdem Sie nicht mehr in Paris sind, spricht Tristan unaufhörlich von Ihnen, von meiner Cousine, von Ihrem kleinen Salon in der Straße Ville l'Evêque, von den angenehmen Stunden, die wir dort zugebracht haben. Einmal glaubte ich sogar, daß er mich veranlassen wolle, in seiner Gesellschaft Ihnen nachzureisen, und schon war ich Ihren geheimen Verhaltungsmaßregeln gemäß bereit, einzuwilligen, nachdem ich mich begreiflicher Weise zuvor ein wenig hatte bitten lassen, als die Debuts der Floriana auf dem italienischen Theater angekündigt wurden. Sie sollte zuerst in der Semiramide auftreten."

„Nachdem Sie diese Frau jetzt gesehen haben, so werden Sie nicht mehr über den Zauber erstaunen, den diese stolze und ganz eigenthümliche Schönheit, dieser phantastische Genius, dieses unübertroffene Talent ausübt, das plötzlich wie ein Meteor aufleuchtet und die erhabensten Momente schafft und vermöge der dieser Natur innewohnenden Unbeugsamkeit und Launenhaftigkeit des Charakters innerhalb weniger Minuten alle Phasen der höllischsten Bosheit bis zur engelreinsten Güte zu durchlaufen vermag. Ihre Ankunft in Paris, ihre nahe bevorstehenden Debuts haben Tristan wieder in seinen früheren schwankenden Zustand zurückgeworfen. Zwar sagte er mir sogleich, daß er sie nicht sehen werde und zwar mit einer Miene, daß die geringsten Zweifel von meiner Seite ihm das Blut nach dem Kopfe gejagt hätten; am folgenden Tage war er aber deßhalb doch schon bei ihr. In meiner Eigenschaft als Freund, von dem man nichts zu fürchten hat, habe ich Zutritt zu der Sängerin; ich benützte diesen Umstand, um selbst beurtheilen zu können, welcher Art denn eigentlich dieses sonderbare Verhältniß sei, welches die Eitelkeit des einen und die Launen des andern Theils fortwährend so wechselvoll machen. Wie groß war mein Erstaunen, als ich in Floriana dießmal einen Engel der Güte fand; Tristan selbst wußte nicht, wie er daran war; sie war für ihn voll der zuvorkommendsten Delicatesse, der aufmerksamsten Zuneigung, voll Unterwürfigkeit und Nachgiebigkeit, zärtlich, liebevoll und sanft, wie man sich nur eine Schwester denken kann. Ich erwartete jeden Augenblick unter dem Sammetpfötchen die Tigerklauen zum Vorschein kommen zu sehen; mit Nichten: die Tigerin war zum Lamm geworden; ich sah mich in eine rührende Schäfer-Scene versetzt. Jetzt habe ich den Schlüssel zu dieser Umwandlung, die mich so sehr in Er-

staunen gesetzt hat. Floriana hat Aline gesehen; sie weiß um Ihre Heirathsplane; sie mußte sie also Tristan vergessen machen, und um sie mit ihren eigenen Waffen zu besiegen, sich mit einem Nimbus von Sanftmuth, Melancholie und Güte umgeben, mit einem Wort, für einige Tage sich in einen Engel umgestalten. Wie leicht ist dieß für Frauen dieser Art! Es macht ihr dieß nicht mehr Mühe, als wenn sie in ihren Schmuckschrank das finstere Diadem der Königin von Babylon niederlegt und es mit dem weißen Kranze der Lucia vertauscht."

„Das Debut war auf letzten Samstag angesetzt und es genügte, um die Dilettanti in höchste Aufregung zu versetzen. Es handelte sich um die Frage, ob das durch unsere politischen Ereignisse halb zu Grunde gerichtete italienische Theater neu sich zu erheben vermöge, und Floriana schien dazu bestimmt, dieses Wunder zu Stande zu bringen. Es ging ihr ein ungeheurer Ruf voraus; ihre Triumphe in der Scala, in San Carlo, in Wien, in St. Petersburg, sicherten ihr im Voraus den höchsten Succeß. Und doch war Floriana unruhig und ihre Beklommenheit ging auch auf Tristan über. — Ach, verehrte Tante! Wenn man in seiner eigenen Sache ein guter Richter sein könnte! Wenn Tristan in jenen Augenblicken nur ein wenig jenes Hellsehen besessen hätte, welches mir meine Opferrolle als gleichgültiger Mensch verleiht! Wie sehr hätte er gefühlt, was Künstliches und Falsches, Lügnerisches und Leeres in jener vermeintlichen Hinneigung liegt, die nur die Eitelkeit zur Grundlage hat und bei welcher die Exaltation des Kopfes stets die Stelle des Herzens einnimmt! Während jener Tage der fieberhaften Erwartung, welche dem Debut vorausging, war Tristan für die Sängerin nichts weiter als ein Atom, das sich in dem unendlichen Ocean von Gemüthsbewegung, Befürchtung, Hoffnung, dem Ergreifen von Vorsichtsmaßregeln, der Berücksichtigung von Interessen, der Sicherung von Beifallsbezeugung, von Entwaffnung der Kritik, das sich alles zusammen bei ihr in den zwei Worten resumirte: Durchfall oder Sieg! und welch' traurige Rolle spielt in diesem Augenblick ein Mann von Stand, verliebt in eine berühmte Künstlerin! Er muß in dieser Lage auf seine Würde und seine ruhigen friedlichen Gewohnheiten Verzicht leisten und gewaltsam in diese heiße Atmosphäre des Theaters sich hineinbegeben, wohin sie ihn nach sich zieht, er muß mit dem materiellen Theile ihres Erfolges sich beschäftigen und der Schmeichler und Kamerad aller Derer werden, die ihr nützen oder schaden können. Ach, wahrhaftig, dieß Alles vermag mich über die äußern Mißverhältnisse zu trösten, die mich zuweilen so unglücklich machen und welche die Frauen veranlassen, mit Spott oder Verachtung den Blick von mir abzuwenden. Ich kann mir wenigstens ein Ideal schaffen, das mir gehört, das nichts trügt oder verkleinert, das keine unserer schlechten Leidenschaften besudelt; diese niedrigen Beweggründe, welche unter meinen Augen die Springfedern des Herzens und des weltlichen Lebens in Bewegung setzen, kenne ich nicht. Ich kann mich ohne Hintergedanken, ohne niedriges Interesse, ohne Eigenliebe in der ganzen Reinheit einer Zärtlichkeit, die nie aufhören wird, dem Gegenstande meines Kultus widmen und ihm in Gedanken alles, was ich an Kraft, Eifer, Begeisterung, Muth in mir fühle, widmen. — Ich vermag zu lieben, wirklich zu lieben. — Aber wen? — Ach, unglücklicher Wahnsinniger, der ich bin! Ich vergesse wieder, daß ich nicht geliebt werden kann, daß dieses Geheimniß, wenn ich ein solches hätte, in der Tiefe meiner Seele verborgen bleiben müßte, weil, wenn man es errieth, ein Belächeln oder ein Bemitleiden die Folge davon sein würde. — Wohlan! so sei es denn. Diese Liebe, wenn sie existirte, muß ewig Der, die sie einflößte, verborgen bleiben. — Verleugnung und Opfer können auch ihr Süßes haben."

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Lehrsprüche.

Höflichkeit ist eine Kokette, Freimüthigkeit ein Naturkind.

Der Kopf ist der Gatte des Herzens. Deßhalb ist auch letzteres in der Ehe oft so unglücklich.

Da es keine Rosen ohne Dornen gibt, so möchte man wohl fragen, weßhalb es Dornen ohne Rosen gibt.

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Nro. 10.

Nro. 22.

Nro. 27.

Nro. 24.

Nro. 20.

Nro. 23.

Nro. 19.

Nro. 18.

Nro. 17.

Nro. 13.

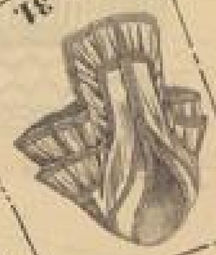
Nro. 6.

Nro. 3.

Nro. 4.

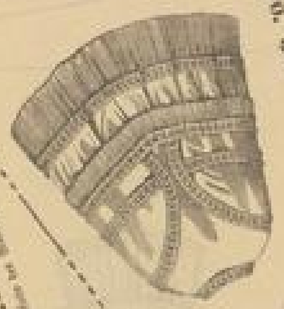
Nro. 7.

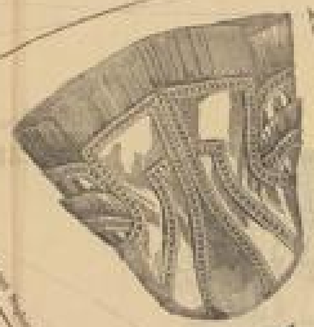
Nro. 31.



Nro. 5.

Nro. 30.





Nro. 29.

Nro. 2.

Nro. 1.

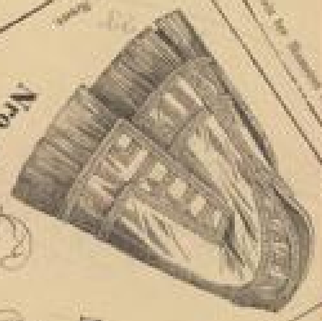
Nro. 11.

Nro. 16.

Nro. 12.

Nro. 15.

Nro. 14.



Nro. 26.

Nro. 8.

Nro. 25.

Nro. 9.

Nro. 55.

Nro. 46. 47.

Nro. 42.

Nro. 40.

Nro. 37.

Nro. 39.

Nro. 44.

Nro. 51.

Nro. 35.

Nro. 36.

Nro. 33.

Nro. 32.

Nro. 43.

Nro. 49.

Nro. 32.

Nro. 34.

Nro. 36.

Nro. 33.

Nro. 38.

Nro. 41.

Nro. 50.

Nro. 54.

Nro. 45.

Nro. 52.

Nro. 48.

Z 143

Pariser
Damenkleider-Magazin.

Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 8. Achter Jahrgang. August-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 8. enthaltenen Patronen.

Nro. **1.** und **2.** Muster zu einem **Mantelet** (Manteau Pélerine) und einem Theil des **Volants.**
Nro. **3.** Stickereidessin zu einer **Chemisette.**
Nro. **4.** Dessin, in ähnlicher Manier gezeichnet, zu den **Vorärmeln.**
Nro. **5.** und **6.** Die Buchstaben **R** bis **Z** als Schluß des angefangenen **Alphabets.**
Nro. **7.** Schluß des kleinen **Alphabets.**
Nro. **8.** Modell eines **Kinderkleides.**
Nro. **9.** bis **14.** Muster zu diesem Kleid; **Vordertheil, Rücken, Seitentheil** an denselben, **Schoos**, glatter **Aermel, Volant** des **Aermels.**
Nro. **15.** Abbildung eines **Strickereidessins,** zu verschiedenen Gegenständen geeignet.
Nro. **16.** Modell des Manteau Pélerine.
Nro. **17.** und **18.** Zwei Muster zu **Hutstülpen.**
Nro. **19.** Abbildung einer Häkelarbeit, welche als **Besatz** oder **Einsatz** zu verwenden ist.
Nro. **20.** bis **23.** Die Namen Agathe, Bertha, Aurelie, Katharine.
Nro. **24.** und **25.** Stickereidessins zu einer **Kinderhaube.**
Nro. **26.** **Vignette** in ein **Taschentuch.**
Nro. **27.** bis **29.** Muster zu einem **Mantelet** mit **Bretelles** für Damen (Mantelet, Volant, Bretelles).

Z. 143

Nro. **30.** und **31.** Abbildungen von dem Modell dieses Mantelets von der Vorder- und Rückseite.
Nro. **32.** Stickereidessin zu einem breiten **Einsatz** in **Bettzeug**, oder ist es in bunten Farben auszuführen, zu einem **Glockenzug, Fensterkissen** u. s. w.
Nro. **33.**, **34.** und **35.** Drei schmale **Bordüren.**
Nro. **36.** Modell einer künstlichen **Blume** (Akazie).
Nro. **37.** Muster zu den einzelnen **Theilen** derselben.
Nro. **38.** Zeichnung zu der Stickerei einer **Bordüre.**
Nro. **39.** Großes Stickereidessin zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs.**
Nro. **40.** Muster zu dem **Aermel** eines **Damenkleids**, welcher oben in Falten gelegt wird und unten einen **Volant** bildet.
Nro. **41.** Stickereidessin zu einem **Einsatze.**
Nro. **42.** bis **47.** Die Namen Charlotte, Constantine, Antonie, Nathalie, Christine, Stephanie.

Beschreibung der Patronen.

Nro. **1.** und **2.** enthalten die Muster zu einem **Mantelet** (Manteau Pélerine), zu welchem das Modell unter Nro. **16.** gegeben ist; es zeichnet sich durch seine einfache Eleganz aus; der Besatz wird in geschmackvoller Weise mit Fransen und Knöpfen angeordnet.

Das Mantelet ist in der Hälfte aufgezeichnet; die Stellen sind genau anzugeben, wie die Fransen und Knöpfe gesetzt werden. Von dem Volant ist nur ein Theil aufgezeichnet, um die Breite und die Größe der unteren Bögen daran absehen zu können. Der Volant besteht aus sieben geraden Bahnen; unten wird er in runden Zacken ausgeschnitten und mit drei Reihen schmaler und einer Reihe breiter Fransen besetzt; oben legt man ihn in tiefe Quatsch- (Doppel-) Falten und näht ihn an das Mantelet.

Zu dem Mantelet wird gewöhnlich schwarzer Taffet genommen. Vier Reihen schmaler Fransen werden als Besatz um den Halsausschnitt und vornenherunter gesetzt; eine ähnliche Franse ist unten um den Kragen gesetzt. An jeder Seite des Vordertheils befindet sich eine Reihe Knöpfe, welche vermittelst Schlingen zugeknöpft werden.

Die Pelerine ist unten in fünf Gruppen pyramidenförmig mit schmalen Fransen besetzt. An jeder Franse ist oben am Schluß ein Knopf angebracht und vor jeder ersten Fransenreihe eine Reihe derselben Knöpfe. Die Fransen der Gruppe müssen von hinten nach vornen sehen. Als Mittelpunkt sind hinten zwei Fransen, die eine rechts, die andere links sehend, an einander genäht.

Nro. **3.** und **4.** Stickereidessin zu einer **Chemisette** und einem Dessin in ähnlicher Manier gezeichnet zu den **Vorärmeln.**

Nro. **5.** und **6.** Die Buchstaben R bis Z als Schluß des angefangenen **Alphabets.**

Nro. **7.** gibt den Schluß des kleinen **Alphabets**, welches zu den obigen großen Buchstaben paßt.

Nro. **8.** Modell eines **Kinderkleides**, zu dem die Schnittmuster unter Nro. **9.** bis **14.** aufgezeichnet sind; sie bestehen aus **Vordertheil, Rücken, Seitentheilchen** an denselben, **Schoos**, glattem **Aermel**, **Volant** zu dem **Aermel.**

Das Leibchen wird am Ausschnitt, an den Aermeln und dem Schoos mit einer Galone oder mit schrägen Streifen von schottischem Stoff besetzt; der gleiche Besatz wiederholt sich auch am Vorder-

blatt des Rockes. Der Volant des Aermels und der Schoos (Nro. **12.**) wird oben in Doppelfalten gelegt und dann angenäht; ein Schoos in dieser Weise angeordnet nimmt sich besonders an Kleidern von leichten Stoffen sehr gut aus.

Nro. **13.** Abbildung eines **Stickereidessins**, welches sich zu verschiedenen Gegenständen eignet. Die Beschreibung dazu ist in den Miscellen gegeben.

Nro. **16.** Modell des Manteau Pélerine, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. **1.** und **2.** aufgezeichnet sind.

Nro. **17.** und **18.** Zwei Muster zu **Hutstülpen.**

Nro. **19.** Abbildung einer Häkelarbeit, welche man als **Einsatz** oder als **Spitze** verwenden kann. Die näheren Angaben folgen in den Miscellen.

Nro. **20.** bis **23.** Die Namen Agathe, Bertha, Aurelie, Katharine sind zur Verzierung von **Taschentüchern** bestimmt.

Nro. **24.** und **25.** Stickereidessins zu einer **Kinderhaube**, welche man auf Tüll oder Moll ausführen kann.

Nro. **26.** ist ein zierlicher **Blumenkorb**, als **Vignette** in ein **Taschentuch** oder auf ein **Nadelkissen** zu sticken.

Nro. **27.** bis **29.** Muster zu einem **Mantelet** mit **Bretelles**, für Damen. Das Modell desselben ist von der Vorder- und Rückseite unter Nro. **30.** und **31.** abgebildet; es war in schwarzem Tafft ausgeführt und mit Rüschen und breiten Fransen geziert.

Die Mode der Bretelles erstreckt sich auch auf die Mantelets, und unser vorliegendes Modell gehört zu den schönsten, welche in dieser Art angeordnet werden. Junge, schlanke Damen kleidet ein Mantelet mit Bretelles sehr hübsch und graziös.

Das Mantelet wird womöglich ohne Naht aus dem Stoff geschnitten; den Volant schneidet man gerade, nicht schief aus dem Stoff, legt ihn oben in Doppelfalten und setzt ihn an das Mantelet. Die Bretelles sind nach den angegebenen Zeichen anzusetzen; vornen verbreitern sie die Vordertheile des Mantelets und hinten bilden sie die Enden der Schleife, welche man besonders darauf setzt und aus einem geraden oder schiefen Streifen des gleichen Stoffs schneidet.

Der Besatz ist nach eigener Wahl oder nach der Angabe unseres Modells auf dem Mantelet anzubringen.

Nro. **32.** Stickereidessin zu einem breiten **Einsatz** in **Bettzeug**, oder kann es in bunten Farben ausgeführt werden zu einem **Glockenzug**, **Fensterkissen** u. s. w.

Nro. **33.**, **34.** und **35.** Drei Zeichnungen zu schmalen **Bordüren**, welche sich zu der Verzierung verschiedener Gegenstände eignen.

Nro. **36.** und **37.** Modell und Muster einer künstlichen **Blume** (Akazie). Die Angabe zu der Anfertigung folgt in den Miscellen.

Nro. **38.** Zeichnung zu der Stickerei einer **Bordüre.**

Nro. **39.** Großes Stickereidessin zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs.** Die Zeichnung umfaßt gerade ein Viertel von der Größe des Taschentuchs; in der einen Ecke kann in die Mitte des großen Medaillons statt der darin befindlichen Blume die Namens-Chiffre gestickt werden. Außen herum wird das Taschentuch noch mit schönen Spitzen umgeben.

Nro. **40.** Muster zu dem **Aermel** eines **Damenkleids**, welcher oben in Falten gelegt wird und unten einen Volant bildet; die Falten erstrecken sich nur so weit herunter, als man den Aermel anliegend wünscht, jedenfalls nicht bis zum Ellbogen hinab. Unter die Falten setzt man auf der linken Seite ein glattes Futter und befestigt auf dieses die Falten mit Steppstichen oder mit Glasknöpfen; unten herum erhält der Aermel den gleichen Besatz des Kleides.

Nro. **41.** Stickereidessin zu einem **Einsatze.**

Nro. **42.** bis **47.** Die Namen Charlotte, Constantine, Antoinette, Nathalie, Christine, Stephanie zu der Bezeichnung von **Taschentüchern.**

Miscellen.

Angabe zu der Ausführung eines Strickereidessins, Zeichnung Nro. 15.

Das Dessin eignet sich zu Couverts, Vorhängen u. s. w. und kann mit Wolle oder Baumwolle ausgeführt werden. Man fängt die nöthige Anzahl von Maschen an, welche mit 12 theilbar sein müssen, und noch überdieß 2 oder 4 weitere Maschen für die Seitenränder; in der nachstehenden Beschreibung wird auf diese äußeren Maschen keine Rücksicht genommen.

1ste Tour: † 1 glatte Masche, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn.; am Zeichen anfangen und mit 1 glatten Masche endigen.

2te Tour: wird glatt gestrickt, mit linken Maschen, wie alle folgenden zweiten Touren.

3te Tour: 2 glatte, † 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 3 Maschen zusammenabnehmen, 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 glatte; am Zeichen anfangen, und mit 2 statt mit 3 glatten Maschen endigen.

5te Tour: 3 glatte, † 1 aufn., 1 abn., 3 glatte, 1 abn., 1 aufn., 5 glatte; am Zeichen anfangen und mit 3 statt mit 5 glatten Maschen endigen.

7te Tour: 1 glatte, † 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 1 glatte; am Zeichen anfangen.

9te Tour: 2 glatte, † 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 Maschen zusammen abnehmen, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 3 glatte; am Zeichen anfangen, und mit 2 statt 3 glatten Maschen endigen.

11te Tour: † 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 1 abn.; am Zeichen anfangen und mit 1 glatten Masche endigen.

13te Tour: 1 abn., † 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 glatte, 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 3 Maschen zusammenabnehmen; am Zeichen anfangen und mit 2 zusammenabgenommenen Maschen aufhören und die 3te nicht dazu nehmen.

15te Tour: 2 glatte, † 1 abn., 1 aufn., 5 glatte, 1 aufn., 1 abn., 3 glatte; am Zeichen anfangen und mit 2 statt mit 3 glatten Maschen endigen.

17te Tour: 1 glatte, † 1 abn., 1 aufn, 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 1 glatte, 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, am Zeichen anfangen.

19te Tour: 1 abn., † 1 aufn., 1 abn., 1 glatte, 1 aufn., 3 glatte, 1 aufn., 1 glatte, 1 abn., 1 aufn., 3 Maschen zusammenabnehmen; am Zeichen anfangen, und mit 2 zusammenabgenommenen Maschen aufhören, und die 3te nicht dazu nehmen.

Nach der 19ten Tour fängt man an der 2ten Tour wieder an, und wiederholt das Dessin so oft, als man es nöthig hat.

Anleitung zu einer Häkelarbeit, Zeichnung Nro. 19.

Man kann dieselbe als Einsatz oder als Spitze gebrauchen, und mit feinerem oder gröberem Material ausführen; sie eignet sich an Vorhänge, Beinkleider u. s. w.

Nachdem die nöthigen Maschen angefangen sind, arbeitet man die 1ste Tour mit 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 2 Maschen liegen lassen u. s. f.

2te Tour in festen Maschen.

3te Tour: 6 Stäbch., 2 Luftm., 2 Masch. liegen lassen u. s. f.

4te Tour: 2 Stäbch. auf die 2 Luftm. der vorigen Tour, 6 Luftm., 6 Masch. liegen lassen u. s. f.

5te Tour: 6 Stäbch., 2 Luftm. über den 2 Stäbch. der vorigen Tour u. s. f.

6te Tour: wie die 4te Tour.

7te Tour: wie die 5te Tour.
8te Tour: in festen Maschen.
9te Tour: wie die 1ste Tour.
10te Tour: in festen Maschen.
11te und 12te Tour: zwei Reihen kleiner Bögen, welche aus 1 festen Masche, 5 Luftmaschen u. s. f. bestehen.

Beschreibung zu den Abbildungen Nro. **36.** und **37.** (Modell und Muster zu einer künstlichen Blume.)

Das Verfertigen von künstlichen Blumen hat in der Jahreszeit, wo man sich so leicht eine natürliche Blume als Vorbild nehmen kann, doppelten Reiz und fällt auch gewöhnlich weit schöner und getreuer aus, als wenn man sich nur an gezeichnete Modelle halten muß. Unsere werthen Freundinnen, die sich mit diesen Arbeiten befassen, werden deßhalb nicht unterlassen, zierliche Körbchen und Vasen mit künstlichen Blumen in der zu diesem Zwecke geeignetsten Jahreszeit sich anzufüllen. Im Winter schmücken diese Gegenstände die Zimmer so gar freundlich und lieblich.

Eine der hübschesten, aus Papier gefertigten Blumen ist ohne Zweifel die rosa Akazie, und wir glauben unseren Abonnenten einen angenehmen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen Anleitung zu der Anfertigung dieser lieblichen Blume geben. Die Abbildungen Nro. **37.** sind die einzelnen zu der Akazie nöthigen Muster. Wer auf die Arbeit nicht so viel Zeit und Mühe verwenden will, kann sich auch alle erforderlichen Blätter, Knospen u. s. w. vorräthig kaufen. Für diejenigen, welche es vorziehen, die Arbeit allein, ohne fremde Beihülfe, auszuführen, geben wir folgende Erklärung.

Man schneidet zuerst aus blaß rosa Papier ein Blatt nach dem Muster **37.** 1, färbt mit Carmin den äußeren Rand desselben und läßt es trocknen; wölbt alsdann mit dem Blumenzängchen jede Seite des Blattes, legt es hälftig zusammen und befestigt unten an das Blatt, an dessen kleinerer Spitze, einen feinen Draht.

Dann schneidet man ein Blatt nach Nro. **37.** 2, färbt dessen äußern Rand mit Carmin, kugelt die beiden äußeren Seiten des Blattes mit dem Kugeleisen, legt es hälftig, so daß die gewölbte Seite innen ist, schiebt zwischen diese beiden Lippen des Blattes (dieß ist der botanische Ausdruck hiefür) das an den Draht befestigte Blatt Nro. **37.** 1 und befestigt die beiden Blätter.

Nro. **37.** 3 wird ausgeschnitten, gefärbt und mit dem Kugeleisen gekugelt, hälftig zusammengelegt, die gewölbte Seite nach außen, Nro. **37.** 2 und 1 hineingelegt und an dessen Draht mit grüner Seide das eben bereitete Blatt angebunden.

Der kleine Kelch Nro. **37.** 4 kann vorräthig gekauft werden, oder schneidet man ihn aus stark gummirtem, granatfarbenem Taffet, steckt den Drahtstiel der vorbereiteten Blume hinein und klebt ihn unter die Blume. Damit wäre eine der Blüthen fertig, es werden noch 10 bis 12 ähnliche gefertigt; bei zwei oder drei derselben richtet man die Blätter geschlossener; diese geschlossenen Blüthen bilden den Anfang des Zweigs.

Man nimmt einen etwas stärkeren Draht, befestigt an dessen Ende zwei oder drei Knospen, welche gekauft werden, dann bindet man nach und nach die Blumen an, wobei mit den kleinsten, geschlossensten der Anfang gemacht wird.

Das Binden der Blumen geschieht mit grünem Wickelpapier, mit welchem gleichzeitig auch der Stiel umwunden wird. Unsere Abbildung Nro. **36.** oder ein natürlicher Zweig Akazienblüthe dient bei dem Binden als Vorbild. Das grüne Blätterwerk wird in passender Weise dabei mit angebracht.

Anleitung zu Anfertigung einer Perlenarbeit, zu Glockenzügen u. s. w. zu verwenden.

Es können beinahe alle Tapisseriemuster zu Perlenarbeiten benützt werden, wenn dabei folgendes Verfahren angewendet wird.

Zu der Arbeit bedarf man eines kleinen, zu diesem Zwecke bestimmten Rahmens; hat man keinen solchen, so bedient man sich eines dünnen hölzernen Brettes, an welches oben ein rundes Stäbchen, in der Stärke eines Bleistifts, angenagelt wird. Nun schneidet man so viele Fäden, als Perlen in der Zeichnung sind; hat z. B. die Zeichnung, welche ausgeführt werden soll, 15 Perlen in der Breite, so schneidet man 16 doppelte Fäden von der Länge, welche die Arbeit erhalten soll. In diese doppelten Fäden wird das Stäbchen hinein geschoben, die Fäden alsdann gleichmäßig angezogen und unten an dem Brette, welches 40—50 Centimetres lang sein muß, befestigt. Um der Arbeit mehr Dauerhaftigkeit zu geben, müssen die Fäden an den äußeren Rändern vierfach, statt doppelt, angeordnet werden.

Nun werden 15 Perlen in eine lange, mit festem Faden eingefädelte Nadel angefaßt, dieselben unter die aufgespannten Fäden gebracht, so, daß jede Perle in den Zwischenraum der Fäden geschoben wird, und also zwischen jeder Perle ein doppelter Faden sich befindet. Die vierfachen Randfäden sind natürlich außen an der ersten und letzten Perle. Nun wird mit der Nadel über die Fäden gestochen, und dieselbe durch jede einzelne Perle hindurchgeschoben; auf diese Weise werden die gespannten Fäden mit den Perlen fest verbunden; dieß wird noch ein Mal wiederholt. Um dem Streifen oben mehr Festigkeit zu geben, werden mit Faden, ohne Perlen, 2 Reihen Kettenstiche über die gespannten Fäden gearbeitet; dann wird die Arbeit unten in angegebener Weise, mit Perlen, fortgesetzt, wobei die Carreaux der Zeichnung abzuzählen sind, und in jedes Carreau eine Perle gesetzt wird.

Hat die Arbeit die Länge des Brettes erreicht, so wird sie oben abgeheftet, wieder aufgeschlagen und mit der Arbeit von Neuem begonnen.

Zum Schluß werden wieder 2 Reihen Kettenstiche gearbeitet und die Fadenenden mit Ueberwendlingsstichen auf denselben vernäht.

Der Anfang der Arbeit bietet einige Schwierigkeiten und verlangt große Aufmerksamkeit, um die Fäden nicht zu verwechseln; die Fortsetzung der Arbeit ist jedoch sehr leicht auszuführen.

Modebericht.

Auf öffentlichen Promenaden, den Besuchen der Theater oder sonstiger Unterhaltungsorte kann man so frische und reizende Toiletten bemerken, daß wir keine glücklichere Quelle entdecken können, um die Mode in ihrer ganzen Ausdehnung und Manchfaltigkeit zu erforschen und zu beobachten.

Unter den hübschen Modellen der Sommer-Toiletten bemerkt man, daß die Farben lila, perlgrau und hellgrün die vorherrschendsten sind. Beinahe alle diese Kleider sind von glattem Tafft und gänzlich mit Volants bedeckt, wenn sie keine doppelten Röcke haben. Die elegantesten Volants haben am Rande Chicorées oder Rüschen von Band und sind mit einem zweiten Volant von schwarzen oder weißen Spitzen überdeckt. Das hohe Leibchen ist unter einer Mantille-Echarpe von Spitzen, ähnlich den Spitzen des Volants sichtbar. Die unterste, sehr breite Spitze der Mantille ist häufig unter einer Rüsche von Gazeband, in der Farbe des Kleides, angesetzt. Eine ähnliche Rüsche wird um den Halsausschnitt der Mantille gesetzt, und bildet den Kopf einer schmalen Spitze, welche auf die Mantille zurückfällt.

Zu diesen frischen und eleganten Anzügen werden beinahe immer weiße

Hüte getragen, entweder von Reisstroh, Aloespitzen, Crepp oder Blonden. An mehreren solcher Hüte sieht man kleine Phantasie-Schleier, zierlich mit weißer Seide gestickt, von solcher Zartheit, daß sie die leichtesten und graziösesten Verzierungen sind, welche man sich nur denken kann.

Das Innere dieser Hüte ist reizend und kokett ausgeschmückt; das Gesicht umgibt anmuthig ein Gemisch von Blonden, Blumen, Sammt, Band und Strohspitzen; aber nichts ist zu voll, oder unharmonisch in dieser Mischung angebracht; die Blumen sind so reizend und zart, und die Blonden so duftig gewählt, daß die Bänder u. s. w. geschmackvoll und leicht dazwischen angeordnet werden können.

Die innere Garnitur gleicht sich bei den meisten Hüten, desto verschiedener sucht man aber die äußeren Verzierungen anzuordnen.

Bei einigen Hüten sind Blumen auf den Boden des Huts angebracht, welche wie flatternde Bänder in langen Zweigen auf den Stülp und das Bavolet herabfallen. Bei anderen Hüten ist der Hutboden mit einer Bandschleife geziert, die aus vier Schleifen mit Enden besteht, und sehr weit über das Bavolet herabfallend, den noeuds cache-peigne gleichen, welche die Coiffüre bilden.

Auf vielen Hüten sind die Verzierungen von Blumen garbenähnlich angebracht, oder in Guirlanden, von einer Seite oder der Mitte des Huts ausgehend und dann auf das Bavolet herab- oder zurückfallend, oder liegen die Blumen auf dem Rand des Hutes und vereinen sich mit der innern Ausschmückung.

Man sieht auch viele kleine Federnbouquets mit Stroh gesprenkelt auf italienischen oder Phantasie-Strohhüten. So war z. B. ein feiner Florentiner Strohhut zu beiden Seiten des Stülps mit Federnbouquets verziert. Ueber dem Kopfe lag ein weißes Bandrouleau, vermischt mit schwarzen Sammtbändern, welches die beiden Federbouquets mit einander verband; unter letztere sind auch schwarze Sammtschleifen gemischt. Die innere Ausschmückung dieses Hutes bestand aus Blondenrüschen, Rosenknospen, Maiblumenzweigen aus Stroh und kleinen Sammtschleifen. Die Bindbänder sind von weißem Tafft und mit schwarzem Sammt und Stroh eingefaßt.

Zu dem eben beschriebenen Hute trug die Dame ein Kleid von lila Tafft mit drei hohen Volants, welche mit lila schattirter Seide applicationsartig auf schwarzen Tüll gestickt waren. An den Schößen und den Aermeln wiederholte sich die Stickerei in verkleinertem Dessin.

Das Mantelet bestand aus drei hohen, auf einander fallenden Spitzen, welche durch eine Reihe kleiner, schwarzer Sammtschleifen von einander getrennt sind, von denen lange Enden in ungleicher Länge bis auf die Mitte der Spitzen herabfielen.

Ein feiner Reisstrohhut war mit einem ganz schmalen Sammtbändchen eingefaßt; auf dem Hute, ganz am Rande befindet sich eine reizende kleine Schleife von rosa Tafftband, bestehend aus vier Schleifen und zwei auf den Hut flatternden Enden; diese Schleife hält einen Schleier von weißem Tüll, mit rosa Band eingefaßt, über welches ein schmales schwarzes Sammtbändchen gesetzt ist. Auf jeder Seite des Kopfes, dicht über dem Bavolet, flattert eine kleine rosa Schleife, vermischt mit schwarzen Spitzen- und schwarzen Sammtschleifen. Das Bavolet ist gleich den Bindbändern von rosa Tafft und hat eine Einfassung von Stroh und schwarzem Sammtband. In der Mitte ist eine Schleife von schwarzen Spitzen. Die innere Ausschmückung dieses Hutes besteht aus schwarzen Blonden; in der Mitte befindet sich eine kleine rosa Schleife, auf der einen Seite eine offene Rose mit einigen Thautropfen und auf der andern Seite, ganz unten an den Wangen, eine Rosenknospe mit grünen Blättern.

Bei einem allerliebsten Hute war der

Stülp von Reisstroh, der Kopf von rosa Crepp, der Boden von Blonden und die Bindbänder von rosa Tafft. Am Rande des Stülps ist ein zurückgeschlagener Halbschleier von Filetblonde; zu beiden Seiten des Huts und im Inneren befinden sich Rosenzweige.

An einer jungen Frau sahen wir einen glatten Hut von rosa Crepp. Auf dem Stülpe sind vornen fünf schmale Strohbändchen mit Applikation von kleinen schwarzen Sammtpunkten. Eine große Rose mit leichten Blätterzweigen von schwarzem Sammt befand sich auf der einen Seite des Hutes und war mit langen Strohblättern vermischt, welche sich auf den Rand des Hutes und des Bavolets erstreckten. An den Rand des Stülps ist ein Halbschleier von schwarzen Spitzen gesetzt. Das Innere schmückten Rosenknospen mit Strohblättern vermischt.

Ein Hut von weißem Crepp hatte lichte Einsätze von Stroh. Auf den Creppstreifen ist eine schmale, schwarze, gekrauste Spitze. Das Innere des Huts schmückt auf der einen Seite ein Bouquet Coquelicots und auf der anderen Seite eine schwarze Sammtschleife, mit Strohblättern vermischt.

Ein reizender Hut bestand aus rosa Tafftbändern und weißen Strohspitzen. Der Boden von rosa Tafft ist mit langen Schleifen von rosa Band und Strohspitzen bedeckt, welche auf den Rand des Bavolets fielen. Das Bavolet war aus rosa Tafft und mit einer Strohspitze eingefaßt. Der Hut hatte außen keine sonstige Verzierung. Bei der inneren Ausschmückung sind Moosrosenknospen mit weißen Maasliebchen vermischt.

Ein Hut von weißem Tüll war mit einer feinen Stickerei von Glanzstroh übersäet; am Rande des Stülps befand sich eine lichte Spitze von Aloestroh, mit einer Moosfranse eingefaßt, welche als Schleier auf den Hut zurückfiel. Der Boden des Huts ist von glattem Aloestroh, mit einer schmalen Moosfranse umgeben. Den Stülp schmückte ein Bouquet weißer, mit Stroh gesprenkelter Federn. Strohblumen, mit Tüllrüschen und schwarzen Sammtbändchen vermischt, bildeten den inneren Ausputz dieses graziösen Huts.

Wir könnten noch viele solcher kleinen Meisterwerke unserer berühmten Modistinnen aufführen, und werden auch später bei der Beschreibung einzelner Toiletten noch einige derselben erwähnen.

Die runden Strohhüte von mäßiger Größe, in feinem gelbem oder braunem Stroh, werden von Mädchen und jungen Frauen sehr gerne getragen und in reizender Weise ausgeschmückt. Den Rand umgibt gewöhnlich eine Einfassung von gezacktem Sammtband oder eine schwarze Spitze. Oben werden sie häufig mit einer Guirlande von Feldblumen garnirt; dieselben Blumen sind dann auch unter dem Stülpe angebracht, vermischt mit gelben Tafftschleifen, aus welchem auch die langen flatternden Knüpfbänder bestehen.

Die reizenden Kleider aus Barège, Jaconnet, Organdi, Mousseline u. s. w. gewähren durch ihre duftigen, frischen Farben einen lieblichen Anblick. Ein neuer, dem Barège ähnlicher Stoff, toile d'Asie, findet bei den Damen großen Beifall; er ist leichter als Barège, aber gleichzeitig gehaltvoller. Die Kleider aus diesem Stoffe haben gewöhnlich drei Volants, auf deren Rand Blumenguirlanden sind; der übrige Theil des Stoffs ist mit einem kleinen Grunde übersäet. Derselbe Stoff in chinesischem Genre ist ausgezeichnet schön. Diese Kleider und die aus Barège sollten über Unterkleider von Tafft mit Volants getragen werden.

Die Volants der Barège-Kleider sind häufig mit ausgeschlagenen Tafftrüschen garnirt; die Volants von Organdi besetzt man mit Guipüre- oder anderen Spitzen.

Die Leibchen an diesen Kleidern hat man zum Theil hoch und glatt, vornen mit Phantasieknöpfen geschlossen und mit schmalen Garnituren besetzt, welche als Bretelles oder in Form eines kleinen, auf der Brust gekreuzten Fichus angebracht sind, das hinten an der Taille

mit flatternden Enden geschlungen wird; häufig sieht man aber statt der Schooßleibchen aufgefaßte Leibchen mit einem Gürtel und mit Schleifen und flatternden Enden von breiterem Bande. Die Aermel werden mit drei Puffen oder drei Volants angeordnet.

Die Kleider mit doppelten Röcken hat man auch an einfachen Toiletten. So kann z. B. ein Kleid von glattem Tafft mit doppeltem Rocke, unten mit einem breiten Saume eingesäumt, mit einem glatten Leibchen oder einem weißen Canezou sehr gut von einem jungen Mädchen getragen werden. Wir sahen mehrere dieser Toiletten in Pensée, kornblauem oder grünem Tafft, mit Leibchen ohne Schöße, unten an der Taille nur mit einer breiten Franse garnirt; eine schmälere Franse ist auch an die Aermel gesetzt. Das Leibchen wird vom Hals bis an den Gürtel mit einer Reihe Knöpfe zugeknöpft.

Bei einer Hochzeit bemerkten wir, daß die Tafftkleider unter den Toiletten der anwesenden Damen vorherrschend waren. Die meisten dieser Kleider, chinesischrosa, meergrün, kornblau, waren mit Volants bedeckt und öfters befanden sich über diesen Volants noch schwarze oder weiße Spitzenvolants.

Zu diesen Kleidern wurden meistens Mantelets von Spitzen, welche mit denen des Kleides harmonirten, getragen. Einige derselben waren mit Gaze von der Farbe des Kleides gefüttert.

Eine der Damen trug bei diesem Feste ein Kleid von rosa Tafft mit sieben ausgeschlagenen Volants. Das Leibchen mit viereckigem Ausschnitt hatte Bretelles, welche wie der Halsausschnitt mit einem Besatz von ausgeschlagenen Tafftrüschen verziert waren. Die Aermel wurden durch fünf ausgeschlagene Volants bedeckt. Eine Echarpe aus schwarzer Guipüre und ein Reisstrohhut, mit einer großen Rose mit schwarzen Sammtblättern, vervollständigte diese Toilette. Am Rande des Stülps befanden sich drei schmale schwarze Sammtbänder und zwischen denselben schmale weiße Blonden. Der innere Rand des Stülps war ebenso verziert und mit Rosenknospen zu beiden Seiten garnirt.

Unter den frischesten und elegantesten Toiletten nennen wir Kleider von zart lila Tafft, dazu eine Mantille von weißen Spitzen und einen Strohhut, mit einem Zweige weißer Syringen verziert.

Der Anzug einer schönen jungen Frau bestand in einem Kleide von hellgrauem Barège mit schmalen rosa Streifen. Die drei Volants waren mit einem breiten rosa und grau carrirten Bande besetzt, und mit einer schmalen gofferirten Franse eingefaßt; ebenso hatte auch der faltige Schoos des Leibchens diesen Besatz. Bretelles von demselben Bande, mit Fransen eingefaßt, vereinigten sich unten am Gürtel in einer Schleife mit langen Enden. Vornen herunter am Leibchen befanden sich einige kleine Bandschleifen. Die Aermel bildeten zwei Puffen und einen Volant, der wie das Kleid besetzt war. Zu diesem Kleide hatte die Dame ein Mantelet-Echarpe von schwarzem Tüll mit einem, von einer breiten Franse umgebenen Volant. Das Mantelet und dessen Volant waren mit schmalen schwarzen Sammtbändern reich besetzt. Der Hut von Seidentüll paßte vortrefflich zu dieser Toilette; auf jeder Coulisse befand sich ein schwarzes und ein rosa Sammtband; auf dem Boden war eine Schleife aus Seidetüll angebracht, aus welcher Geranium-Zweige, in den Farben des Kleides, auf das Bavolet herabfielen. Die innere Ausschmückung harmonirte mit der äußeren Zusammenstellung des Hutes.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die ächte Perle.

(Fortsetzung.)

Tristan v. Mersen und Stephan v. Orvelay wurden in derselben Kostschule untergebracht und das Haus der Frau v. Senac war für sie das, was für andere Schüler das väterliche Haus ist. Die Vertraulichkeit von Brévannes und Lavernie setzte sich auch in dieser neuen Lebenssphäre fort und nahm nur insofern nach und nach einen andern Charakter an, als Tristan und Stephan in das Alter traten, wo lebhaftere und unruhigere Empfindungen sich in die kindliche Freundschaft mischen. Die Tage, an welchen die Kostgänger für einige Stunden, aus ihrem klassischen Gefängniß erlöst, an ihren Spielen Theil nahmen und am Tische der Frau v. Senac sich niederließen, waren für Aline wahre Festtage. Aber schon jetzt war es für einen Beobachter leicht, den Unterschied wahrzunehmen, den sie ihren jungen Gespielen, sowohl beim Empfange, als in ihrem Benehmen gegen sie, angedeihen ließ. Ihre Bevorzugung Tristans verrieth sich durch tausend kleine Zeichen, von denen keines Stephan entging und die nur um so mehr seinen Entschluß bestärkten, für seine Cousine nie etwas anders als der ergebenste und der bescheidenste Gespiele und Bruder sein zu wollen. Obgleich eben so geistreich, wie seine Mutter es gewesen, suchte er nie diesen Geist zur Waffe oder zur Wiedervergeltung zu benützen, um sich dadurch für die äußeren Nachtheile schadlos zu halten, die er so tief fühlte. Lange vor Aline, ja selbst noch vor Frau v. Senac, wurde er gewahr, daß seine Cousine, den Plänen ihrer Mutter zuvorkommend, für Tristan unbewußt eine Neigung hegte, welche bei tief fühlenden Gemüthern über das Schicksal des ganzen Lebens entscheiden kann. Stephan kam dieß nicht unerwartet; er wußte ja, daß dieß der Lieblingsgedanke seiner Tante, die letzte Anempfehlung seiner Mutter, der letzte Wunsch des Obersten Mersen gewesen war, daß Jedermann darin übereingekommen war, Aline mit Tristan zu verbinden; er konnte sich also über den Gang der Dinge nicht wundern und doch litt er furchtbar darunter. Vielleicht war es von Frau v. Senac etwas unvorsichtig gewesen, dieses freundschaftliche Verhältniß so sehr zu begünstigen, da ihre Tochter und Tristan noch viel zu jung waren, als daß ihre Hoffnung in Wirklichkeit sich hätte verwandeln können; aber Frau v. Senac hatte bekanntlich immer auf dem Lande in einem begrenzten Kreise gelebt, in welchem sie weder viele Weltklugheit lernen, noch Erfahrungen über die Verirrung des menschlichen Herzens sich hatte sammeln können. Frau v. Orvelay, ihre ältere Schwester, die ihr an Verstand eben so überlegen war, als sie an Schönheit gegen sie zurückstand, hatte es fast stets übernommen, für sie zu denken und zu handeln. Weder ihr Vater, der sie verhätschelt, noch ihre Schwester, die sie mit fast mütterlicher Zärtlichkeit behandelt, noch ihr Gatte, der viel älter gewesen, wie sie, und für den sie nie eine andere als eine kindliche Zuneigung gefühlt, hatten ihr je eine andere als eine völlig natürliche und ruhige Empfindung eingeflößt oder sie ahnen lassen, daß es außerdem auch noch stürmerische Gefühle gebe, so daß sie in dieser Richtung also nichts hatte lernen können. Selbst ihre Liebe für den Obersten Mersen, wenn sie ihn überhaupt nur geliebt hatte, — war bei ihr nie zum klaren Bewußtsein gekommen und hatte wohl überhaupt mehr in das Reich unbestimmter Träume gehört, so daß sie auch dadurch keine Ahnung von den Kämpfen, Täuschun-

gen und Stürmen des Lebens zu erlangen vermochte. Ueberdieß war Aline so überaus hübsch! Ein so reizendes junges Mädchen auf's Zärtlichste zu lieben, ihr Gatte zu werden und das Glück des Lebens in dieser Verbindung zu finden, hielt Frau v. Senac für so natürlich, daß sie für Tristan gar nicht fürchtete, seine Phantasie möchte sich auf irgend einen bisher ungeahnten Weg verirren. Anfangs rechtfertigte sich auch dieses Vertrauen; der junge Mersen, der sich stets voll Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit für Aline zeigte, schien sich gern dazu herbeizulassen, in dieser schön ausgedachten Idylle seinen Platz auszufüllen und unter dem mütterlichen Auge sich zu der ernsten Glückseligkeit der Ehe vorzubereiten. Bis dahin mußten allerdings noch einige Jahre verstreichen, die jedoch, vielleicht mit Ausnahme von Stephan, für sämmtliche Glieder dieser kleinen Familie in ungetrübter Heiterkeit dahin floßen.

So kam das Jahr 1844 heran und mit ihm der Beginn jener innern Kämpfe, welche Frankreich kurze Zeit hernach an den Rand des Abgrunds führten. Auch Tristan, der damals zwanzig Jahre zählte, wurde durch den Geist jener Zeit, der begreiflicher Weise die Jugend am meisten ergriffen hatte, in das politische Treiben hineingezogen, das vermöge der von Jugend auf eingesogenen Begriffe seiner innersten Natur nach zuwider sein mußte. Hier zeigte sich aber der Mangel einer väterlichen Leitung, welche seinem Charakter eine feste männliche Richtung zu geben vermocht hätte, und wie verderblich es für einen Jüngling ist, mit seinem Eintritte in das Leben nur nachsichtige Zärtlichkeit, Aufmerksamkeiten und Liebkosungen zu empfangen, ohne auch je nur den mindesten Kampf mit sich und der Außenwelt bestehen zu müssen. Es erzeugt dieß in den meisten Fällen Mangel an Charakterfestigkeit. Bei Tristan wenigstens war dieß der Fall, in welchem sich eine Unentschlossenheit, eine zweifache Natur kund gab, die ihn bald zu Alinen hinzog, in deren Besitz ihm eine lachende Zukunft zu winken schien, bald von ihr wieder weg hinaus in das Leben seiner gefährlichen Freuden trieb. Frau v. Senac und ihre Tochter merkten lange nichts von dieser Veränderung, die mit Tristan vorgegangen war, bis Stephan zuerst sie darauf aufmerksam machte, der von dem Gedanken gequält, welchen Kummer Tristan's Charakter seiner Cousine bereiten könnte, kein Mittel unversucht ließ, ihn wieder auf den rechten Weg zu leiten; dieß war aber leichter gedacht als gethan, denn einen in jeder Beziehung so sehr verwöhnten Menschen vermochte die stets gleiche und unveränderliche Zärtlichkeit Alinens nicht so zu fesseln, daß er die ihm innewohnende Unruhe deßhalb völlig zu besiegen sich veranlaßt gesehen hätte. Das einzige Mittel wäre gewesen, wenn er Fräulein v. Senac in der Gesellschaft, umgeben von Anbetern und Bewerbern getroffen hätte, wo ihre Schönheit und Grazie allgemeine Anerkennung gefunden hätte, wo er sie ebenbürtigen Rivalen hätte streitig machen und er erst einen Sieg erringen und Schwierigkeiten hätte überwinden müssen. Dieß hätte seiner Eitelkeit zugesagt. Davon hatten freilich weder Aline, noch ihre Mutter eine Ahnung; Stephan war sich darüber vollkommen klar; wie hätte er aber seiner Tante rathen mögen, die Zahl ihrer Bekannten zu vermehren, in die Welt zu gehen, der süßen Vertraulichkeit ein Ende zu machen, damit ihre Tochter eine angebetete Salon-Dame werde? Nie hätte er dieß über sich vermocht, wie wenig selbstsüchtig er auch gegenüber von Tristan war, der ihm den bescheidenen zweiten Platz bei Aline nie streitig gemacht hatte, den er aber unter veränderten Umständen zu verlieren befürchtete. Oder sollte er vielleicht sogar selbst als Bewerber auftreten? Ach, eine so unbedeutende Rivalität hätte Tristan nicht so weit beunruhigt, daß sie genügt hätte, ihn zu Alinen zurückzuführen!

Tristan hatte seinen Rechtskursus beendigt und zählte jetzt dreiundzwanzig, Aline siebzehn Jahre, und Frau v. Senac glaubte nun den Augenblick nahe, in welchem ihre theuersten Hoffnungen sich erfüllen sollten. Sie war daher unangenehm überrascht, als der junge Mersen ihr ankündigte, daß er, ehe er sich festsetze und einen Stand ergreife, ein Jahr lang zu reisen gedenke. Obgleich dieser Wunsch eigentlich sehr natürlich schien und Aline jung genug war, um noch warten zu können, so befiel ihre Mutter doch eine große Bangigkeit, indem unwillkürliche Erinnerungen und Ahnungen in ihr aufstiegen. Sie erinnerte sich mit Betrübniß an die Abreise des Herrn v. Mersen, Tristans Vater, zu der Zeit, als die beiden Familien ihn als ihren Bräutigam bezeichneten, seine lange Abwesenheit und die schmerzliche Enttäuschung, die auf diese Abreise gefolgt war, und sie fragte sich, ob ihre theure Aline vielleicht mit derselben Zuneigung im Busen und von derselben Hoffnung belebt nicht zu gleicher Aufopferung verurtheilt sei. Dessen ungeachtet sagte sie nichts, um Tristan zurückzuhalten; am Tage des Abschieds aber, als sie mit ihrer Tochter allein geblieben, das gute natürliche Kind weinen und die Thränen von seinen bleichen Wangen abtrocknen sah, erschrack sie über ihr Werk und klagte sich allzu großen Vertrauens an.

Tristan war nach Italien gereist; er besuchte Venedig, Florenz, Rom. Frau v. Senac hatte gewünscht, daß Stephan ihn begleite, damit er stets Jemand um sich

habe, der ihn am Vergessen verhindere. Diese Sorge war fast überflüssig, denn sobald Tristan fern von Alinen war, dachte er nur um so mehr an sie; weil sie ihm jetzt in dem schönen, aber unbestimmten Bilde der Erinnerung erschien, so führte sie ihm seine Phantasie nur um so lebendiger und reizender vor. Die Ermüdung des Reisens, die einsamen Abende in den Gasthöfen, die kleinen Widerwärtigkeiten, die jede Reise mit sich führt, ließen ihn häufig das Haus vermissen, wo er eine Mutter und alle die Freuden und die liebevolle Zuvorkommenheit einer Familie gefunden und wo die aufmerksamste Zärtlichkeit, die unverwüstlichste Nachsicht ihm das Leben leicht und angenehm zu machen gesucht hatten. In dieser Stimmung war Tristan, als er mit seinem Vetter nach Neapel kam, und Stephan konnte also seiner Tante vollkommen beruhigende Briefe schreiben. Bei ihrer Ankunft sprach man allgemein von dem bevorstehenden Debüt einer jungen Sängerin, auf welche die ganze Aufmerksamkeit und die den Italienern so leidenschaftliche Neugierde sich gerichtet hatte. Tochter eines Lazzaroni, von einem berühmten Musiklehrer auf der Straße aufgefunden, der am Golf von Neapel spazieren gehend die Silbertöne des jungen Mädchens gehört hatte, hierauf im Conversatorium zu Neapel ausgebildet, erwartete man von Floriana — dieß war ihr Name — die Rückkehr der schönen Tage der Pasta, Sonntag und Malibran. Sie war eben so schön als reich an Talent, und ihre Eigenheiten umgaben sie noch mit einem ganz besondern Zauber; denn wer weiß nicht, daß eine kleine Zuthat von Capricen jene privilegirten Naturen, die in sich alle Stürme und alle Melodien der Leidenschaft vereint tragen, nicht übel kleiden.

Tristan und Stephan wohnten dem Debüt bei, das in der Vorstellung der Gazza Ladra (Diebische Elster) stattfand. Sie erregte, was man in der italienischen Kunstsprache zu nennen pflegt, „Fanatismo." Die Leute geberdeten sich wie toll; man rief sie zwanzig- oder dreißigmal nach jeder Piece; sie mußte jede Arie wiederholen; alle Blumen von Procida und Capo-di-Monte fielen ihr, gleich parfümirten Lawinen, zu Füßen, und als sie um Mitternacht athemlos und von Gemüthsbewegung und Erschöpfung halb todt sich vor dem ganz außer sich gerathenen Publikum zum letzten Mal verneigt hatte, geleiteten sie die Zuhörer in Masse unter Serenaden, Fackelschein und Triumphgeschrei bis an ihre bescheidene Wohnung.

Keine dieser Einzelnheiten war für Tristan verloren gegangen, und Stephan war überrascht von seiner Aufregung und Verwirrung, in der er ganz unzusammenhängend sprach und Blitze aus seinen Augen schoßen. Nach der Vorstellung begaben sich die beiden Freunde in ein Kafehaus, wo bald darauf alle Bewunderer der schönen Sängerin, noch ganz berauscht von dem Triumphzug, den sie ihr bereitet, sich einfanden. Nach einigen Minuten war ein Lärm, daß man sein eignes Wort nicht mehr hören konnte; man hätte an einen Ausbruch des Vesuvs glauben mögen! Die Königin, die Heldin, die Göttin des Augenblicks, Floriana, war in aller Mund, man hörte nur ihren Namen. Jeder wußte eine Anekdote, eine Laune, ein Wort, einen Charakterzug von ihr zu erzählen; aber trotz dieses betäubenden Tumults hörten Tristan und Stephan doch immer wieder zwei Namen, die mit dem der Sängerin im engsten Zusammenhange zu stehen schienen, nämlich des Lord Elmorough und des Fürsten Almerani. Nach der geschwätzigen Chronik schien es, daß Lord Elmorough ein millionenreicher Engländer und etwas vom Spleen heimgesucht, und Fürst Almerani, ein venetianischer Edelmann, der Dogen unter seinen Voreltern zählte, leidenschaftlich in Floriana verliebt waren; daß Beide ihr die Hand angeboten hatten und daß diese mehr belustigt als gerührt von diesen glorreichen Eroberungen zwischen Beiden die Wage gleichhielt und Keinem vor dem Andern einen Vorzug einräumte.

Von diesem Augenblicke an war Tristan, nur mit Einem Gedanken beschäftigt, ganz schweigsam geworden; den zweit darauffolgenden Tag ließ er sich bei der Sängerin vorstellen und vor Ablauf von zwei Wochen mußten der englische Pair und der Abkömmling der Dogen dem Franzosen den Vortritt lassen.

Beinahe drei Jahre waren verflossen, seitdem Herr v. Mersen in diese neue Phase seines Lebens getreten war, und wenn dem verwundeten Stolz mit dem Blute seiner Wunden auch seine Geheimnisse entflößen, so hätte der seinige Tag für Tag, Stunde um Stunde, davon erzählen können, was seine Würde und Ruhe bei der Vertraulichkeit mit dieser Frau eingebüßt hatten, deren ungleicher und phantastischer Humor ihn in einem Augenblicke von einem Extrem zum andern trieb. Hundertmal brach Tristan diese Kette mit convulsivischer Hand und hundertmal verstrickte sie ihn wieder in ihre Bande in dem Augenblicke, in welchem er sich frei glaubte. Er reiste ab, kehrte nach Paris zurück, sah Frau v. Senac und ihre Tochter wieder, schien auf's Neue wieder Gefallen an dem ruhigen, friedlichen Leben, an der liebevollen Zuvorkommenheit zu finden, ja er schien sogar dieß höher als zuvor anzuschlagen, und Frau v. Senac war manchmal versucht zu glauben, daß er jetzt um ihre Einwilligung nachsuchen werde, die sie schon so lange für ihn bereit hatte; aber immer traf es

sich, daß irgend ein unvorhergesehener oder vielmehr nur zu leicht vorherzusehender Umstand, ein Brief von Floriana, ein Journalartikel, der ihren Succeß in dieser oder jener Hauptstadt meldete, ein Verzeichniß ihrer Anbeter, das geschickt unter die Erzählung ihrer Triumphe gemischt wurde, eine Episode aus dem unermüdlichen Kirchthurmsagen, das Lord Elmorough und Fürst Almerani hinter der Sängerin anstellten, Tristans Liebe auf's Neue belebte und ihn einige Funken unter der Asche finden ließ, die er für erloschen hielt. Dann eilte er nach Wien, Petersburg, Rom, oder wo die Künstlerin gerade für eine Saison ihr Nest erbaut hatte. Er sah sie dann wieder und während der zwei ersten Tage waren sie Ein Herz und Eine Seele. Wenn es Floriana gut ging, wenn ihre Erfolge sie guter Laune machten, wenn sie Tristan einige seiner Nebenbuhler aufopferte, so gab sich dieser wieder auf Einmal allen seinen Täuschungen hin und er bildete sich ein, er beherrsche diesen glühenden Geist, er sei Herr dieser Perle, die er, den zürnenden Wogen zum Trotz, dem Meere abgewonnen. Aber sein Irrthum dauerte nur kurz, bald tobte der Sturm auf's Neue, das Joch wurde drückender, die Kette schwerer, die Vorwürfe bitterer, das Mißtrauen hartnäckiger, der Zorn heftiger und die häufige Abwesenheit Tristans mußte endlich Frau v. Senac tief betrüben, die hinter das Geheimniß gekommen war, und Aline kränken, welche, ohne den wahren Grund zu wissen, wohl merkte, daß sich etwas Außerordentliches zutrage, weil Tristan nicht mehr da war und sie ihre Mutter häufig weinen sah.

Dieß war die Lage der Dinge beim Beginn unserer Erzählung. Tristan, nach Paris zurückgekehrt, sprach seine Absicht aus, den Winter daselbst zuzubringen. Weiter erklärte er sich nicht; aber sein mißvergnügtes, mürrisches Wesen, das er auch im Hause der Frau v. Senac nicht ablegte, setzte Aline in schmerzliches Erstaunen und ließ deren Mutter das Schlimmste ahnen. Die Zeit verfloß, ohne eine Veränderung zu bringen. Bald bemerkte Frau v. Senac, daß die Gesundheit ihrer Tochter nothleide und sie fürchtete, daß der geheime, fast unbewußte Kummer, der an ihrem Kinde nage, ein organisches Leiden zur Folge haben könnte. Sie besprach sich deßhalb darüber mit Stephan, der beunruhigt um Aline, die er mit liebevoller Aufmerksamkeit beobachtete, und überzeugt, daß so lange Tristans Wahnsinn daure, es passender und vernünftiger sei, wenn seine Tante und Cousine fern von Herrn v. Mersen lebten, beiden anrieth, nun ihres Theils auch nach Italien zu reisen. Man begreift nun leicht die Lage und Empfindungen unserer handelnden Personen und wir brauchen blos diese kurze und einfache Geschichte weiter zu verfolgen.

Floriana an Tristan v. Mersen.

März 1850.

„Tristan, ich bitte, ich beschwöre Sie, reisen Sie ab; trennen wir uns; haben Sie eben so den Muth, mich zu fliehen, wie ich ihn habe, Sie zu verabschieden. Fühlen Sie denn nicht, wie elend dieses Leben ist, das wir uns gegenseitig bereiten? Benützen wir diesen Strahl der Vernunft, der uns die Kehrseite desselben zeigt; lassen Sie uns um jeden Preis eine Lage, die nur künstlich und trügerisch ist, aufgeben; kehren wir auf den wahren Weg zurück, selbst auf die Gefahr hin, an den Gesträuchen, die ihn einfassen, die letzten Fetzen unseres Stolzes und unserer Eitelkeit zurücklassen zu müssen! — Glauben Sie mir, Tristan, es gibt Augenblicke, in denen selbst körperliche Leiden dem Ekel vor dem Lügen vorzuziehen sind. Aus Mitleid gegen sich selbst, aus Rücksicht gegen mich, im Namen Ihres Glückes und des meinigen, meiner Ruhe und der Ihrigen, beschwöre ich Sie, abzureisen. Es herrscht unter uns keine Täuschung mehr und wir können nach den vielen Scenen, die zwischen uns vorgefallen sind, uns nicht mehr überreden, daß wir uns lieben oder uns noch lieben können? Ich wenigstens bin damit zu Ende, das erkläre ich Ihnen; ich fühle einen Widerwillen gegen die längere Fortdauer dieses Verhältnisses, wie gegen eine schlechte Rolle, die ich hundertmal hinter einander mit einer Bleimaske vor dem Gesichte spielen sollte. Ich ersticke, ich stampfe wie ein Kind vor Zorn auf den Boden; meine Nerven ziehen sich bei dem bloßen Gedanken an die Fortdauer dieses unerträglichen Zustandes krampfhaft zusammen; ich muß diesem unglückseligen Zwang ein Ende machen, mir meine Freiheit wieder verschaffen. Für eine Stunde dieser Freiheit würde ich alle Bravo's eines begeisterten Saales hingeben, der mich für die pathetischste aller Desdemona's, die leidenschaftlichste aller Giulietta's erklärt; für einen Tag Freiheit gebe ich zehn Jahre voll Weihrauch und Blumenkränzen hin. — Wohlan, diese Befreiung will ich, diese Ungebundenheit muß ich haben; die verächtliche und kalte Aufnahme Ihres pariser Publikums hat mich in meinem Entschlusse bestärkt. Ich muß Ihnen sagen, wer Sie sind und wer ich bin. Sie sind verliebt in einen Namen, einen Stern, eine Stimme, in meine Triumphe, in den äußern Glanz, der

mich umgibt; ich bin ein Kind des Volks, umgewandelt in eine Theaterkönigin durch jene magische Gewalt, welche man Kunst, durch jene Fee, die man Musik nennt. Hingerissen von der göttlichen Gewalt der Töne, hatte ich in mir ein Ideal geschaffen, das ich eine Zeit lang in Ihnen verkörpert glaubte; ich fand mich aber bald enttäuscht und sehe nur zu deutlich, daß Sie bei diesem Spiel Ihre Würde und Ihre Zukunft, ich mein Talent und meine Kraft, wir Beide vielleicht unsere Zukunft auf das Spiel setzen."

„Sie wundern sich vielleicht, daß die launenhafte, thörichte, phantastische Floriana auf diese Weise zu Ihnen redet, deren einziges Streben, wie Sie glauben, dahin geht, neue Triumphe zu erringen, einen Schwarm von Anbetern hinter sich herziehen, Lord Elmorough und den Fürsten Almerani vergebens schmachten zu lassen und ihre Hand anbieten zu sehen? Sie täuschen sich aber in mir und damit Sie mich ganz kennen lernen, will ich Ihnen sagen, wer ich bin. Sie sollen sehen, daß ich sehr offenherzig sein kann. Ich bin auf dem Kai Santa-Lucia in Neapel zu Hause; mein Vater handelte mit Fischen und meine Mutter verkaufte Wassermelonen. Als sie gewahr wurden, daß ich Stimme besitze, ließen sie mich am Hafen singen, um damit einiges Geld zu verdienen, und wenn ich nichts nach Hause brachte, wurde ich geschlagen. Mit fünfzehn Jahren liebte ich Anzolino, den Sohn eines Fischers, ein Kind meines Alters, arm und geschlagen wie ich. Wenn ich je in meinem Leben einen schönen Augenblick hatte, so war es der dieser unschuldigen Liebe. Abends, wenn ich mein Tagewerk vollbracht hatte, nahm er mich in seine Barke und ruderte mit mir im Golf umher. Wir sangen unsere neapolitanischen Lieder und fühlten uns froh und glücklich. Bei einer dieser Spazierfahrten hörte mich der alte Guarelli, mein nachmaliger Lehrer. Sie wissen, was geschah. Man sagte mir, daß ich einen Diamant in der Kehle besitze, einen rohen Diamanten, den man nur zu schleifen brauche; daß einige Jahre Fleiß und Studium hinreichen würden, um mich reich und berühmt zu machen und um jene großen Herren und Damen, die ich in reichen Kleidern an mir vorübergehen sah und die mich in meinem Elend und meinen Lumpen verachteten, zu meinen Füßen zu führen. Ich ließ mich überreden; Guarelli bemächtigte sich meiner und sein Vorhersagen ging in Erfüllung. Aus der armen Tochter eines Lazzarone hat er eine Sängerin gemacht. Aber täuschen Sie sich nicht, das Kind aus dem Volk lebt noch immer in der Künstlerin fort; diese beiden Naturen, die beiden Instinkte verbinden sich in mir auf eine ganz merkwürdige Weise, ohne daß sie sich scheiden oder verschmelzen können. Die göttliche Kunst, welche man mich lehrte, erhob mich mit ihren feurigen Schwingen weit über die bescheidene Sphäre, in welcher meine Kindheit verflossen war; die Lectionen Guarelli's, die Partituren der Meister, die Inspirationen, die mir an diesem unerschöpflichen Quell flossen, der erste Hauch, der aus jenen geräuschvollen und blumenreichen Regionen, in die ich eintreten sollte, zu mir herübergelangte, alles dieß ließ mich eine neue Welt ahnen, in welcher Anzolino keinen Platz mehr finden konnte. Er selbst sah das ein, denn eines Abends sagte er mir weinend: lebe wohl! und ich habe ihn seitdem nicht wieder gesehen. Als Ersatz suchte ich nun nach einer Neigung, nach einem Gegenstande meiner Leidenschaft, der mit mir in der Sprache eines Don Ottavio, Tancredi, Elvino, Arnold, Edgardo redete, eine Leidenschaft, die in meinem neuen Stande mir das ersetzte, was Anzolino's Liebe in meinem früheren gewesen war. Ach! an Courmachern fehlte es mir nicht, aber sie machten mir sterbenslange Weile. Kurze Zeit darauf, nachdem die Debütantin durch die enthusiastischen Ausbrüche eines in's Delirium versetzten Saales durch die Leistungen einiger Stunden zur Göttin erhoben worden war, fanden sich Lord Elmorough und Fürst Almerani ein, die Urtypen zweier ganz verschiedenen Racen, unter welchen die Berühmtheiten des Theaters ihre officiellen Opfer rekrutiren. Der Eine wollte sich den Spleen durch mich kuriren, der Andere ist ein so enthusiastischer Kunstfreund, daß er meine Eigenschaften als Frau ganz darüber vergißt. So schmeichelhaft auch die Anerbietungen waren, die sie mir machten, so sah ich doch wohl ein, daß ich unmöglich weder dem Einen, noch dem Andern die Hand reichen konnte. Da kamen Sie, Tristan. In Ihnen glaubte ich das Ideal, das ich mir gebildet hatte, zu finden. Sie waren jünger und schöner als Elmorough und Almerani; sie besaßen, wenn auch nicht gerade die wahre Neigung, doch wenigstens den Schein derselben; wenn es mir überhaupt möglich war, endlich Einheit in die Elemente zu bringen, aus denen meine Doppelnatur bestand, wenn es mir gelang, meine Jugend-Erziehung zu vergessen und die Bäurin in der großen Künstlerin und Weltdame aufgehen zu lassen, so sagte ich mir, daß dieß nur durch Sie geschehen könne; — deßhalb glaubte ich, Sie zu lieben. Ich täuschte mich! Für Lord Elmorough war ich ein Heilmittel, für Fürst Almerani eine Tonleiter, ein Triller, für Sie ein Erfolg. Von allen Seiten nichts als Egoismus, der die wahre Liebe eines Weibes erkaltet und mir es unmöglich macht, Einem von Ihnen anzugehören. We-

der die Frau, noch die Künstlerin gehört Ihnen; das Band, welches Eitelkeit geknüpft, ist zerrissen; dieß hat mir Ihr Benehmen nach meinem unglücklichen Debüt in Paris klar gemacht. Ich bin deßhalb froh, dahin gekommen zu sein; denn wie schmerzhaft auch diese kühle Aufnahme gegen meine Triumphe in der Scala und San-Carlo abstach, so hat mir jener Abend dafür Gelegenheit gegeben, einen Blick in mein und Ihr Inneres zu werfen. Ihr Herz war offener als Sie selbst. Benützen wir diesen Augenblick des Hellsehens, denn morgen ist vielleicht das Publikum im Saale Ventadour *) günstiger für mich gestimmt und seine bessere Laune würde Sie zu mir zurückführen; morgen könnte vielleicht irgend eine Laune, die mich erfaßt, mich veranlassen, Sie auf's Neue an mich zu fesseln. Reisen Sie also, reisen Sie schnell! Zuvor habe ich Ihnen aber noch zwei Dinge zu sagen."

„Ich habe Fräulein Aline v. Senac gesehen; fragen Sie mich nicht wo? und wie? Es genüge Ihnen zu wissen, daß ich sie gesehen habe und zwar sehr in der Nähe. Frauen sind zwar selten gegen einander gerecht, am allerwenigsten gegen Nebenbuhlerinnen. Ich werde aber gerecht sein und diese Unparteilichkeit kostet mich so wenig, daß ich Ihnen sogar erlaube, sich darüber zu erzürnen: Fräulein v. Senac ist reizend, anbetenswürdig; man kann sich kein anmuthigeres, liebenswürdigeres, sanfteres Geschöpf denken. — O ihr mehr als thörichten Männer, die ihr, statt euch von einem einfachen, reizenden Geschöpfe lieben zu lassen, diesem Frauen vorzieht, deren Glanz erbleicht, sobald der Vorhang gefallen und das Lampenlicht ausgelöscht ist."

„Der zweite Punkt, den ich Ihnen zu sagen habe, ist noch entscheidender. Es existirt ein junger, braver, geistreicher und liebenswürdiger Mann, dessen Geheimniß ich errathen habe, und der Fräulein v. Senac liebt, und zwar so innig, so wahr, so tief, wie Sie niemals eine Liebe für Aline oder für die arme Floriana zu fühlen im Stande wären."

„Nun bin ich überzeugt, daß Sie abreisen werden, und ich setze nichts mehr hinzu, nicht einmal ein Lebewohl, auf das Sie keinen Werth legen, oder Wünsche für Ihr Glück, an das Sie nicht glauben würden."

Tristan v. Mersen an Floriana.

„Wohlan! Ich werde reisen; in zehn Tagen werde ich in Mailand bei dem einzigen Wesen sein, das ich je geliebt habe. Ich werde mit Wonne ein glückliches Verhältniß wieder anknüpfen, das ich beinahe um Ihretwillen verloren hätte und das ich in meiner Thorheit Ihnen zu opfern im Begriffe war. Die Augen gehen mir auf, der Schleier fällt, die Täuschung endigt. Ich danke Ihnen tausendmal, denn jede Linie Ihres Briefes ist auch für mich ein Zeichen der Befreiung. — Sie haben Recht: dort ist Glück, Ruhe, Freude des Herzens, wahre Zärtlichkeit, ungestörte und ungetrübte Glückseligkeit; hier hingegen ist Alles falsch, Alles künstlich, Alles Täuschung, mit Ausnahme der Stunde des Freimuths oder des Zorns, indem Sie sich daran erinnern, was Sie sind und was ich bin. Dießmal fühle ich mich unbesiegbar; es gewährt mir ein unbeschreibliches Vergnügen, mit den Bruchstücken meiner Kette zu spielen, die Sie nicht wieder anknüpfen werden, in der abgekühlten Asche zu wühlen, die Sie nicht wieder entzünden werden, zu meiner Würde zurückzukehren, wie Sie zu Ihrer Unabhängigkeit zurückkehren und Ihnen mit ruhiger und fester Hand, ohne Haß und ohne Liebe, zu schreiben: ich reise, mag es Ihnen gefallen oder nicht!" —

(Fortsetzung folgt.)

*) Name des italienischen Opernhauses in Paris.

Allerlei.

Weltdame oder Nonne?

Seit zwei Jahren hält Frl. Marie von B. die Neugierde der vornehmen Welt in Paris beständig in Athem, wozu ihr außergewöhnliches Thun und Lassen reichlich Stoff bietet. Da sie von einer berühmten Familie abstammt, sehr schön und sehr reich ist, so kann man sich denken, daß Aller Augen auf sie gerichtet sind und es nur von ihr abhängt, die glänzendste Partie zu machen. Ob sie dieß aber thun, ob sie sich überhaupt je vermählen wird, das ist eben die Frage? Seit vier Jahren vollkommen Herrin ihres

Willens und ihres Vermögens, da ihre beiden Eltern todt sind, hat sie die ganz eigenthümliche Gewohnheit angenommen, zeitweise alle Zerstreuungen der großen Welt mitzumachen, dann aber auf einmal nur religiösen Uebungen zu leben. Man könnte glauben, sie thue dieß gleichsam als Probe, um später eine definitive Wahl zu treffen. So lange sie in der Welt lebt, gibt sie sich deren Zerstreuungen mit größter Leidenschaftlichkeit hin, reitet, fährt spazieren, besucht Theater, Concerte, Bälle, auf denen sie keine Tour aussetzt, und erscheint überall in der reichsten und ausgesuchtesten Toilette. Mit einem Schlag ändert sich aber alles dieß. Mitten aus dem Strudel der Welt nach Hause gekehrt kleidet sie sich, anstatt sich zu Bett zu legen, um; Seide, Spitzen, Geschmeide werden in die Schränke verschlossen, an ihre Stelle tritt ein Gewand von braunem Merino und die reichen blonden Locken, die kaum zuvor noch Blumen oder ein Kranz geschmückt hatte, werden in einen Scheitel zurückgestrichen und darüber eine klösterliche Haube gesetzt. Ein rauhes Mäntelchen hüllt die zarte Gestalt ein und der alte getreue Jean, der seine Gebieterin seit ihrer Geburt kennt und bis an seinen Tod bei ihr ausharren wird, erhält den Befehl, sie nach dem Kloster Sacré cœur, in der Straße Sèvres, zu begleiten, wo sie mitten in der Nacht ankommt und von der Superiorin, welche man weckt, mit offenen Armen aufgenommen wird. Sie hat Frl. Marie von B. erzogen und hofft sie noch dahin bestimmen zu können, daß sie einst ganz dem Kloster angehören und diesem ihr bedeutendes Vermögen vermachen soll. Mit ihrem Eintritt in die heiligen Mauern scheint Frl. Marie jede Erinnerung an die Welt, in der sie lebte, vergessen zu haben. Sie nimmt weder Besuche noch Briefe an und ist für Jedermann unzugänglich, der nicht mit dem Kloster im Zusammenhang steht. Ihre strenge Observanz geht sogar so weit, daß ein junger Kapitän vom Generalstab, der Mariens Bekanntschaft auf einem Ball gemacht und von ihren körperlichen und geistigen Reizen ganz bezaubert worden war, deßhalb ihre Flucht aus der Welt nicht ertragen zu können wähnte und, als er ihren Aufenthaltsort erfahren, ein Zimmer mit der Aussicht auf den Klostergarten gemiethet und von dort aus telegraphisch seine Empfindungen kund zu geben gesucht hatte, plötzlich von seinem vorgesetzten General eine Verwarnung erhielt, daß er in Zukunft unterlassen möge, die klösterliche Ruhe zu stören.

Diese Abgeschiedenheit dauert eine längere Zeit, bis eines schönen Morgens der Halbnonne der Klosterzwang mit einem Male unerträglich wird. Da nichts sie bindet, so schickt sie nach ihrem Wagen, der seit sechs Monaten in der Remise steht, sagt keiner Seele Lebewohl und entfernt sich gerade so wie sie gekommen ist. Ihr Zimmer wird ihr aber frei gehalten, weil man aus Erfahrung weiß, daß sie wieder kommt — bis sie entweder ganz ausbleibt, oder vielleicht auch für immer dableibt. Im gegenwärtigen Augenblick lebt sie wieder in der Welt, in der sie, wie immer, eine glänzende Rolle spielt und Gegenstand manchfacher Wetten ist. Die Damen wetten, daß Frl. Marie den Schleier, die Männer, daß sie einen Mann nehmen werde.

Ein neues Fuhrwerk.

Seit Kurzem macht eine neue Art von Fuhrwerk großes Aufsehen in Paris. Es ist dieß ein Wagen an welchen die Pferde hinten, nicht vornen angespannt sind. Sie befinden sich an einer Deichsel, welche das Gefährt vorwärtsschiebt, anstatt hinter sich nachzieht. Weil die Pferde hinter dem Chaisenkasten sich befinden, so sehen sie nicht, was vor ihnen vorgeht, sie scheuen daher nicht und verursachen keine Unglücksfälle auf diese Weise. Der Wagen hat drei Räder, wovon das eine, vordere, von dem Kutscher gleichsam wie ein Steuerruder gelenkt wird. An den hintern Rädern befindet sich eine kräftige Bremse, um das Gefährt nach dem Willen des Conducteurs sogleich anzuhalten. Ganz vornen ist eine Vorrichtung angebracht, durch die Jeder auf die Seite geschoben wird, wenn ihm der Wagen so nahe kommt, daß er überfahren zu werden riskirt.

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Pariser Damenkleider-Magazin.
1855. August-Lieferung. N° VIII.
Seite 1.

Nro. 19.

Nro. 1.
Taille en forme Blouse.
Taille à basques.

Nro. 2.
Manche à revers.

Nro. 3.
Manche ouverte.

Nro. 4.

Nro. 5.

Nro. 6.

Nro. 7.

Nro. 8.

Nro. 9.
Manchette pour Blouse.

Nro. 10.
Gilet pour matinée.

Nro. 11.
Garniture pour Blouse.

Nro. 12.
Galon en application.

Nro. 13.
Manche à revers.

Nro. 14.
Galon en bas glacés formant les Bandeaux.

Nro. 15.

Nro. 16.

Nro. 17.
Epaulette.

Nro. 18.
Epaulette.

Nro. 20.

Nro. 21.

Nro. 22.

Nro. 23.

Nro. 24.

Nro. 25.

Coupé sur le Biais.

Coupé sur le Biais.

Coupé sur le Biais

Nro. 27.

Nro. 31.

Nro. 51.

Nro. 42.

Nro. 44.

Nro. 39.

Nro. 43.

Nro. 41.

Nro. 35.

Nro. 34.

Nro. 36.

Nro. 32.

Nro. 50.

Nro. 30.

Nro. 33.

Nro. 48.

Nro. 28.

Nro. 29.

Nro. 46.

Nro. 40.

Nro. 37.

Nro. 38.

Nro. 45.

Nro. 49.

Nro. 47.

Pariser
Damenkleider-Magazin.

Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 9. Achter Jahrgang. September-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 9. enthaltenen Patronen.

Nro. **1.** bis **5.** Muster zu einer **Nachtjacke** für Damen; Vordertheil, Rücken, Kragen, Aermel, Preißchen an den Aermel.
Nro. **6.** Stickereizeichnung zu **Streifen** an **Nachtjacken** u. s. w.
Nro. **7.** und **8.** Dessins zu Häkel- und Filetarbeiten, als **Fenstervorsetzer, Servietten, Kissen** u. s. w. auszuführen.
Nro. **9.** Modell eines **Kinderschuhs.**
Nro. **10.** bis **12.** Muster zu diesem Schuh; Vorderblatt, Seitentheil, Sohle.
Nro. **13.** Dessin der **Straminarbeit** zu obigem Modell.
Nro. **14.** Kleine **Vignette** mit den Buchstaben **A F** in ein **Taschentuch.**
Nro. **15.** Modell einer **Haube.**
Nro. **16.** bis **18.** Muster zu dieser Haube.
Nro. **19.** und **20.** Dessins zu der **Stickerei** der **Haube** und der **Streifen.**
Nro. **21.** Modell einer **Ueber-Chemisette.**
Nro. **22.**, **23.** und **24.** Stickereidessins zu drei schmalen **Bordüren.**
Nro. **25.** bis **29.** Muster zu einem **Corsett** für kleine Mädchen; Vordertheil, Rücken, Brustspickel, zwei Hüftenspickel.
Nro. **30.** Stickereizeichnung zu einem **Einsatz.**
Nro. **31.** Zeichnung zu der **Stickerei** eines **Pantoffels.**
Nro. **32.** und **33.** Abbildungen einer Häkelarbeit zu **Vorhangspangen** u. s. w.

Nro. **34.** Zeichnung zum **Sticken** auf **Fußschemel, Arbeitstaschen** u. s. w.
Nro. **35.** Die Buchstaben **A L** zum Hochsticken.
Nro. **36.** Muster zu einer **Mantille** für Damen.
Nro. **37.** Modell einer **Chemisette.**
Nro. **38.** Abbildungen von den einzelnen **Theilen** der Chemisette.
Nro. **39.** und **40.** Kleines **gothisches Alphabet** zu Stramin- und Häkelarbeiten, oder zum Bezeichnen des Weißzeugs.
Nro. **41.** Modell einer **Blumenlampe.**
Nro. **42.** Modell einer **Börse.**
Nro. **43.** Modell einer **Coiffüre.**
Nro. **44.** bis **47.** **Alphabet** zum Hochsticken.
Nro. **48.** Stickereidessin zu einem **Tabacksbeutel.**
Nro. **49.** **Verzierung** in ein **Taschentuch** mit dem Namen **Lina.**
Nro. **50.** Muster zu einer **Blouse** für kleine Knaben; Vorder- und Rückentheil in Einem Muster aufgezeichnet.
Nro. **51.** und **52.** **Aermel** und **Gürtel** zu dieser Blouse.
Nro. **53.** Muster zu einem **Beinkleid** für kleine Kinder.
Nro. **54.** Modell eines **Arbeitskorbs.**
Nro. **55.** Modell eines runden **Korbs.**
Nro. **56.** Umrisse zu dem Verfertigen **künstlicher Blumen** (Veilchen).
Nro. **57.** Dessin zu gehäkelten oder filetgestrickten **Vorhängen.**
Nro. **58.** Stickereizeichnung zu einer **Bordüre** an **Unterröcke, Nouleaux** u. s. w.
Nro. **59.** **Modebild** mit einer Dame und zwei Kindern; dasselbe enthält die Modelle zu den Schnittmustern Nro. **36.** (Mantille), Nro. **50.** bis **52.** (Blouse) und Nro. **53.** (Beinkleid).
Nro. **60.** **Extra-Beilage.** Vier Dessins zu Häkel- oder Filetarbeiten, welche sich zu **Fenstervorsetzern, Schutztüchern, Kissen** u. s. w. eignen.

Beschreibung der Patronen.

Nro. **1.** bis **5.** Muster zu einer **Nachtjacke** für Damen; sie bestehen aus Vordertheil, Rücken, Kragen, Aermel, Preißchen an den Aermel. Wir erwähnten dieser Nachtjacke im Juli-Heft bei der Beschreibung zu dem Modell eines Nachthemds (Nro. **21.**), da man, nach den vorliegenden Mustern, nur etwas länger geschnitten, auch ein Nachthemd nach dem abgebildeten Modell ausführen kann.

Das Vordertheil der Nachtjacke wird auf der Achsel und an der mit einer Linie bezeichneten Stelle (von A bis B) aufgefaßt, dann vereinigt man dasselbe mit dem Rücken, welcher glatt ist und in der Mitte herunter eine Naht bekommt. Oben an den Halsausschnitt setzt man den Kragen Nro. **3.**; der Aermel wird unten in kleine Falten gefaßt, dann näht man das Preißchen Nro. **5.** daran, welches man aus doppeltem Stoffe schneidet.

Die Nachtjacke kann am Kragen, Preißchen und ringsherum mit einem gestickten Streifen geziert werden, zu welchem Zwecke sich das Dessin Nro. **6.** eignet.

Nro. **6.** Stickereizeichnung zu **Streifen** an **Nachtjacken, Beinkleider, Bettzeug** u. s. w.

Nro. **7.** und **8.** Zwei Dessins zu Häkel- und Filetarbeiten, welche als

Vorsetzer, Servietten, Kissen u. s. w. auszuführen sind.

Nro. **9.** Modell eines **Kinderschuhs,** welcher mit Ternaux-Wolle auf glattem Stramin genäht wird; man verwendet hellblaue, dunkelblaue und weiße Wolle dazu. Nro. **13.** gibt die Abbildung der Straminarbeit; die mit geraden Strichen bezeichneten Linien werden mit weißer Wolle mit dem Gobelinstiche gearbeitet, bei welchem man über vier Fäden in der Höhe sticht, das übrige des Dessins arbeitet man mit dem Kreuzstiche; die vollen Kreuze unserer Zeichnung bedeuten die dunkelblaue Wolle und die halben Kreuze die hellblaue Wolle.

Nro. **10.**, **11.** und **12.** geben die Muster zu dem **Vorderblatt, Seitentheil** und der **Sohle** zu dem **Kinderschuh.** Man füttert den Schuh mit weißem oder hellblauem Seidenzeug, garnirt ihn mit einer schmalen Bandrüsche und bindet das Seitentheil auf dem Vorderblatt mit einer Schleife aus Tafftband, wodurch er fest an dem Fuße hält.

Nro. **14.** Kleine **Vignette** mit den Buchstaben A F ist zu der Bezeichnung von **Herrntaschentüchern** bestimmt, oder zu einfachen leinenen **Taschentüchern** für Damen. Man kann das Dessin in zwei Farben von Stickgarn ausführen.

Nro. **15.** Modell einer **Haube,** zu welcher die Schnittmuster und Stickereidessins unter Nro. **16.** bis **20.** gegeben sind. Die Haube nimmt sich in der Ausführung leicht und reizend aus und ist für junge Frauen zu einer Morgenhaube sehr passend.

Die einzelnen Theile der Haube (Nro. **16.**, **17.** und **18.**) werden aus Moll, Nansouk oder Batist geschnitten und nach dem Dessin Nro. **19.** gestickt, dann näht man sie nach den beigesetzten Zeichen aneinander und setzt vornen herum und auf die Nähte ein weißes oder farbiges Bandrouleau. Die Streifen, welche zum Garniren der Haube erforderlich sind, bestehen aus dem gleichen Stoffe der Haube und sind nach dem Dessin Nro. **20.** gestickt. Die Bindbänder und Nackenschleife ordnet man aus weißem oder farbigem Tafftband an.

Nro. **21.** Modell einer **Ueber-Chemisette,** welche sowohl für kleine Mädchen als auch für erwachsene Damen sich eignet; man trägt diese Chemisetten zu hohen oder ausgeschnittenen glatten Kleiderleibchen, der ganze Anzug gewinnt durch sie an Eleganz; sie sind gegenwärtig sehr beliebt, da man so gerne alle Toiletten womöglich mit Bretelles verzieren möchte.

Unser Modell hatte doppelte Bretelles aus gestickten Mousselinestreifen, welche an einem gestickten Einsatz angenäht waren. Die Bretelles sind durch sechs Querstäbchen, drei auf dem Rücken und drei auf der Brust, zusammengehalten, welche man aus gestickten Einsätzen bildet. Die Einsätze werden mit schmalem Band gefüttert, von der Farbe der Bandschleifen, mit welchen die Bretelles hinten und vornen am Schluß der Taille geziert sind.

Nro. **22.**, **23.** und **24.** geben drei Stickereidessins zu schmalen **Bordüren.**

Nro. **25.** bis **29.** enthalten die Muster zu einem **Corsett** für kleine Mädchen; sie bestehen aus Vordertheil, Rücken, Brustspickel, zwei Hüftenspickeln. Das Corsett bekommt keine Achselbänder; statt dem Blankscheit setzt man eine Elastik vornen herunter und schneidet das Vordertheil um so viel schmäler, als dieselbe in der Breite ausmacht; auf dem Rücken werden zwei Fischbeine eingenäht und Haften oder Schnürlöcher angebracht, um das Corsett zu schnüren.

Bei dem Zuschneiden des Corsetts läßt man zu den Nähten den Stoff einen Centimetre breit vorstehen. Die Spickel müssen ebenfalls groß genug geschnitten werden, um dieselben unter dem Corsett einbiegen zu können.

Nro. **30.** Stickereidessin zu einem sehr schönen **Einsatze,** welcher in Guipüre- und Hochstickerei ausgeführt wird. Die Einfassung der Medaillons kann mit Spitzen oder Einsätzen aus Valenciennes angeordnet werden; bei den neueren Stickereien kommt diese Anordnung sehr häufig vor.

Nro. **31.** Stickereidessin zu einem **Pantoffel**, welches man tambouriren, mit dem Kettenstich oder in Litzen ausführen kann.

Nro. **32.** und **33.** Abbildungen einer Häkelarbeit zu **Vorhangspangen.** Die näheren Angaben folgen in den Miscellen.

Nro. **34.** Großes Stickereidessin, welches zu der Verzierung verschiedener Gegenstände dienen kann, z. B. zu einem **Album, Fußschemel,** einer **Mappe** u. s. w. Die Ausführung dieser Arbeit kann in folgender Weise angeordnet werden: Die äußere Zackeneinfassung mit schmalen gedrehten Litzen oder Schmelzperlen, die einzelnen zerstreuten Zacken mit Gold- oder Silberfaden, die Blumen und Arabesken mit verschiedenfarbiger Seide plattgestickt, und zu der verschlungenen Linie, welche das Eigenthümliche des Dessins bildet, kann man auch eine schmale Litze wählen und neben diese noch ein feines Gold- oder Silberschnürchen anbringen.

Die Zeichnung kann auf Stickleder, Sammt, Moire u. s. w. ausgeführt werden.

Nro. **35.** Die Buchstaben A L zum Hochsticken.

Nro. **36.** Muster zu einer **Mantille** für Damen, nach dem Modell, welches die Dame auf dem Modebild Nro. **39.** trägt.

Das Mantelet besteht nur aus dem einen Theile Nro. **36.**, an welchen ein breiter Volant gesetzt wird, welchen man oben in tiefe Quatsch- oder Doppelfalten legt; der Volant verschmälert sich bis zu der Stelle des Mantelets, welche mit $\times\times$ bezeichnet ist, und hört dort ganz auf. An der Taille kreuzen sich die beiden abgerundeten Ecken der Mantille. Der Besatz der Mantille kann in schmalen Fransen, Galonen oder Sammtbändern bestehen.

Nro. **37.** Modell einer **Chemisette,** welche in einer ganz neuen Weise zusammengesetzt ist und großen Beifall findet. Die Chemisette besteht aus Tüll, gefältelter Mousseline, Valenciennes und gestickten Einsätzen.

Nro. **38.** gibt die Abbildung von den einzelnen **Theilen** der Chemisette. Man nimmt feinen weichen Brüsseler Tüll, der sich gut waschen läßt, schneidet aus demselben sechs Stücke nach der Form des auf der Abbildung in Carreaux durchzogenen Theils und durchzieht sie dann in gleicher Weise, wie die Abbildung angibt, mit feinen weißen, baumwollenen Litzen. Sind diese sechs Theile mit solchen regelmäßigen kleinen Carreaux bedeckt, so fertigt man aus sehr feiner, lichter Mousseline fünf in kleine Fältchen gelegte Theile von der gleichen Größe, wie die Abbildung angibt. Die Fältchen werden querüber, sehr nahe aneinander angeordnet, daß jedes Theilchen 16 Falten bekommt.

Sind die fünf Mousseline-Theilchen fertig, so werden sie mit den sechs Theilen aus Tüll mit feinen Ueberwendlingsstichen vereinigt, wobei man die auf dem Tüll mit Litzen gekreuzten Stellen mit besonderer Sorgfalt befestigt; dann setzt man an die Chemisette vornen und unten herum einen gestickten Einsatz und an diesen und um den Halsausschnitt eine gekrauste Valencienne. Mit derselben gekrausten Spitze werden auch die Theile aus Tüll umgeben, wie an unserem Modell zu sehen ist.

Bei diesen Chemisetten ist ein Chemisettenleib überflüssig.

Nro. **39.** und **40.** Kleines **gothisches Alphabet** zu Stramin- und Häkelarbeiten, oder zum Bezeichnen des Weißzeugs. Die großen Anfangsbuchstaben, welche zu diesem Alphabet passen, wurden auf der Extra-Beilage der December-Lieferung 1854 gegeben.

Nro. **41.** Modell einer **Blumenlampe.** Die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. **42.** Modell einer **Börse,** zu welcher die Angaben in den Miscellen enthalten sind.

Nro. **43.** Modell einer einfachen und hübschen **Coiffüre,** welche aus einer Flechte von Sammtband besteht, an welcher Aehren von Schmelzperlen angehängt sind. Zwei Schleifen und zwei Enden

von Sammt bilden den unteren Theil der Coiffüre.

Die Coiffüre muß sehr weit nach hinten auf den Kopf gesetzt werden, um die hinteren Haarflechten zu umgeben; die Enden fallen auf den Hals und erhalten eine beliebige Länge.

Zur Haustoilette wird die Coiffüre von schwarzem Sammt mit schwarzen Schmelzperlen ausgeführt; als Coiffüre zu Soiréen verwendet man rosa, blauen oder grünen ungerissenen Sammt und weiße Perlen.

Nro. **44.** bis **47.** geben ein vollständiges **Alphabet** zum Hochsticken.

Nro. **48.** Stickereidessin zu einem **Tabacksbeutel**, welcher tambourirt oder mit Rundschnürchen auf Sammt, Tafft oder Leder ausgeführt wird. Drei solcher Theile gehören zu dem Beutel; er wird gefüttert und oben mit einer schmalen Bandrüsche und einem Zuge versehen. Gewöhnlich wählt man sehr lebhafte Farben zu Tabacksbeuteln.

Nro. **49.** **Verzierung** mit dem Namen Lina in ein **Taschentuch.** Die Stickerei muß sehr fein und pünktlich gearbeitet werden.

Nro. **50.**, **51.** und **52.** Muster zu einer **Blouse** für kleine Knaben; das Modell ist an dem Knaben auf dem Modebild Nro. **59.** zu sehen. Das Vorder- und Rückentheil der Blouse haben wir in Einem Muster aufgezeichnet; beide Theile sind sich ziemlich gleich, nur am Halsausschnitt, den Achseln und an den Armlöchern etwas verschieden, welches wir auf dem Patronenbogen bemerkten.

Die Blouse schließt sich am Vordertheil auf der einen Seite herunter, unter diesen Schluß wird eine Lasche gesetzt und oben darauf Galonen in Form von Achselbändern; die gleiche Galone geht auch um den viereckigen Halsausschnitt, unten um die Blouse und um die Aermel.

Bei dem Zusammenfügen der Aermel müssen die beigesetzten Buchstaben aufeinander zu stehen kommen, daß der Aermel schief sich übereinander legt.

Nro. **53.** Muster zu einem **Beinkleid** für kleine Kinder, nach welchem sowohl weiße Unterbeinkleider als auch Beinkleider für kleine Knaben von dem Stoffe der Blousen gefertigt werden können; so ist z. B. der Anzug des Knaben auf dem Modebild (Nro. **59.**) mit Beinkleidern nach diesem Muster abgebildet, bei welchen die Stickereiverzierungen der weißen Unterbeinkleider sichtbar bleiben.

An das Beinkleid setzt man oben einen schmalen geraden Bund oder ein glattes halbhohes Leibchen und legt sie vorher in kleine Fältchen.

Nro. **54.**, **55.** und **56.** liefern drei Abbildungen von Arbeiten, zu welchen die Angaben zu der Ausführung in den Miscellen gegeben sind.

Nro. **57.** liefert ein Dessin zu **gehäkelten** oder **filetgestrickten Vorhängen**, das sich in der Ausführung sehr leicht und schön ausnimmt; das Dessin des Grundes wiederholt man nach angemessenen Zwischenräumen, welche frei bleiben, wodurch sich in der ganzen Breite der Vorhänge die leicht gehaltenen Guirlanden hinziehen, was sich viel hübscher ausnimmt und neuer ist, als einzelne zerstreute Blumen im Grunde.

Nro. **58.** Stickereidessin zu einer **breiten Einfassung** an **Rouleaux, Unterröcke** u. s. w.

Nro. **59.** **Modebild.** Anzug der Dame: Hut von weißem Crepp, mit Blonden, Blumen und Band geziert. Kleid von grauem Tafft, mit drei Volants à disposition; offenes Leibchen und darunter eine mit kleinen Knöpfen geschlossene Unterchemisette, welche mit schmalen Spitzen besetzt ist. Aermel mit ähnlichen Volants, wie sie sich auf dem Rocke befinden. Unterärmel mit schmalen Spitzen garnirt, wie die Chemisette. Mantille von schwarzem Tafft, mit abgerundeten Enden, welche sich vornen kreuzen; die Mantille ist mit schmalen Rüschen ausgeschmückt. Das Schnittmuster zu der Mantille befindet sich auf dem Patronenbogen unter Nro. **36.**

Anzug des kleinen Mädchens: Großer runder Strohhut, mit einer Blumenguirlande garnirt; den breiten Rand umgibt auf der inneren Seite des Hutes

eine flach angesetzte Rüsche von rosa Tafftband; über die langen flatternden Bindbänder von rosa Taft sind Schleifen von schmälerem Tafftband gesetzt. Kleidchen von rosa Mousseline de Chine mit ausgeschnittenem Schifferleibchen mit rosa Tafftschleifen auf den Schultern. Die Unterchemisette ist ein Schweizer Leibchen von weißer Mousseline mit Aermeln, welche aus vier ausfestonnirten Volants bestehen. Schwarze Filethandschuhe. Beinkleider mit gestickter Einfassung, welche unter dem Kleide sichtbar ist. Braune Atlasstiefelchen, auf der Seite mit Knöpfen geschlossen.

Anzug des kleinen Knabens: Blouse von blau und weiß gestreiftem Valencias mit viereckigem Ausschnitt; sehr kurze Aermel, welche schief übereinander gehen. Gefältelte Batist-Chemisette mit weiten Aermeln und zurückgeschlagenen Manschetten. Weite kurze Beinkleider von demselben Stoffe der Blouse und mit den gleichen Galonen wie diese besetzt; zu beiden Seiten der Beinkleider befinden sich viele kleine Knöpfe. Unter den weiten Beinkleidern sind die gestickten Garnirungen der weißen Unterbeinkleider sichtbar. Zu der Blouse und den Beinkleidern haben wir die Schnittmuster unter Nro. **50.** bis **53.** aufgezeichnet. Der Anzug des Knaben wird vervollständigt durch weiße kurze Strümpfe, graue Stiefelchen und einer Strohkappe, welche mit einem breiten, blau und weiß karrirten Bande geschmückt ist, das sich um den Kopf schlingt und auf der einen Seite in einer dicken Schleife mit flatternden Bändern endigt.

Nro. **60. Extra-Beilage;** sie enthält vier verschiedene Dessins zu Häkel- und Filetarbeiten, welche sich zu **Fenstervorsetzern, Schutztüchern, Kissen** u. s. w. eignen.

Miscellen.

Beschreibung zu den Abbildungen Nro. **32.** und **33.** einer in Häkelarbeit ausgeführten Vorhangspange.

Man kann zu dieser Arbeit Seide und schattirte Wolle, von der Farbe der Vorhänge nehmen, oder Brillantwolle, z. B. schwarz mit Gold. Zu einer Spange braucht man gewöhnlich acht Rosetten, welche einzeln nach der Abbildung Nro. **33.** gearbeitet werden; nach vollendeter Arbeit verbindet man sie mit einander. Jede dieser Rosetten wird in nachstehender Weise angefertigt:

Man überhäkelt acht Ringe von 1½ Centimetres im Umfange mittelst eines Häkchens mit dem festen Häkelstich, welcher den Festonstich nachahmt; die Maschen zieht man fest an, damit die Ringe dicht bedeckt sind. Wenn die Ringe mit verschiedenen Farben überhäkelt werden sollen, so ist es nöthig, jeden Ring einzeln zu arbeiten; bestimmt man aber Eine Farbe dazu, so überhäkelt man sie mit einander, ohne die Wolle oder Seide dabei abzuschneiden, hat man also den ersten Ring zur Hälfte überhäkelt, daß er das Ansehen eines festonnirten Bogens hat, so vollendet man ihn nicht, sondern nimmt den zweiten Ring, überhäkelt ihn ebenfalls zur Hälfte, indem man ihn links neben den ersten Ring bringt. Derjenige Häkelstich, welcher beide Ringe mit einander verbindet, muß besonders fest angezogen werden.

In der eben angegebenen Weise überhäkelt man alle acht Ringe neben einander zur Hälfte; ist man damit fertig, so arbeitet man auf der zweiten Hälfte wieder zurück, wodurch alle acht Ringe vollständig überhäkelt sind, ohne daß man nöthig hat, die Ringe aneinander zu nähen. Denjenigen Damen, welche im Häkeln weniger geübt sind, rathen wir,

die Ringe auf jeden Fall einzeln zu überhäkeln, damit sie schön gleich und fest gearbeitet werden.

Hat man alle Ringe überhäkelt, so arbeitet man das Herz der Rosette aus schattirter, fünffacher, sächsischer Wolle von der Farbe der überhäkelten Ringe oder der Möbel.

Die Arbeit ist dabei sehr einfach; es ist dieselbe wie der Wollfransen, Maasliebchen und Dahlien von Wolle und die den meisten unserer Leserinnen bekannt sein wird; man beginnt, um das Herz oder das Innere der Rosetten anzufertigen, eine Wollfranse über ein Holz oder eine Stricknadel von 2 Centimetres im Umfange zu arbeiten. Die Wolle, welche man zu dieser Arbeit nimmt, wird als Schleifen um die Stricknadel gewickelt und jede Schleife mit zwei feinen, sich kreuzenden Drähten oben auf der Stricknadel befestigt.

Die Länge der Franse beträgt 20 Centimetres für jedes Herz. Die Franse wird nun recht fest um sich selbst gedreht, ohne die Schleifen dabei auseinander zu breiten. Unten wird das Herz mit einigen Stichen an den feinen Drähten vernäht. Der Mittelpunkt des Herzchens ist von der hellsten Farbe der schattirten Wolle und die dunkle Farbe befindet sich außen.

Sind die acht Herzen fertig, so werden sie in die acht Rosetten mit einigen Stichen befestigt, wobei ein Stich über den Ring und ein Stich über den Draht des Herzchens geht. Jede Rosette hat sechs Centimetres im Umfang. Zuletzt werden die einzelnen Rosetten mit einander verbunden, wie es die Abbildung Nro. **32.** zeigt.

Diese Arbeit fällt sehr hübsch aus, man kann sie mit geringen oder größeren Kosten ausführen; so werden z. B. sehr häufig die Ringe mit Seide und die Herzen mit Chenillen angeordnet. Aus ähnlichen größeren und kleineren Rosetten lassen sich außer den eben beschriebenen Spangen noch verschiedene andere Gegenstände daraus anfertigen, z. B. Sophakissen, Glockenzüge, Unterplättchen u. s. w.

Angabe zum Verfertigen einer Blumenlampe, nach dem Modell Nro. 41.

Man nimmt zu dieser hübschen Arbeit Glasperlen von verschiedenen Farben, z. B. rosa, schwarze und weiße Perlen, und dicken, weißen Faden, der doppelt genommen und stark gewichst wird, damit die Perlen ihn nicht durchschneiden.

Den Faden fädelt man in eine lange Nähnadel, bringt unten einen großen Knoten an demselben an und faßt 4 schwarze Perlen ein; dieß bildet den Anfang der Arbeit; dann kommt zwischen die 2 ersten schwarzen Perlen 1 rosa Perle, man sticht, immer in der Rundung arbeitend, mit der Nadel durch die 2te schwarze Perle, faßt 1 rosa Perle, sticht mit der Nadel durch die 3te schwarze Perle u. s. fort bei allen 4 Perlen.

3te Tour: 2 schw. Perlen anfassen, die Nadel durch die r. Perle durchschieben u. s. fort 4 Mal.

Zum Anfang der Arbeit wähle man sich die kleineren Perlen aus, besonders für die Stellen, wo 2 Perlen zusammengesetzt werden.

4te Tour: Die Nadel wird durch die 1ste der 2 schw. Perlen geschoben, 1 r. Perle genommen, durch die 2te schw. Perle gestochen u. s. f.

5te Tour: Man setzt 1 schw. Perle zwischen jede r. Perle.

6te Tour: Man setzt 2 r. Perlen mit einander gerade über die 2 schw. Perlen der 3ten Tour, fährt durch die folgende schw. Perle durch, nimmt 1 r. Perle, sticht durch die folgende schw. Perle, nimmt 2 r. Perlen u. s. f.

7te Tour: 1 schw. Perle zwischen jede Perle der vorigen Tour.

8te Tour: 1 r. Perle zwischen jede schw. Perle.

9te Tour: Man setzt 2 schw. Perlen über die 2 r. Perlen der 6ten Tour, schiebt die Nadel durch die folgende r. Perle, nimmt 1 schw. Perle, sticht durch die nächste r. Perle, nimmt 1 schw. Perle, sticht durch die folgende r. Perle, nimmt 2 schw. Perlen u. s. f.

10te Tour: 1 r. Perle zwischen jede Perle der vorigen Tour.

11te Tour: 1 schw. Perle zwischen jede Perle.

12te Tour: rosa Perlen mit 4 Mal aufnehmen.

So wird fortgearbeitet bis 38 Touren oder 19 rosa Touren fertig sind. In den nächsten Touren wird das Aufnehmen in den Ecken in der bisherigen Weise fortgesetzt, und von jetzt an in jeder dritten Tour auch in der Mitte um 2 Perlen aufgenommen. Die 39ste, 40ste und 41ste sind von r. Perlen; dann 2 schw. Touren, mit Aufnehmen in der 1sten Tour; 2 r. Touren, mit Aufnehmen in der 2ten Tour; 3 weiße Touren, mit Aufnehmen in der 3ten Tour; 2 r. Touren; 2 schw. Touren, mit Aufnehmen in der 1sten Tour; 2 weiße Touren.

Sind diese Touren vollendet, so werden noch 4 Ketten zum Aufhängen der Lampe gearbeitet, jede aus 20 Ringen bestehend. Die Ketten befestigt man an den 4 Ecken, bringt eine lange Quaste unten an die Lampe und ähnliche Quasten an jede Ecke an. Oben, wo die Ketten zusammenlaufen, wird ein kleiner Deckel gearbeitet, welcher aus 20 Touren besteht, die etwas enger sind, als die am unteren Theil der Lampe, man nimmt deßhalb bei ihnen nur in der 5ten, 10ten, 13ten und 16ten Tour auf.

Um die Ketten zu verfertigen, werden 2 Nadeln eingefädelt, die Fadenenden zusammengeknüpft, 2 schw. Perlen in die eine Nadel gefaßt, die 2te Nadel von der entgegengesetzten Seite durch die Perlen geschoben, 4 r. Perlen in jede Nadel gefaßt, beide Nadeln kreuzweise wie im Anfang durch 2 schw. Perlen geschoben, und so fortgefahren, bis die Kette die gewünschte Länge hat.

Somit wäre die Blumenlampe fertig, in welche nun natürliche oder künstliche Blumen gestellt werden.

Anleitung, eine Börse nach dem Modell Nro. 42. zu arbeiten.

Man gebraucht zu derselben rothe und schwarze Cordonnetseide und Goldfaden; mit der rothen Seide werden 110 Maschen angefangen, zu einer Rundung verbunden und mit festen Maschen, wie folgt, gearbeitet:

1ste Tour: in rother Seide.

2te Tour: 8 rothe Maschen, 2 Maschen von Goldfaden; u. s. w.

3te Tour: 6 rothe Maschen über die 6 mittleren der 8 Maschen der vorigen Tour, 4 M. mit Goldfaden; u. s. w.

4te Tour: 4 rothe M. über die 4 mittleren der 6 M. der vorigen Tour, 6 M. mit Goldfaden; u. s. w.

5te Tour: 2 rothe M. in die Mitte der 4 der vorigen Tour, 8 M. mit Goldfaden; u. s. w.

6te Tour: † 2 rothe M. über die 2 der vorigen Tour, 2 M. mit Goldfaden, 1 rothe M., 2 Goldmaschen, 1 rothe M., 2 Goldm.; vom Zeichen wiederholen.

7te Tour: † 2 rothe M. über die 2 der vorigen Tour, 3 rothe auf die 3 folgenden M., 2 Goldm., 3 rothe; am Zeichen anfangen.

8te Tour: Die ganze Tour mit Goldfaden und je an der 11ten Masche aufnehmen, man erhält dadurch 120 Maschen.

9te Tour: † 10 schwarze M., 8 rothe, 4 Goldm., 8 rothe; am Zeichen anfangen.

10te und 11te Tour wie die 9te Tour.

12te Tour: † 3 rothe M. über die 3 ersten schwarzen, 4 schwarze auf die 4 folgenden, 8 rothe, 10 Goldm., 5 rothe; am Zeichen anfangen.

13te und 14te Tour wie die 12te Tour.

15te Tour: † 10 schwarze M., 8 rothe M., 4 Goldm., 8 rothe; am Zeichen anfangen.

16te und 17te Tour wie die 15te Tour.

18te, 19te und 20ste Tour wie die 12te Tour.

21ste Tour: † 3 Goldm. auf die 3 ersten M., 7 Goldm. auf die nächsten 7 M., 8 rothe M., 4 schwarze M., 8 rothe M.; am Zeichen anfangen.

22ste und 23ste Tour wie die 21ste Tour.

24ste Tour: † 3 rothe M. auf die 3 ersten Goldm., 4 Goldm., 8 rothe M., 10 schwarze, 5 rothe; am Zeichen anfangen.

25ste und 26ste Tour wie die 24ste Tour.

27ste Tour: + 10 Goldm., 8 rothe M., 4 schwarze, 8 rothe; am Zeichen anfangen.

28ste und 29ste Tour wie die 27ste Tour.

30ste, 31ste und 32ste Tour wie die 24ste Tour.

Nun wird wieder bei der 9ten Tour angefangen und gearbeitet, bis 60 Touren mit diesem Dessin (also im Ganzen 68 Touren) gehäkelt sind.

69ste Tour mit Goldmaschen; in dieser Tour wird je die 11te und 12te Masche zusammengestochen, um wieder wie im Anfang 110 Maschen zu erhalten.

Von der 70sten bis 75sten Tour wird das kleine Dessin der 2ten, 3ten, 4ten, 5ten, 6ten und 7ten Tour wiederholt, nur fängt man an der 7ten statt an der 2ten Tour an, daß man das Dessin von hinten herein arbeitet.

76ste Tour: roth mit festen Maschen. Von hier an wird die Börse in lichten Stäbchen (1 Stäbchen, 1 Luftmasche und in der nächsten Tour die Stäbchen versetzt) fortgearbeitet und zuerst mit rother Seide 24 Touren zum Schlitz, also offen, nicht in der Rundung gehäkelt; dann wieder in der Rundung 24 weitere Touren mit rother Seide. Die nächsten 2 Touren mit Goldfaden; 4 Touren schwarz; 2 Touren mit Goldfaden und 4 rothe Touren. Die Maschen werden nun zusammengezogen und eine lange Quaste an das Ende gesetzt. Das andere Ende der Börse näht man mit feinen Ueberwendlingsstichen zusammen und setzt an jede Ecke eine kleine Quaste, wie an dem Modell Nro. **42.** zu sehen ist.

Beschreibung zu einem gehäkelten Arbeitskörbchen, Zeichnung Nro. 54.

Dieses Körbchen ist ebenso bequem als hübsch; man kann in demselben eine Haube, Coiffüre oder die Arbeit tragen, ohne befürchten zu müssen, etwas an diesen Gegenständen zu zerknittern, denn das Körbchen ist weich und geräumig, und zu dieser Benützung ganz passend.

Es wird mit festen Maschen eine runde Scheibe mit Aloefaden über blauseidene Rundschnürchen gearbeitet. Die Scheibe hat 28 Centimetres im Durchmesser; man setzt ringsherum eine schmale ausgebogte Spitze an. Der Henkel besteht aus fünf fest gehäkelten Reihen, über die gleichen blauseidenen Rundschnürchen; zu beiden Seiten wird er mit einer ähnlichen Spitze, nur im kleineren Verhältniß, wie die des Körbchens, eingefaßt.

Der Henkel wird zu beiden Seiten des Körbchens angenäht, welches dadurch eine ovale Form erhält; man setzt nun an dasselbe einen Sack von blauem Tafft, der oben einen Zug und darüber eine schmale Garnirung hat. Das Körbchen und der Henkel ist innen mit dem gleichen Seidenzeug oder mit Percal gefüttert.

Eine Rüsche von blauem Tafft- oder Atlasband wird nebst zwei kleinen Schleifen zur weiteren Verzierung um das Körbchen gesetzt.

Anleitung zu der Ausführung eines runden Korbs, nach dem Modell Nro. 55.

Man kann diesen schönen Korb zu einem Arbeits-Korb bestimmen, oder ihn mit künstlichen Blumen füllen; er wird über ein Drahtgestell gearbeitet, das man vorräthig kaufen oder selbst anfertigen kann. Die zierliche Häkelarbeit des Korbs ist leicht und schnell auszuführen; sie wird en crochet vague mit chinesisch rosa Cordonnetseide gearbeitet und mit einer Reihe Kettenmaschen von 44 Centimetres Länge begonnen, welche man zu einer Rundung verbindet.

Die 2te Tour besteht aus 7 Doppelmaschen, 8 Luftmaschen u. s. f.

Alle folgenden Touren, es sind im Ganzen 24 Touren, werden ebenso gearbeitet, nur muß man darauf achten, daß die erste Doppelmasche immer auf die letzte der 8 Luftmaschen der vorigen Tour gearbeitet wird, wodurch ein schräglaufendes Dessin entsteht.

Hat man die 24 Touren beendigt, so

umwickelt man die Stäbchen von dem Gestell des Körbchens, die unteren Ringe und kleinen Ringe, welche an der Seite hängen, mit Chenille von der Farbe der Seide. Der obere Ring wird mit einem gekrausten Plüschband eingefaßt; der Boden des Körbchens ist von außen mit Percal und von innen mit Seidenzeug von der Farbe der Chenille überzogen.

Ist das Körbchen in dieser Weise zubereitet, so befestigt man die Häkelarbeit von innen mit feinen Stichen an das Gestell, daß die Stiche unter dem Plüschband und der Chenille verborgen sind.

Angabe zu den Zeichnungen Nro. **56.**, Muster zu künstlichen Blumen.

Die reizenden Körbchen, mit künstlichen Blumen gefüllt, finden allgemeinen Beifall; unter diesen Blumen nehmen sich Veilchen sehr gut aus, da man sie getreu nachahmen kann; unsere vorliegenden Umrisse Nro. **56.** sind die Muster dazu, welche nach folgender Angabe benützt werden.

Man kann Veilchen aus Papier oder sehr feinem Seidenzeug arbeiten; die Herzen können vorräthig zu diesen Blumen gekauft werden. Zu großen gefüllten Veilchen schneidet man zwei Sterne nach dem Muster Nro. **56.** mit 1. bezeichnet; zu gewöhnlichen Veilchen zwei Sterne nach Nro. **2.** Zu beiden Arten wird ein grüner Kelch nach Nro. **3.** geschnitten.

Die Blättchen werden zuerst auf der rechten Seite gekugelt, damit sie nach Innen gewölbt sind, dann links, um sie nach Außen gebogen zu erhalten. An den Draht, an welchen das Herz befestigt ist, faßt man zwei Blätter oder Sterne und klebt das erste Blatt an das Herz, das zweite wird an das erste gummirt; zuletzt kommt der grüne Kelch, den man auch an den Draht faßt und an das zweite Blatt klebt. Man hat darauf zu achten, daß die Einschnitte der Blätter versetzt auf einander zu stehen kommen.

Zur Knospe wird nur ein Stern genommen, welchen man fest um das Herz andrückt und anklebt, dann befestigt man einen Kelch darunter.

Man kann die Veilchen einzeln lassen oder in kleine Büschel binden und etwas Blätterwerk darunter mischen.

Offene Korrespondenz.

Fr. C. B. in Berlin. Der heutige Patronenbogen bringt Ihnen schon theilweise die Erfüllung Ihrer Wünsche. Für das nächste Heft ist eine Vignette, bei welcher Tüll aufgelegt wird, in geschmackvoller Weise gezeichnet. Die beiden anderen Vignetten sind vorgemerkt.

Frl. E. G. in München. Das gewünschte kleine Alphabet zu Straminarbeiten werden Sie unter Nro. 39. und 40. finden; es paßt vortrefflich zu den großen Buchstaben auf der Extra-Beilage des December-Heftes 1854.

Frl. P. A. in Wien. Das nächste Heft enthält die gewünschte Zeichnung. Die heutige Extra-Beilage hat vier Dessins, welche sich zu der von Ihnen beabsichtigten Arbeit eignen werden. Die Schnittmuster hoffen wir zu Ihrer Zufriedenheit ausgewählt zu haben.

(Die anderen uns zugekommenen Briefe konnten nicht alle mehr nach den ausgesprochenen Wünschen berücksichtigt werden, wir bitten deßhalb um Nachsicht und Geduld.)

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die ächte Perle.

(Fortsetzung.)

Frau v. Senac hatte, um dem Geräusch und der Unruhe einer großen Stadt zu entgehen, ein Landhaus zwischen dem Comersee und Mailand gemiethet. Hier in dieser Zurückgezogenheit war Aline nach und nach von jener Aufregung wieder geheilt worden, deren Ursache nur zu leicht zu errathen war und welche namentlich die letzten Tage ihres Aufenthalts zu Paris so bezeichnend machte. Ihre Gesundheit kehrte wieder zurück; die beunruhigenden Symptome waren verschwunden, doch waren ihre Wangen noch bleich und ihr sonstiges fröhliches Lachen hatte sich auch nicht wieder eingestellt. So unbekannt sie auch mit den Geheimnissen der Welt und des Lebens war, so mußte das sonderbare Benehmen Tristan's doch ihr Nachdenken erweckt haben. Es gibt etwas, was auch selbst das unbefangenste und unschuldigste Mädchen stets begreift, und das ist, daß ein junger Mann, der sie liebt und sicher sein darf, die Zustimmung der Eltern und von ihr selbst zu erlangen, sie zur Ehe verlangen muß, und daß, wenn er dieß nicht thut, irgend ein Hinderniß im Wege steht. Welcher Art aber dieses sei, darüber zerbrach sich Aline vergebens den Kopf, härmte sich aber im Stillen darüber ab. Unterdessen hatte sich der Frühling in seiner ganzen Pracht eingestellt und hatte unter dem herrlichen Himmel Italiens nicht wenig dazu beigetragen, Alinens Melancholie völlig zu heilen, die, einer Blume gleich, unter den warmen Sonnenstrahlen neu auflebte und schöner als je sich entfaltete. Oft, wenn Frau v. Senac, die noch immer nicht den Traum einer Verbindung zwischen Tristan und Aline aufgegeben hatte, ihre Tochter betrachtete, so konnte sie leise sich selbst sagen: „Wie Schade, daß er nicht hier ist, daß er sie in diesem Augenblick nicht sieht! Er würde gewiß nicht länger mehr zögern!"

Dieser etwas unkluge Wunsch ging nur zu bald in Erfüllung. Eines Tages, zu Anfang Mai, sahen Frau v. Senac und ihre Tochter Stephan und Tristan ankommen. Sie hatten eine Wohnung in Mailand gemiethet, von wo sie jeden Tag leicht nach der nur zwei Stunden entfernten Villa gelangen konnten. Es bedarf wohl keiner Versicherung, daß Beide auf's Herzlichste aufgenommen wurden. Frau v. Senac, heimlich durch den treuen Stephan benachrichtigt, legte eine ungetrübte Freude an den Tag, in welchem nicht eine Spur von Mißvergnügen über Tristan's räthselhaftes Benehmen und Ausbleiben zu finden war. Aline war zu kindlich, um Tristan durch Kälte in ihrem Benehmen zu strafen, wozu sie ihrem Herzen hätte Zwang auferlegen müssen; dafür verstand sie es, ihrem herzlichen und zuvorkommenden Wesen eine ruhige Würde beizumischen, welche die beiden jungen Männer noch nie zuvor an ihr bemerkt hatten und die sie ihnen unter einem ganz neuen Lichte erscheinen ließ. Dessen ungeachtet war der erste Abend ihres Beisammenseins durch einen fast unmerklichen Zwischenfall bezeichnet, der Aline neuen Stoff zum Nachdenken gab. Stephan, der, als er sie umarmte, fast über Kräfte sich angestrengt hatte, um seine gleichgültige Rolle beizubehalten und der später, als er sie genauer betrachtete, erstaunt war, sie so schön zu finden, benützte einen Augenblick, wo man ihn nicht hören konnte, näherte sich ihr mit der Vertraulichkeit, wozu ihn seine Eigenschaft als Vetter berechtigte, und sagte ihr scherzend mit einem Auge auf Tristan blickend, der in einer Ecke des Salons mit Frau v. Senac sprach:

„Liebe Cousine, wollen Sie von mir einen Rath hören, dann geben Sie sich den Anschein, mich ein wenig zu lieben."

Ohne eine Antwort abzuwarten, wandte er sich rasch wieder von ihr weg.

„Er gibt mir den Rath, mir den Anschein zu geben, ihn ein wenig zu lieben: liebe ich ihn denn nicht schon, ohne seine Aufforderung, sehr?" Dieß war der erste Gedanke, der sich Alinen aufdrängte. Ein Jahr früher wäre sie dabei stehen geblieben und Stephan's Worte hätten den Eindruck eines unlösbaren Räthsels auf sie gemacht. Jetzt aber, aufgeklärt und auf den rechten Weg geführt durch jenen weiblichen Instinkt, der stets selbst die Unbefangensten auf die rechte Fährte leitet, und der sie auch über ihren ersten Kummer aufgeklärt hatte, errieth Aline, wenn sie auch nicht sogleich vollkommen begriff, aus dem was Stephan ihr sagte, wenigstens so viel, daß seine Rede noch einen tieferen Sinn als den buchstäblichen hatte. Sie suchte darüber in's Klare zu kommen und die Folge davon war, daß Stephan zum ersten Mal in seinem Leben sie anders wie als Jugendfreund, als bequemer Verwandter, dem man zu nichts verpflichtet ist, und sich willfährig allen Launen unterwirft und anspruchlos allen Wünschen zuvorkommt, beschäftigte. Merkwürdiger Weise war aber ihre erste Empfindung ein kleiner Verdruß darüber, daß ihr Vetter so sehr gleichgültig und uninteressirt gegen sie sich zeigen und ihr zumuthen könne, diese Komödie zu spielen, indem er verlangte, sie solle eine Empfindung an den Tag legen, die er nicht mitzufühlen oder einzuflößen zum Voraus ganz sicher schien. Dann klagte sie sich wieder der Ungerechtigkeit an, dankte in Gedanken Stephan für diesen neuen Beweis seiner Ergebenheit, erkannte in seinem sonderbaren Rath seinen Wunsch und seine Weise, die so sehr gewünschte Entwicklung herbeizuführen und gelobte sich, ihn nicht zu befolgen. Allein, ohne daß sie es verhindern konnte, trat Stephan selbst aus der Rolle, die er sich bis dahin angewiesen hatte, heraus und entwickelte dabei so viele liebenswürdige Eigenschaften, die er bis dahin aus Bescheidenheit oder Mangel an Gelegenheit zurückgehalten und welche Aline gar nicht in ihm vermuthet hatte, so daß sie Anfangs zwar erstaunt war, ihn so geistreich und liebenswürdig zu finden, dann aber über diese Entdeckung sich so glücklich fühlte, daß sie gar nicht daran dachte, eine Waffe gegen Tristan daraus zu machen. Einfach und gut, wie sie war, empfand sie ein wahres Vergnügen darüber, ihrem Vetter diese späte Gerechtigkeit widerfahren lassen zu können; dann fühlte sie sich beunruhigt, ihn eine Rolle so natürlich spielen zu sehen, die er sich selbst zugetheilt und welche sie ihm wenigstens nicht verwehrt hatte. Sie fragte sich fast verlegen, aber doch nicht ohne ein gewisses wonniges Gefühl, ob nicht Stephan am Ende das wirklich fühlen werde, wozu er sich jetzt nur den Anschein gab, und ob sie nicht eines Vergehens sich schuldig mache, wenn sie sich zu diesem grausamen Spiele hergebe, das am Ende ein edles Herz zerreißen könne. Gedanken dieser Art, denen sich noch bald Zweifel, bald Dankbarkeit beimischte, veranlaßten Aline, während dieser flüchtigen Periode fast eben so oft an Herrn v. Orvelay als an Herrn v. Mersen zu denken. Doch wurde dieser nicht aus ihrem Herzen verdrängt, denn die Liebe, die dieser ihr einflößte, war zu mächtig und zu sehr von Jugend auf mit all' ihren Gedanken, Hoffnungen und Gewohnheiten verwachsen; überdieß war er auch, seitdem sie gegen Stephan zuvorkommender sich zeigte, wieder viel zärtlicher und eifriger gegen sie geworden, indem sie ihm reizender und liebenswürdiger, als je, erschien. Das Mittel, das Stephan gegen ihn angewendet, hatte seinen Zweck nicht verfehlt. Tristan's Egoismus war aufgestachelt worden, er glaubte Hindernisse zu finden und suchte nun mit ganzer Energie nach einem Erfolge zu ringen, der ihm jetzt zu einer glücklichen Zukunft durchaus nothwendig schien, da er seine Liebe zu Floriana gänzlich überwunden zu haben meinte. Nun glaubte aber Stephan die Zeit gekommen, wo er sich wieder in zweite Linie zurückzuziehen habe, und er zögerte nicht, das, was er für nothwendig hielt, auszuführen. Aline, welche diese Veränderung schnell gewahr wurde, fühlte sich Anfangs einigermaßen dadurch gekränkt, daß ihm dieser Rückzug so leicht falle, dann bewunderte sie aber mit aufrichtiger und gerührter Dankbarkeit diese aufopfernde Freundschaft, die, nach geleistetem Dienst, ohne ein Wort darüber zu verlieren, von selbst in den Hintergrund trat, und merkwürdiger Weise dachte sie jetzt mehr an Stephan als zur Zeit seiner offenkundigen Huldigung.

Unterdessen war das Ende des Frühlings herangekommen. An einem herrlichen Morgen, der einen ganz besonders schönen Tag versprach, schlug Tristan eine Spazierfahrt auf dem Comersee vor. Frau v. Senac, die in den Augen ihrer Tochter das Vergnügen las, das sie sich von dieser Partie versprach, mochte keine abschlägige Antwort geben, und so machte sich die Gesellschaft auf den Weg. Am Ufer des Sees erwartete sie eine Barke mit weißem Segel, die unter dem Ruderschlage zweier kräftigen Gondoliere rasch über die azurblaue Spiegelfläche des herrlichen Sees hinglitt. Man landete unweit der Villa Taglioni, der berühmten Tänzerin gehörig, die sich

hier durch ihre Kunst einen Ruhesitz erworben hat, und ließ sich in einem kleinen Gehölz nieder, dessen hundertjährige Ulmen Schutz gegen die Strahlen der Sonne gewährten. Die herrliche Luft, die balsamischen Düfte, die lachenden Ufer des göttlichen Sees, die ganze Umgebung wirkten so wohlthätig auf die Gemüther der kleinen Gesellschaft, daß sie sich den ganzen Tag über in einer so glücklichen Stimmung befand, wie sie sich nur selten im Leben trifft. Aline namentlich war ganz bezaubernd und ließ sich in kindlicher Unschuld von ihren Empfindungen hinreißen, die ihr reiches Gemüth, treffliches Herz und natürlichen Verstand ganz ungezwungen im glänzendsten Lichte erscheinen ließen. Tristan fühlte sich davon dergestalt hingerissen, daß er immer wärmer und liebevoller wurde, und als endlich die Abendstunde zur Heimkehr mahnte, beim Einsteigen in das Schiff Stephan leise zuflüsterte: „Ehe wir heute uns von Deiner Tante und Cousine verabschieden, werde ich Dir einen Auftrag an Frau v. Senac geben.“ Obgleich diese Worte den armen Stephan wie ein Dolchstich schmerzten, so gelang es ihm doch, die äußere Ruhe sich zu bewahren und unter stummem Zunicken das zuvor um seine Lippen spielende Lächeln festzuhalten.

Der Abend war, wo möglich, noch schöner als der Tag. Die Sonne war untergegangen, bereits erglänzten die ersten Sterne und am fernen Horizonte tauchte der Mond auf, der mit seinem milden Silberlichte die spiegelglatte Fläche erhellte und mit jenem Halblichte beleuchtete, in welchem die den See umgebenden Villen, Dörfer und Städtchen in phantastischen Umrissen sichtbar wurden. Stephan that sich die äußerste Gewalt an, um nicht in Thränen auszubrechen und die Gefühle zurückzuhalten, die seine Brust bewegten und so gänzlich mit der paradiesischen Umgebung contrastirten. Aline war in stumme Bewunderung versunken und fühlte ihre Sprache zu arm, um das auszudrücken, was sie in dieser seligen Stunde empfand. Tristan betrachtete sie mit Entzücken und wenig fehlte, so hätte er sich, vom Augenblicke hingerissen, ihr zu Füßen geworfen, eine Aufwallung, die man ihm unter diesen Umständen leicht verziehen hätte.

Die Barke glitt rasch dahin und schon näherte man sich dem Ufer, als plötzlich aus der Stille der Nacht ein Gesang so rein und weich ertönte, wie man ihn kaum aus einer menschlichen Kehle zu hören gewöhnt ist. Zu gleicher Zeit sah man von der entgegengesetzten Seite her eine Barke sich nähern, die hell von Fackeln erleuchtet war, deren Feuer wie Irrlichter auf dem Wasser zu tanzen schienen. Als sie näher kam, unterschied man die Stimme, welche Tristan und Stephan erbeben gemacht hatte, deutlicher, und sie erkannten in den Perlentönen, die rein und klar wie aus einer Aeolsharfe über die Wasserfläche hingehaucht wurden, die Cavatine aus la Gazza ladra: «Di piacer mi balza il cor!» mit einer unvergleichlichen Fülle, Kraft und Schönheit gesungen. „Ach! liebe Mutter,“ rief Aline, die Hände mit Begeisterung faltend, aus, „das ist eine gute Fee, die haben will, daß nichts zur Seligkeit dieses Abends fehle!“ Sie hatte aber kaum Zeit, ihren Satz zu vollenden, so war die Barke schon ganz in der Nähe und verbreitete mit ihrer Beleuchtung Tageshelle über das Schiffchen der Frau v. Senac. Bei dieser Alles überstrahlenden Beleuchtung gewahrte man deutlich eine Frau von hohem Wuchse, die unbeweglich auf dem Vordertheil der ganz mit Blumen geschmückten Barke stand. An ihrer Seite befanden sich zwei noch junge Männer, der eine braun und der andere blond, die sie mit einer Art von stummer Bewunderung betrachteten, und etwas weiter rückwärts saßen Musiker, deren Instrumente die herrliche Sängerin begleiteten. Die Barke glitt wie eine Vision vorüber und bald klangen die göttlichen Accorde nur noch wie die Töne einer Harfe, deren Saiten von den Fingern kaum berührt werden. Das dieselbe umgebende Licht wurde immer schwächer und endlich verschwand das Ganze im Dunkel der Nacht.

„Aber liebe Mutter,“ rief Aline, wie von einer plötzlichen Erinnerung ergriffen, aus, „diese Dame, die so schön ist und so herrlich singt, — wir haben sie bereits schon irgendwo gesehen. Nein, ich täusche mich nicht, es ist dieselbe Dame, die uns in der Nacht bei unserer schrecklichen Herabfahrt vom Simplon so wohlwollend zu Hilfe gekommen ist. — Welches Glück! Wenn sie nach Mailand zurückkommt, so können wir ihr unsern Dank abstatten!“ Plötzlich hielt sie inne und die Worte erstarben ihr auf den Lippen, denn sie bemerkte die Bläße und Niedergeschlagenheit ihrer Mutter, Stephans Verlegenheit und die sichtbare Verwirrung Tristans, dessen unruhiges Auge der verschwundenen Erscheinung in die Ferne nachfolgte. In den Physiognomien und im Benehmen dieser drei Personen lag offenbar ein unheilvolles Geheimniß, das der armen Aline zwar das Herz zuschnürte, ihr aber nicht gestattete, darnach zu forschen. Die so fröhlich begonnene Partie endigte unter allgemeiner Verstimmung. Als man sich trennte, näherte Stephan sich Tristan und sagte ihm leise mit einer Stimme, der er vergebens einen ruhigen Ausdruck zu verleihen suchte:

„Du sagtest mir, glaube ich, Du habest mir einen Auftrag an meine Tante zu geben?“

„Damit hat es bis morgen Zeit,“ murmelte Mersen.

Als Tristan und Stephan nach Mailand zurückkamen, fanden sie die ganze musikalische Welt in großem Aufruhr. Man hatte im Laufe des Tages erfahren, daß Floriana angekommen sei, daß sie zwar sich nicht habe aufhalten wollen, auf die inständigen Bitten ihrer zahlreichen Freunde aber, die sie in der Stadt zählte, eingewilligt habe, eine einzige Vorstellung in der Scala zu geben, welche auf übermorgen festgesetzt war. Dieses glückliche Ereigniß brachte die Dilettanti ganz außer sich, die ihr namentlich nach dem Unfall, der ihr in Paris zugestoßen, einen ganz außerordentlichen Triumph zu bereiten beabsichtigten. In den Salons, wie in den Kaffehäusern und auf den Straßen sprach man von nichts als von dem bevorstehenden herrlichen Abend, und der allgemeine Enthusiasmus traf alle Anstalt, diese musikalische Feier in ein öffentliches Fest umzuwandeln.

Tristan v. Mersen hatte, trotz dem raschen Vorüberfahren der Gondel, den Fürsten Almerani und Lord Elmorough an der Seite der Künstlerin genau erkannt, die sich durch nichts irre machen ließen und fortwährend den ersten Platz an dem Triumphwagen dieser launenhaften Frau einnahmen und ihr Schicksal mit größter Kaltblütigkeit ertrugen, welche der Eine aus der unerschütterlichen Zähigkeit, der Andere aus der kindischen Leidenschaftlichkeit eines italienischen Melomanen schöpfte. Tristan konnte nicht umhin, ihnen eine gewisse Bewunderung zu zollen, daß sie durch nichts sich abschrecken ließen und stets heitern Muthes den Spuren der Sängerin folgten, die ohne Zweifel unter den beiden, einer Belohnung so würdigen Nebenbuhlern sicher endlich eine Wahl treffen werde. Dieser Gedanke verstimmte ihn. Dazu kam noch, daß die Erscheinung auf dem Comersee etwas so Unerwartetes, so Magisches hatte, und Floriana ihm in diesem raschen Moment gleichsam wie ein Wunder von Größe, Poesie und Schönheit erschienen war, daß Tristan, ohne es sich selbst zuzugestehen, ganz davon hingerissen war. Alle seine Vorsätze, seine Entschlüsse waren mit Einem Male über den Haufen geworfen und, gleich allen schwachen Charakteren, war er den quälendsten Zweifeln zur Beute. In dieser Stimmung erhielt er am folgenden Morgen, als er eben im Begriff war auszugehen, ein Billetchen von Floriana in halb vertraulich zärtlichem, halb melancholischem Tone, aus welchem er theils den Verdruß, ihn verloren zu haben, theils den geheimen Wunsch, ihn wieder zu sich zurückgeführt zu sehen, herauslas. Sie lud ihn darin ein, sie in dem Hotel zu besuchen, in welchem sie wohnte. Er widerstand dieser Versuchung, vielleicht aber weniger, weil sein Gewissen es ihm verbot, als aus Ueberzeugung, daß diese Handlung des Widerstandes sowohl seinem Stolze schmeicheln, als die Sängerin nur um so sehnsüchtiger nach ihm machen werde. Ja er forderte sogar Stephan auf, ihn, wie gewöhnlich, zu Frau v. Senac zu begleiten. Aber wie verschieden war der heutige Tag von dem gestrigen! Aline war traurig; ihre bleichen Wangen, ihre gerötheten Augen zeigten nur zu deutlich, daß sie geweint habe, und, wie sehr sie sich auch bemühte, ruhig und heiter zu scheinen, so perlte doch unwillkürlich eine Thräne an ihren Wimpern. Frau v. Senac schien noch zerstreuter wie ihre Tochter. Tristan bemühte sich vergeblich, Herr seiner Unruhe und seiner Verlegenheit zu werden. Nur Stephan suchte unter der allgemeinen Mißstimmung die Unterhaltung zu beleben, seine Cousine zu erheitern und die Trauer und Unruhe, von der sie sich keinen rechten Grund angeben konnte, die aber auf ihr lastete, gleich jener schweren Atmosphäre, welche dem Sturm vorangeht, zu zerstreuen. Es gelang ihm wenigstens zeitweise; Dank jenem liebenswürdigen Geiste, der stets sich selbst zu vergessen scheint und mit feinem Takte die Unterhaltung auf angenehme Gegenstände zu lenken versteht! Aline fühlte dieß wohl und war ihrem Vetter äußerst dankbar dafür. Sie war innigst gerührt durch den Gedanken an jene treue Freundschaft, an jene discrete, anspruchslose Verleugnung, die stets sich finden ließ, wenn man ihrer bedurfte, sich voranstellte, wenn es nöthig war, und sich zurückzog, wenn man sie nicht mehr brauchte. Ohne sich darüber völlig in's Klare zu setzen und namentlich ohne ihr Herz zu befragen, gestand sich Fräulein v. Senac doch, daß sie an diesem trüben, unheimlichen Tage die einzige angenehme Empfindung nur Stephan verdanke.

Gegen Abend brachte man Frau v. Senac ein gesiegeltes Brief-Couvert; sie öffnete es, ohne irgend einen Werth darauf zu legen; kaum hatte sie aber die Augen auf dessen Inhalt geworfen, als ein brennendes Roth ihre Stirne bedeckte. Unmittelbar darauf verlangte sie unter irgend einem Vorwand Stephans Arm, führte ihn in den Garten und sagte ihm mit von Schmerz und Zorn erstickter Stimme:

„Halten Sie es für möglich, daß dieses Weib die Kühnheit hat, mir eine Loge für ihre morgige Vorstellung anzubieten?"

Orvelay dachte einen Augenblick nach und erwiderte dann seiner Tante gelassen: „Da bleibt nichts übrig als hinzugehen und Aline hinzuführen." Und als Frau v. Senac stutzte, fuhr er fort: „Es ist dieß das einzige Mittel, den fatalen Einfluß dieser Frau abzuschwächen und auf ihre kühne Herausforderung damit zu antworten, indem man ihr zeigt, daß man sie nicht fürchtet. Ich kenne Tristan zu gut, um nicht fest

überzeugt sein zu dürfen, daß er morgen allein in die Scala geht; geht er aber allein und Floriana feiert einen großen Triumph, — was so gut, wie gewiß ist, — wenn kein Gegengewicht gegen diesen Triumph vorhanden ist, so sehe ich einen Rückfall voraus und die schlimmsten Folgen für die Ruhe, das Glück und die Gesundheit Alinens. Befindet sich aber meine Cousine in seiner Gesellschaft, wenn er den Abend in Ihrer Loge zubringt, so wird Alinens Schönheit, deren Anwesenheit, die so wohlthuend auf ihre Umgebung einwirkt, ihm schützend gegen den bösen Genius zur Seite stehen. Ueberdieß werden sich auch die Blicke nach ihr richten; Tristan wird schmeichelhafte Bemerkungen über diese Schönheit hören, die so verschieden von jener ist, die man auf der Bühne bewundern wird; sie wird, mit einem Worte, einen Succeß haben, der dem der Sängerin nicht nachstehen wird, und dieß ist, wie Sie wissen, für Tristan ein sehr wichtiger Moment."

Stephan war kaum im Stande gewesen seine innere Bewegung und den tiefen Schmerz zu bemeistern, unter dem er namentlich die letzten Worte sprach. Frau v. Senac, zu sehr mit der Sache selbst beschäftigt, bemerkte nicht, was in ihrem Neffen vorging; zwar machte sie noch einige Einwendungen, doch gelang es endlich Stephan, sie für seine Ansicht zu gewinnen, indem er namentlich hervorhob, daß Alinen, als leidenschaftlicher Musikfreundin, eine Vorstellung nicht geheim bleiben könne, von der die ganze Stadt spreche, daß sie derselben beizuwohnen verlangen werde und daß eine Weigerung erst recht ihre junge Phantasie beschäftigen würde, die durch das, was vorgegangen, bereits mehr als zuvor angeregt sei. Frau v. Senac willigte zuletzt ein und man beschloß, ehe man sich trennte, zusammen in diese Loge zu gehen, die vier Plätze enthielt.

Floriana war das launenhafteste Weib, das existirte; obgleich es ihr vollkommen damit Ernst gewesen war, als sie Tristan in ihrem Briefe beschworen hatte abzureisen, so hatte sie sich doch geärgert, als sie seine Abreise erfuhr, indem sie dieselbe als einen Trotz gegen sich auslegte. Sie schrieb deßhalb sogleich an den Fürsten Almerani und an Lord Elmorough. Jeder dieser Briefe war für den Empfänger so schmeichelhaft und so voll von Versprechungen, daß sie der darin enthaltenen Aufforderung, mit ihr in Mailand zusammen zu treffen, um so weniger zu widerstehen vermochten, indem sie deutlich darin durchblicken ließ, daß sie endlich entschlossen sei, die Wahl ihres Gatten zu treffen. Die getreuen Anbeter stellten sich so pünktlich beim Rendezvous ein, daß ihre Gesichter die ersten waren, welche die Sängerin beim Aussteigen aus dem Wagen erblickte. Nun handelte es sich für Floriana vor Allem um eine Revange und daß Tristan sowohl, so wie das junge Mädchen, für das sie sich zu opfern den Anschein gab, Zeugen derselben seien. Diese Revange mußte so vollständig, so eclatant sein, daß sie ihr, wäre es auch nur für einen Abend, die Herrschaft über dieses eitle und flatterhafte Herz zurückzugeben im Stande wäre. Floriana vernachläßigte deßhalb nichts, was ihren Triumph erhöhen und sichern konnte. Sie ließ ankündigen, daß diese einzige Vorstellung zum Besten der Armen stattfinde, was natürlich den Enthusiasmus der Mailänder noch steigerte. Sie wählte hiezu aus ihrem reichen Repertoir die „Sonnambula", die herrliche Idylle eines melancholischen und anmuthigen Genius. Die Rolle der Amina gestattete ihr völlige Entfaltung ihres großartigen Talents und gefiel ihr namentlich wegen der darin liegenden Contraste, welche Künstlernaturen so sehr anziehen und ihren Eindruck auf das Publikum nie verfehlen können.

Wie zu erwarten, so war am Abend der Vorstellung das Haus übervoll. Aline, die mit ihrer Mutter zeitig erschienen war, nahm vorne an der Brüstung der Loge Platz; Stephan und Tristan ließen sich im Fond derselben nieder. Sie war ganz in Weiß gekleidet und strahlte in himmlischer Schönheit. Zu jeder andern Zeit würde ihr Erscheinen sicher großes Aufsehen erregt haben, heute war aber Alles nur mit Einem Gegenstand, mit Floriana, beschäftigt. Nur diese wollte man sehen, bewundern, hören. Nur einige Fremde, welche im Saale anwesend waren, ließen sich bewundernd über Alinens Schönheit aus. Dieß war aber auch Alles; die Seele der Menge war anderswo, und der von Stephan prophezeihte, vielleicht im Stillen gefürchtete Effekt, reducirte sich auf Null.

Als Floriana in ihrem frischen, ländlichen Kostüme von den Ufern des Tessin erschien, neigten sich alle Köpfe wie unter dem Hauche der Melodie, und ein einziger Schrei der Brust der Tausenden sich entwindend, begrüßte die Künstlerin für die gute Handlung, die sie gethan, und den Genuß, den sie bereitete. Floriana fühlte sich in einer Stimmung, in welcher Künstler, so zu sagen, sich selbst zu übertreffen pflegen. Unwillkürlich oder mit Absicht warf sie einen Flammenblick nach der Loge, in die sie Tristan hatte eintreten sehen, und sang dann die köstliche Cantilene: «Come per me sereno!» mit einem so hinreißenden Schmelz, daß Alinen Thränen in die Augen traten, so sehr wurde sie davon ergriffen. Stephan, der sie dabei keinen Moment aus dem Auge verlor, hätte zehn Jahre seines Lebens davon hingegeben, wenn

es ihm vergönnt gewesen wäre, die zwei Thränen, die an ihren Wimpern perlten, mit seinen Lippen trocknen zu dürfen. Tristan bemerkte dieß gar nicht, denn er sah nur Floriana. Diese feierte einen Triumph an diesem Abende, wie er in den Annalen des Theaters noch gar nicht dagewesen war und wie sie ihn selbst noch nie zuvor erlebt hatte. Wüthende Bravo's, nicht endigen wollende Hervorrufe, enthusiastisches Geschrei, ein Regen von Blumensträußen und Kränzen, kurz alles, was nur südliche Begeisterung hervorzubringen vermag, wurden an die Künstlerin im Uebermaaße verschwendet. Als diese aber, ermüdet und angegriffen von der Anstrengung, beim Fallen des Vorhangs einen letzten Blick nach der Loge der Frau v. Senac richtete, so war diese leer.

Dort hatte sich Folgendes zugetragen: Während eines jener Momente, in welchem nur untergeordnete Subjekte auf der Bühne beschäftigt waren und, nach italienischer Weise, in allen Logen laute Gespräche sich anknüpften, wurde Alinens Aufmerksamkeit auf eine Unterredung gelenkt, die hart an ihrem Ohre, in der nur durch eine dünne Scheidewand getrennten Loge, gepflogen wurde. Der Gegenstand derselben war Floriana.

„Nun!" sprach eine Stimme, „wann wird denn endlich einmal dieses Kirchthurmjagen zwischen Lord Elmorough und Fürsten Almerani ein Ende nehmen? Für wen wird sich denn die Göttliche entscheiden? Nach einem Abend, wie der heutige, bleibt dem durchfallenden Bewerber keine andere Wahl, als sich eine Kugel durch den Kopf zu jagen oder sich im Comersee zu ertränken —"

„Wer weiß," sagte eine andere Stimme, „ob nicht am Ende gar, wie in der Fabel, ein Dritter die Beute davonträgt. Da ist ein hübscher junger Mann, der seit drei Jahren seine Zeit damit hinbringt, mit Floriana anzubinden, zu brechen und wieder anzubinden, und der nur ernstlich wollen darf, um der glückliche Elvino dieser unvergleichlichen Amina zu bleiben!"

„Kennen Sie seinen Namen?"

„Er heißt Graf Tristan v. Mersen und ich weiß, daß er hier ist —"

Mehr hörte Aline nicht; schon zuvor durch das angestrengte Zuhören halb erschöpft, verursachte ihr die zufällig und von unbekannter Stimme gewordene Enthüllung eine heftige Erschütterung. Ihre an der entgegengesetzten Logenwand sitzende Mutter, die nichts von dem, was vorgegangen war, gehört hatte, erschrack über ihre Blässe.

„Laß uns gehen, Mamma, ich fühle mich nicht wohl!" sprach Aline, deren leuchtendes Auge und brennende Hände auf den Beginn eines Fiebers deuteten. Sie erhob sich wankend und Frau v. Senac folgte ihr. Stephan, beunruhigt über den Zustand seiner Cousine, bot den beiden Damen seinen Arm an. Aline nahm ihn mechanisch an und stützte sich fest auf ihn, wie wenn sie zu fallen fürchtete. Er begleitete sie bis an ihren Wagen, wo er unter dem Versprechen sich verabschiedete, morgen sich nach dem Befinden der Damen zu erkundigen und ihnen, was sich noch weiter zugetragen, mitzutheilen. Hierauf ging er wieder in die Loge hinauf, wo er aber Tristan nicht mehr vorfand.

Allein geblieben in dem Augenblicke, wo die Begeisterung für Floriana fast bis zum Wahnsinn gestiegen war, hatte Mersen Alles vergessen, mit Ausnahme dieser Triumphs-Scene, deren Heroine sie war und von welcher er der Heros hätte sein können. Seine Leidenschaft für sie loderte auf einmal wieder in hellen Flammen auf und eine unwiderstehliche Gewalt trieb ihn hinab auf die Bühne und in Floriana's Loge, wo diese gerade siegestrunken, gefolgt von einem ganzen Haufen fanatischer Anbeter, eintraf. In einem Moment lagen zwanzig Sonette auf ihrem Tische und ein ganzer Blumengarten zu ihren Füßen und man hörte nur die Worte: „Königin, Muse, Göttin, mit all der liebenswürdigen Uebertreibung, worin sich die italienische Zungengeläufigkeit gefällt. Jedes Wort, jede Geberde, jeder Blick sprach nur von ihrem Genie und ihrem Ruhme; es war in jeder Beziehung eine Revange für ihr trauriges Debüt in Paris. Lord Elmorough und Fürst Almerani waren begreiflicher Weise ebenfalls unter den Anwesenden. Als endlich der Haufe der Beglückwünschenden sich entfernt hatte und nur noch die nächsten Bekannten anwesend waren, gebot ihnen Floriana durch ein Zeichen Stillschweigen und sagte dann mit einer gewissen gebieterischen Anmuth:

„Ein Abend, wie der heutige, wiederholt sich im Leben nicht unmittelbar darauf wieder; meine Pferde sind deßhalb bestellt und ich reise heute Nacht noch nach Neapel ab. Wir haben heute den 10. Juni; Mylord und Ihnen, Fürst, thue ich hiemit zu wissen, daß ich mich verbindlich mache, Ihnen heute über einen Monat meine Wahl und meinen bestimmten Entschluß kund zu thun." Bei diesen Worten heftete sie den Blick auf Tristan. (Fortsetzung folgt.)

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Pariser Damenkleider-Magazin.
1855. September-Lieferung. N° IX.
Seite I.

Nro. 2.

Nro. 19.

Nro. 26.

Nro. 32.

Nro. 5.

Nro. 33.

Nro. 12.

Nro. 22, 23, 24.

Nro. 6.

Nro. 28.

Nro. 14.

Nro. 10.

Nro. 31.

Nro. 9.

Nro. 25.

Nro. 18.

Nro. 30.

Nro. 27.

Nro. 29.

Nro. 11.

Nro. 35.

Nro. 34.

Nro. 20.

Nro. 21.

Nro. 13.

Nro. 15.

Nro. 17.

Nro. 7, 8.

Nro. 1.

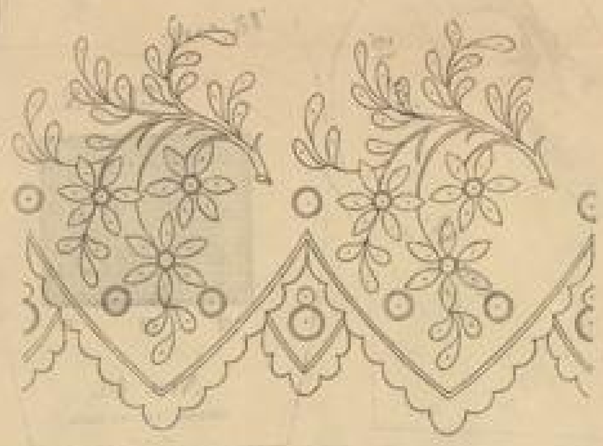
Nro. 4.

Nro. 3.

Nro. 16.

Nro. 57.

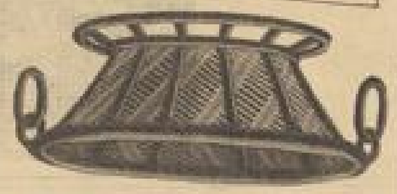
Nro. 58.



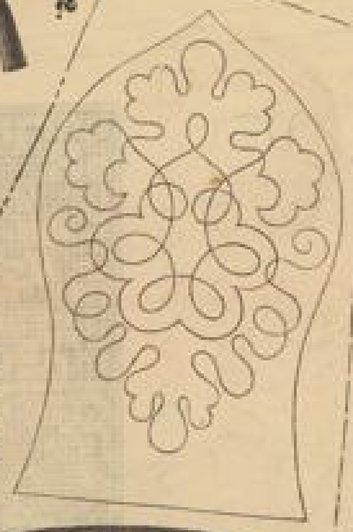
Nro. 41.

Nro. 42.

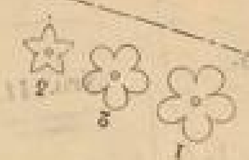
Nro. 55.



Nro. 48.



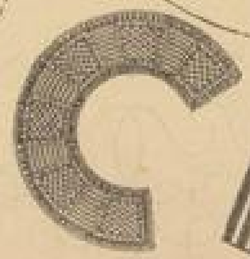
Nro. 56.



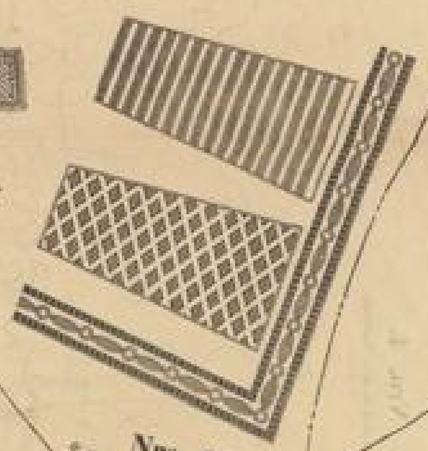
Nro. 53.

Nro. 54.

Nro. 37.



Nro. 38.



Nro. 51.

Nro. 46.

Nro. 39.

Nro. 49.

Nro. 45.

Nro. 43.

Nro. 39.

Nro. 44.

Nro. 52.

Nro. 50.

Nro. 36.

Nro. 47.

Pariser
Damenkleider-Magazin.

Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 10. Achter Jahrgang. Oktober-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 10. enthaltenen Patronen.

Nro. **1.** **Unterbeinkleid** für Herren; Vorder- und Rückseite in Einem Muster aufgezeichnet.
Nro. **2.** **Bund** an das Beinkleid.
Nro. **3.** Dessin zu einer **Bordüre**, als Häkel- oder Straminarbeit auszuführen.
Nro. **4.** **Vignette** mit den Buchstaben **E D.**
Nro. **5.** **Vignette** mit dem Buchstaben **S.**
Nro. **6.** **Vignette** mit dem Namen **Lina.**
Nro. **7.** Modell einer **Kinder-Chemisette.**
Nro. **8.** Muster zu dem **Leibchen** der Chemisette.
Nro. **9.** Muster zu den **Aermeln** der Chemisette.
Nro. **10.** und **11.** **Stickereidessins** der Chemisette.
Nro. **12.** Modell eines **Vorärmels** für Damen.
Nro. **13.** Stickereidessin zu einer **Bordüre** an **Unterröcke.**
Nro. **14.** Muster und Stickereizeichnung zu einem **Uhrenkissen.**
Nro. **15.** Abbildung einer gehäkelten **Spitze.**
Nro. **16.** Abbildung eines gehäkelten **Einsatzes.**
Nro. **17.** bis **23.** Muster zu einem hohen geschlossenen **Kleiderleibchen** mit **Schoos** und **Bretelles** für Damen.
Nro. **24.** Dessin zu einer **Bordüre** an **Filet-Vorhänge.**
Nro. **25.** Der Name **Felice.**
Nro. **26.** Stickereizeichnung zu einem **Einsatze.**

Nro. **27.** Muster zu einem **Talma.**
Nro. **28.** und **29.** Modelle von zwei **Hauben.**
Nro. **30.** und **31.** Modelle von zwei **Hüten.**
Nro. **32.**, **33.** und **34.** Muster und Stickereidessins zu einer **Haube.**
Nro. **35.** Modell eines **Tabacksbeutels.**
Nro. **36.** **Stickereizeichnung** zu diesem Modell.
Nro. **37.** Abbildung einer gehäkelten **Spitze.**
Nro. **38.** Dessin zu einem **gestickten Knopfloch.**
Nro. **39.** **Vignette** mit den Buchstaben A F.
Nro. **40.** Modell eines **Wandkorbs,** welcher mit gehäkelten Blumen verziert ist.
Nro. **41.** Muster des Wandkorbs.
Nro. **42.**, **43.** und **44.** Abbildungen einer gehäkelten **Blume,** einer **Knospe** und eines **Blattes,** welche zu der Verzierung des Wandkorbes gehören.
Nro. **45.** und **46.** Zwei Muster zu **Hutstülpen.**
Nro. **47.** Modell einer **Jagdtasche.**
Nro. **48.** und **49.** Dessins der Jagdtasche.
Nro. **50.** bis **53.** Muster zu einem hohen, glatten **Kleiderleibchen** mit kleiner Schneppe und langen sich kreuzenden Bretelles; Vordertheil, Rücken, Seitentheil zu demselben, Bretelles. Die Muster passen für ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren.
Nro. **54.** Der Name Julie in ein **Taschentuch.**
Nro. **55.** **Colorirtes Modebild** mit vier Figuren, an welchen die Modelle zu den Schnittmustern Nro. **17.** bis **23.**, **50.** bis **53.** abgebildet sind.

Beschreibung der Patronen.

Nro. **1.** gibt das Muster zu einem **Unterbeinkleid** für Herren; die Vorder- und Rückseite ist in einem Muster aufgezeichnet. Man setzt oben den Bund Nro. **2.** daran, welcher vornen mit zwei Knöpfen und Knopflöchern geschlossen wird, und hinten durch das Nestloch kommt ein schmales Band, um den Bund enger oder weiter binden zu können. Das Beinkleid säumt man vornen herauf ein und befestigt die beiden Säume unten mit festen Steppstichen übereinander.

Nro. **3.** Dessin zu einer **Bordüre** oder einem **Einsatz;** dasselbe kann in Häkel- oder Straminarbeit ausgeführt werden.

Nro. **4.** **Vignette** mit den Buchstaben E D in ein **Taschentuch.**

Nro. **5.** **Vignette** mit dem Buchstaben S in gothischer Schrift.

Nro. **6.** Große **Vignette** mit dem Namen Lina in ein **Taschentuch.** Bei der Ausführung dieser Zeichnung legt man Tüll auf und bringt verschiedene Spitzenstiche dabei an. Diese Vignette nimmt sich reich und originell aus.

Nro. **7.** Modell einer **Kinder-Chemisette,** zu welcher die Schnittmuster und Stickereidessins unter Nro. **8.** bis **11.** enthalten sind.

Die Chemisette (Nro. **10.**) schließt sich auf dem Rücken, deßhalb muß auch das Leibchen der Chemisette (Nro. **8.**) vornen zu und auf dem Rücken offen sein. Der Vorderleib der Chemisette erhält eine Stickerei nach dem Dessin Nro. **11.**, ebenso der Aermel (Nro. **9.**),

welchen man oben in Fältchen faßt, einpassepoilirt und nur einige Finger breit in den Leib der Chemisette näht, das Uebrige des Aermels bleibt am Armloch frei. Unten wird der Aermel auch in Fältchen gefaßt und mit einem Einsatze und einer gestickten Garnitur nach dem Dessin Nro. **11.** geziert.

Nro. **12.** Modell eines **Vorärmels** für Damen; derselbe ist in Tüll ausgeführt und mit farbigem Atlasband, in Carreaur, unterlegt; eine Schleife von breiterem Bande befindet sich zwischen den beiden Spitzenreihen am Handgelenke. Diese Tüllärmel können auch mit feinen weißen Litzen in Carreaur durchzogen werden.

Nro. **13.** Stickereidessin in Palmen zu einer **Bordüre** an **Tragröcke** für Kinder oder an **Unterröcke** u. s. w.; es kann tambourirt oder in englischer Stickerei ausgeführt werden.

Nro. **14.** Muster und Stickereizeichnung zu einem **Uhrenkissen**. Man überträgt die Zeichnung auf Moire oder Sammt und führt sie mit dem Plattstich und schattirter Seide aus; zu den Stielen und Rippen kann Gold- oder Stahlfaden genommen werden, ebenso auch zu dem Buchstaben in der Mitte; zu den kleinen Beeren kann man Perlen verwenden. Das Kissen wird mit dünner Watte unterlegt und mit Seidenzeug oder Perkal gefüttert; den äußeren Rand umgibt ein feines Schnürchen, von welchem auch oben eine kleine Schlinge, zum Aufhängen des Uhrenkissens, angeordnet wird.

Nro. **15.** und **16.** sind die Abbildungen einer gehäkelten **Spitze** und eines gehäkelten **Einsatzes**, welche so deutlich gegeben sind, daß man leicht darnach arbeiten kann. Der Einsatz läßt sich auch über der Spitze anbringen, um diese dadurch zu verbreitern.

Nro. **17.** bis **23.** geben die Muster zu einem hohen geschlossenen **Kleiderleibchen** mit **Schoos** und **Bretelles** für Damen. Das Modell ist an der ersten Dame links auf dem colorirten Modebild Nro. **55.** abgebildet.

Das Vordertheil des Leibchens bekommt drei Brustfalten, dann wird es auf der Achsel und an der Taille mit dem Rücken verbunden. Der Schoos (Nro. **20.** und **21.**) ist an das Seitentheilchen des Rückens und an das Vordertheil, nach den beigefügten Zeichen, anzusetzen. Die Bretelles erhalten auf der Achsel eine Naht, oder können sie an dieser Stelle offen bleiben oder aus dem Ganzen geschnitten werden. Das Ansetzen derselben auf das Leibchen ist an dem Modell abzusehen.

Die Leibchen mit Bretelles nehmen sich sehr hübsch aus.

Nro. **24.** Dessin zu einer **Bordüre** an **Filet-Vorhänge.**

Nro. **25.** Der Name Felice, in Blumenschrift, ist zu der Verzierung eines **Taschentuchs** bestimmt.

Nro. **26.** Stickereizeichnung zu einem **Einsatze** in **Herrnhemden**, **Vorärmel** u. s. w.

Nro. **27.** Muster zu einem **Talma**; wenn man denselben größer wünscht, so gibt man an dem Muster vornen herunter und unten herum beliebig zu; der Halsausschnitt darf aber nicht viel weiter werden, sonst muß man die Achselfalten zu tief legen.

Die kleinen Talma's sind besonders hübsch, wenn man schwarzes oder braunes Tuch dazu wählt und sie außen herum in kleine oder größere Bögen ausschlagen läßt, sie erhalten gewöhnlich dann keine weitere Verzierung und kommen deßhalb sehr billig.

Nro. **28.** und **29.** Modelle von zwei **Hauben.** Die eine Haube ist von Blonden und mit weißem Bande garnirt. Vier Reihen gekrauster Blonden und vier Reihen von schmalem weißem Band befinden sich rings um das Häubchen. Ueber den Kopf ist hinten herüber ein breites, weißes Taffetband, mit façonnirten Rändern gelegt, das in der Mitte eine kleine Schneppe nach oben bildet und zu beiden Seiten in einer leichten Schleife mit sehr langem flatterndem Ende schließt. Zwischen die Blonden, zu beiden Seiten des Gesichts, sind kleine Bandrosetten angebracht.

Das andere Modell ist ein Häub-

chen von breiter Blonde en cache-peigne angeordnet und mit blauen, façonnirten Bändern garnirt. Ueber den Kopf sind vornen zwei Reihen Blonden gelegt, hinter welche ein in der Mitte gekraustes Band gesetzt ist. Zu beiden Seiten befinden sich reiche Schleifen von blauem Taffitband, mit mehreren flatternden Enden und darunter sind auch die sehr langen und breiten Bindbänder angebracht, welche auf den Rücken herabfallen.

Nro. **30.** und **31.** Modelle von zwei **Hüten.** Der erste Hut ist von weißem Tüll und mit schwarzen Punkten gestickt. Eine Reihe breiter, weißer Blonden fällt auf den Stülp und wird theilweise von einer zweiten Reihe breiter, schwarzer Spitzen, die auf dem Kopfe liegt, bedeckt. Auf der Seite des Huts befindet sich eine große rothe Rose. Das Bavolet ist, wie der Hut, aus einer weißen und einer schwarzen Spitze angeordnet. Das Innere des Huts schmücken rothe Rosenknospen, vermischt mit schwarzen und weißen Blonden.

Der zweite Hut ist von farbigem Tüll und mit Tafftschrägen und Blonden verziert. Auf jeder Seite befindet sich eine Guirlande von bengalischen Rosen und Haidekraut. Eine Tüll-Echarpe bedeckt den ganzen Hut. Innen ist der Hut mit Tüll, Blonden und Rosen garnirt.

Nro. **32.**, **33.** und **34.** Muster und Stickereidessins zu einer **Haube** für Damen; dieselbe kann mit Spitzen oder mit Streifen vom gleichen Stoffe der Haube garnirt werden, welche einfach in Bögen oder Zacken ausfestonnirt sind.

Nro. **35.** Modell eines **Tabacksbeutels,** welcher aus vier gestickten Theilen besteht, wie unter Nro. **36.** das eine dieser Theile abgebildet ist. Man schneidet nach diesem Muster die vier Theile, entweder aus Maroquin oder dunkelfarbigem Tuch, zeichnet das Dessin auf jedes einzelne Stück und stickt es alsdann mit goldenen und mit rothseidenen Rundschnürchen. Der innere Kreis des Medaillons wird mit den seidenen Schnürchen gearbeitet, der zweite Kreis mit Goldschnürchen. Der innere Theil der Arabesken ist mit Gold- und der äußere Theil mit Seidenschnürchen auszuführen. Zu den verschlungenen Ringen, welche die Bordüre bilden, nimmt man abwechselnd die seidenen und die Goldschnürchen.

Ist die Stickerei fertig, so näht man die vier Theile mit Ueberwendlingsstichen zusammen. Die oberen Löcher, durch welche man eine Schnur zieht, werden in die Mitte der Ringe von der Bordüre angebracht. Der Beutel wird mit feinem, weichem Leder gefüttert und mit Quasten geziert, wie das Modell zeigt.

Nro. **37.** Abbildung einer gehäkelten **Spitze;** die Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. **38.** Zeichnung zu einem **gestickten Knopfloch** an Herrnhemden oder Damen-Chemisetten.

Nro. **39.** Zeichnung mit den Buchstaben A F kann als **Vignette** in ein **Taschentuch** oder auch zu der Stickerei eines **Etui's, Geldtäschchens, Visitenkartenbehälters** u. s. w. benützt werden.

Nro. **40.** Modell eines **Wandkorbs,** welcher mit gehäkelten Blumen verziert ist; die Abbildungen dieser Blumen sind unter Nro. **42.**, **43.** und **44.** gegeben. In den Miscellen folgt die ausführliche Beschreibung dieser schönen Arbeit.

Nro. **41.** Muster zu der Größe des **Wandkorbs.**

Nro. **45.** und **46.** liefern zwei Muster zu **Hutstülpen.**

Nro. **47.** Modell einer **Jagdtasche,** welche nach den Dessins Nro. **48.** und **49.** mit grauem Zwirn im viereckigen Häkelstich zu arbeiten oder im Filetgrunde durchzuziehen ist.

Das Netz einer Jagdtasche besteht aus drei einzelnen Theilen; zwei dieser Theile sind von gleicher Größe und bilden die eigentliche Tasche; der dritte Theil ist kleiner und bildet den Deckel oder Umschlag. Die zwei Zeichnungen (Nro. **48.** und **49.**) sind für die Vorderseite und für den Deckel der Tasche bestimmt. Die Rückseite wird ohne Dessin ausgeführt und mit der Vorderseite zusammengenäht.

Die Jagdtasche erhält an ihrer unte-

Pariser Damenkleider-Magazin.

October 1855.

ren Seite eine Franse, die man in nachstehender Weise arbeitet:

1ste Tour: Kettenmaschen.

2te Tour: 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 2 Maschen liegen lassen u. s. fort.

3te Tour: 1 feste Masche auf das erste Stäbchen, 4 Luftm., 1 feste Masche auf das folgende Stäbchen, 4 Luftmaschen u. s. fort.

Man schneidet sich nun Faden, von dem gleichen grauen Zwirn, von 20 Centimetres Länge, nimmt immer vier davon zusammen, zieht sie durch die erste Schleife von der letzten Tour, legt die Faden doppelt zusammen und knüpft einen doppelten Knoten. Diese Arbeit wird in allen anderen Schleifen wiederholt, wodurch die Tasche mit einer Franse geziert ist, welche man auch an dem Deckel oder Umschlag anbringen kann.

Nro. **50.** bis **53.** geben die Muster zu einem hohen glatten **Kleiderleibchen** mit kleiner **Schneppe** und langen, sich kreuzenden **Bretelles.** Die Muster bestehen aus dem Vordertheil, an welches auf jeder Seite zwei Brustfalten eingenäht werden, dem Rücken nebst Seitentheilchen und den Bretelles; man kann das Leibchen auch mit einem viereckigen Ausschnitt anordnen. Die Verhältnisse dieser Muster sind für ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren berechnet; sie eignen sich sehr gut zu dem Leibchen eines Confirmations-Kleides.

Das Modell des Leibchens ist an der zweiten Dame rechts auf dem colorirten Modebild Nro. **55.** abgebildet. Die Verzierung kann in Rüschen, schmalen Fransen, Blonden, Sammtbändern oder Galonen u. s. w. bestehen.

Nro. **54.** Der Name Julie in ein **Taschentuch.**

Nro. **55. Colorirtes Modebild** mit vier Figuren. Erste Dame links: Kleid von klein quadrillirtem Tafft mit fünf Volants, welche in Bogen mit einer schmalen schattirten Franse eingefaßt sind. Das hohe Leibchen mit Schößen hat Bretelles, welche zu beiden Seiten eine Einfassung von den gleichen Fransen haben und am Gürtel in einer Schleife mit langen flatternden Bändern endigen. Das Leibchen ist das Modell zu den Schnittmustern Nro. **17.** bis **23.** Die Aermel haben zwei Volants und darüber kein glattes Theilchen; der oberste Volant entspringt aus dem Armloch. Spitzen-Chemisette. Weißer Crepphut mit großen gestickten Erbsen von Stroh und mit rothen und weißen Maasliebchen verziert. Das Innere des Hutes ist mit denselben Blumen und mit Blonden garnirt. Bindbänder von weißem Tafft. Lila Handschuhe. Schwarze Sammtbracelets mit Schnallen. Broncefarbene Stiefelchen mit gleichfarbigen Absätzen.

Zweite Toilette: Die sitzende junge Dame trägt einen dreifachen Rock von blauem Tafft; jeder Rock ist mit drei Rüschen von blauem Gazeband und mit drei Reihen schmaler schwarzer Spitzen eingefaßt. Weißer Canezou mit Aermeln, aus gestickten Volants, Einsätzen und Mousseline-Bouillons bestehend, mit blauem Band durchzogen, aus welchem auch Schleifen angeordnet wurden. Die Schöße und Revers sind mit gestickten Volants garnirt. Die Aermel bilden drei gestickte Volants. Um den herzförmigen Halsausschnitt des Leibchens ist eine gestickte Garnirung gesetzt. Bracelet von Gold und Haaren.

Dritte Toilette: Kleid von grauem Taffetas de Nice; der Rock ist mit Guirlanden von rosa Blumen bedeckt, welche durch rosa Streifen von einander getrennt sind. Das hohe Leibchen, ohne Schöße, mit kleiner Schneppe, ist mit Posamentirknöpfen geschlossen, es hat Bretelles, welche sich vornen und hinten kreuzen und in langen abgerundeten Flügeln endigen. Die Aermel, aus drei Volants bestehend, sind wie die Bretelles mit einer schmalen Rüsche von rosa Band besetzt. Das Leibchen ist das Modell zu den Schnittmustern Nro. **50.** bis **53.** Barben-Chemisette von Spitzen. Unterärmel von englischen Spitzen, mit sehr spitzen Zacken. Schwarze Guipüre-Bracelets. Das kleine Häubchen ist ringsum mit zwei Reihen breiter weißer Spitzen umgeben; über den Kopf ist ein breites rosa Taffitband gelegt, das zu

beiden Seiten in flatternden Bindbändern endigt und mit einer kleinen Schleife von schmalem rosa Bande gehalten wird. Zu beiden Seiten des Gesichts befinden sich an dem Häubchen einige breite rosa Tafftschleifen.

Der Anzug der vierten Dame besteht in einem Barège-Kleid mit vier Volants, die à disposition mit kleinen Carreaux angeordnet sind. Die Aermel haben ähnliche Volants. Das Leibchen ist um den Hals leicht ausgeschnitten. Armbänder von schwarzem Sammt. Chemisette und Unterärmel von venetianischen Spitzen. Glacé-Handschuhe. Sonnenschirm von weißem Tafft, mit breiten weißen Fransen umgeben und oben mit einer großen, weißen Tafftschleife geziert. Mantelet-Echarpe von schwarzem Tafft mit drei Rüschen von Gazeband und einem breiten Spitzenvolant garnirt. Hut von rosa Crepp mit gesticktem Tüllschleier, welcher außen mit einem rosa Band eingefaßt ist; innen im Hute befinden sich rosa Blumen und Blonden.

Miscellen.

Angabe zu der Zeichnung Nro. **37.**, gehäkelte Spitze.

Die Spitze eignet sich zu der Verzierung von Unterröcken, Vorhängen, Nachthauben, Schutztüchern, Beinkleidern u. s. w. Man fängt eine Reihe Kettenmaschen an, von der Länge, als für den zu garnirenden Gegenstand erforderlich ist.

2te Tour: 1 einfache Masche in die erste Kettenmasche, 9 Ketten- oder Luftmaschen, 5 Maschen frei gelassen und in die 6te Masche 1 einfache Masche, 9 Luftm., 1 einfache in die 6te Masche u. s. fort.

3te Tour: 10 Luftm., 1 einfache in die mittlere der 9 Luftm. der vorigen Tour, 10 Luftm. u. s. fort.

4te Tour: 5 Luftm., 6 einfache Masch., wovon die erste Masche in die 3te der 10 Luftm. der vorigen Tour gearbeitet wird, 5 Luftm., 6 einfache Maschen u. s. fort.

5te Tour: 5 Luftm. in die Mitte der 5 Luftm. der vorigen Tour gestochen, 5 Luftm., 2 einfache Masch. in die zwei mittleren der 6 einfachen Masch. der vorigen Tour gestochen, 5 Luftm. in die mittlere der 5 Luftm. der vorigen Tour u. s. fort.

6te Tour: 8 einfache Masch., wobei die erste in die mittlere der ersten 5 Luftm. und die letzte in die mittlere der zweiten 5 Luftm. gearbeitet wird, 5 Luftm., 8 einfache Masch. u. s. fort.

Die 7te und letzte Tour wird mit einfachen Maschen in alle Maschen der vorigen Tour gearbeitet, nur in die mittlere der 5 Luftmaschen werden 2 Maschen gehäkelt.

Ist die letzte Tour beendigt, so schiebt man den Griff des Häkchens durch alle Löcher der Bögen, als wollte man Vorhangringe anfassen; dieß gibt den Bögen das Wellenförmige, wodurch die Spitze so reizend aussieht.

Beschreibung zu der Ausführung eines Wandkorbes, mit erhaben gehäkelten Blumen verziert; Abbildungen Nro. **40.** bis **44.**

Diese schöne und neue Arbeit ist zu einem Weihnachtsgeschenk sehr passend. Man hat zu der Anfertigung des Wandkorbs ein Gestell nöthig, bestehend aus einem Gitter von Messingdraht, zu dessen vorderer Seite Nro. **41.** die Größe in der Hälfte angibt.

Das Gestell umwickelt man, ehe die Blumen darauf befestigt werden, mit brauner Wolle. Die Einfassung des Wandkorbes bildet eine Franse von der-

selben Holzfarbe, die über ein mittelstarkes Holz gearbeitet wird.

Die durch das Gitter geschlungenen Blumenverzierungen sind an unserem Modell (Nro. **40.**) Winden, Knospen und Blätter, von verschiedener Größe, welche gehäkelt und in folgender Weise ausgeführt werden:

Fangen wir mit einer Winde an, zu welcher die Abbildung Nro. **42.** gehört, und bestimmen wir rosa zu ihrer Farbe.

Man nimmt mittlere Cordonnetseide und ein gewöhnliches Häkchen, wie etwa zu Geldbeuteln, fängt 10 Maschen an und häkelt mit festen Maschen 10 Touren in der Rundung, wodurch eine Art Röhre gebildet wird. Mit einem stärkeren Häkchen werden 12 weitere Touren gearbeitet, in welchen man da und dort einige Maschen aufnimmt, um die Röhre zu erweitern, die nach diesen 12 Touren 6 Centimetres im Umfang haben muß. Nun schneidet man die Seide ab und arbeitet auf der linken Seite, weil von dieser Stelle an die Blume sich ausbiegt, und das, was bis jetzt die linke Seite war, die rechte wird.

Die nächsten 4 Touren häkelt man mit einer lebhafteren rosa Seide, wobei in jeder Tour einige Maschen aufgenommen werden; in der letzten Tour muß das Aufnehmen regelmäßig, in gleichen Zwischenräumen, geschehen, um die Bögen, welche den Rand der Winde bilden, arbeiten zu können. Die Arbeit muß an dieser Stelle 9 Centimetres in der Rundung haben; nach diesem Verhältniß muß aufgenommen sein.

Mit hellrosa Seide werden noch 5 weitere Touren gehäkelt, wobei man alle 10 Maschen einmal aufnimmt, um die Bögen außen an der Winde zu erhalten.

Die Blume ist nun fertig und gewährt durch ihre hübsche Form einen lieblichen Anblick; man arbeitet dann einen Staubfaden in dieselbe; dieser besteht aus einer langen Reihe, in gelber Cordonnetseide gehäkelter Kettenmaschen, die an dem oberen Ende aufgerollt werden und den Stengel eines kleinen Kügelchens bilden. Der Staubfaden wird innen in die Blume eingenäht.

An die Winde kommt unten ein Kelch, der aus vier festgehäkelten Blättern von grüner Cordonnetseide besteht. Jedes dieser vier Blätter wird in folgender Weise gearbeitet:

1ste Tour: 6 Maschen mit dem feinen Häkchen.

2te Tour: 6 Maschen auf die ersten 6 Maschen.

3te und 4te Tour: mit Kettenmaschen, die fest angezogen werden; damit wird das Blatt geschlossen.

Sind vier solcher Blättchen gehäkelt, so näht man sie mit Ueberwendlingsstichen von unten herauf, bis ungefähr in die Hälfte, zu einer Rundung zusammen und umgibt mit diesem Kelche den unteren Theil der Winde, wie die Abbildung Nro. **42.** zeigt.

Wir haben die Winde mit rosa Seide beschrieben, natürlich kann sie aber in allen Farben, die diese Blumen in der Natur haben, ausgeführt werden, wodurch die Arbeit auch mehr Abwechslung bekommt. Ebenso kann man die Winden auch in verschiedener Größe ausführen.

Die Knospe (Nro. **43.**) ist 3 Centimetres hoch und besteht aus 4 Touren rosa, 4 Touren kirschroth, 4 Touren rosa und 4 Touren kirschroth. Mit der rosa Tour wird begonnen; die 1ste Tour hat 14 Maschen; bei der 2ten Tour wird die Arbeit gedreht und innen über die 1ste Tour gearbeitet. Dann wieder außen, in der Höhe abgerundet und unten eckig, gearbeitet.

Wird die Arbeit nach dieser Erklärung richtig ausgeführt, so bildet sie eine kleine Zunge. Zwei solcher Zungen werden von rosa und zwei andere von kirschrother Seide angefangen; alle vier Theile näht man alsdann zusammen, wobei die Farben abwechselnd gesetzt und die abgerundeten Ecken frei gelassen werden.

Das Ganze bildet eine kleine Röhre, welche sich nach dem Zusammennähen um sich selbst dreht, wie die Abbildung zeigt. Der Kelch der Knospe besteht

auch aus vier Blättern und wird wie der Kelch der Winde gearbeitet, nur kleiner.

Das Blatt, Abbildung Nro. 44., ist am schwierigsten auszuführen; es wird in drei einzelnen Theilen gearbeitet. Den spitzigen unteren Theil des Blattes beginnt man mit 3 Maschen; in der 2ten Tour nimmt man 1 Masche in der mittleren Masche der 1sten Tour auf und so wird fortgefahren in jeder Tour an derselben Masche aufzunehmen, wobei man sorgfältig der Zeichnung folgen muß, um die richtige Form des Blattes zu erhalten. Man wird bemerken, daß auf der einen Seite mehr Maschen sein müssen, als auf der anderen. Um das Blatt zu verbreitern, muß immer in einer Linie aufgenommen werden.

Die beiden kleineren Theile des Blattes werden ebenso gearbeitet. Die Flechten, welche das Blatt durchziehen, zeigen das Aufnehmen an. Um die äußere Verbreiterung der kleinen Blätter zu erhalten, arbeitet man, wie an den großen Theilen des Blattes, indem man, der Zeichnung folgend, an den Rändern aufnimmt.

Die drei Theile des Blattes hat man durch zwei Nähte zu vereinigen; die Verbindungsstiche sind auf der Zeichnung als eine Flechte bezeichnet. Ist das Blatt in seinen einzelnen Theilen vereinigt, so werden die Umrisse des Blattes noch mit einer Reihe Kettenmaschen umhäkelt, welche den Rand bilden und dem Blatte mehr Halt geben. Der Stich darf dabei nicht angezogen werden, um dem Blatte seine graziöse Form zu erhalten.

Hätte das Blatt nicht genug Steife, so müßte auf die linke Seite ein feiner doppelter Messingdraht genäht werden.

Sind alle Blumen, Knospen und Blätter fertig, so befestigt man sie an Drähte, mit grüner Seide umwickelt, ordnet sie auf das Gestell des Wandkorbs und näht sie dort fest.

Der Wandkorb wird mit weißem Moire gefüttert; man kann sich kaum einen Begriff dieser reizenden Arbeit machen; die Frische und Eleganz davon ist nicht zu beschreiben.

Geübte Häklerinnen werden leicht mit der Arbeit zu Stande kommen; weniger geübten rathen wir, zuerst einen Versuch mit schottischem Zwirn zu machen.

Die erhabenen Häkelarbeiten (en relief) werden diesen Winter sehr beliebt sein.

Man kann den Wandkorb auch mit Wollblumen verzieren, z. B. mit Lilien, Dahlien, Maasliebchen, Granatblüthen u. s. w.

Modebericht.

Die Reisen auf die Landgüter und in die Bäder waren eine ernste und wichtige Sache für die Damenwelt in Rücksicht auf die Mode und die Erfordernisse der Toiletten. Ausgezeichnete und reizende Anzüge wurden gewählt zu diesen Zwecken, sowohl von einfacher als luxuriöser Art.

Das jetzige Reisekostüm ist ganz verschieden von dem früherer Zeiten. Man vermummt sich nicht mehr, sondern die Damen kleiden sich einfach graziös und suchen mit gutem Geschmack das, was hübsch sich ausnimmt, mit der Zweckmäßigkeit zu vereinen. Der Stoff der Reisekleider ist beinahe immer Wolle oder Halbwolle, Halbseide u. s. w.; Taffetaline und Valencia's sind besonders sehr geeignet dazu. Grau chinirt, schwarz und weiß oder grau und weiß jaspirt, mit grünen, braunen, violetten und blauen Streifen, können als die bevorzugtesten Farben genannt werden.

Die Reisekleider haben gewöhnlich ein hohes, glattes, mit Posamentir- oder Marmorknöpfen geschlossenes Leib-

chen; Aermel, welche halbweit sind und in einem Volant endigen; der Besatz daran besteht, wie bei den Schößen des Leibchens, in Galonen, Band oder Fransen. Der glatte Rock wird in tiefe Falten gelegt.

Ueber diesen Kleidern trägt man einen kleinen runden Kragen von sehr feinem Tuch mit Seide gefüttert, oder einen Paletot von schwarzem Orleans. Dieser Paletot ist sehr weit, ohne die Taille abzuzeichnen, und hat vornen, unten zu beiden Seiten eine große Tasche, oben einen kleinen herunterliegenden Kragen und Revers. Die Aermel, leicht und bequem, haben große Revers. Ein solcher Reise-Paletot eignet sich natürlich nur zu diesem Zwecke und kann zu Stadt- und Promenade-Toiletten nicht getragen werden.

Zur Vervollständigung dieser Reise-Anzüge gehört ein kleiner Hut von belgischem Stroh, mit Band oder Sammt garnirt, und darauf ein schwarzer Schleier von Seidetüll.

Die Fußbekleidung bilden Stiefelchen von englischem Leder; die Handschuhe sind von sächsischem Leder, welches dem schwedischen Leder vorgezogen wird, weil es leichter zu reinigen und dauerhafter ist.

Die Lingerie der Reisetoilette ist von großer, aber reicher und eleganter Einfachheit. Die Morgenkrägen sind mit gestickten und mit Valenciennes-Einsätzen gestreift und mit einem gestickten Einsatze und einer Valencienne eingefaßt. Die geschlossenen Vorärmel haben Bündchen und Revers aus gestickten und Valenciennes-Einsätzen bestehend; sie werden mit Bijouterie-Knöpfen geschlossen.

Man versieht sich bei diesen Gelegenheiten auch mit einem schönen Reisesack von englischem Leder mit reichem Stahlschloß. Bei einem eleganteren Reisesack wird das Leder mit Litzen gestickt, oder man verfertigt ihn von Tuch, mit einer Application von buntfarbigem Sammt; auch Tapisserie-, Perlen- und Häkelarbeit wird an ihnen angebracht.

Zu ländlichen Morgentoiletten wählt man weißen englischen Piqué oder klein geblümten oder fein quadrillirten Stoff. Der Rock ist ohne Verzierung. Das hohe Leibchen, mit Glas-, Corallen- oder anderen Knöpfen geschlossen, hat Schöße, welche mit feinenen Guipüre-Spitzen oder mit englisch gestickten Streifen besetzt sind.

Obwohl die englische Stickerei sehr allgemein geworden ist und im Reiche der Mode keine wichtige Stelle mehr einnimmt, so ist sie dennoch hübsch und sehr gut zu verwenden zu der Ausschmückung von den ebenerwähnten Morgenkleidern und von Nachthemden, Beinkleidern u. s. w.

Die Chemisetten von Batist, eckig und herunterliegend, haben eine einfache Stickerei oder sind sie mit zwei Reihen schmaler Valenciennes, durch einen Einsatz getrennt, umgeben. Man sieht auch viele Chemisetten, deren Dessins mit feinen Steppstichen ausgeführt sind, was ebenso einfach, als ausgezeichnet und geschmackvoll ist.

Bei den Stadttoiletten haben die Leibchen keine Veränderung erlitten; entweder haben sie Schöße oder keine; man trägt Leibchen mit Gürtel, aufgefaßte Leibchen, Watteau-, Pompadour- und Mignon-Leibchen u. s. w. Die Mode ist so verschiedenartig und launenhaft, daß sie weder Regeln noch bestimmte Gesetze hat. Nur die Verzierung kann den Kleidern eine gewisse Neuerung verschaffen.

Die Rüschen von Gazeband werden sehr häufig angewendet, sowohl an Kleidern, als über die Spitzen-Volants der Mantelets; auch die schmalen schwarzen Sammtbänder sucht man überall anzubringen, an Kleider, Mantillen, Kopfputze, Hüte, ja sogar bis auf die Stickereien erstrecken sie sich.

Eine reizende Toilette bestand in einem Kleide von hellgrünem Taffet; der Rock hatte vier Volants, jeder mit sieben schmalen Sammtbändern besetzt. An dem hohen Leibchen waren Bretelles, halb Sammt, halb von schwarzen Spitzen, hinten und vornen an der Taille mit einer Schleife befestigt, welche mit

den Bretelles harmonirte. Die Aermel, aus drei Volants gebildet, sind ebenfalls mit Sammtbändern besetzt. Das Mantelet-Echarpe, vom gleichen Stoffe des Kleides, ist mit schmalen, schwarzen Sammtbändern gestreift; es hatte zwei breite schwarze Spitzenvolants. Der Hut zu dieser Toilette war von Reisstroh, mit einer schwarz und weißen Blonde eingefaßt und mit zwei weißen Straußenfedern geziert, welche schwarz punktirt sind.

Die halblangen Handschuhe, welche zu den offenen Aermeln getragen werden, erhalten eine Garnitur von Fransen oder Band.

Die Aermel an den Kleidern sind ebenso verschiedenartig angeordnet als die Leibchen; sie haben häufig viele schmale Volants, oder oben ein glattes Theilchen und unten zwei bis drei breitere Volants, oder bestehen sie aus Puffen u. s. w.

Die Röcke werden bei leichten Stoffen in kleine Falten gelegt; seidene Röcke erhalten tiefe Doppelfalten.

Man sieht die kleinen Phantasie-Schleier in allen Arten. Es gibt reizende von schwarzem Tüll, mit kleinen, in Stroh gestickten Dessins übersäet, welche sich sehr hübsch ausnehmen auf einem durchbrochenen Strohhut, der mit Feldblumen und Kornähren garnirt ist. Am Rande sind diese Schleier mit einem Saume eingefaßt, durch welchen ein strohgelbes Band gezogen ist, über demselben zieht sich eine zarte Guirlande hin, dem kleinen Dessin im Grunde entsprechend.

Andere Schleier sind mit gelber Seide, statt mit Stroh gestickt und haben einen scharf gezackten, festonnirten Rand. Einige bemerkt man mit vornen abgerundeten Ecken und hinten fanchonartig, wodurch sie auf einen Stroh-, Tafft- oder Crepphut leicht geworfen werden können; das Fanchon fällt über das Bavolet. Zuweilen werden die Falten dieser kleinen Schleier zu beiden Seiten mit Blumenbouquets, Federn oder Bandschleifen zurückgehalten, wodurch sie leicht und graziös auf den Hals und den Hutrand zurückfallen. Wir sahen einen solchen abgerundeten Schleier mit reizender Koketterie auf einen rosa Crepphut angebracht. Dieser Schleier war von schwarzem Tüll und mit kleinen feinen schwarzen Schmelzperlen übersäet. Am Rande des Schleiers befand sich eine schmale Rüsche von rosa Gazeband, und zu beiden Seiten Schleifen von rosa Gazeband mit flatternden Enden, welche die Falten des Schleiers hielten. Das Innere des Hutes schmückten Rosen und leichtes Laubwerk mit Schmelz vermischt.

Die Coiffüren, noch immer sehr weit nach hinten aufgesteckt, bestehen häufig aus schwarzen Spitzen, Sammt- und Tafftband, unter welches auch Schmelzperlen anzubringen sind. Bei der Balltoilette einer jungen Dame bestand die Haarfrisur in platten Scheiteln vornen auf der Stirne, hinter den Ohren in einer Flechte endigend, welche mit der hinteren Haarfrisur sich vereinigte; in die Flechte waren Rosen gesteckt. Eine Spitzenbarbe umgab die Haarschleifen des Hinterkopfs und fiel in Enden, mit hängenden Blumenzweigen vermischt, auf den Hals herab.

Zu Kinderkleidern verwendet man sehr häufig weißen Piqué und gelben oder grauen Nanking; sie sind mit Plattlitzen und Rundschnürchen gestickt, was einen hübschen Effekt, wie Relief-Stickerei, gibt. Diese Stoffe können zu allen Arten Kleidungsstücken verwendet werden, zu Kleidern, Paletots, Rotonden u. s. w.

Die runden Krägen sind für Kinder sehr beliebt und werden den Mänteln und Pardessus vorgezogen; man verfertigt sie häufig von weißem Piqué mit reicher Litzenstickerei und noch überdieß mit Valenciennes garnirt. Sie haben gewöhnlich einen kleinen, herunterliegenden, eckigen Kragen und werden mit einer Cordel oder Tafftschleife befestigt.

Zu Kleidchen von farbigem Stoffe, z. B. Popeline, Alpaga oder Mousseline de laine ordnet man die Rotonden von demselben Stoffe an.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die ächte Perle.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Tage kam Stephan allein zu Frau v. Senac. Was geschehen war, war leicht zu errathen. Vergebens hatte er am Abende zuvor Tristan in ihrer gemeinschaftlichen Wohnung erwartet; statt seiner erhielt er Morgens bei Tagesanbruch ein mit Bleistift geschriebenes Billet, worin ihm sein Freund in verlegenem Tone und mit fast unleserlicher Hand mittheilte, daß er nach Neapel und zwar so schnell abgereist sei, daß er ihn bitten müsse, ihm Kleider und Weißzeug nachzuschicken.

Ob Stephan im Stillen nicht eine Art von Befriedigung fühlte, jetzt allein mit Aline und ihrer Mutter sich zu befinden, ohne ferner nöthig zu haben, sich gewissermaßen von selbst hinter einen glänzenden Freund in Schatten stellen zu müssen, dessen Anwesenheit ihn beständig an seine Mängel und an sein der Aufopferung geweihtes Leben erinnerte, mag unentschieden bleiben; vorerst dachte er an nichts als an Aline, über deren Zustand er höchst beunruhigt war, indem ihr fieberhafter Blick und ihre schmerzhaft verzogenen Gesichtszüge am gestrigen Abend ihn mit trüber Ahnung erfüllten. Seine Befürchtungen waren auch nur zu gegründet. Schon auf der Treppe begegnete er Frau v. Senac, die nicht zu Bett gekommen war und ihm kurz zuflüsterte: „Aline ist krank; sie hat das Fieber. — Sie kommen allein?"

„Ja, Tante; Mersen ist abgereist," warf er kurz hin.

„Es überrascht mich nicht. — Kein Wort weiter darüber!" fuhr sie in ruhigem Tone fort, der aber ihr bitteres Gefühl nur schlecht verbarg.

Stephan verlangte seine Cousine zu sehen, die er in ihrem Zimmer, in einem Fauteuil, in halbliegender Stellung in einem weißen Morgenanzug fand. Als sie Stephan eintreten sah, warf sie einen Blick nach der Thüre, wie wenn sie noch Jemand hinter ihm eintreten zu sehen gehofft hätte. Diese Bewegung war fast unbemerklich. Sie streckte Herrn v. Orvelay ihre brennend heiße Hand entgegen und sagte mit einem schmerzlichen Lächeln: „Da sehen Sie mich auch, mein Freund, im Kostüme einer Somnambülen." Weder über den gestrigen Abend, noch über dessen Folgen, noch über die Abwesenheit Tristans sprach sie ein Wort; unterdessen fand sich der Arzt ein, nach dem geschickt worden war; er gab keine weitere Auskunft, erklärte nur das Fieber für sehr heftig und empfahl die äußerste Ruhe. Stephan, der ihn sehr aufmerksam beobachtete, glaubte zu bemerken, daß er nicht ohne Unruhe sei. Als er das Zimmer verließ, wandte sich Aline nach ihrem Vetter, indem sie ihm zuflüsterte: „Nicht wahr, Stephan, Sie bleiben doch hier, so lang ich krank bin?" Dieser vermochte nur durch ein bejahendes Nicken mit dem Kopfe zu antworten, indem er sich abwenden mußte, um seine Gemüthsbewegung zu verbergen. Als er sich schnell wieder gefaßt hatte, eilte er Frau v. Senac nach, die den Arzt hinausbegleitete.

„Sie haben den liebenswürdigen Wunsch Alinens gehört?" sprach er zu ihr; „erlauben Sie mir, ihr zu gehorchen und mich in Ihrem Hause so lange, als ich Ihnen nützlich sein kann, niederzulassen? Sie wissen, daß man sich den Launen der Kranken fügen muß!"

Voll Dankbarkeit und tief gerührt über die aufopfernde Anhänglichkeit Stephans drückte sie ihn an ihr Herz, indem sie in Thränen ausbrechend ausrief: „Mein Kind!

mein zweites Kind! Ach ja! bleibe stets hier! Hier ist Dein Platz, — was würde aus uns, wenn Du nicht bei uns bliebest!"

Stephan fühlte wohl, daß seine Tante die Zurücksetzung, die ihm um Tristan's willen zu Theil geworden, in diesem Augenblicke wieder gut zu machen suchte, denn er erkannte ihr gutes, wenn gleich schwaches Herz, das sie von jeher veranlaßt hatte, Tristan vor ihm den Vorzug einzuräumen. Er blieb also von diesem Augenblicke an bei Frau v. Senac und theilte mit ihr die Sorgfalt, welche der beunruhigende Zustand Alinens verlangte. Am dritten Tage brach ein Nervenfieber mit solcher Heftigkeit bei ihr aus, daß der Arzt für nöthig erachtete, Stephan, den er weniger schonen zu müssen glaubte als die Mutter, auf die Gefahr aufmerksam zu machen, in der die Kranke schwebte. Diese Mittheilung, obgleich sie gerade nicht unerwartet kam, fiel doch wie eine Centnerlast auf sein Herz; allein nichts destoweniger war er fest entschlossen, seine eigene Unruhe zu verbergen, seine Tante zu beruhigen, eine lächelnde Miene anzunehmen und alles zu thun, was zur Erleichterung der Kranken und zur Ermunterung ihrer Mutter dienen konnte.

Die Krankheit war bis zum vierzehnten Tage in fortwährendem Steigen begriffen. An jenem Tage erklärte der Arzt, es werde heute eine Krisis eintreten, welche entweder zum Heile oder verhängnißvoll ausfallen werde. Ehe er sich gegen Abend wegbegeben, hatte er einen beruhigenden Trank verschrieben, welchen die Kranke mit einbrechender Nacht einnehmen sollte, um das Delirium zu verhindern, von welchem sich schon deutliche Spuren zeigten. Frau v. Senac, welche die ganze Zeit fast unaufhörlich gewacht hatte, hatte sich auf Bitten ihres Neffen auf einige Stunden auf ihr Zimmer zurückgezogen, um ihre erschöpften Kräfte durch Ruhe wieder etwas zu stärken. So blieb Stephan allein bei der Kranken. Weil das Wetter sehr schön war, so hatte man ein Fenster halb offen gelassen, damit die balsamische Luft die dumpfe Zimmer-Atmosphäre verdünne. Ein in einer Glasglocke eingeschlossenes Nachtlicht warf seinen matten Schein auf das abgemagerte Antlitz Alinens, deren Athem immer schwerer wurde. Endlich schlug es zehn Uhr und Aline schien aus ihrem schweren Schlummer erwachen zu wollen. Es war dieß der Augenblick, wo zu befürchten stand, daß das Deliriren beginne und wo sie den Trank zu nehmen hatte. Frau v. Senac hatte zwar Stephan ausdrücklich anbefohlen, damit zu warten, bis sie wieder erscheine, weil sie selbst nach dem Zustande ihrer Tochter beurtheilen wollte, ob man ihr das Opiat eingeben sollte, das zur Rettung, aber auch zum Verderben führen konnte; aber, vom Schlafe überwältigt, erschien sie nicht und der Augenblick war kritisch, denn der Verlust einer Minute konnte Alles verderben. Diese Verantwortung schreckte Stephan nicht ab, der vielmehr einen Fingerzeig der Vorsehung darin erblickte, die ihm einmal im Leben erlaubte, einen entscheidenden, wenn gleich schmerzvollen Einfluß auf diese geliebte Existenz zu üben. Alinens Puls deutete auf die Annäherung der Krise; ein brennendes Roth deckte ihre Stirne und Wangen. Stephan zögerte nicht mehr, sondern goß den Trank in eine Tasse und reichte ihn seiner Cousine, die ihn mit mechanischer Hast verschluckte. Während einer ganzen Stunde entspann sich ein furchtbarer Kampf zwischen der Wirkung des Tranks und den Fieberschauern, die zuweilen die Oberhand zu behalten schienen. Stephan hatte sich auf die Kniee niedergeworfen und überwachte mit unbeschreiblicher Angst den Fortgang dieses Kampfes. Endlich schien Aline sich aus einer Art von Halbschlummer herauszureißen, die unnatürliche Röthe ihres Gesichtes hatte etwas nachgelassen, ihre Lippen umspielte ein unmerkliches Lächeln und, halb gegen Stephan hingewendet, hauchte sie, wie in einem Seufzer, ein Paar kaum verständliche Sylben, in denen er aber doch die Worte zu unterscheiden glaubte: „Ich liebe Sie!" Der arme Stephan war fest überzeugt, daß diese Worte einem Andern, einem fernen und geliebten Bilde gelten, das der Fieberparorismus in ihre Nähe zauberte. Wie schmerzhaft ihn auch dieser Gedanke berührte, so betete er doch zu Gott um die Erhaltung Alinens, wenn dieselbe auch ihm für die Zukunft noch die größten Qualen des Herzens bereiten sollte. Aline blickte ihn starr an und wiederholte mit deutlicherer Stimme: „Ich liebe Sie."

„Theure Cousine," konnte Stephan nicht umhin, ihr zu erwidern, „Der, mit dem Sie zu sprechen glauben, ist nicht hier; er wird aber wieder kommen, er liebt Sie, und wir werden alle glücklich sein!"

„Wer ist dieser Er?" fuhr Aline mit der diesen ängstlichen Krisen eigenthümlichen Beharrlichkeit fort: „Ich kenne ihn nicht. — Ach, ja!" setzte sie leise, wie mit sich selbst sprechend, hinzu: „Jener Andere, der fortgereist ist! Aber der kommt nicht mehr zurück, das wissen Sie wohl! Sie wissen ja, daß er nur Augen hat für schöne Damen, die in weißen Kleidern auf Dächern einhergehen und mit einer Stimme, die so wohl und so weh thut, singen können: Ah non credea mirarti! —"

„Großer Gott! Sie weiß es!" stammelte Stephan, erstaunt und erschrocken.

„Wie schön sie ist! und wie sie singen kann!" fuhr die Kranke in immer größerer

Aufregung, in Folge des Kampfes des Opiums mit dem Fieber, fort. „Ach! wie kann man die nicht lieben? Die Lichter, die Blumen, die Bravo's, die Hervorrufe, die ganze Stadt liegt vor ihrer Schönheit und ihrem Genius zu Füßen. — Er ist nicht mehr da! — Er ist hin, um ihr zu sagen, daß er sie liebe! — Aber Sie, Sie lieben sie nicht?" rief sie, unruhig sich hin und her bewegend.

„Ach! Ich liebe nur Sie! Ich verlange gar nichts als Sie zu pflegen; Ihnen wieder zur Gesundheit zu verhelfen, Sie zu retten, mich für Ihr Glück aufzuopfern!" erwiderte Stephan, tief ergriffen; „aber um aller Barmherzigkeit willen beruhigen Sie sich! Es handelt sich um das Leben!"

„Ach, wie verführerisch, wie schön ist es, eine große Künstlerin zu sein!" setzte sie, ohne auf ihn zu hören, fort. „Ein ungeheurer Saal, bewegt wie das Meer; — anstatt der Wogen lauter Köpfe, aus deren Mund ein fortgesetztes Murmeln der Bewunderung und der Liebe vernehmbar ist. — Anstatt der Sterne hunderte von Kronleuchtern und Girandolen, die erhellen und Wärme verbreiten. — Anstatt der sanft schwellenden Winde das begeisterte Athemholen, das mich fast erstickte. — Und dann durch all' dieß hindurch die Töne dieser magischen Stimme, wie sie sich zu Perlen verwandeln, — klarer und reiner als die, welche man um den Hals trägt. — Nicht wahr, er ist ihr nachgereist? Er hat Recht. — Aber Sie, Sie sind da! Deßhalb liebe ich Sie!"

„Aline! Sie tödten sich! Ich beschwöre Sie, kein Wort weiter! Stille!" Zugleich legte Stephan die Hand auf den Mund des Fräuleins, die noch eine leichte Anstrengung zum Sprechen machte; dann aber trug die Wirkung des beruhigenden Trankes den Sieg über die Phantasiegebilde davon; ihr Kopf gleitete über das Kissen herab bis zu Stephan's Schulter, auf der er ruhen blieb, und bald verkündigte ein gleichförmigeres und ruhigeres Athemholen, daß sie eingeschlafen war.

Nicht lange darauf erschien Frau v. Senac, außer sich vor Angst, daß sie die entscheidende Stunde verschlafen hatte. Auf einen Wink Stephan's aber, der zehnmal lieber gestorben wäre, als daß er ein Wort gesagt oder eine Bewegung gemacht hätte, blieb sie auf der Schwelle stehen. Er selbst lag noch immer auf den Knieen, hart am Bette; das bleiche Antlitz der eingeschlafenen Aline ruhte noch immer auf seiner Schulter; seine Hand hielt die des jungen Mädchens und er zählte Minute für Minute die Pulsschläge. In diesem Augenblick hätte man ihn schön nennen können. Etwas beruhigter durch diesen Anblick näherte sich Frau v. Senac auf den Zehenspitzen, indem sie durch einen Blick fragte. „Ich halte sie für gerettet," erwiderte er leise.

So war es auch in der That, und nach einigen Tagen erklärte der Arzt entschieden, daß er für ihr Leben stehe. Je mehr aber die Gefahr sich entfernte und Alinens Kräfte zunahmen, um so peinlicher wurden die Gefühle Stephan's. Ueber Alinens Leben beruhigt, beschäftigte er sich jetzt unaufhörlich mit dem Vorgange in jener verhängnißvollen Nacht, in der er bei seiner Cousine gewacht hatte. Was hatte aus ihr gesprochen? War es Vernunft? War es Phantasie? Wußte sie, was sie gesagt hatte? Erinnerte sie sich dessen, was sie gesagt? Sie war offenbar nicht ganz bei sich, denn die Bilder, die an ihr vorüberrauschten, waren nichts weniger als zusammenhängend und die Wirkung von Opium und Fieber. Wenn es aber Delirium war, wie sollte er sich dann erklären, daß Aline so genau erkannt hatte, daß er und nicht Tristan sich bei ihr befinde? Wie war aber die Anspielung, die sie auf Tristan's Verhältniß zu Floriana gemacht, zu erklären? Und wer hatte ihr dieß mitgetheilt? Und wenn sie es kannte, welche Veränderung mußte es in ihren Gefühlen für Mersen hervorbringen! Mit diesen Gedanken quälte sich der arme Stephan unaufhörlich ab. Zuweilen schien es ihm doch, trotz aller Mühe, die er sich gab, seine Vernunft vorwalten zu lassen, als ob ein Hoffnungsstern ihm leuchte. Er hielt es für möglich, daß dieser letzte Schlag Alinens Herz gebrochen und ihm die Stelle eingeräumt habe, die Tristan besessen. Er meinte, die von ihr gesprochenen Worte hätten doch wohl ihm gegolten. Dann stiegen aber wieder Zweifel in ihm auf; er nannte sich einen Unsinnigen und machte sich Vorwürfe, daß er vergebliche Hoffnungen in sich aufkeimen lasse. In diesem Zustande befand er sich in der Lage eines armen Hungrigen, der einen Schatz gefunden hat und im Kampfe mit seiner Begierde und seiner Rechtlichkeit sich fragt, ob er das Recht habe, ihn zu behalten oder ihn seinem Eigenthümer zurückgeben müsse.

Während Stephan mit seinen Zweifeln sich abquälte und nie mit sich darüber in's Klare kommen konnte, ob wohl Aline Tristan noch liebe und, wie ihre Mutter, noch an eine Verbindung mit demselben denke, schritt die Genesung der Kranken, wenn auch langsam, doch unausgesetzt fort. Stephan war unausgesetzt um die beiden

Damen und umgab sie mit einer Sorgfalt und Aufmerksamkeit, daß jeder Wunsch Alinens, fast ehe er nur ausgesprochen wurde, schon erfüllt war. Dieses fortwährende Zusammenleben verschaffte ihm auch manche einsame Stunden mit Alinen, da Frau v. Senac ihre Tochter manchmal verlassen mußte. In diesen Augenblicken namentlich gefiel sich Aline darin, sich von ihrem Vetter so recht verhätscheln zu lassen, indem sie ihm wie eine kleine, liebenswürdige Tyrannin bald diese, bald jene kleine Dienstleistung befahl und, wenn sie mit ihm in der nahen Gartenlaube saß, so konnte es ihr wohl einfallen, ihn zwanzig Mal in das Haus zu schicken, um ein Fadenröllchen, das sie brauchte, die angefangene Stickerei, das Buch, das sie vergessen hatte, zu holen, und immer gehorchte er mit gleicher Unterwürfigkeit und Gefälligkeit. Im Uebrigen hatten weder seine Tante, noch Aline ihr Benehmen gegen ihn geändert und er wurde nach wie vor wie Neffe und Vetter behandelt, nicht als mehr und nicht als weniger; auch nicht eine Anspielung auf die Vergangenheit, auf Alinens Krankheit, auf seine Pflege, auf jene Nacht, deren Einzelnheiten mit Flammenschrift in seinem Gedächtniß fortlebte. Dieß brachte Stephan zu dem Schlusse, daß jene Stunden des Hellsehens keine Spur zurückgelassen hätten und daß mit der rückkehrenden Gesundheit Tristan's Bild auf's Neue die Oberherrschaft in Alinens Herzen eingenommen habe. Wie schwer ihm auch dieser Gedanke auf's Herz fiel und ihn sogar eine Zeitlang verstimmte, so gelang es ihm doch, die frühere Herrschaft wieder über sich zu gewinnen und, wenn auch nicht gerade den Frieden des Herzens, doch wenigstens diejenige Stärke wieder zu erlangen, die er zu seiner verzichtleistenden Rolle so sehr bedurfte. Er wurde soweit wieder Herr über sich, daß er die ganze Liebenswürdigkeit seines Geistes zu entfalten vermochte, die so sehr geeignet ist, Sympathie zu erwecken.

Aline hatte ihm fast ausschließlich die Auswahl ihrer Lectüre überlassen. Eines Tages, als sie „Robin, der Rothe," von Walter Scott zusammen lasen, hielt Aline plötzlich inne. Bekanntlich ist in diesem ausgezeichneten Werke Diana Vernon die Heldin desselben, von den Netzen ihres Vetters Raleigh, der häßlich und bösartig ist, aber große Verführungskunst und Geist besitzt, umgarnt.

„Ach! Ein Raleigh, der gut wäre, eben so gut, wie geistreich!" rief sie unbedachtsamer Weise aus.

Stephan erbebte vor Erstaunen und Freude über diese unerwartete Reflexion; weil er sich aber vorgenommen hatte, alles, was ihn zu neuen Täuschungen verleiten könnte, von sich abzuhalten, blickte er seine Cousine gelassen an und sagte: „Man würde ihn eben nicht lieben. Man würde die Liebe einem schönen jungen Manne zuwenden, der besser, wie er, die Gabe besäße, das, was er fühlt, auszudrücken und namentlich es Andere mitfühlen zu lassen."

„Ist dieß Ihre Ansicht?" fragte sie mit auffallender Betonung.

„Ja, Cousine."

„Dann ist es auch die meinige." Damit hatte die Sache ihr Bewenden und Stephan setzte die Lectüre fort.

Seit der Wiederherstellung Alinens kehrte Stephan zuweilen nach Mailand zurück, wo er seine Wohnung beibehalten hatte und wohin er die an ihn gerichteten Briefe adressiren ließ, unter denen aber zu seinem Erstaunen nie einer von Tristan sich befand, der nichts mehr von sich hören und sehen ließ. Eines Morgens, als er eben wieder in seine Wohnung treten wollte, begegnete er einem jungen französischen Maler Namens Marcelin Firmin, der mit Stephan und Tristan zusammen in derselben Schule gewesen, später öfter mit ihnen in der Gesellschaft und während ihrer ersten Reise in Italien in Rom und in Neapel zusammengetroffen war. Er war ein gescheiter junger Mann, aber etwas schwatzhaft und völlig auf dem Laufenden von allem Theaterklatsch, womit man sich in den Ateliers vorzugsweise gerne unterhält. Er kam so eben aus Neapel und brachte die neuesten Nachrichten von daher mit.

„Floriana," sagte er, „hat in San Carlo einen fabelhaften Succeß. Die Amerikaner haben nicht mehr für Jenny Lind gethan. Man spannt die Pferde ihres Wagens aus, legt ihr goldene Kronen zu Füßen, die männliche Jugend holt sie Abends zu Pferd in's Theater ab und begleitet sie auf dieselbe Weise wieder nach Hause bei Fackelschein und unter Trompetenschall. Man hört von nichts als von Serenaden, Bällen, Festen, die ihr zu Ehren veranstaltet werden; wohin sie geht, folgen ihr, wie Corinna oder einem römischen Triumphator, ganze Legionen ihrer Sklaven."

„Und ihre erklärten Anbeter? Elmorough? Almerani?" fragte Stephan, der gar zu gern noch einen dritten Namen hinzugefügt hätte.

„Sind standhaft auf ihrem Posten, gleich den russischen Grenadieren, von denen sie Disciplin und Gehorsam gelernt zu haben scheinen. Aber die Göttliche hat sie schön angeführt. Am 10. Juni, dem Tage, an welchem sie die Wahl zwischen Venedig und Albion zu treffen versprochen hatte, erklärte sie ihnen lachend, daß, wenn man

eine große Künstlerin sei und so vielen Succeß habe, wie sie, man nicht an's Heirathen denke, sei es auch mit einem Lord oder einem Fürsten. Vergebens baten, beschworen, seufzten sie; nur um sie zu beruhigen, versprach sie endlich, künftigen Monat sich zu entscheiden. — Unter uns, ich glaube, den wahren Grund dieses Aufschubs zu kennen, und Sie errathen ihn wohl auch?"

„Tristan!" sagte Stephan mit fast zitternder Stimme.

„Ja, Tristan, der in der ganzen Komödie die sonderbarste und doch wieder für Jeden, der ihn kennt, wahrscheinlichste Rolle spielt. Ich bin fest überzeugt, daß er Floriana nicht liebt, ja daß er sie sogar ein wenig haßt. Jeden Tag kündigt er ihr seine Abreise nach Mailand an; dann sagt ihm die Sängerin ganz kaltblütig: Sie erhalten das erste Einladungsschreiben zu meiner Vermählung mit Lord Elmorough — oder mit dem Fürsten Almerani. Tristan bleibt wieder; er ist ein merkwürdiger Mensch. So war es ausgemacht, daß er mit mir abreisen werde und wir bis hieher beisammen bleiben wollten, und als ich mir erlaubte, einige gelinde Zweifel in die Festigkeit seines Entschlusses zu setzen, hätte er beinahe Streit mit mir angefangen; im letzten Augenblicke aber ließ er mir sagen, daß er nicht abreisen könne, daß ein unvorhergesehenes Hinderniß ihn noch zwei bis drei Tage in Neapel zurückhalte, daß er mir aber einen Brief an Sie mitgeben werde —"

„Und dieser Brief?" fiel Stephan rasch ein.

„Ach, den erwarte ich noch oder würde ihn vielmehr noch erwarten, wenn die Glocke des Dampfboots sich nach ihm richtete. Weder ein Brief, noch Tristan erschien. Ich reiste allein, und so sehen Sie mich hier!"

Stephan schwieg stille; vergebens kämpfte er gegen ein unüberwindliches Gefühl, das ihm der Bericht des jungen Malers verursachte, und in welchem er zu seiner Beschämung eine Mischung von Freude herausfühlte.

Marcelin fuhr fort: „Sehen Sie, Herr v. Orvelay, so ist einmal Tristan; wenn Almerani und Elmorough nach Venedig und London zurückreisten, so wäre Tristan bereits auf dem Wege, noch ehe sie recht im Wagen säßen. So lange er sie aber zu den Füßen Floriana's sieht, ihr Geschick von einem Wort von ihren Lippen erwartend, und so lange sie dieses Wort zwischen ihnen und ihm ungesprochen läßt, bleibt er an sie gekettet und durch ein unerklärliches Gefühl gefesselt, das weder Liebe, noch Haß, noch Eifersucht, noch Bewunderung, noch Stolz, sondern eine Mischung von all' dem zusammen ist. Die boshafte Creatur kennt ihn vollkommen; deßhalb hütet sie sich auch, einem Verhältnisse ein Ende zu machen, das sie in steter Spannung erhält, ihre Triumphe würzt und sie auf Kosten Elmorough's, Almerani's, Tristan's und der ganzen Welt unterhält! Ihr Talent verliert dabei nichts, ihre Eitelkeit gewinnt und ihre Launen finden ihre Befriedigung dabei; wo ihr Herz, wenn sie überhaupt eines besitzt, seinen Sitz hat, das weiß Niemand. Und doch gibt es Frauen, die uns alle unterwerfen würden, wenn wir es uns gefallen ließen!" Bei diesen Worten zog Marcelin mit einer gewissen Siegermiene das Kinn in seine Cravatte zurück, was ungefähr so viel ausdrückte, daß er jedenfalls unter die Ausnahmen gehöre.

Wenige Stunden nach dieser Unterredung befand sich Stephan auf dem Wege zu Frau v. Senac, indem er über das nachdachte, was der junge Maler ihm mitgetheilt hatte. Bald war sein Entschluß gefaßt. Den Abend brachte er, wie gewöhnlich, mit seiner Tante und Aline zu. Nachdem diese sich wegbegeben hatte, sprach er ernst zu Frau v. Senac:

„Liebe Tante, es ist durchaus nothwendig, aus einer falschen Stellung herauszukommen, die schon zweimal Aline beinahe das Leben gekostet hat. Glauben Sie, daß sie Mersen noch immer liebt?"

Frau v. Senac sah ihn fest an; er schien ruhig und, ein leichtes Zittern von seiner Stimme abgerechnet, hätte man ihn bei der Frage für gar nicht betheiligt halten können. „Es ist schon lange her," versetzte sie, „daß meine Tochter und ich nicht mehr über diesen zarten Gegenstand gesprochen haben; seit ihrem Kranksein habe ich im Gegentheil sorgfältig alles vermieden, was ihre Ruhe hätte stören und die furchtbare Krisis ihr in's Gedächtniß zurückrufen können. Selbst der Name des Herrn v. Mersen wurde nicht mehr unter uns genannt. Zu was hätte es übrigens auch dienen sollen?"

Statt einer Antwort fragte sie Stephan mit liebevollem Ernst: „Setzen Sie einiges Vertrauen in mich?"

„Das vollste und unbegrenzteste, mein Freund; die vielfachen Beweise Ihrer Ergebenheit haben aus Ihnen meinen Sohn, aus Alinen eine Schwester gemacht."

„Wohlan! Damit Sie ganz meine Mutter seien, bitte ich Sie um die Hand Ihrer Tochter."

„Sie!"

„Ja, ich, und zwar, wohlverstanden! nicht damit Aline mich heirathe, sondern daß sie Tristan's Frau werde."

„Wie verstehen Sie dieß, guter Stephan? Wenn ich Sie nicht als zu vernünftig kennte, so würde ich glauben, daß Sie irre reden."

„Liebe Tante, seien Sie im Gegentheile überzeugt, daß ich bei voller Vernunft bin und daß mein Vorschlag, wie sonderbar er auch klingen mag, sehr wohl und reiflich überlegt ist. Er soll nichts mehr und nichts weniger zuwegebringen, als daß Tristan feierlich um die Hand Alinens anhält und dieß ist nur dann möglich, wenn er glaubt, daß sie auf dem Punkte stehe, sich mit einem Andern zu verbinden. Weil aber dieser Andere zum Voraus mit sich im Reinen sein muß, sich ganz im Stillen zurückzuziehen, sobald Tristan sich erklärt, so kann dieß nur Stephan v. Orvelay, Ihr ganz ergebener Neffe, sein. Sie sehen jetzt, daß die Sache ganz einfach ist!"

Frau v. Senac schwieg eine Zeit lang, wie den sonderbaren Vorschlag mit sich überlegend. Endlich versetzte sie: „Es ist möglich, daß Sie Recht haben; jedenfalls erkenne ich darin einen neuen Beweis Ihrer Ergebenheit für uns, der mich auf's Tiefste rührt; ich muß aber darüber mit Alinen sprechen, denn wer weiß, ob sie überhaupt noch Mersen liebt?"

„O, sie liebt ihn noch immer; ich bin es überzeugt!" rief Stephan, dem es nur mit Mühe gelang, einen schmerzlichen Ausdruck seines Gesichtes zu bemeistern.

Am folgenden Morgen ging Stephan mit beklommenem Herzen unter den Fenstern seiner Cousine auf und ab. Plötzlich sah er sie mit ihrer Mutter aus dem Hause treten und auf ihn zukommen. Schon lange hatte er sie nicht mehr so heiter und wohl aussehend erblickt, und die hinschmachtende Schwäche, die seit ihrer Reconvalescenz noch immer bemerkbar gewesen war, wie durch Zauber, gewichen.

„Lieber Vetter!" sprach sie, Stephan die Hand entgegenstreckend. „Meine Mutter hat mir Ihren Antrag von gestern Abend mitgetheilt; ich nehme ihn an."

„Sie nehmen ihn an?" rief er erbleichend.

„Ja, Ihr Plan ist vortrefflich, und ich zweifle nicht an seinem Gelingen. Es bleibt also dabei, nicht wahr? Von heute an werden Sie aus meinem Vetter mein Bräutigam —"

„Ja, Cousine."

„Herr v. Mersen erfährt es; der Gedanke, daß ich die Frau eines Andern werde, bestimmt ihn, mich auch ein wenig zu lieben; er reist ab, er eilt, er fliegt, er kommt an, hält um mich an. Man besinnt sich; Sie als edelmüthiger Nebenbuhler lassen sich von seiner Verzweiflung, von meiner Reue rühren, Sie ziehen sich zurück und ich werde Frau Gräfin v. Mersen."

„Ja, Cousine."

„Noch einmal, ich nehme dieß an."

„Wie! ohne selbst Stephan für sein Opfer, das er Deinem Glücke bringt, zu danken?" sprach Frau v. Senac in vorwurfsvollem Tone.

„Ich danke ihm dafür — später," versetzte sie lächelnd.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Kürbisse als Kohl eingemacht. In Italien wird wenig Kohl eingemacht, statt dessen ißt man eingesäuerte Kürbisse, die auf folgende Art zubereitet werden: Man reinigt die Kürbisse von ihrem Marke und den Kernen, schneidet sie auf Krauthobeln und behandelt sie hernach gerade so wie den Sauerkohl. Sie sollen eingemacht schwer vom Sauerkraut zu unterscheiden sein.

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Nro. 1.

Nro. 2.

Nro. 3.

Nro. 4.

Nro. 5.

Nro. 6.

Nro. 7.

Nro. 8.

Nro. 9.

Nro. 10.

Nro. 11.

Nro. 12.

Nro. 13.

Nro. 14.

Nro. 15.

Nro. 16.

Nro. 17.

Nro. 18.

Nro. 19.

Nro. 20.

Nro. 21.

Nro. 22.

Nro. 23.

Nro. 24.

Nro. 25.

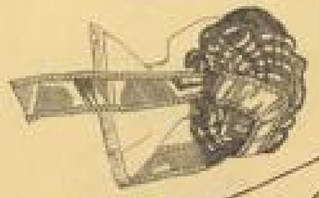
Nro. 26.

Nro. 33.

Nro. 32.

Nro. 53.

Nro. 28.



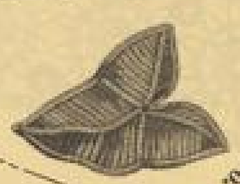
Nro. 43.

Nro. 18.

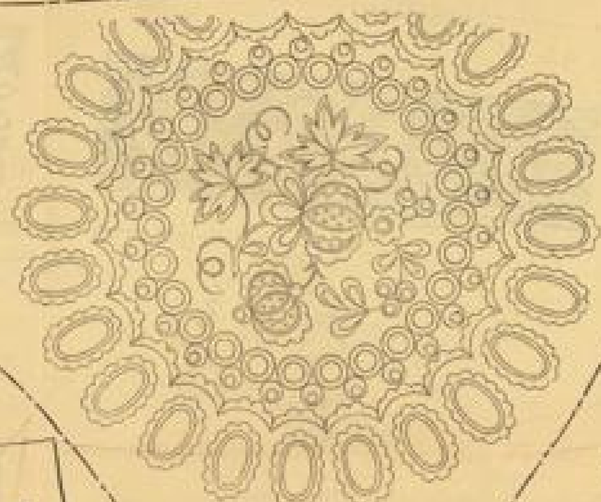
Nro. 13.

Nro. 38.

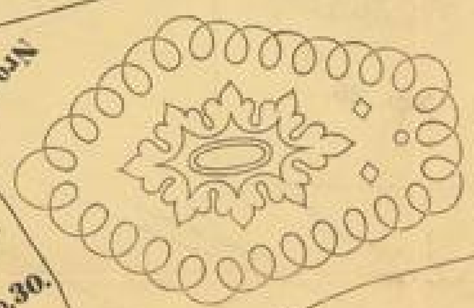
Nro. 51.



Nro. 44.



Nro. 36.



Nro. 30.

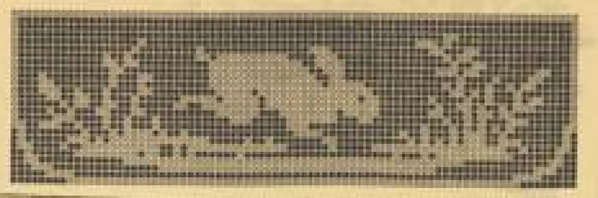
Nro. 52.

Nro. 42.

Nro. 34.

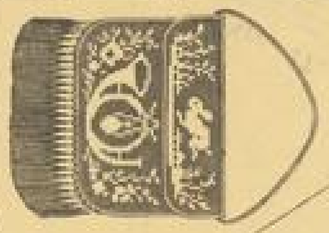
Nro. 39.

Nro. 49.



Nro. 35.

Nro. 47.

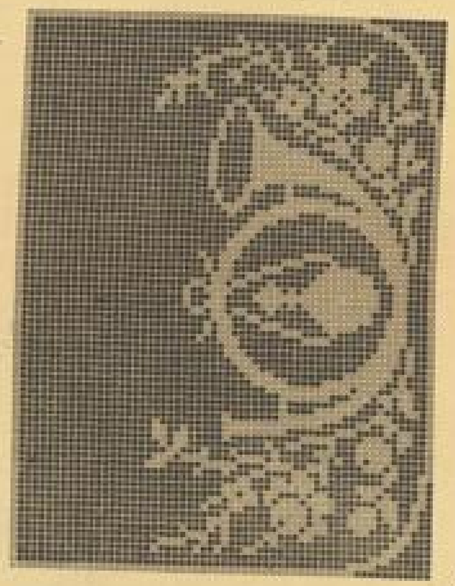


Nro. 29.

Nro. 54.

Julie

Nro. 48.

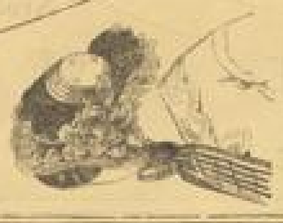


Nro. 41.

Nro. 40.

Nro. 37.

Nro. 31.



Nro. 50.

Nro. 27.

Pariser
Damenkleider-Magazin.

Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 11. Achter Jahrgang. November-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 11. enthaltenen Patronen.

Nro. **1.** und **2.** Muster zu einem **Mantelet** für Damen.
Nro. **3.** Zeichnung zu einfachen **Jacken.**
Nro. **4.** Große Stickereizeichnung mit dem Namen Rudolphine in ein **Taschentuch.**
Nro. **5.** und **6.** Die Namen Elise und Auguste zum Hochsticken.
Nro. **7.** Muster zu einem **Hutstülp.**
Nro. **8.** Modell einer **Chemisette** mit **Barben.**
Nro. **9.** und **10.** Modelle von zwei **Hauben.**
Nro. **11.** Modell eines **Vorärmels.**
Nro. **12.** Abbildung einer gehäkelten **Spitze.**
Nro. **13.** Abbildung einer **Filet-Spitze.**
Nro. **14.** und **15.** Muster zu einem kleinen **Kragen** mit **Barben,** auf **Kleiderleibchen** zu setzen.
Nro. **16.** Modell eines **Schmetterlings** als **Nadelkissen.**
Nro. **17.** **Theile** des Schmetterlings.
Nro. **18.** **Vignette** mit den Buchstaben I M.
Nro. **19.** und **20.** Stickereidessins zu einer **Kinderhaube.**
Nro. **21.** Die Buchstaben I G zum Hochsticken.
Nro. **22.** und **23.** Zwei Stickereizeichnungen zu **Einsätzen.**
Nro. **24.** und **25.** Muster zu einer **Schlafhaube** für Damen.
Nro. **26.** bis **29.** Muster zu einem hohen geschlossenen **Kleiderleibchen**

mit **Schoos** und **Bretelle-Krägchen**; Vordertheil, Rücken, Seitentheil an den Rücken, Schoos an das Vordertheil.

Nro. **30.** bis **33.** Muster des **Aermels**, welcher aus einem glatten Theil, einer Pusse und zwei Volants besteht.

Nro. **34.** **Bretelle-Krägchen.**

Nro. **35.** Stickereizeichnung zu einer **Chemisette.**

Nro. **36.** und **37.** Stickereizeichnung zu einer **Herren-Mütze.**

Nro. **38.** bis **42.** Die Namen **Emma, Bertha, Esther, Thusnelde, Dorothee.**

Nro. **43.** **Vignette** mit den Buchstaben **L M** ineinander geschlungen.

Nro. **44.** bis **46.** Verschiedene Buchstaben zum Hochsticken.

Nro. **47.** Modell eines **Strickkörbchens.**

Nro. **48.** Modell eines **Kindersockens.**

Nro. **49.** Modell einer **Manschette.**

Nro. **50.** Modell eines **Lampenschleiers.**

Nro. **51.** Stickereidessin zu einer **Bordüre** an **Aermel, Röcke** u. s. w.

Nro. **52.** **Vignette** mit den Buchstaben **N L B.**

Nro. **53.** Stickereizeichnung zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs.**

Nro. **54.** Die verschlungenen Buchstaben **D E.**

Nro. **55.** Kleine **Vignette** mit den Buchstaben **P G.**

Nro. **56.** Stickereizeichnung zu einer schmalen **Bordüre.**

Nro. **57.** **Modebild**, auf welchem das Modell zu den Schnittmustern Nro. **26.** bis **34.** abgebildet ist.

Beschreibung der Patronen.

Nro. **1.** und **2.** Muster zu einem **Mantelet** für Damen, das man aus Halbtuch, Flanell, Sammt oder einem anderen Stoffe anfertigen kann. Es erhält ein Futter und einen beliebigen Besatz, oder wird es in größeren oder kleineren Bögen ausgeschlagen. Auf der Achsel, am Halsausschnitt näht man eine Falte, damit das Mantelet sich schön anschließt.

Die Form dieses Mantelets eignet sich für ältere und jüngere Damen.

Nro. **3.** Stickereizeichnung zu einfachen **Zacken** an verschiedene Gegenstände.

Nro. **4.** Große Stickereizeichnung mit dem Namen **Rudolphine** zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs.**

Nro. **5.** und **6.** Die Namen **Elise** und **Auguste** zum Hochsticken.

Nro. **7.** Muster zu einem **Hutstülp.**

Nro. **8.** Modell einer **Barben-Chemisette**; dieselbe ist en plumetis gestickt und ringsum in spitzigen Zacken festonnirt.

Nro. **9.** und **10.** Modelle zweier **Hauben.** Das erste ist ein Häubchen von Spitzen, welche auf der Stirne eine kleine Schneppe bilden; über den Kopf sind mehrere Reihen Spitzen, abwechselnd mit einer schmalen Pusse von rosa Band, gelegt. Eine breite gezackte Spitze fällt als Fanchon auf den Nacken, über derselben befinden sich kleine Bandschleifen. Vornen zu beiden Seiten des Gesichts sind große Bandschleifen mit Spitzen vermischt. Das Häubchen hat lange, flatternde Bindbänder von sehr breitem Band.

Das andere Häubchen besteht aus Tüll, Blonden und Band. Der Boden ist abwechselnd mit schmalen Blonden und Tüllsäumen gestreift, die letzteren sind mit blauem Band durchzogen. Rings

um das Häubchen befinden sich gezackte Blonden und zu beiden Seiten blaue Bandschleifen, über denen sich eine Puffe von blauem Tafftband hinzieht, die hinten in einer Schleife mit flatternden Bändern endigt. Die langen, flatternden Bindbänder haben façonnirte Ränder.

Nro. **11.** Modell eines **Vorärmels,** welcher mit mehreren Reihen Spitzen und dazwischen mit kleinen Bandschleifen garnirt ist.

Nro. **12.** und **13.** geben die Abbildungen einer **gehäkelten** und einer **Filet-Spitze,** zu welchen die näheren Angaben in den Miscellen enthalten sind.

Nro. **14.** und **15.** Muster zu einem kleinen **Kragen** mit **Barben,** welchen man auf ausgeschnittene oder hohe Kleiderleibchen setzen kann und von dem gleichen Stoffe des Kleides anfertigt, oder führt man den Kragen in schwarzem oder weißem Tüll aus und verziert ihn mit Spitzen, Blonden, Rüschen, Rouleaux und Schleifen.

Auf der Achsel wird nur ein kleines Stückchen zugenäht, das übrige bleibt frei; die Barben kreuzen sich auf der Mitte der Brust und man befestigt sie an dieser Stelle mit einer Broche oder Bandrosette.

Nro. **16.** Modell eines **Schmetterlings** als **Stecknadelkissen.** Diese niedliche Arbeit wird gewiß von unseren Abonnentinnen zu Geschenken an Weihnachten, Geburtstagen u. s. w. gerne ausgeführt werden.

Zur Anfertigung des vorliegenden Modells schneidet man zuerst aus feinem Kartenpapier vier Theile nach dem größeren Muster Nro. **17.** und vier Theile nach dem kleineren Muster derselben Nummer, überzieht diese acht Theile mit schwarzem, kornblauem oder sonstigem farbigem dünnem Seidenzeug, welchen man mit Gummi anklebt. Der Seidenzeug wird ringsum einen Einschlag größer geschnitten und dieser auf die unüberzogene Seite des Theilchens eingebogen und festgeklebt.

Hat man die acht Theile in der angegebenen Weise überzogen, so werden zuerst die größeren Theile je zwei und zwei mit einander vereinigt, wobei man die unüberzogenen Seiten auf einander legt und die äußeren Ränder mit Ueberwendlingsstichen zusammennäht. Die vier kleinen Theile, zu den unteren kleinen Flügeln gehörig, werden in der gleichen Weise wie die großen Flügel zusammengenäht.

Die Verzierungen auf den Flügeln können aus schmalen Streifen von Gold- oder Silberpapier bestehen, oder aus feinen Litzen und Flittern, welche man nach der auf dem Modell angegebenen Weise annäht oder anklebt.

Der Körper des Schmetterlings wird aus dem gleichen Seidenzeug geschnitten, wobei man sich in der Form nach der Abbildung des Modells richtet und ihn mit Baumwolle ausfüllt; er erhält die ähnlichen Verzierungen wie die Flügel.

Den Körper und die Flügel überzieht man alsdann noch mit glattem schwarzem Tüll und näht letztere an den mit A B C bezeichneten Stellen an den Körper.

Zwei kleine Stecknadeln steckt man als Augen in den Kopf des Schmetterlings; zwei andere, sehr lange Nadeln bilden die Fühlhörner.

Das nun vollendete Nadelkissen wird zuletzt noch rings um die Flügel mit Stecknadeln verziert und erhält somit ein dem Modell ganz ähnliches Aussehen.

Nro. **18.** **Vignette** mit den Buchstaben I M in ein **Taschentuch.**

Nro. **19.** und **20.** Stickereidessins zu einer **Kinderhaube,** auf Moll oder Batist auszuführen.

Nro. **21.** Die Buchstaben I G zum Hochsticken.

Nro. **22.** und **23.** Zwei Zeichnungen zu gestickten **Einsätzen.**

Nro. **24.** und **25.** Muster zu einer einfachen **Schlafhaube** für Damen. Die beiden Theile werden den beigesetzten Zeichen nach aneinander gefügt, wobei man den Boden oben in kleine Fältchen auffaßt und unten mit einem Zuge versieht. Die Verzierung rings herum kann in schmalen gehäkelten oder gestrickten Spitzen bestehen, oder kann man einige Reihen gestickter Streifen daran

setzen; zum Binden können farbige oder weiße Bänder genommen werden.

Nro. **26.** bis **34.** enthalten die Muster zu einem hohen, geschlossenen **Kleiderleibchen** mit **Schoos** und **Bretelle-Krägchen**, zu welchem das Modell an der Dame des Modebilds Nro. **57.** abgebildet ist.

Das Vordertheil hat zwei Brustfalten; man setzt an dasselbe den Schoos Nro. **29.** nach den beigefügten Zeichen.

An dem Rücken und dem Seitentheilchen zu demselben ist der Schoos darangezeichnet; man legt an den vorstehenden Stellen des Schooses einige tiefe Doppelfalten, wodurch er weit und faltig auf den Rock des Kleides fällt.

Bei dem Anprobiren des Leibchens wird das Bretelle-Krägchen darauf geheftet, damit es an der richtigen Stelle angenäht werden kann; es ist hinten rund und geht vornen der Länge des Leibchens nach herunter. Diese Form von Bretelle-Krägchen ist gegenwärtig sehr beliebt.

Der Aermel besteht aus einem glatten Theilchen, einer Puffe und zwei Volants; die Zusammensetzung wird nach der Abbildung des Modells angeordnet.

Die Verzierungen des Leibchens und der Aermel kann in Galonen, Fransen oder Sammt gewählt werden und muß mit der Farbe des Stoffes harmoniren und nicht zu grell davon abstechen.

Nro. **35.** Zeichnung zu der Stickerei einer **Chemisette**, welche man mit Löchelchen oder erhabenen Punkten ausführen kann.

Nro. **36.** und **37.** Stickereidessins zu einer **Herrn-Mütze**, welche sich in verschiedener Arbeit auszuführen eignet.

Es können die Blätter mit Seide plattgestickt und die punktirte Hälfte derselben entweder mit Perlen oder dem Knotenstiche überdeckt werden. Die Rippen, Stiele und Schnörkel sind ebenfalls mit Seide zu sticken. Reicher und eleganter wird die Mütze, wenn man die Zeichnung mit aufgelegtem Sammt ausführt, z. B. dunkelroth auf schwarz, oder grün oder dunkelblau auf grauem Grunde. Die Blätter und Beeren legt man von Sammt auf und über die eine Hälfte des Blattes wird von feinem Goldfaden ein fein geflochtenes Netz gearbeitet. Zu der Einfassung der Blätter, sowie zu den Stielen, Rippen u. s. w. nimmt man Goldfaden und goldene Rundschnürchen.

Nro. **38.** bis **42.** geben die Namen Emma, Bertha, Esther, Thusnelde, Dorothee zu der Bezeichnung von **Taschentüchern.**

Nro. **43.** **Taschentuch-Vignette** mit den verschlungenen Buchstaben L M wird hochgestickt und gesteppt.

Nro. **44.** bis **46.** enthalten die Buchstaben S G H F C P zum Hochsticken und können zur Verzierung verschiedener Gegenstände genommen werden.

Nro. **47.** bis **50.** geben die Modelle eines **Strickkörbchens**, eines **Kindersockens**, einer **Manschette** und eines **Lampenschleiers**; zu diesen Arbeiten folgt die Beschreibung in den Miscellen.

Nro. **51.** Stickereidessin zu einer **Bordüre** an **Unterröcke**, **Aermel** oder ähnliche Gegenstände.

Nro. **52.** **Vignette** mit den Buchstaben N L B in ein **Taschentuch**; sie fällt bei pünktlicher Ausführung recht hübsch aus.

Nro. **53.** Stickereizeichnung mit den Buchstaben R M zu der **Einfassung** eines **Taschentuchs**; man kann dieselbe über dem Saum des Taschentuchs oder auf demselben anbringen.

Nro. **54.** Die verschlungenen Buchstaben D E können in ein **Taschentuch**, **Stecknadelkissen** u. s. w. mit Weißstickerei ausgeführt werden, oder mit Seide oder Goldfaden auf ein **Serviettenband**, **Etui**, **Album** u. s. w.

Nro. **55.** Kleine **Vignette** mit den Buchstaben P G. ist besonders geeignet zu der Bezeichnung von **Herrn-Taschentüchern**; man kann die Vignette in zwei Farben ausführen.

Nro. **56.** Stickereizeichnung zu einer schmalen **Bordüre** an **Aermel**, **Kindszeug** u. s. w.

Nro. **57.** **Modebild.** Der Anzug der Dame besteht in einem Kleide von

grauem Tafft; das Leibchen und die Aermel sind als Modell zu den Schnittmustern Nro. **26.** bis **34.** abgebildet. Der Rock hat drei ausgebogte Volants, welche über dem Rande mit drei Reihen gestickter Punkte, von verschiedener Größe, geziert sind; die äußere Einfassung bilden schmale Fransen von zweierlei Farben. Die gleiche Ausschmückung wiederholt sich auch am Leibchen und den Aermeln.

Der reizende Hut von rosa Tafft ist oben auf dem Kopfe und hinten über dem Bavolet mit flatternden Schleifen von rosa Gaze- und Tafftband verziert. Am Rande des Huts befindet sich ein kleiner Tüll-Schleier, ringsum mit einem rosa Bande eingesäumt. Die Bindbänder von rosa Tafft sind lang und flatternd. Das Innere des Huts ist reich mit Blonden und rosa Rosen garnirt.

Die gestickte Chemisette harmonirt mit den Vorärmeln.

Ein Bracelet und Glacéhandschuhe vollenden die einfach schöne Toilette.

Miscellen.

Angabe zu der Abbildung Nro. **12.**, gehäkelte Spitze.

Man wählt das Material je nachdem man einen Gegenstand mit dieser Spitze garniren will, und fängt die nöthige Zahl von Maschen an, um die gehörige Länge der Spitze zu erhalten, dann wird eine Reihe Stäbchen gearbeitet.

3te Tour: † 1 feste Masche, 5 Luftmaschen, 4 überspringen, 1 feste, 5 Luftmaschen, 4 überspringen, 1 feste, 3 Luftm., 3 überspringen, 5 Stäbchen in 1 Masche, 3 Luftm., 3 überspringen; am Zeichen anfangen.

4te Tour: † 1 feste auf die 1ste feste, 7 Luftm., 1 feste auf die 3te feste, 11 feste; am Zeichen anfangen.

5te Tour: † 3 feste auf die 3 mittleren der 7 Luftm., 3 Luftm., 6 Masch. überspringen, 2 Stäbch., 7 Stäbch. in die mittelste der 11 festen Masch. gestochen, 2 Stäbch. auf die nächsten 2 Masch., 3 Luftm. u. s. fort.

6te Tour: 1 feste auf die Mitte der 3 festen, † 11 Luftm., 13 feste auf die 11 Stäbch. und zu jeder Seite noch um 1 Masche darüber hinaus, 11 Luftm., 1 feste; am Zeichen anfangen.

7te Tour: † 3 feste auf die 6te, 7te und 8te Masche der 11 Luftm., 3 Luftm., 11 feste auf die unteren 13 und dabei an jeder Seite um 1 Masche hereinrücken, 3 Luftm., 3 feste auf die 4te, 5te und 6te der 11 Luftm.; am Zeichen anfangen.

8te Tour: 3 feste auf die unteren 3 Masch., † 3 Luftm., 7 Stäbch. auf die mittelste der 11 festen Masch., 3 Luftm., 6 feste auf die unteren 6 festen; am Zeichen anfangen.

9te Tour: 3 feste, † 3 Luftm., 5 Stäbch. in das 3te Stäbch., 1 Stäbch. in das nächste Stäbch., 5 Stäbch. in das folgende Stäbch. gestochen, 3 Luftm., 6 feste auf die unteren 6 festen; am Zeichen anfangen.

10te Tour: 2 feste, † 2 Luftm., 5 Stäbch. in das 2te Stäbch., 3 Luftm., 5 Stäbch. in das mittelste untere Stäbch., 3 Luftm., 5 Stäbch. in das zweitletzte Stäbch. der unteren Tour, 2 Luftm., 4 feste auf die Mitte der 6 festen Maschen der vorigen Tour; am Zeichen anfangen.

11te Tour: 1 feste, 1 liegen lassen, † 25 feste, 1 liegen lassen, 2 feste u. s. f.

Wenn man die Spitze in Seide oder Goldfaden ausführt, so eignet sie sich vortrefflich zu der Verzierung von Börsen, Lichtschirmen u. s. w.

Filetspitze, Zeichnung Nro. **13.**

Die Filetstrickerei ist gegenwärtig wieder sehr beliebt und wird bei den verschiedensten Gegenständen angewendet,

namentlich fertigt man schöne Vorhänge, Aermel und Spitzen in dieser Arbeit, daher ist es auch unseren werthen Abonnentinnen gewiß angenehm, bei der unter Nro. **13.** gegebenen Abbildung eine genaue Anweisung zu der Ausführung eines gezackten Filetnetzes zu erhalten. Die Zeichnung ist so pünktlich und genau, daß wir keine weitere Erklärung beizufügen haben.

Nach dieser Grundlage können nach Belieben größere oder kleinere Zacken gestrickt werden; man näht dann ein Dessin in die Zacken, wobei es sich besonders hübsch ausnimmt, wenn das Netz mit sehr feinem Faden gearbeitet ist, und die Zeichnung mit demselben Faden durchzogen und mit grobem Faden umzogen wird. Man führt in dieser Weise schöne Spitzen aus, welche sich zu Chemisetten und Vorärmeln eignen.

Anfertigung eines Strickkörbchens nach dem Modell Nro. **47.**

Man gebraucht zu demselben blaue und schwarze Brillantwolle und fängt mit letzterer 71 Kettenmaschen an.

2te Tour: 4 Stäbchen auf die 4 ersten Kettenmaschen, 3 einfache (Luft-) Maschen, 3 Stäbch. auf die 8te, 9te und 10te Masche; † 3 einfache Masch. und 3 Stäbch., † wird 9 Mal wiederholt und mit 3 einfach. Masch. und 4 Stäbch. geendigt.

3te Tour (die Arbeit drehen und auf der entgegengesetzten Seite mit blauer Wolle arbeiten): 1 Stäbch. auf die 1ste Masche, † 1 einfache Masche und 1 Stäbch. auf die 2te folgende Masche u. s. fort.

4te Tour (blaue Wolle): 1 Stäbch. auf die 1ste Masche, 1 einfache Masche, 1 Stäbch. auf die 2te einfache Masche der vorigen Tour u. s. fort; alle Stäbchen werden auf die einfachen Maschen der vorigen Tour gearbeitet.

5te und 6te Tour (schwarze Wolle): wie die 4te Tour, die Stäbch. kommen immer auf die einfachen Masch. zu stehen.

Nun häkelt man noch 8 Mal zwei schwarze und zwei blaue Touren; mit zwei blauen Touren wird geschlossen.

Hierauf folgt eine schwarze Tour mit: 4 Stäbch. auf die 4 ersten Masch., 3 Luftm., 3 Masch. überspringen, daß die nächsten 4 Stäbch. auf die 8te, 9te und 10te Masche zu stehen kommen, u. s. fort.

Dann nimmt man zwei Ringe, von 15 Millimetres im Durchmesser, überhäkelt sie mit blauer Wolle, legt die Arbeit in der Hälfte zusammen, vereinigt die beiden Seiten mit Ueberwendlingsstichen und näht gegen unten zu beiden Seiten des Sacks einen der zwei Ringe ein, befestigt an diese ein kleines Höschen von Elfenbein (ein Strickröllchen) um die Stricknadeln, wenn sie durch die Ringe herausgeschoben sind, darin festzuhalten.

Oben an den Sack wird eine Spitze mit blauer Wolle gehäkelt, zu welcher nachstehende Angabe gehört:

1ste Tour: 1 Stäbch. auf die 1ste Masche, 1 einfache Masche u. s. fort.

2te Tour: 8 Doppelmasch. auf die 8 ersten Masch., † 7 einfache Masch., 1 Doppelmasche auf die 3te Masche, 1 Doppelmasche auf die 7 folgenden Masch.; vom Zeichen wiederholen und mit 7 einfachen Masch. und einer durchzogenen Masche endigen.

3te Tour: 5 einfache Masch., † 1 Stäbch. auf die 4te Doppelmasche, 1 Stäbch. auf die 5te; 2 einfache Masch., 7 Stäbch. auf die 7 einfachen Masch., 2 einfache Masch.; vom Zeichen 10 Mal wiederholen, dann 1 Stäbch. auf die 4te Doppelmasche, 1 Stäbch. auf die 5te, 7 Stäbch. und 1 durchgezogene auf die 3te Masche der 5 einfachen Masch., mit welchen die Tour beginnt.

4te Tour: 6 einfache Masch., † 1 Stäbch. auf das 1ste Stäbch. der vorigen Tour, 1 einfache Masche, 1 Stäbch. auf die folgende Masche — 1 einfache Masche und 1 Stäbch. — wird 5 Mal wiederholt, 3 einfache Masch. So wird fortgefahren und mit 1 durchgezogenen Masche auf die 3te der 6 einfachen Masch., welche die Tour beginnen, wird geendigt.

Um dieses kleine Arbeitstäschchen zu vollenden, werden durch die schwarzen

Touren, welche die großen Löcher haben, 2 blaue, vier Centimetres breite Tafftbänder durchgezogen und auf jede Seite über den Ringen eine Bandschleife genäht.

Die Zeichnung gibt die getreue Abbildung des Strickkörbchens; man sucht bei der Ausführung diese Form so viel als möglich nachzuahmen.

Anleitung zu der Ausführung eines Kindersockens nach dem Modell Nro. **48.**

Man kann zu dieser Arbeit blaue und weiße sächsische Wolle nehmen; von der blauen Wolle wird eine Reihe von 35 Maschen angefangen und zu einer Rundung vereinigt.

2te Tour: Doppelmaschen.

3te und 4te Tour: mit weißer Wolle auch in Doppelmaschen.

5te Tour: 2 blaue Doppelmasch., 3 weiße Doppelmaschen u. s. fort.

(Um die Erklärung zu vereinfachen, wollen wir statt Doppelmasche von jetzt an nur Masche schreiben.)

6te Tour: † 1 blaue Masche auf die weiße der vorigen Tour, welche den blauen M. vorangeht, 1 blaue M. auf jede der zwei folgenden bl. M., 2 w. M. auf die 2 folgenden M.; am Zeichen anfangen.

7te Tour: 3 bl. M. auf die 3 unteren blauen, 2 weiße auch auf die unteren weißen Maschen, u. s. fort.

8te Tour: 1 bl. M. auf die den bl. M. der vorigen Tour vorangehende w. M., 1 bl. auf die folgende M., 1 w. M. auf jede der drei folgenden M., u. s. fort.

9te Tour: 1 bl. auf die letzte der 2 bl. M. der vorigen Tour, 1 bl. auf jede der 2 folgenden M., 2 w. auf die 2 folgenden Maschen, u. s. fort.

10te Tour: 1 bl. M. auf jede der 2 letzten der 3 bl. M. der vorigen Tour, 1 bl. auf die folgende M., 2 w. M. u. s. fort die ganze Tour.

11te und 12te Tour: mit weißer Wolle in Doppelmaschen.

13te Tour: 11 w. M., 13 bl. u. s. fort; wenn die bl. M. gehäkelt werden, so legt man die weiße Wolle zwischen diese Maschen hinein, ebenso wird es auch mit der blauen Wolle bei den weißen Maschen gehalten.

14te Tour: mit weißer Wolle in Doppelmaschen.

Ist diese Tour beendigt, so arbeitet man mit Doppelm. bis an die letzte w. M. der 13ten Tour und fängt nun die Ferse an, wobei nicht mehr in der Rundung gearbeitet wird. Man häkelt 1 einfache M., sticht mit dem Häkchen auf die linke Seite in die letzte M., d. h. statt wie bisher von der Rechten zur Linken zu arbeiten, häkelt man nur 22 M. von der Linken zur Rechten; arbeitet alsdann wieder 1 einf. auf die letzte M. und häkelt nun von der Rechten zur Linken, 21 M., 1 einf. M.; arbeitet links 21 Doppelm.; 1 einf. M. rechts, 20 Doppelm.; 1 einf. M., links 20 Doppelm.; 1 einf. M. rechts, 20 Doppelm.; 1 einf. M. links, 20 Doppelm.; 1 einf. M. rechts, 20 Doppelm.; 1 einf. M. links, 9 Doppelm., läßt 1 M. frei, 1 Doppelm. auf die 2te folgende; läßt noch 1 M. frei, 9 Doppelm., arbeitet rechts 7 Doppelm., 1 M. frei lassen, 1 Doppelm., 1 M. frei lassen, 7 Doppelm.; auf der linken Seite 8 M.; arbeitet rechts und sticht zusammen in die letzten 8 M. und in die anderen 8 M., um den zweiten Theil der Ferse mit weißer Wolle zu arbeiten.

Der Fuß wird von der Rechten zur Linken weiter gearbeitet und mit dem Häkchen in jede der Touren gestochen, welche die Ferse bilden, wodurch man 15 M. erhält. Man häkelt die 2 letzten auf die 2 M., welche frei gelassen wurden an der 13ten Tour. Nun wird mit bl. Wolle 1 Doppelm. auf die 2te bl. M. der 13ten Tour gearbeitet, 1 M. auf jede der 10 folgenden M.; mit w. Wolle 1 M. auf jede der 2 folgenden M.; 1 M. auf jede der Fersetouren, dieß gibt 15 weiße Doppelmaschen.

2te Tour: mit w. Wolle in Doppelm.

3te Tour: 13 w., 11 bl. u. 13 w. M.

4te, 6te, 8te, 10te, 12te, 14te, 16te und 18te Tour wie die 2te.

5te, 7te, 9te, 11te, 13te, 15te

und 17te Tour wie die 3te.

19te Tour: 13 w., 9 bl., 13 w. M.; in dieser Tour nimmt man 2 Masch. ab.

20ste Tour: weiß mit Doppelm., bei welchen man 4 Maschen abnimmt.

21ste Tour: 16 Doppelm.; nun wird der Fuß des Sockens zusammengelegt, und zwar so, daß die blauen Linien oben pünktlich in die Mitte kommen, dann häkelt man die beiden Theile mit Doppelm. auf der linken Seite zusammen.

Eine blaue Litze zieht man durch die 13te Reihe und knüpft sie auf dem Fuße in eine Schleife. Diese Litze kann auch aus einer Reihe fest angezogener Luft- (einfacher) Maschen gehäkelt werden.

Beschreibung einer Manschette; Abbildung Nro. 49.

Man kann zu dieser Arbeit Cordonnetseide von dunkelrother Farbe nehmen und von derselben eine Kette von 180 Maschen anfangen. In der nächsten Tour werden in diese einfache Maschen Doppelmaschen gearbeitet, alsdann wird die Arbeit gedreht und auf der linken Seite eine Doppelm. in jede Masche der vorigen Tour gearbeitet und dabei mit dem Häkchen in die vor der Randmasche befindliche Schleife gestochen. Dann nimmt man ein elastisches Bändchen und überhäkelt dasselbe mit einer Reihe Doppelm., wobei in die Doppelm. der vorigen Tour gestochen wird. Auf der anderen Seite der Arbeit verdeckt man das zweite Ende des Gummibändchens ebenfalls mit Doppelm.; das Gummibändchen muß der Weite des Handgelenkes entsprechen; die Enden des Bändchens werden fest übereinander genäht.

Auf eine der beiden Touren, in welche die Gummibändchen eingehäkelt wurden, wird folgende schmale Randspitze gearbeitet:

1 Doppelm. auf die 1ste M., † 3 einfache M., 2 Stäbch. auf die 4te folgende M., 3 einf. M., 2 Stäbch. auf die 4te folgende Masche, u. s. fort.

Mit strohgelber Cordonnetseide 1 Doppelm. auf die 1ste Doppelm., † 3 einf. M., 1 Doppelm. auf das folgende Stäbch., 3 einf. M., 1 Doppelm. auf die folgende einf. M., 3 einf. M., 1 Doppelm. auf die 2te folgende Doppelm., 3 einf. M., 1 Doppelm. auf das 2te folgende Stäbch., 3 einf. M., 1 Doppelm. auf die folgende Doppelm.; am Zeichen anfangen.

Zur eigentlichen Manschette arbeitet man auf der, der Spitze entgegengesetzten Seite: 1ste Tour: mit dunkelrother Seide in Doppelmaschen.

2te Tour: 1 Stäbch. auf die 1ste M., 3 einf. M., 1 Stäbch. auf die 3te folgende M., 3 einf. M., 1 Stäbch., u. s. f.

3te Tour: 1 Stäbch. auf die mittlere der 3 einf. M. der vorigen Tour, 3 einfache Maschen u. s. fort.

4te, 5te, 6te und 7te Tour wie die 3te Tour.

8te Tour: gelbe Seide † 1 Doppelm. auf das 1ste Stäbch. der vorigen Tour, 3 einf. M., 2 Stäbch. auf die 3 einf. M. nach dem 2ten Stäbch., 3 einf. M., 2 Stäbch. auf die 3 einf. M., 3 einfache Maschen u. s. fort.

9te Tour: † 1 Doppelm. auf die mittlere der 3 einf. M. nach der 1sten Doppelm. der vorigen Tour, 3 einf. M., 2 Stäbch. auf die einf. M. zwischen den Stäbch., 3 einf. M., 2 Stäbch. auf die 3 einf. M., 3 einf. M., 1 Doppelm. auf die mittlere der 3 einf. M. nach dem Stäbch.; am Zeichen anfangen.

10te Tour: † 1 Doppelm. auf die mittlere der 3 einf. M. zwischen den Doppelm., 3 einf. M., 2 Stäbch. auf die 3 einf. M. zwischen den Stäbch., 3 einf. M., 2 Stäbch. auf die 3 einf. M., 3 einfache Maschen; am Zeichen anfangen.

11te Tour: wie die 9te Tour.

12te Tour: dunkelrothe Seide † 1 Doppelm. auf die mittlere der 3 einf. M. zwischen den Doppelm., 3 einf. M., 1 Doppelm. auf die mittlere der folgenden 3 einf. M., 3 einf. M., 2 Stäbch. auf die 3 einf. M. zwischen den Stäbch., 3 einf. M., 2 Stäbch. auf die 3 einf. M., 3 einf. M., 1 Doppelm. auf die mittlere der 3 folgenden einf. M., 3 einf. M.; am Zeichen anfangen.

13te Tour: gelbe Seide, mit Doppelmaschen.

Die erste Reihe ist nun fertig; man arbeitet nun eine zweite Reihe mit rother Seide darüber und 1 Tour mit Doppelmaschen auf die Maschen, welche das Gummibändchen einschließen, dann 1 Tour wie die 2te Tour des ersten Reihens; 1 Tour wie die 3te Tour; 1 Tour mit gelber Seide wie die 8te Tour; 1 Tour wie die 9te Tour; 1 Tour wie die 10te Tour; 1 Tour wie die 9te Tour; 1 Tour mit rother Seide wie die 12te Tour, und 1 Tour mit gelber Seide in Doppelmaschen.

Anleitung zu einem gehäkelten Lampenschleier; Zeichnung Nro. **50.**

Man gebraucht dazu grüne, rothe und gelbe Cordonnetseide, fängt mit rother Seide eine sehr lockere Reihe von 98 Maschen an und verbindet sie zur Rundung. Auf diese erste Reihe werden 2 Reihen Doppelmaschen von gelber Seide gehäkelt und die Maschen in diesen beiden Reihen fest angezogen; nun wird die Arbeit gedreht und auf der anderen Seite der rothen Kettenmaschen 1 Tour mit Stäbchen gearbeitet.

3te Tour: mit Doppelmaschen.

4te Tour: grüne Seide, 2 Stäbch. auf die 1ste M., 1 Luftm., 1 Stäbch. auf die folgende 2te M., 1 Luftm. u. s. fort.

5te Tour: 1 Stäbch. auf die Luftm. der vorigen Tour, 1 Luftm., 1 Stäbch. auf die untere Luftmasche u. s. fort.

6te Tour: wie die 4te Tour.

7te Tour: 1 Stäbch. auf die untere Luftm., 2 Luftm., 1 Stäbch. auf die untere Luftmasche u. s. fort.

8te Tour: 1 Stäbch. auf die Mitte der 2 unteren Luftm., 2 Luftm., 1 Stäbch. auf die 2 unteren Luftmaschen u. s. fort.

9te Tour: wie die 7te Tour.

10te Tour: wie die 8te Tour.

11te Tour: 1 Stäbch. in die Mitte der 2 Luftm. der vorigen Tour, 3 Luftm., 1 Stäbch. in die Mitte der 2 Luftm. der vorigen Tour u. s. fort.

12te und 13te Tour: wie die 11te Tour.

14te Tour: 1 Stäbch. in die Mitte der 3 unteren Luftm., 4 Luftm., 1 Stäbch., 4 Luftmaschen u. s. fort.

15te bis 27ste Tour: wie die 14te Tour.

28ste Tour: 1 Stäbch. auf das 1ste Stäbch. der vorigen Tour, 3 Luftm., 1 Stäbch. auf die 4te M., 3 Luftm. u. s. f.

29ste Tour: 1 Stäbch. auf das 1ste Stäbch. der vorigen Tour, 4 Luftm., 1 Stäbch. auf das nächste Stäbch., 4 Luftm. u. s. fort.

30ste bis 32ste Tour: wie die 29ste Tour.

33ste Tour in Doppelmaschen.

Bordüre: 1 Doppelm. in die Mitte der ersten 4 Luftm., 8 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte der 2ten 4 Luftm., 8 Luftm. u. s. fort, bis man 6 Mal 1 Doppelm. und 5 Mal 8 Luftm. gehäkelt hat, weil es mit 1 Doppelm. schließt.

Die Arbeit wird nun gedreht und auf die letzten Maschen gehäkelt: 8 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte der aus 8 Luftm. bestehenden Schleife der vorigen Tour; † 8 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte der folgenden Schleife †; dieses zwischen den Zeichen wird 4 Mal wiederholt.

Hierauf wird die Arbeit gedreht, 1 Doppelm., † 9 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte der folgenden Schleife †; dieses zwischen den Zeichen wird 5 Mal wiederholt; 8 Luftm., 1 Doppelm. auf die 3te folgende M., 1 Doppelm. auf die Masche daneben.

Die Arbeit drehen, † 10 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte der folgenden Schleife †, dieses wird 6 Mal wiederholt; 9 Luftm., 1 Doppelm. auf die folgende 3te M., 1 Doppelm. auf die folgende Masche.

Die Arbeit drehen, † 10 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte der folgenden Schleife †, dieses noch 8 Mal wiederholen; 10 Luftm., 1 Doppelm. auf die 3te M., 1 Doppelm. auf die Seitenmasche.

(Schluß folgt.)

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die ächte Perle.

(Fortsetzung.)

Seit seinem letzten Rückfalle war Tristan v. Mersen, wie man sich leicht denken kann, unzufriedener als je mit sich selbst. Vergebens suchte er sich zu betäuben, seine Gewissensbisse und die Vorwürfe seines Herzens zu unterdrücken. Es traten Momente bei ihm ein, wo er sich selbst verabscheute und die Sängerin sammt dem künstlichen Leben, in das er sich hineinreißen ließ, verwünschte und wo ein liebliches entferntes Bild, die Erinnerung an die anmuthige Aline, auftauchte und ihn mit einer gewissen Sehnsucht und einer Art von Heimweh erfüllte; und doch vermochte er nicht aus einem Dunstkreise sich loszumachen, in den er wie durch Zaubermacht gebannt schien. Eines Morgens erhob er sich bei Anbruch des Tages von seinem Lager, auf welchem er sich in fast fieberhaften Träumen die Nacht hindurch gewälzt hatte und öffnete das Fenster seines Schlafzimmers, das auf den Kai und den Golf die Aussicht bot. Der frische Morgenwind that ihm außerordentlich wohl und das für ihn ganz neue Schauspiel eines schönen Morgens in Neapel zog ihn mächtig an. Bis jetzt hatte er alle Abende in San Carlo und bei Floriana zugebracht, welche die an ihrem Triumphwagen ziehende Gesellschaft nicht eher verließ, bis alle Grade der Begeisterung erschöpft waren, und so war Tristan, seiner pariser Gewohnheit gemäß, nie vor ein Uhr Mittags aufgestanden, wo die Sommerhitze jeden Naturgenuß unmöglich macht. Er genoß daher zum ersten Mal den unvergleichlichen Anblick des Golfs von Neapel bei aufgehender Sonne. Da gewahrte er mit einem Mal auf dem von Menschen noch so ziemlich leeren Kai eine Dame, in eine Kaputze eingehüllt, welche zur Hälfte ihr Gesicht barg. Sie war von hohem Wuchse und schien jung. Nachdem sie zuvor rechts und links sich umgesehen, winkte sie mit dem Sacktuche und unmittelbar darauf erschien ein Nachen mit weißem Segel und legte am Kai an. Die Unbekannte sprang rasch hinein und das Schiffchen eilte unter kräftigen Ruderschlägen davon und verschwand bald in der Richtung von Procida. Der Wuchs und der Gang dieser Dame verursachten Tristan eine eigenthümliche Gemüthsbewegung, denn, aller Wahrscheinlichkeit zuwider, hatte er in ihr Floriana zu erkennen geglaubt. Ein Augenblick der Ueberlegung reichte aber hin, ihm die Abgeschmacktheit dieses Gedankens begreiflich zu machen. Die Künstlerin hatte am Abende zuvor die Norma gesungen. Die Vorstellung war sehr spät zu Ende gegangen und nach derselben hatte sie die Verehrer ihrer Kunst noch bei sich empfangen, und erst um drei Uhr Morgens hatte ihr Salon sich entleert, nachdem sie ihren Vergötterern erklärt hatte, daß sie nach all' den Huldigungen, die ihr zu Theil geworden waren, sich nach dem Schlafe sehne und daß ihre Pforte unerbittlich für Jedermann bis morgen Abend geschlossen bleibe. Es war also nicht denkbar, daß sie zwei Stunden hernach schon wieder sichtbar sein sollte, um eine Morgenpromenade auf dem Kai zu machen. Tristan verwarf also diese Vermuthung als ganz unmöglich und suchte seinen Gedanken eine andere Richtung zu geben. Der friedlich daliegende Golf, die ihn umgebende Ruhe rief Mailand und den Comersee mit der lieblichen Villa, wo Frau v. Senac und Aline ihn vielleicht erwarteten, lebhafter als je ihm in's Gedächtniß zurück. „Aline weiß von all' dem, was vorgegangen ist, wenig oder nichts", sprach er zu sich selbst.

Frau v. Senac übt unerschöpfliche Nachsicht gegen mich; sie wünscht sehnlichst meine Verbindung mit ihrer Tochter, die mich noch immer liebt. Wie wäre es, wenn ich endlich muthig einen guten Entschluß faßte und zu ihnen zurückkehrte? Ein Blick, ein Wort reichen hin, mir volle Verzeihung zu verschaffen. Bin ich einmal Alinens Gatte, so werde ich sie glücklich machen, denn ich liebe sie, liebe nur sie! Alles Andere ist nur Thorheit, die nicht dauern kann und die mir mit zwei Schwachköpfen die Ehre anweist, der Gefoppte einer Theatergöttin zu sein. Noch einige Tage, dann wollen wir sehen!" — So weit war er mit seinem Monolog gekommen, als an seiner Thüre geklopft wurde. Es war Marcelin Firmin, der junge Maler.

„Wie! Schon wieder zurück?" rief ihm Tristan entgegen. „Ich glaubte Sie auf dem Wege nach Venedig, von wo Sie erst gegen Ende des Herbstes zurückzukommen gedachten."

„Dieß lag allerdings in meiner Absicht," versetzte Marcelin, „und wenn ich meinen Reiseplan geändert habe, so geschah dieß blos aus Freundschaft für Sie; ich komme nur deßhalb von Mailand wieder zurück, um Ihnen eine wichtige Neuigkeit mitzutheilen."

„Und worin besteht diese?"

„Stephan v. Orvelay heirathet zu Ende dieses Monats seine schöne Cousine, Fräulein Aline v. Senac."

„Das ist nicht möglich!" rief Tristan mit erzwungenem Lachen, das seinen Schrecken nur schlecht verbarg.

„Das Wahre ist zuweilen nicht das Wahrscheinliche. Uebrigens haben sich sehr viele Dinge seit Ihrer Abreise zugetragen!" Marcelin erzählte nun Tristan von Alinens Krankheit, der Gefahr, in der sie geschwebt, der brüderlichen Pflege, die ihr Stephan hatte angedeihen lassen, der daraus entspringenden Vertraulichkeit, der Dankbarkeit von Seite der Frau v. Senac und ihrer Tochter, und endlich von dem darauffolgenden Heirathsantrag, der von seiner Tante förmlich angenommen wurde."

„Aber Aline liebt ihren Vetter nicht!" unterbrach Mersen mit Heftigkeit.

„Nein, sie ist noch nicht in ihn verliebt, sie fühlt blos Freundschaft für ihn; aber diese Freundschaft ist sehr aufrichtig. Auch läßt sich nicht läugnen, daß Stephan sehr gut, sehr geistreich, sehr liebenswürdig ist. Ich versichere Sie, Graf, daß Sie ihn nicht wieder erkennen würden. Der Wunsch zu gefallen, die Hoffnung erhört zu werden, dabei etwas Zweifel und Mangel an Vertrauen zu sich selbst, alles dieß zusammen verleiht seinem unregelmäßigen Gesicht einen leidenschaftlichen Ausdruck, der ihn ganz erträglich aussehend macht; sein Anzug ist nicht mehr vernachläßigt, wie sonst; ohne eine Eleganz an den Tag zu legen, die schlecht für ihn paßte, kleidet er sich wie ein Mann von Distinction, der entschlossen ist, sich nicht mehr unter die Statisten der menschlichen Komödie verwiesen zu sehen. Mit Einem Wort, wenn auch Stephan weder ein Romanheld ist, noch sein will, so ist er doch der Art, daß ein junges Mädchen von Geist und Herz ihn wohl zum Bräutigam und Gatten wählen kann."

„Was machen denn aber Sie hier? Und weßhalb kommen Sie hieher zurück, blos um mir diese Heirath mitzutheilen? Können denn Frau v. Senac oder Stephan mir nicht ein Paar Worte darüber schreiben?" versetzte Tristan mit finsterer Miene.

„Das ist es ja eben!" erwiderte Marcelin, ohne sich aus der Fassung bringen zu lassen. „Orvelay ist weder ein Kind, noch ein Narr, noch ein Geck. Er kennt meine Freundschaft für ihn und für Sie, die sich noch aus der Schulzeit her datirt, und so sagte er mir mit dem Ernst, der ihm bei allen Herzensangelegenheiten eigen ist: „Es mußte um der Ruhe und der Gesundheit der Frau v. Senac willen etwas geschehen; Mersen's Zögern hat ihr großes Herzleid zugefügt; wir kennen seine jetzigen Absichten nicht, vielleicht ist er selbst noch mit sich nicht darüber im Reinen. Diesem Zustande der Ungewißheit mußte unter allen Umständen ein Ende gemacht werden. Aus diesem Grunde habe ich um die Hand meiner Cousine angehalten; ich gebe mich aber deßhalb keiner Täuschung hin und will weder für sie, noch für Tristan die Ursache einer lebenslangen Reue werden. Es ist wohl möglich, daß Mersen, trotz seines auffallenden Benehmens, sie dennoch liebt; ebenso ist es möglich, daß Aline, trotz ihrer Einwilligung in meine Werbung, doch noch Liebe für ihn fühlt. Sie begreifen, Marcelin, daß sich dieß Alles Tristan nicht schreiben läßt; meine Tante und ich haben es zwar wohl versucht, aber ein Brief dieser Art ist geradezu unmöglich. Ein einziges Wort zu viel oder zu wenig könnte Aline compromittiren, denn Sie wissen ja, wie sehr mir am Herzen liegt, daß auch nicht der Schatte eines falschen Schrittes auf sie falle. Wir brauchen also zu dieser delicaten Mission einen intelligenten und ergebenen Freund, der ohne Umschweife in seinem und unserem Namen Tristan sagen kann: Sie kennen Stephan v. Orvelay, Sie wissen, daß er loyal und ergeben ist; er beabsichtigt weder Sie bei seiner Cousine auszustechen, noch ihr eine Neigung einzuflößen, die sie nicht fühlen kann, oder einen Moment des Aergers

zu benützen, um sie in ein Band zu schmieden, das später schwer auf ihr lasten würde. Gewöhnt, nicht viel aus sich selbst zu machen, kann er jetzt noch, wenn es sein muß, sich zurückziehen, sich aufopfern, wenn das Glück seiner Cousine es erfordert. An Ihnen, Graf Mersen, ist es nun, zu entscheiden, was zu thun ist!"

„Sind dieß Stephan's Worte?" fragte Tristan gerührt.

„Seine eigenen," erwiderte Marcelin, nicht weniger gerührt, „denn sein einziger Wunsch geht dahin, daß Fräulein von Senac glücklich werde. — Und nun," setzte er rasch hinzu, „ist mein Auftrag zu Ende; ich habe Ihnen keinen Rath zu ertheilen; ich drücke Ihnen die Hand und reise wieder ab." Damit verließ er das Zimmer und überließ Mersen seinen Gedanken, der sich sogleich an seinen Schreibtisch setzte, um einen Brief aufzusetzen, dessen Entwurf ihm, wie es schien, viele Mühe machte, denn er strich viele Linien aus und zerriß ganze Seiten, weil er nicht damit zufrieden war. Während er aber mit dieser Arbeit beschäftigt ist, sei es uns vergönnt, nach Mailand zu Stephan zurückzukehren.

Aus Marcelin's Mission an Tristan haben wir so eben ersehen, mit welchem Zartgefühl er die delicate Angelegenheit in Ordnung zu bringen suchte; ehe er aber den wohl überlegten Plan in Ausführung gebracht, hatte er ihn Frau v. Senac und Alinen mitgetheilt, und diese hatten ihn so schnell und ohne allen Einwurf gut geheißen, daß es ihn mit Erstaunen und Trauer erfüllte. So resignirt er auch zu diesem Opfer war, so that es ihm doch im tiefsten Herzen weh, daß seine Cousine oder seine Tante ihm auch nicht Ein begütigendes Wort darüber gesagt oder auch nur einen Einwurf gemacht hatten. Die nächst darauffolgenden Tage wurden daher für ihn zur wahren Folter, weil er mit lächelnder Miene seine officielle Rolle als Bräutigam fortzuspielen und alle die Rechte der Vertraulichkeit in Anspruch zu nehmen hatte. Aline, die fast von jeher ihn als Vetter oder vielmehr als Bruder behandelte, hatte in ihrem Benehmen wenig zu ändern, um ihrer Freundschaft einen weichen und ausdrucksvollen Anstrich zu geben. Lag vielleicht etwas instinktartige Koketterie darin oder täuschte sie sich über Stephan's Ergebenheit, den sie vielleicht im Stillen der Gleichgültigkeit beschuldigte, und wollte sie ihn deßhalb dafür bestrafen, daß er sich herausgenommen hatte, mit dem Feuer zu spielen, weil er sich für unverwundbar hielt? Genug, sie machte sich ein schelmisches Vergnügen daraus, sich gegenüber von ihm so zu benehmen, als wenn Mersen gar nicht existirte und als ob zwischen ihr und Stephan eine ernstliche Verbindung in Aussicht stände. Zuweilen, wenn der arme Stephan seinen Muth und seine Kraft erschöpft fühlte, lief er in's freie Feld hinaus, um dort in der Einsamkeit sich zu sammeln, die Wallungen seines Herzens zu bekämpfen, um mit neu gewonnener Resignation und Ruhe zu Alinen zurückkehren zu können. Diese eilte ihm aber dann wohl nach und wenn sie ihn auffand, forderte sie ihn schäkernd zu besserer Durchführung seiner Rolle auf, und benützte das ganz eigenthümliche Verhältniß dazu, ihn mit einer Schelmerei und einer Anmuth zu quälen, die ihn zum glücklichsten Menschen gemacht hätten, wenn er nicht der allerunglücklichste gewesen wäre. In jenen Augenblicken vergaß er zuweilen, daß ja alles nur Schein sei, und seine bebende Stimme, das Leuchten seiner Augen hätten ihn verrathen, wenn seine Cousine aufmerksamer gewesen wäre. Sie schien aber nichts zu bemerken und wenn dann unwillkürlich etwas üble Laune oder gar ein barscher Ton sich durch diese unterdrückte Empfindung Luft machten, so lachte sie ihm in's Gesicht, hängte seinen Arm in den ihrigen und zog ihn im Laufe mit sich in den Garten fort.

Eines Morgens endlich trat Frau v. Senac mit einer Miene, die eben so viel Befriedigung als Feierlichkeit ausdrückte, in sein Zimmer, indem sie sagte: „Mein lieber Stephan, im Mittelalter wären Sie Gefahr gelaufen, als Zauberer verbrannt zu werden; denn alles, was Sie prophezeiht haben, ist Punkt für Punkt eingetroffen. So eben erhalte ich einen Brief von Herrn v. Mersen, worin er feierlich um die Hand meiner Tochter anhält."

Stephan hatte diesen Ausgang erwartet; er hatte ja auf dieses Ziel hingearbeitet; seit einigen Tagen hatte er sogar inbrünstig eine endliche Entscheidung herbeigewünscht, die einer Prüfung, die über seine Kräfte ging, ein Ende machte. Dennoch erblaßte er.

Tristan's Brief lautete folgendermaßen: „Frau Gräfin! Ein Mutterherz ist eine unerschöpfliche Quelle der Nachsicht, und Sie ließen mir, seit ich auf der Welt bin, stets mütterliche Güte und Zärtlichkeit angedeihen; dieser Gedanke und diese Erinnerung sind es, die ich mir stets vergegenwärtige, um den Muth zu finden, von Ihnen eine Verzeihung, die ich mir selbst versage, und ein Glück, dessen ich nicht werth bin, zu erflehen. Ich höre, daß von einer Vermählung zwischen Stephan v. Orvelay und Ihrer Fräulein Tochter die Rede ist. Die tiefe Erschütterung, welche mir diese Nachricht verursachte, hat mich mehr über den wahren Zustand meines Herzens auf-

geklärt als die Jahre der Unruhe, Ungewißheit und Verirrung, über die ich jetzt erröthe. Wenn Fräulein v. Senac ihren Vetter wirklich liebt, wenn deren beiderseitiges Glück in der That von diesem Heirathsprojekte abhängt, so versteht es sich von selbst, daß mir weder ein Recht, noch die Hoffnung zusteht, eine Aenderung in Ihren Entschließungen hervorrufen zu wollen. Wenn sie aber für einander nur Geschwisterliebe fühlen, wenn die Gewohnheit, sich täglich zu sehen, ihren Gefühlen eine andere Richtung gegeben hat, wenn irgend ein besonderer Umstand Stephan zu diesem Schritt und Ihre Fräulein Tochter Ihre Einwilligung dazu zu geben veranlaßt hat; wenn mit Einem Wort es noch Zeit ist, alles wieder gut zu machen, ohne Jemand zu beeinträchtigen und Hoffnungen wiederzubeleben, die in glücklicheren Zeiten grünten, dann, Frau Gräfin, erlaube ich mir, Sie fußfällig um die Hand des Fräuleins Aline zu bitten. Ihre Rückäußerung wird mich belehren, ob mein guter Engel mich verläßt oder mir getreu bleibt."

„Was sagen Sie dazu?" fragte Frau v. Senac, nachdem sie gelesen hatte.

„Ich — ich habe nichts darauf zu sagen; die Cousine kann hier allein entscheiden. Weiß sie, was Mersen Ihnen geschrieben hat?"

„Sie weiß noch nichts; wenn Sie aber wünschen, so wollen wir sie befragen."

„Also auch diese Prüfung noch!" sprach Stephan schmerzvoll zu sich. Beide suchten nun Aline auf, die auf der Terrasse auf- und abging. Stephan hielt den Blick fest auf sie gerichtet, während ihre Mutter ihr Tristan's Brief vorlas. Sie erröthete zwar leicht, schien aber nicht davon ergriffen, was Stephan höchlichst verwunderte und zu Conjecturen aller Art über eine Kaltblütigkeit in einem Augenblick, der das Geschick von drei Personen entschied, veranlaßte. Auch sie warf einen Blick auf Stephan, durch welchen sie in die innersten Falten seines Herzens zu dringen suchte; dann versetzte sie mit ruhigem Tone, indem sie sich zugleich an ihren Vetter und an ihre Mutter wandte: „Nun! das ist's ja, was wir wollen, nicht wahr? Alles kommt so, wie Sie es vorausgesehen."

„Ja, mein Kind!" erwiderte Frau v. Senac. Stephan verbeugte sich, ohne auch nur ein Wort hervorbringen zu können.

„Ich habe jetzt nur noch Ihnen zu gehorchen, liebe Mutter!" lispelte sie, sich in deren Arme werfend, wie es unter solchen Umständen jedes wohlerzogene Mädchen macht.

Stephan begriff vollkommen, was diese Worte und diese Pantomime bedeute; sein Herz brach beinahe, doch ließ er weder einen Einwurf, noch eine Klage laut werden. Was hätte er überhaupt sagen können? War es doch sein Plan, der gelang, seine Rolle, deren Endscene nun gekommen war.

„Nun, meine Kinder," sprach Frau v. Senac mit liebevollem Ernst, kommt mir die oberste Leitung dieser delicaten Angelegenheit zu. Wir stehen auf dem Punkte, wo der geringste Aufschub zur Pein, die geringste Verzögerung zum Unglück wird. Obgleich ich von Herrn v. Mersen's Aufrichtigkeit überzeugt bin, so erfordert doch die Erinnerung an die Vergangenheit die höchste Klugheit. Das Schlimmste, was geschehen könnte, wäre, wenn er als anerkannter Bräutigam hier ankäme, noch einige Zeit um Aline schmachten müßte und vielleicht währenddem wieder in seine frühere Unentschlossenheit zurücksänke. Wir brauchen Sie deßhalb noch, Stephan, denn Sie werden das Werk Ihrer Ergebenheit nicht nur halb gethan wissen wollen. Wir befinden uns in der Fremde, auf dem Lande. Niemand kennt uns hier, wir haben also, Gott sei Dank, weder Späherblicke, noch Commentare zu befürchten. Sie müssen daher, mein lieber Neffe, bis zum letzten Augenblick Alinens Bräutigam bleiben und Ihr offenkundiger Rücktritt darf nicht eher erfolgen, bis Tristan nicht mehr zurückgehen kann. Ich werde ihm schreiben, daß dieß die Bedingung ist, unter welcher Aline und ich ihm verzeihen werden. Unterdeß bleibt Alles beim Alten. Wir setzen die Vorbereitung zur Hochzeit fort, dann im letzten Augenblicke, fünf Minuten vor Unterzeichnung des Contractes, sehen wir Herrn v. Mersen erscheinen und er braucht dann nur seinen Namen an der Stelle des Ihrigen, lieber Stephan, zu unterschreiben. Ist Dir dieß so recht, meine Tochter?"

„Ja, liebe Mutter," versetzte diese mit einer Seelenruhe, die Orvelay abermals mit Erstaunen und Schmerz erfüllte. — „Und ich! Tante!" stand er auf dem Punkte auszurufen, überwältigt von Empfindungen, die alle Berechnungen über den Haufen zu werfen geeignet sind. Es gelang ihm aber durch Zusammenraffen seiner ganzen männlichen Kraft, die Herrschaft über sich sich zu bewahren.

„So soll es also sein!" sprach Frau v. Senac in einem Tone von Entschlossenheit, den man sonst nicht an ihr gewohnt war, worauf sie sich in ihr Zimmer zurückzog, um an Tristan zu schreiben.

Die Vorbereitungen zur Vermählung Stephan's mit Aline nahmen, wie es verabredet worden war, dem Anscheine nach einen Fortgang, wie wenn nicht im letzten Augenblicke noch Alles sich verändern sollte. Unter dem Vorwande, Tristan noch fester zu binden und ihm jeden Rücktritt unmöglich zu machen, hatte Frau v. Senac die Tage des Abwartens dazu benützt, den Trousseau und die Hochzeitgeschenke zu vervollständigen und weil Stephan, nach Alinens Ansicht wenigstens, einen ausgezeichneten Geschmack besaß, so wurde er stets um Rath gefragt, ehe man um Roben, Shawls und Hüte nach Paris schrieb. „Ist dieß wohl hübsch? Glauben Sie, daß diese Farbe für mich paßt? Wird dieser Anzug mich kleiden?" — Dieser Art waren die Fragen, auf welche der arme Stephan Rede zu stehen hatte, und er mußte sie mit Ruhe, kaltem Blute, ja sogar mit Fröhlichkeit beantworten, wenn er nicht in einem Augenblicke sein ganzes Werk zerstören wollte. Wir brauchen wohl kaum zu sagen, wie sehr er darunter litt; hundertmal war er auf dem Punkte sich zu verrathen, doch verlieh ihm jedesmal seine Ergebenheit wieder neue Stärke.

Endlich kam der verhängnißvolle Abend und mit ihm die zur Unterzeichnung des Contractes festgesetzte Stunde. Stephan hatte seine Tante gebeten, Niemand einzuladen, ein Verlangen, dem an fremdem Orte sehr leicht entsprochen werden konnte. Man war demnach vollständig allein. Stephan hatte im Laufe des Nachmittags einen freien Augenblick zu einem Spaziergang benützt, um für die bevorstehende schwere Prüfung neue Kräfte zu sammeln. Als er nach Hause kam, sagte ihm seine Tante, daß sie ihren Wagen nach Mailand geschickt habe, um Tristan abzuholen, der um acht Uhr dort eintreffen werde. Nach ihrer Berechnung werde er etwa um neun Uhr auf der Villa ankommen. Einige Minuten vor neun Uhr fanden sich Frau v. Senac, Aline, Stephan, einige alte Diener und vier aus der Nachbarschaft gewählte Zeugen, der Landbevölkerung angehörig, in dem kleinen Salon ein. Der Notar saß bereits hinter dem für ihn aufgestellten grünen Tische, auf welchem sich Tintenzeug, Federn und zwei brennende Wachskerzen befanden.

Stephan saß, die Verzweiflung im Herzen, todtenblaß und regungslos auf seinem Stuhle, in Alinens Anblick versenkt, die er wie eine Erscheinung betrachtete, die nun bald seinem Blicke entschwinden würde. Die Empfindung der Wirklichkeit war so sehr für ihn verloren gegangen, daß er nicht mehr wußte, ob der Zeitabschnitt, welcher noch zwischen der Ankunft Tristan's lag, sich nach Sekunden oder nach Jahrhunderten bemessen lasse. Alles, was er noch wußte, war, daß Aline unter ihrem weißen Hochzeitschleier schön wie ein Engel war, und daß die Ankunft Mersen's durch das Rollen der Räder eines Wagens sich von Ferne ankündigen werde, daß dieses Geräusch näher kommen werde und daß, wenn der Wagen an der Terrasse halte, Alles zu Ende sei. So schlug es neun Uhr. Stephan schwieg, wartete und lauschte. Jeden Augenblick glaubte er das Knarren der Räder auf dem Sande zu hören, allein Alles blieb still, ja selbst kein Lüftchen rührte sich.

Plötzlich unterbrach eine näselnde Stimme das feierliche Schweigen. — „Wenn's gefällig ist, so beginnen wir?" sprach der Notar, die Brille zurecht setzend.

„Es fehlt ja noch Jemand!" rief Stephan.

„Es fehlt Niemand!" erwiderte Frau v. Senac mit fester Stimme, indem sie mit einer Geberde dem Notar als die Verlobten Aline, ihre Tochter, und Stephan, ihren Neffen, bezeichnete.

„Aber Mersen?" stammelte Stephan, auf's Tiefste ergriffen; „der Wagen, den Sie ihm entgegengeschickt haben?"

„Herr v. Mersen wird nicht kommen. Mein Wagen hat die Remise nicht verlassen und meinen Kutscher sehen Sie hinter sich stehen."

Jetzt stand Aline auf, trat zu ihrem Vetter und sprach mit einem Ernst, welcher ihrer Zärtlichkeit einen unwiderstehlichen Ausdruck verlieh: „Stephan! Haben Sie uns für so blind gehalten, daß Sie glauben konnten, daß wir Ihre Aufopferung nicht errathen hätten? oder hielten Sie uns gar für grausam genug, dieselbe anzunehmen?"

„Cousine! Entschuldigen Sie! — Ich glaubte aber — Mersen? —"

„Liebe Mutter," versetzte Aline gelassen, „ich bitte, lesen Sie doch Ihre wahre Antwort an Herrn v. Mersen vor.

Frau v. Senac überreichte ihrem Neffen das Concept des Briefes, den Sie an Tristan geschrieben hatte. Nachdem sie ihm in den üblichen Ausdrücken für die Ehre gedankt, die er ihr durch die angestrebte Verbindung erzeige, erklärte sie ihm, daß sein Gesuch zu spät komme, indem die Vermählung Orvelay's mit ihrer Tochter unwiderruflich sei und zwar aus dem sehr einfachen Grunde, weil Aline ihren Vetter liebe. — Mit diesen Worten schloß der Brief.

„Aline, Sie lieben mich!" rief Stephan zitternd, so daß er sich am Tische halten mußte.

„Sie verdienten allerdings, daß ich mit Nein antwortete," erwiderte sie mit rei-

zender Koketterie. „Wie kommt es aber, daß Sie es nicht seit jener Nacht wissen, wo ich, von Opium und Fieber aufgeregt, die Kühnheit hatte, es Ihnen zu sagen?"

„Wie! Sie sprachen damals zu mir?"

„Zu Ihnen allein, ja, nur zu Ihnen. — Das Uebrige ist wie ein Traum dahingeschwunden, — ein Somnambülen-Traum!" setzte sie lächelnd hinzu.

„Schmerzliche Erinnerung!" sprach Stephan, über dessen strahlende Stirne eine leichte Wolke flog.

„Kostbare Erinnerung!" erwiderte sie mit leiser Stimme, „denn jener Abend in der „Scala", jene Krise, die darauffolgende Krankheit, die gewaltige Erschütterung, waren für mich ungefähr von denselben Folgen, wie Gewitter in diesem schönen Lande, die den Sand mit fortnehmen und die Erde befruchten."

„Aber auf welche Weise haben Sie denn errathen, daß ich Sie liebe? Ich glaubte doch, meine Empfindung so wohl verwahrt zu haben."

„Lieber Vetter, ich habe große Lust böse auf Sie zu werden! Wie einfältig auch ein junges Mädchen sein mag, so bemerkt sie doch etwas der Art immer. Ueberdieß — aber versprechen Sie mir, Baptist deßhalb nicht auszuzanken —"

„Baptist!"

„Ja, Ihren alten Diener, der hier ist und Sie mit triumphirender Miene betrachtet. Er ist ein Verräther, den ich als meinen Mitgehülfen denuncire und der genau alle Ihre Papiere kennt. — Er that es übrigens dießmal nur, um mir zu gehorchen, und durch ihn erfuhr ich von einem gewissen Tagebuch, in welches Sie Ihre schmerzlichen Gefühle niederlegten und das Sie so wohl verschlossen glaubten."

„Nun?"

„Ich habe es gelesen und zwar so aufmerksam, daß ich es fast auswendig weiß," lispelte Aline, indem sie Stephan's Hand ergriff, der durch sein Glück fast überwältigt wurde und noch leiser hinzusetzte: „Armer Stephan! wie viel hast Du gelitten! und ich habe Dein Dulden verlängert, weil ich mir die unaussprechliche Freude nicht versagen konnte, Deinen Muth, Deine Ergebenheit, Deine Liebe bis auf's Aeußerste zu ergründen; verzeih' mir! Ich werde Dich dafür aber so lieben, daß ich Dich Alles vergessen machen werde!"

Die Stunde der Bestrafung hatte für Tristan geschlagen. Als er die Antwort der Frau v. Senac empfing, empfand er jenen herben und lebhaften Schmerz, den aber mehr die der Eitelkeit, als dem Herzen zugefügten Wunden verursachen. Anstatt sich selbst zu gestehen, daß er für sein Zögern und für seine Fehler eine Züchtigung verdient habe, daß Aline Recht gehabt, im Gefühl ihrer verletzten Würde den Muth zu suchen, ihn zu vergessen, und daß er ohne Inconsequenz über keine Enttäuschung sich beklagen könne, die er so leicht hätte vermeiden können, überließ er sich dem Unmuth und dem Zorne, der bei Männern seines Charakters der höchste Ausdruck verliebter Verzweiflung ist. Zwar meinte er, und dieß war Anfangs bei ihm der vorherrschende Gedanke, man habe ihn nur die Strafe der Wiedervergeltung fühlen lassen wollen, Orvelay habe sich mit seiner Tante und seiner Cousine verständigt, um ihn durch einen officiösen Schritt zu mystificiren, dessen geheimer Zweck darauf hinausgelaufen sei, ihn zu einer Erklärung zu veranlassen, um darauf eine abschlägige Antwort erfolgen lassen und die Eigenliebe auf Kosten der seinigen befriedigen zu können. Dieser Gedanke verdoppelte seinen Aerger und es hätte wenig gefehlt, so hätte er Stephan geschrieben, um von ihm Genugthuung für diese vermeintliche Beleidigung zu verlangen, wenn es nicht Marcelin, der sich nicht weit von Neapel entfernt und welchen Tristan wieder aufgefunden hatte, gelungen wäre, ihn zu überzeugen, daß Orvelay in gutem Glauben gehandelt und daß, wenn überhaupt von Wiedervergeltung und Unrecht die Rede sein könne, kein Vorwurf die beiden Damen treffe, obgleich diese einiges Recht hätten, sich über Mersen zu beklagen, an die er sich aber nicht halten könne, wenn er sich nicht lächerlich machen wolle. Dieser Grund schlug bei Tristan an; er gehörte unter die Menschen, welche die Furcht, sich lächerlich zu machen, eben so sehr zu dummen Streichen antreibt, als sie zuweilen davon abhält; er suchte jetzt nur noch seiner Eitelkeit dadurch zu schmeicheln, daß er sich sagte: der arme Stephan habe durch sein hartes Noviziat wohl verdient, aus Freundschaft geliebt zu werden; mehr werde ihm doch nicht zu Theil werden, und am Ende sei er doch nichts weiter als der Nothbehelf des Fräuleins v. Senac. Nichtsdestoweniger flüsterte ihm aber eine innere Stimme doch zuweilen zu, daß Aline für ihn nur eine vorübergehende Jugendneigung gefühlt habe, die ein junges Mädchen jedem Manne von erträglichem Aussehen, der zuerst nach ihr schmachtet, zu Theil werden läßt, und daß sie dagegen für Orvelay für seine Ergebenheit und seinen Muth eine wahre Neigung gefaßt habe, welche alle Prüfungen und Kämpfe dieses Lebens überdauert. Um diese unangenehmen Bilder loszuwerden, versuchte er seine Leidenschaft

für Floriana neu zu beleben. Er kehrte eifriger als je zu ihr zurück, suchte möglichst oft öffentlich sich an ihrer Seite zu zeigen und in ihrem Salon oder in ihrer Loge die Miene des Herrn und Gebieters anzunehmen, was die Sängerin um so mehr amusirte, weil Lord Elmorough und Fürst Almerani gutmüthig genug waren, sich darüber zu ängstigen. Weil aber zwischen Floriana und Tristan seit lange schon jede Illusion unmöglich war, so wollte sie wissen, welchem Umstande sie dieses plötzliche Wiedererwachen seiner Begeisterung und Zärtlichkeit verdanke, und bald erfuhr sie durch einen ihrer Freunde in Mailand die Vermählung Stephan's mit Fräulein v. Senac. Sie war darüber außer sich vor Freude; nicht als ob der Gedanke, ihren schönen Anbeter zu verlieren, ihr Kummer gemacht hätte, aber es hieße Frauen ihrer Art schlecht kennen, wenn man darüber erstaunen wollte, daß sie, ohne Tristan zu lieben, über eine Lösung entzückt war, die ihr die Demüthigung ersparte, diesem jungen Mädchen sich geopfert zu sehen, deren Anmuth und Schönheit sie kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hatte. Ihre Eigenliebe war geschont, die Tristan's dagegen bestraft worden. Welch' glückliche Episode in einem Verhältnisse, in welchem die Eitelkeit eine so große Rolle gespielt hatte! Außer Stand, sich zu verstellen, empfing Floriana Tristan, als sie ihn wieder sah, mit äußerst heiterem Humor, der bald in Persiflage überging; er wollte die Ursache davon wissen, worauf sie unter schallendem Gelächter ihm den Brief zeigte, der die Vermählung Alinens mit Orvelay meldete. Die Folge davon war zwischen diesen beiden Personen, die eine Zeit lang sich zu lieben geglaubt, die gegenseitig Worte der Leidenschaft ausgetauscht hatten, wovon die Eine täglich mit Genie die idealsten Schöpfungen der reizendsten Kunst versinnlichte, die Andere der vornehmen Welt angehörte, sich eine abscheuliche Scene entspann, in welcher Zorn, Vorwürfe, ja selbst Schimpfworte eine Rolle spielten, eine jener Scenen, welche man durch ein Schlüsselloch all' den jungen Enthusiasten zeigen sollte, welche bei den Darstellerinnen der Desdemona's, Julietten, Ophelien u. s. w. sämmtliche diesen Charakteren innewohnenden Eigenschaften in Wirklichkeit voraussetzen. Tristan's Wuth war so heftig, daß Floriana einen Augenblick lang fürchtete, geschlagen zu werden, was für sie übrigens nur eine Reminiscenz aus der Kindheit gewesen wäre. Mersen faßte sie so kräftig am Arme, daß er ihn beinahe abbrach, und zwang sie vor ihm niederzuknieen, wobei er ihr in wenigen Minuten Redensarten in's Gesicht schleuderte, die eine Frau zermalmen müssen. Er klagte sie an, sein böser Genius, der ewige Gegenstand seiner Gewissensbisse und Schande zu sein, sein Leben geknickt, seine Zukunft ihm geraubt zu haben, indem ihm durch sie die einzige Liebe, das einzige Glück, das seiner würdig gewesen, verloren gegangen sei, und dieß Alles ohne daß ihm dafür der Trost oder die Entschuldigung zu Theil geworden, sie geliebt zu haben, denn er liebe sie nicht, er hasse sie oder vielmehr, nein — der Haß sei eine noch viel zu edle Empfindung — er fühle Abscheu und Verachtung für sie. Floriana, obgleich sie im ersten Augenblicke die Fassung gänzlich verloren hatte, blieb ihm nichts schuldig. Stolz erhob sie ihr Haupt und als würdige Tochter eines Lazzarone gab sie Mersen so treffende Antworten, schleuderte ihm solche Beleidigungen in's Gesicht, demonstrirte ihm mit einer solchen Coulissen- und Fischmarkt-Geläufigkeit, daß er der dummste, thörichteste, geckenhafteste, lächerlichste Mensch von der Welt sei, nahm sich so eclatante Revange durch glücklich gewählte Ausdrücke, Spott, Hohn und Beleidigung, daß Tristan, der sie bis jetzt noch immer fest am Arme gehalten, sie mit Gewalt auf den Boden fallen ließ, seinen Stock zerbrach, um nicht versucht zu sein, sie zu schlagen und wie ein Verbrecher entfloh. Das Merkwürdigste von der ganzen Geschichte war aber, daß er fünf oder sechs Stunden nachher im Theater saß, wo Floriana die „Lucia" meisterhafter als je sang; noch nie hatten sich frischere und melodischere Töne, wie an diesem Abend, einer jungfräulichen Brust entwunden. Mersen schämte sich und fühlte sich unglücklich über seine Heftigkeit, von der er sich hatte hinreißen lassen; Donizetti's Musik stimmte ihn weicher und machte ihn geneigt, ihr gänzlich zu verzeihen, und so kam es, sei es aus Gewohnheit oder Schwäche, daß er sich nach vollendeter Vorstellung auf dem Wege zu der Loge der Sängerin befand, die eben so merkwürdiger Weise ihn aufnahm, wie wenn gar nichts vorgefallen wäre.

(Schluß folgt.)

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Nro. 15.

Nro. 22.

Nro. 23.

Nro. 21.

Nro. 19.

Nro. 18.

Nro. 13.

Nro. 14.

Nro. 20.

Nro. 24.

Nro. 12.

Nro. 25.

Nro. 6.

Nro. 7.

Nro. 11.

Nro. 2.

Nro. 17.

Nro. 4.

Nro. 1.

Nro. 3.

Nro. 8.

Nro. 16.

Nro. 5.

Nro. 10.

Nro. 9.

Nro. 28.

Nro. 57.

Nro. 51.

Nro. 39.

Nro. 38.

Nro. 54.

Nro. 36.

Nro. 37.

Nro. 47.

Nro. 48.

Nro. 56.

Nro. 55.

Nro. 40.

Nro. 52.

Nro. 31.

Nro. 32.

Nro. 33.

Nro. 30.

Nro. 49.

Nro. 41.

Nro. 42.

Nro. 34.

Nro. 26.

Nro. 53.

Nro. 29.

Nro. 43.

Nro. 44.

Nro. 27.

Nro. 45.

Nro. 35.

Pariser

Damenkleider-Magazin.

Jahrgang 1855.

Mit **290** Patronen-Mustern in natürlicher Größe, **136** schwarzen und colorirten Mode-Bildern und Modellen, nebst vielen andern Abbildungen weiblicher Arbeiten.

Stuttgart,
bei Karl Erhard.
1855.

Pariser
Damenkleider-Magazin.

Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jedes Quartal enthält Ein colorirtes Moden-Bild mit je zwei Figuren, drei Bogen Patronen-Muster in natürlicher Größe nebst Abbildungen der neusten weiblichen Arbeiten, drei Bogen Text, bestehend in Beschreibungen der Muster und Arbeiten nebst Erzählungen u. s. w., und Eine Extra-Beilage mit größeren Dessins. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonnirt bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 12. Achter Jahrgang. December-Lieferung. 1855.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 12. enthaltenen Patronen.

Nro. **1.** Modell eines **Mantels** für Damen.
Nro. **2.** bis **5.** Muster zu diesem Mantel; Vordertheil, Rückentheil, Aermel, Kragen.
Nro. **6.** Stickereidessin zu einer **Chemisette.**
Nro. **7.** und **8.** Zwei **Eckbordüren** zu Häkel- und Filetarbeiten.
Nro. **9.** Kleine **Vignette** in ein **Herrntaschentuch.**
Nro. **10.** bis **15.** Modelle von verschiedenen **Hauben.**
Nro. **16.** Muster zu einem Hutstülp.
Nro. **17.** bis **19.** Modelle von drei **Mänteln** für Damen.
Nro. **20.** Stickereidessin zu einer **Bordüre** an **Beinkleider** u. s. w.
Nro. **21.** und **22.** Stickereidessin zu einer **Herrn-Mütze.**
Nro. **23.** **Taschentuch-Einfassung** mit dem Buchstaben **W.**
Nro. **24.** bis **26.** Die Namen **Clementine, Mathilde, Caroline.**
Nro. **27.** Modell eines **Mantels** für Damen.
Nro. **28.** bis **30.** Muster zu dem Modell Nro. **17.**; Vordertheil, Rückentheil, Aermel des Mantels.
Nro. **31.** **Modell-Hut.**
Nro. **32.** **Verzierung** zu einem **Hut** oder anderen Gegenständen.
Nro. **33.** bis **36.** Modelle von vier **Mänteln.**
Nro. **37.** und **38.** Stickereidessins zu einer **Barben- (Broche-) Chemisette.**

Nro. **39.** bis **42.** Muster zu einem **Kinder-Mantel;** Vordertheil, Rückentheil, Aermel, kleiner Kragen.
Nro. **43.** **Modebild;** kleiner Knabe mit dem Modell des Mantels abgebildet.
Nro. **44.** Modell eines **Blumentopfs** mit Verzierung.
Nro. **45.** Abbildung von dem Dessin der **Verzierung.**
Nro. **46.** Stickereidessin zu einem **Cigarren-Etui.**
Nro. **47.** und **48.** **Kleiner Grund** und **Einsatz** zu der Stickerei von **Aermeln, Hauben** u. s. w.
Nro. **49.** Abbildung einer gestrickten **Franse.**
Nro. **50.** **Vignette** mit dem Buchstaben **L.**
Nro. **51.** Der Name **Valentine.**
Nro. **52.** **Extra-Beilage;** großes Dessin zu einer Häkel- oder Filet-Arbeit, zu **Servietten, Kissen** u. s. w. passend.

Beschreibung der Patronen.

Nro. **1.** Modell eines **Mantels** für Damen, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. **2.** bis **5.** aufgezeichnet sind; sie bestehen aus Vordertheil, Rückentheil, Aermel, Kragen.

Die Form dieses Mantels ist eben so hübsch, als zweckmäßig; das untere Theil (Vorder- und Rückentheil) bildet einen Paletot, über welchen ein großer Kragen fällt; derselbe kann auch für sich allein, als Mantille, getragen werden, wodurch der Mantel einem doppelten Zwecke entspricht. Denn es ist gewiß vielen Damen angenehm, für Früh- und Spätjahr einen leichten Ueberwurf und für größere Kälte einen warmen, schönen Mantel zu haben.

Unser Modell war in schwarzem Tuch ausgeführt und mit breiten schwarzen Sammtgalonen geziert. Das Zusammensetzen der Muster zu diesem Mantel ist sehr einfach und durch die beigefügten Zeichen erleichtert. Man näht die Seitennaht und die Achseln des Vorder- und Rückentheils aneinander; der Aermel wird nur an einer kurzen Stelle in den Mantel eingenäht, wie es auch auf dem Patronenbogen bemerkt ist, um den Aermel nach Belieben in das Armloch zurückziehen zu können. Der Mantel und die Aermel werden leicht wattirt, der Kragen wird nur gefüttert. Der beliebteste Mantelstoff für dieses Jahr ist Doppel- (Double) Flanell, welcher auf der linken Seite eine andere Farbe hat und so dick und warm ist, daß man kein Futter oder Wattirung dabei nöthig hat*).

Nro. **6.** Stickereidessin zu einer hübschen, einfachen **Chemisette,** auf Batist oder Tüll mit Moll aufgelegt, auszuführen. Der kleine Grund und die Guirlande könnte auch zu Vorärmeln benützt werden.

Nro. **7.** und **8.** Zwei **Eckbordüren** zu Häkel- und Filetarbeiten; man kann sie bei **Servietten, Kissen** u. s. w. anwenden.

Nro. **9.** Kleine **Vignette** mit den verschlungenen Buchstaben **E M** ist be-

*) Wir geben in diesem und den nächsten Heften die Abbildungen und Schnittmuster der neuesten Pariser Modelle von Mänteln und Mantelets, welche uns durch die Gefälligkeit der Herren Bilfinger und Hörner in Stuttgart zu der Benützung für unser Journal überlassen wurden. Auch die neuesten Stoffe sind in reichster und geschmackvollster Auswahl in dem großen Magazin dieser Herren zu treffen. Diese kurze Notiz widmen wir namentlich unseren auswärtigen Leserinnen.

sonders in **Herrntaschentücher** passend.

Nro. **10.** bis **15.** Modelle von verschiedenen **Hauben.** Das erste Modell (Nro. **10.**) ist aus schwarzen Blonden, vermischt mit weißer Guipüre, schwarzen Sammtbändchen und breitem, weißem Tafftband zusammengesetzt. Vornen hat diese Haube drei Reihen gekrauster Blonden, eine vierte Reihe ist auf den Boden zurückgelegt und die Naht mit einem weißen Tafft-Rouleau bedeckt, das auf den Seiten in einer langen Schleife mit Flügeln endigt. Der Boden ist zur Hälfte der Länge nach und zur Hälfte querüber mit Spitzen und schwarzen Sammtbändchen gestreift. Im Nacken befindet sich eine kleine Schleife von Spitzen und Sammtband.

Nro. **11.** **Haus-Häubchen** von gestickter Mousseline mit rothen Bändern garnirt; es besteht aus einem großen Boden, welcher im Nacken in Falten gelegt ist und einem breiten Bavolet von gestickter Mousseline. Das Bavolet hat eine Einfassung von Tafftband und über derselben eine Spitzen-Rüsche. Vornen befinden sich drei Reihen stark gekrauster gestickter Mousseline-Streifen, zwischen welchen auf der Seite eine kleine Bandschleife gesetzt ist. Nach diesen Garnituren sind auf dem Boden zwei Bänder nebeneinander gelegt, welche zu beiden Seiten Schleifen mit langen Enden bilden. Hinter diesen Schleifen werden zwei Bänder angenäht, die sich in der Mitte des Bavolets in einer Schleife vereinigen.

Nro. **12.** **Haube** aus weißen Blonden und schwarzer Guipüre. Orangefarbene Bänder sind in Form eines Sterns über dem Boden gekreuzt; im Nacken befindet sich eine große Schleife desselben Bandes mit langen flatternden Enden; vornen ist die Haube reich mit Blonden garnirt, zwischen welchen Bandschleifen angebracht sind. Die Haube hat lange Bindbänder.

An dem Modell Nro. **13.** ist der Boden querüber mit schmalen Spitzenvolants und Spitzeneinsätzen gestreift. Vornen hat die Haube dicke Blonden-Rüschen, zwischen welchen auf der Seite eine große Schleife von lila Band mit flatternden Enden angebracht ist. Das Bavolet von Tüll ist mit einer schmalen Spitzen-Rüsche eingefaßt; über diesem Bavolet befindet sich ein zweites von lila Band; auch die Bindbänder bestehen aus lila Band.

Nro. **14.** und **15.** Abbildungen eines **Modell-Häubchens** von der Vorder- und Rückseite. Der Boden ist mit schmalen, blauen Sammtbändern quadrillirt; vornen umgibt das Häubchen eine doppelte Tüllrüsche, in welche blaue Chenillepunkte eingestochen sind; eine ähnliche Rüsche geht auch über das Bavolet; dasselbe ist von Seidetüll und hat ein blaues Band in den Saum eingenäht. Die Bindbänder von Tüll haben einen breiten Saum ringsum und über demselben eine blaue Chenille-Verzierung.

Nro. **16.** Muster zu einem **Hutstülp,** in welchen die äußeren Einschnitte gemacht werden, um die nöthige Weite zu erhalten.

Nro. **17.** bis **19.** Drei Modelle von **Mänteln** für Damen.

Das erste Modell (Nro. **17.**) war ein Paletot aus schwarzem Seidesammt mit breitem Besatz von braunem Plüsch, welcher kurzhaarigem Pelzbesatz glich. Der Mantel sah reich und winterlich aus, und wird sich auch in weniger eleganter Ausführung schön ausnehmen; wir zeichneten das Muster zu demselben unter Nro. **28.** bis **30.** auf.

Das zweite Modell (Nro. **18.**), auch in Paletot-Form, bestand aus grauem Doppel-Flanell, geschmückt mit grauen Borten und grauen Fransen, welche so auf den Mantel gesetzt sind, daß noch der äußerste Rand des Mantels sichtbar bleibt. Die weiten offenen Aermel haben an der Naht oben am Armloch viele kleine übersponnene Knöpfe als Verzierung gesetzt; ähnliche Knöpfe befinden sich auch in doppelter Reihe vornen herunter; der Kragen am Halsausschnitt ist nicht sehr klein, und auch mit Fransen und Borten geziert.

Das dritte Modell (Nro. **19.**) eignet sich besonders für junge Damen.

Die Form dieses Mantels gleicht einem Talma, nur besteht er nicht aus einem Stück, sondern aus Vorder- und Rückentheil, welches das Herausschlüpfen der Arme erleichtert. In dem Vordertheil sind kleine Taschen angebracht, über welchen sich Patten befinden; ein herunterliegendes Krägchen umgibt den Halsausschnitt. Man kann das Modell in grauem Plüsch ausführen und mit schwarzen oder grauen Borten besetzen.

Nro. **20.** Stickereidessin zu einer **Bordüre** an **Beinkleider, Aermel** u. s. w.; es kann in englischer Stickerei oder mit Hochstickerei vermischt ausgeführt werden.

Nro. **21.** und **22.** Stickereidessin zu einer **Herrn-Mütze,** mit dem Tambourstiche oder mit Litzen auszuführen. Beide Dessins können auch noch zu anderen Gegenständen benützt werden; so eignet sich z. B. das runde Dessin zu **Unterplättchen** und das lange Dessin zu **Fensterkissen, Glockenzügen** oder zu einem **Kleiderbesatz** u. s. w.

Nro. **23. Taschentuch-Einfassung** mit dem Buchstaben W.

Nro. **24.** bis **26.** Die Namen Clementine, Mathilde, Caroline zu der **Verzierung** von **Taschentüchern.**

Nro. **27.** Modell eines **Mantelets** von schwarzem Sammt; dasselbe ist mit schwerem, schwarzem Seidezeug und schwarzen Fransen ausgeputzt. Von diesem Seidezeug befindet sich eine reversähnliche Verzierung auf dem Mantelet vornen herunter und ein schräggeschnittener Besatz ringsum. Das Mantelet ist mit drei Laschen geschlossen, leicht wattirt und mit einem schwarz seidenen Futter versehen.

Nro. **28.** bis **30.** enthalten die Muster zu einem **Mantel** für Damen nach dem Modell Nro. **17.**; sie bestehen aus Vordertheil, Rückentheil, Aermel des Mantels.

Die Beschreibung zu diesem Modell ist unter Nro. **17.** gegeben, weßhalb wir hier nur kurz erwähnen wollen, daß dieser Mantel vermöge seiner einfachen Paletot-Form sich besonders gut eignet, um mit Pelz gefüttert und besetzt zu werden.

Das Vorder- und Rückentheil des Mantels wird auf der Achsel und in der Seitennaht mit einander vereinigt, dann setzt man den Aermel ein. Will man den Mantel nur einfach mit breiteren oder schmäleren Galonen verzieren, so sind diese ringsherum, also auch am Halsausschnitt anzubringen.

Nro. **31.** Modell eines **Hutes** aus grauem Atlas; derselbe ist in geschmackvoller Weise mit grauem ungerissenem Sammt und weißen Blonden, mit schwarzen Dessins, verziert. Eine Rüsche dieser Blonden umgibt das Innere des Hutes und steht über den äußeren Rand des Stülps hinaus; die innere Ausschmückung besteht außer dieser Rüsche in Blonden, schwarzen Sammtbändern und hochrothen Blumen. Auf dem Stülpe befinden sich drei gleich breite graue Sammtspangen, umgeben von den obenangeführten Blonden; zwischen diesen Spangen liegen zugespitzte Theile aus Sammt, welche den Atlas des Hutes kaum noch sehen lassen. Den Kopfboden schmückt eine große unregelmäßige Schleife.

Nro. **32. Verzierung** aus Papier zu der Ausschmückung verschiedener Gegenstände, z. B. **Körbchen, Untersetzer, Zündhölzchen-Behälter** u. s. w., wozu man dann auch das Papier in zwei verschiedenen Farben nehmen kann.

Das Papier wird in lange Streifen von ungefähr 1 Metre Breite sehr gleich und pünktlich zugeschnitten; dann legt man immer von der rechten zur linken Hand den obenliegenden Streifen herüber, wodurch sich kleine hohlstehende Püffchen oder Zacken bilden. In gleicher Weise kann man es auch mit schmalem Atlasband legen und damit Hauben und Hüte ausschmücken.

Wir bekamen diese kleine Arbeit von einer Freundin des Journals zur Einsicht gesandt, welche diese Verzierung in gelbem Papier ausgeführt und daraus einen ganzen Hut angefertigt hatte. Die Papier-Verzierung wurde Reihenweise auf eine neue Unterform eines Hutes genäht, und dann der Hut noch mit Blonden,

Blumen und Band verziert; er sah sehr hübsch und originell aus.

Nro. **33.** bis **36.** Modelle von vier **Mänteln.** Das erste Modell (Nro. **33.**) war in grauem Doppelflanell ausgeführt und mit grauen Borten und Knöpfen verziert; es hatte die Form eines weiten Talma's und darüber einen kleineren, halbanliegenden, kollerähnlichen Kragen.

Das zweite Modell (Nro. **34.**), Paletot Atalante, ist in grauem Tuch angefertigt und mit braunen Sammtverzierungen und Fransen ausgeschmückt. Die Sammtverzierungen sind von der Hälfte des Rückens an, der Länge nach hinunter, in gerade Streifen gesetzt. Der Mantel schließt mit Knöpfen.

Das dritte Modell (Nro. **35.**), Sortie de Bal, besteht aus weißem Caschemir und ist mit weißen Bändern, Schleifen und einer weißseidenen, wattirten Kapuze verziert. Die weite Paletot-Form gewinnt durch die graziös angeordneten Aermel.

Das vierte Modell (Nro. **36.**) ist auch ein Paletot mit kürzeren Aermeln, als an den bisherigen Modellen; er war in grauem Mantelstoff ausgeführt und mit schwarz und grau melirten Plüschborten besetzt.

Nro. **37.** und **38.** Stickereidessins zu einer **Barben- (Broche-) Chemisette,** welche man in verschiedener Weise ausführen kann, entweder auf Tüll mit Moll aufgelegt, oder auf Batist mit Hochstickerei und Guipüre-Arbeit; wünscht man die Chemisette einfacher, so kann man die innere Guirlande weglassen und dafür einen kleinen Grund einsticken und die äußere Einfassung in englischer Stickerei anordnen.

Nro. **39.** bis **42.** Muster zu einem **Kinder-Mantel,** nach dem Modell, welches der kleine Knabe des Modebilds Nro. **43.** trägt. Die Muster bestehen in Vordertheil, Rückentheil, Aermel, Kragen. Das Vorder- und Rückentheil wird in der Seitennaht von den Buchstaben F bis G zusammengenäht; auf der Achsel näht man den Aermel nach den beigefügten Buchstaben ein, wodurch der Mantel oben herüber an Weite gewinnt. Dann näht man den Aermel bei den Buchstaben E und D zusammen und fügt ihn vollends in das Armloch. Oben setzt man den kleinen Kragen Nro. **42.** auf den Mantel.

Die Form dieses Mantels ist für Kinder, sowohl Knaben als Mädchen, eben so elegant als bequem; sie können beide Arme frei gebrauchen und sind gegen die Kälte gut geschützt. Der Aermel hat ziemlich die gleiche Länge des Mantels; wenn der Aermel herunterhängt, gleicht die Form des Mantels einem weiten Talma.

Zu der Ausführung kann man Sammt, Tuch, Flanell, Thibet u. s. w. nehmen, und zu der Ausschmückung beliebige Borten oder Plüschband.

Nro. **43.** **Modebild;** kleiner Knabe mit dem Modell des Mantels, zu welchem die Schnittmuster unter Nro. **39.** bis **42.** aufgezeichnet sind.

Nro. **44.** Modell eines **Blumentopfs** mit einer Verzierung von Straminarbeit, zu welcher die genauere Abbildung unter Nro. **45.** gegeben ist. Es genügt, die Zeichnung aufmerksam zu betrachten, um die Anordnung der Stiche zu verstehen. Auf die zwei Fäden, welche zwischen den mit Wolle genähten Streifen freigelassen werden, legt man eine Strohkordel, welche an den Ecken abwechselnd mit sichtbaren und verborgenen Stichen befestigt wird. Im ersten Falle sticht man mit Wolle über das Stroh, im anderen Falle wird der Stich nur mit Faden ausgeführt. Die Farben der Wolle können nach eigenem Geschmack gewählt werden, z. B. Weiß, drei Farben in Grau, vier in Roth, deren hellste Farbe, wie auch die weiße in Seide gewählt wird; diese Farben-Anordnung bringt einen hübschen Effekt hervor.

Auf der Zeichnung ist genau angegeben, wie die von oben nach unten gehenden Streifen Zacken bilden, welche abwechselnd in der grauen und rothen Schattirung ausgeführt werden.

Diese Tapisseriezeichnung kann man bei verschiedenen Gegenständen verwenden, z. B. bei Kissen, Schemeln u. s. w.

Nro. **46.** Stickereizeichnung zu einem **Cigarren-Etui, Notizbuch** oder **Arbeitstasche;** man kann sie tambouriren oder mit feinen Litzen und Gold- oder Stahlperlen ausführen.

Nro. **47.** und **48.** Kleiner **Grund** und **Einsatz** zu gestickten **Vorärmeln,** mit geschlossenem **Bündchen:** der kleine Grund wird bei den Aermeln so angebracht, daß die Blümchen in schrägen Reihen sich hinziehen.

Nro. **49.** Abbildung einer gestrickten **Franse;** die Arbeits-Beschreibung folgt in den Miscellen.

Nro. **50. Vignette** mit dem Buchstaben L in ein **Taschentuch, Etui** oder **Stecknadelkissen.**

Nro. **51.** Der Name Valentine zum Hochsticken oder Steppen.

Nro. **52. Extra-Beilage.** Großes Dessin zu einer Häkel- oder Filetarbeit, bei einer **Theeserviette,** einem **Sophakissen** u. s. w. auszuführen.

Miscellen.

Fortsetzung der in der November-Lieferung (Seite 169) angefangenen Arbeits-Beschreibung.

Die Arbeit drehen, † 10 Luftm., 1 Doppelm. auf die Schleife daneben †, dieses noch achtmal wiederholen; 10 Luftm., 1 Doppelm. auf die 3te M., 1 Doppelm. auf die Masche daneben.

Die Arbeit drehen, † 10 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte der folgenden Schleife †, noch 9 Mal wiederholen; 10 Luftm., 1 Doppelm. auf die 3te Masche.

Nun wird die ganze Maschenzahl am Rande des Lampenschleiers in sieben, diesem ersten ähnliche Theile getheilt, zwischen jedem Theile 10 Masch. frei gelassen, und jeder Theil wie der ebenbeschriebene erste Theil gearbeitet.

Ist dieses geschehen, so umgibt man das Ganze mit einer Reihe Schleifen, bestehend aus 6 Luftm., 1 Doppelm. in die Mitte jeder Schleife der vorigen Tour u. s. fort.

Dann nimmt man die rothe Seide und arbeitet: 1 Doppelm. in die Mitte der 1sten Schleife †, 3 Stäbch. auf die folgende Schleife, 3 Luftm., 3 Stäbch. auf dieselbe Schleife, 1 Doppelm. in die Mitte der folgenden Schleife; am Zeichen wieder anfangen.

Gelbe Seide: † 1 Doppelm. zugleich in die rothe und grüne Doppelm., 1 Doppelm. auf jedes der 3 folgenden Stäbch., 3 Stäbch. auf die Schleife der 3 Luftm. der vorigen Tour, 3 Luftm., 3 Stäbch. (immer in die Schleife der 3 Luftm.), 1 Doppelm. auf jedes der folgenden Stäbch.; am Zeichen wieder anfangen.

Die folgende schmale Spitze wird auf die 6te, 10te, 14te, 18te, 22ste, 26ste, 30ste und 34ste Tour gearbeitet: rothe Seide, † 2 Stäbch. über die 3 Luftm. der 4ten Tour, 3 Luftm., 2 Stäbch. auf dieselben 3 Luftm., 1 Luftm., 2 Stäbch. über die 3 folgenden Luftm., 3 Luftm., 2 Stäbch. auf dieselben 3 Luftm., 1 Luftm.; am Zeichen anfangen.

2te Tour: † 1 Doppelm. auf die Luftm. zwischen den Stäbch., 4 Stäbch. auf die Schleife der 3 Luftm., 3 Luftm., 4 Stäbch. auf dieselbe Schleife; am Zeichen anfangen.

3te Tour: Gelbe Seide: † 1 Doppelm. zugleich in die Doppelm. der vorigen Tour und der Luftm. der 1sten Tour, 1 Doppelm. auf jedes der 4 Stäbch., 2 Stäbch. in die Schleife der 3 Luftm., 3 Luftm., 2 Stäbch. immer in dieselbe Schleife, 1 Doppelm. auf jedes der 4 Stäbch.; am Zeichen anfangen.

Damit ist der Lampenschleier geendet und fällt leicht und graziös über die Glasglocke der Lampe.

Anleitung zu der Ausführung einer gestrickten Franse, nach der Zeichnung Nro. **49.**

Diese Franse, welche in Wolle, Faden oder Seide ausgeführt wird, kann als Garnitur an Fauteuils, Ueberzüge, Kissen, Handlichtschirme u. s. w. benützt werden. Man fängt auf einer Nadel eine größere oder kleinere Anzahl Maschen an, je nachdem man die Breite der Franse wünscht. Zu der von uns abgebildeten Franse Nro. **49.** genügen 9 Maschen.

1ste Tour: Die erste Masche wird abgehoben, 2 glatte (rechte) Maschen, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 glatte, 1 aufnehmen, 1 abnehmen, 1 glatte.

2te Tour: glatt abstricken.

3te Tour: wie die 1ste Tour.

So wird fortgefahren, bis die erforderliche Länge erreicht ist, alsdann kettet man die Maschen ab und knüpft zu der Franse Fäden von beliebiger Länge ein, wobei man immer mehrere zusammen nimmt.

Modebericht.

Die rauhen Jahreszeiten, Herbst und Winter, verlangen jetzt wärmere Kleidung, als man sie noch vor Kurzem, von der Witterung begünstigt, tragen konnte. Bei einer Rundschau im Reiche der Moden fanden wir auch dieses Mal wieder, daß die Eleganz durchaus nicht verkürzt worden ist. Die reiche Auswahl neuer Stoffe in Wolle, Wolle und Seide, Wolle und Baumwolle, Taffete u. s. w. werden von den Damen gerne gewählt und getragen werden. Der antike Moire wird zu Pardessus sehr häufig verarbeitet; gewöhnlich besteht dann der Besatz in Sammtband. Aus Sammt und Moire sieht man auch Basquinen angeordnet, welche diesen Winter sehr modern sind.

Die Modelle der Mäntel und Mantelets, welche wir heute mitgetheilt haben, geben einen Ueberblick von dem Schnitt u. s. w. derselben, und vereinigen Alles in sich, was die Mode an ihnen Neues und Elegantes für diese Saison darbietet.

Neben den Mänteln in Paletot-Form mit großen, weiten Aermeln sieht man auch noch viele Talma's. Dieses so beliebte Kleidungsstück ist im Reiche der Mode noch nicht verschwunden, immer noch wird es sehr gerne getragen und von schwarzem, grauem, kastanienbraunem u. s. w. Tuch, von Sammt, Seide und Plüsch angefertigt und sehr oft mit Sammt à cheval eingefaßt. Dieß ist auch eine Verzierung an Schöße und Aermel von Hauskleidern und besteht darin, daß die Einfassung von Sammt auf der rechten Seite so breit angeordnet wird, als auf der linken Seite des Kleidungsstückes.

Die Schnitte der Mäntel sind im Allgemeinen einfach und die Falten graziös und schön angeordnet. Im Uebrigen verweisen wir auf die Beschreibung der Modelle.

Die Spitzen, Stickereien, die verschiedensten Verzierungen in Posamenterie, in Seide, Band, Sammt, Plüsch u. s. w. verleihen der Ausschmückung von Mänteln und Kleidern mehr oder weniger Luxus und Eleganz.

Die Anordnung der Kleider hat keine große Veränderung erlitten. Sie haben noch immer Bretelles, lange Schöße oder gar keine, sondern endigen hinten und vornen in einer Schneppe, oder abgerundete Leibchen, zu welchen Gürtel mit einer langen Schleife vornen getragen werden.

Die Röcke der Kleider sind noch immer sehr weit und bauschig, wodurch der Unterrock von Crinoline unumgänglich nothwendig wird, und manchmal noch mit einem oder mehreren Volants versehen sein muß.

Sammtband verwendet man häufig zum Besatz von Kleidern. Zu glatten Leibchen, hinten und vornen mit einer Schneppe, ist es sehr elegant, den Rock mit einem Vorderblatt anzuordnen, das heißt, die Verzierung auf demselben schürzenförmig anzubringen.

Bei Gesellschafts-Kleidern, mit ausgeschnittenen Leibchen und kurzen Aermeln, trägt man gerne Ueberleibchen von schwarzem Tüll und Spitzen.

An den kleinen Mädchen sieht man die nämlichen Toiletten, wie bei den Damen; ihre Kleidchen haben die gleiche Anordnung der Stoffe, nur mit kleineren Dessins; Leibchen und Aermel erhalten denselben Schnitt; auch ihre Röcke sind mit vielen Volants versehen, wie die großen Kleider der Damen.

Die Mäntel der kleinen Mädchen sind theilweise in Paletot-Form, doch noch häufig sieht man an ihnen Rotonden von Angora-Flanell, mit sieben oder acht Reihen schmaler blauer, rother oder grüner Sammtbänder besetzt. Der Flanell ist auch manchmal in der Farbe des Sammtbands punktirt.

Die niedlichen, gezogenen oder glatt gespannten Hüte für kleine Mädchen sind von blauem, rosa oder weißem Tafft und ausgeschmückt mit Bandrosetten, Blumenbüscheln und Zweigen. Auch sie tragen die beliebten kleinen Schleier von punktirtem Tüll mit einem breiten Saum und durchgezogenem Band.

Als Nachahmung der Damen haben die acht- bis zehnjährigen Mädchen Leibchen oder Basquines von schwarzem Tafft und Sammt zu farbigen Röcken, mit Fransen oder gekrausten Bändern ausgeschmückt; dieses ist graziös und zweckmäßig.

Die kleinen Knaben tragen hübsche Jäckchen mit Phantasie-Knöpfen geschlossen, oder Blousen von eleganter Anordnung; Hütchen, welche mit Federn oder Bandschleifen garnirt sind und zu Mänteln haben sie Talma's, Paletots oder Mäntel nach den aufgezeichneten Schnittmustern Nro. **39.** bis **42.**

Von Damen-Hüten hat man diesen Winter die glatten vorzugsweise. Wir sahen welche von Sammt und von Phantasiestoffen, die auf dem Stülpe mit Bändern von abstechender Farbe verziert waren. Innen sind sie noch immer reich mit Blonden, Blumen und schmalen Bändern garnirt. Auch die Mischung von Schwarz und Weiß wird in Federn und Spitzen, namentlich an den Hüten für Frauen, noch häufig angebracht. Eine reizende Neuheit sind Blonden in Schwarz und Weiß aneinander gewoben, welche sowohl zur inneren als äußeren Verzierung verwendet werden, bei Hüten von jeder Farbe.

Die Haus- und Soireen-Coiffüren sind in derselben Weise angeordnet; die Barben von Blonden und Guipüre spielen dabei eine große Rolle. Chenillen sieht man auch häufig dabei verwendet; überhaupt erfreut sich dieselbe wieder großer Gunst, man verarbeitet sie zu Coiffüren als Netz mit Perlen vermischt, auf der Seite mit langen auf den Nacken fallenden Quasten, überdieß noch mit Sammtschleifen verziert und einem durch die Scheitel gezogenen Sammtrouleau.

Unter den Sammthüten sahen wir besonders frische und elegante, welche mit Blonden und hübschen rosa Rosen und schwarz und rosa gefleckten Federn verziert waren.

Für junge Mädchen gibt es reizende Hüte von weißem Plüsch oder Tafft, die auf den Seiten mit flatternden Schleifen schönen Bandes garnirt sind. Die innere Ausschmückung besteht zum Theil aus Maasliebchen oder Rosenknospen.

Ein Hut von grünem ungerissenem Sammt war mit langen, grünen und braunen Blätterzweigen verziert, die oben in der Mitte des Stülps mit einer Schleife von einer Spitzenbarbe gehalten sind. Innen vermischten sich Blonden mit farbigen, weißen, braunen und rosa Sammtblumen.

Sehr schön nahm sich ein Hut von weißem Tafft und weißem Plüsch aus, abwechselnd in Streifen angeordnet; zwischen diesen Streifen befindet sich eine gekrauste, scharf gezackte Blonde in

Schwarz und Weiß. Der Boden ist ganz mit Blonden bedeckt und mit einer großen Bandschleife geziert. Zu dem inneren Ausputz waren rothe Granatblüthen, Blonden und weiße Tafftschleifen verwendet.

Bei einem Hut von grünem Sammt, mit über den Boden gelegten Sammtstreifen, bestand die Verzierung aus Rosen von grünem Sammt und schwarzen Spitzenschleifen; das Innere schmückten weiße Blonden, grüne Blumen und Bandschleifen.

Reiche Balltoiletten werden vorbereitet; so erwähnen wir eines Ballkleides von weißem Tafft, mit schwarzen und rothen Sammtsternchen übersäet; es hatte zwei Röcke, wovon der obere zu beiden Seiten mit einem Bouquet rother Rosen, mit schwarzem Sammtlaub aufgeschürzt war. Von drei langen Knospen- und Blätterzweigen, die je an den Bouquets waren und auf den unteren Rock fielen, zog sich der längste Zweig auf dem unteren Rock der Länge nach hin und vereinigten sich die Zweige der beiden Seiten hinten am Rocke mit einander. Das glatte Schneppleibchen hatte Bretelles von rothen Rosen und schwarzen Sammtlaubzweigen. Auf der Achsel befand sich ein Bouquet rother Rosen, deren Blätterzweige auf die kurzen, gelockten, mit Blumen umgebenen Aermelchen fielen. Die Coiffüre bestand aus denselben Blumen.

Offene Korrespondenz.

Frl. M. K. in Bensheim. Ihre Wünsche, in Betreff des Mantelmusters, werden Sie in der heutigen Lieferung erfüllt sehen. Das Spitzendessin erhalten Sie im Januar-Heft. Wir bedauern, Ihre Anfrage am Schluß Ihres Schreibens nicht ganz in der Weise ausführen zu können, wie Sie wünschen. Würden wir Ihnen unser Journal direkt durch die Post senden, käme Sie das Porto zu hoch zu stehen. Sie können übrigens eben so schnell und ohne erhebliche Mehrkosten in den Besitz desselben kommen, wenn Sie bei Ihrem Postamt hierauf abonniren.

Frl. A. K. in Zürich. Wir hoffen, Ihre Bitte in entsprechendster Weise durch das November- und December-Heft erfüllt zu haben. Auch die Januar-Lieferung erscheint bald und enthält mehrere ähnliche Schnittmuster.

Frl. A. M. in Passau. Wir haben uns bemüht, Ihre Wünsche möglichst bald zu erfüllen. Die Versendung des Journals nimmt immer einige Wochen in Anspruch.

Frl. Ida Z. in Wien. Vielen Dank für die freundlichen Worte. Es war uns sehr angenehm, durch Zufall bei der Aufzeichnung des heutigen Patronenbogens Ihren Wünschen schon zuvorgekommen zu sein.

Fr. W. E. in St. Die Taschentuch-Vignetten sind vorgemerkt.

Fr. M. D. in Konstanz. Die Auswahl Ihrer Weihnachts-Geschenke hat unseren vollsten Beifall und wir wünschen, daß Sie noch mit Allem rechtzeitig fertig werden möchten. Zu der Ausführung des Sophakissens rathen wir Ihnen, die neue mathematische Strickwolle zu nehmen, welche in der Verarbeitung sehr angenehm und wenig zeitraubend ist und sich deßhalb ganz zu Ihrem Zwecke eignen würde. Wir sahen in dieser Wolle Kissen und kleine Tischteppiche ausgeführt, deren Dessins schöne Blumenbouquets in weißem und braunem Grunde bildeten.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die ächte Perle.

(Schluß.)

So war unter fortwährenden Triumphen der Monat September gekommen. Um Almerani und Elmorough zu beschwichtigen, welche, trotz ihres exemplarischen Gehorsams, zu murren anfingen, hatte Floriana ihnen feierlich versprochen, ihre definitive Wahl ihnen an dem Tage zu wissen zu thun, an welchem ihr Engagement in San Carlo zu Ende gehe, nämlich am 10. Man wußte, daß sie dießmal Wort halten würde, denn ihr letztes Auftreten war angekündigt, und sie traf bereits Anstalten zu ihrer Abreise, nur wußte Niemand, welcher Stadt oder welcher Gegend Europa's die Ehre ihres Besitzes zu Theil werden würde, nachdem sie ihrem glücklichen Vaterlande Lebewohl gesagt. Die Erwartung unter den zahlreichen Anbetern der schönen Sängerin war auf's Höchste gespannt, denn die Ausdauer ihrer beiden Hauptanbeter hatte eine Art von Berühmtheit erlangt, so daß Wetten für oder gegen Beide eingegangen worden waren. Begreiflicher Weise war daher das letzte Auftreten Floriana's das glänzendste in der ganzen Saison. Sie sang die „Elwire in den Puritanern" und einen Akt des „Barbiers", in welchen beiden Rollen sie ihr vielseitiges Talent auf's Glänzendste entwickeln konnte. In der ersteren träumerisch, phantastisch, pathetisch, in der andern kokett, schelmisch und leidenschaftlich, leistete sie in der That das Höchste, was menschliche Kunst vermag, so daß der heutige Beifallssturm alles hinter sich ließ, was bis jetzt in dieser Hinsicht dagewesen war, wozu nicht wenig auch noch der Gedanke beitrug, daß die unerreichbare Künstlerin morgen, eine Stunde vor ihrer Abreise, ihre Wahl zwischen zwei durch ihren Stand gleich ausgezeichneten Männern treffen werde. Auch Tristan hatte dieser Vorstellung beigewohnt und war Zeuge dieses unbeschreiblichen Triumphes gewesen, der noch einmal jenen eigenthümlichen Zauber auf ihn übte, der so oft schon ihn wieder zu der Sängerin zurückgeführt hatte. Deßhalb sah sie ihn auch unter den Ersten, sich nach der Vorstellung ihr nähern, um ihr seine Glückwünsche und Huldigung darzubringen, und sie erkannte in seiner Stimme, seiner Physiognomie, seinem Blicke dieselben Symptome der fieberischen und eitlen Exaltation, die sie ehemals für wahre Neigung gehalten hatte. Es schien ihr pikant, Nutzen daraus zu ziehen und in ihr ein Mittel zu Befriedigung ihrer Rache zu finden, deßhalb nahm sie gegenüber von Mersen eine so melancholische und zärtliche Stimmung an, daß dieser ganz hingerissen beim Abschiede sich ihr näherte und ihr leise in's Ohr flüsterte: „Sind denn morgen Almerani und Elmorough die Einzigen, die zu hoffen haben?"

„Wer weiß!" murmelte sie, indem sie dabei mit einem eigenthümlichen Ausdruck lächelte.

Am folgenden Morgen fanden sich Tristan, Lord Elmorough, Fürst Almerani und einige andere Freunde der Sängerin auf dem Kai ein, wohin sie sie bestellt hatte. Floriana erschien präcis, in ein Reisegewand gekleidet, und begrüßte sie mit ernster Miene, wie man sonst nicht an ihr gewohnt war. Sie winkte mit dem Sacktuche und augenblicklich erschien ein bewimpeltes Schiffchen am Ufer. Niemand beachtete den jungen Mann, der die Ruder handhabte und das einfache Kostüme eines neapolitanischen Fischers trug. Floriana sprang in das Schiff und bedeutete durch ein

Zeichen ihren Freunden, ihr zu folgen; am Eingange des Hafens bemerkte man eine Segelkorvette, die Oceanide, bereit, nach Australien abzugehen, die sich majestätisch auf den Wogen schaukelte. Diesem Schiffe zu steuerte die Barke. Sämmtliche darauf befindliche Personen beobachteten Stillschweigen, und Floriana schien auf ihre Lippen, wie auf ihr Herz ein unlösbares Siegel gedrückt zu haben. Als man sich ganz nahe bei der Korvette befand, erhob sie sich, gebot durch eine Geberde Aufmerksamkeit und sagte ganz kurz: „Meine Wahl ist getroffen!“ Eine eigenthümliche Gemüthsbewegung machte sich in sämmtlichen Gesichtern bemerkbar, denn die Neugierde war jetzt auf's Höchste gespannt. Die Sängerin fuhr aber ganz gelassen fort: „Sie fiel weder auf Sie, Fürst, noch auf Sie, Mylord, noch auf Sie, Herr v. Mersen; Ihnen drei Herren bin ich schuldig, das zu ersparen, was Sie heute zwar ein Glück nennen, später aber als die unversiegbare Quelle bitterer Reue betrachten würden. Ich mußte einen Mann meines Gleichen wählen, einen, der von Anfang an mich um meiner selbst und nicht um meines künstlerischen Erfolgs willen geliebt hat. Meine Herren, ich stelle Ihnen hier meinen Verlobten, Anzolino Minucelli, vor!“ Zugleich ergriff sie die Hand des jungen Ruderers, der erröthend und zitternd vor Freude die Gesellschaft mit einer Mischung von linkischem und keckem Wesen begrüßte. „Ja, meine Herren,“ fuhr Floriana fort, „meine Abende gehörten dem Theater, dem Ruhm und Ihnen, aber meine Morgenstunden widmete ich dem armen Gespielen meiner Kindheit, der mein Elend mit mir getheilt und mir stets eine treue Erinnerung bewahrt hat. Jeden Morgen holte mich sein Schiffchen am Kai ab und brachte uns nach seiner kleinen Hütte in Procida, wo ich mich bemühte, ihm so viel beizubringen, als ich selbst wußte, um ihn zu meiner jetzigen Stellung zu erheben. Heute segeln wir zusammen nach Australien, denn ich habe die alte Welt satt. Sie sehen jene Korvette! Sie erwartet nur noch unsere Ankunft, um in die See zu stechen. Sehen Sie, hier schickt mir der Kapitän seinen Nachen entgegen!“

Ehe die Gesellschaft sich von ihrem Erstaunen über diese unerwartete und rasche Entwicklung hatte erholen können, legte der Nachen bei dem Schiffchen an; Floriana ließ Anzolino zuerst hinübersteigen, wandte sich dann noch einmal an ihre verblüfften Begleiter und sprach lächelnd: „Almerani, Sie verstehen das Rudern wie ein Gondolier Ihrer Lagunen, Ihnen übergebe ich das Kommando auf diesem Schiffchen, das Sie nach Neapel zurückführen und als Andenken an mich behalten werden. Elmorough, Sie müssen eine rosige Tochter Ihres edeln Alt-Englands heirathen; ich werde in Ihrer Erinnerung wie ein melodischer und entzückender Traum fortleben, was viel besser ist, als wenn ich als ungleiches und unbequemes Gewicht an Sie gekettet wäre! Ihnen, Herr v. Mersen, habe ich gar nichts zu sagen! Zwischen Ihnen und mir liegt ein Raum, viel weiter, als dieses unermeßliche Meer, das uns für ewig trennt.“ Nach einer Begrüßung mit der Hand sprang sie in den Nachen, der eiligst davon ruderte. Einige Minuten hernach sah man sie an der Korvette anlangen, man hörte das Kommando an die Schiffsmannschaft, die Segel wurden entfaltet und die Oceanide fing an, durch einen vom Land her wehenden Wind getrieben, sich in Bewegung zu setzen und leichte Furchen durch das Meer zu ziehen. Floriana stand auf dem Hinterdeck, auf Anzolino's Arm gestützt, und winkte noch lange mit der Hand den Zurückbleibenden ein Lebewohl zu. Bald erschien sie nur noch wie ein schwarzer Punkt auf der Korvette und nach einer Stunde etwa war die Oceanide aus dem Gesichtskreise verschwunden.

Die auf dem Schiffchen nach Neapel zurückkehrenden Personen waren sehr einsylbig. Lord Elmorough brummte von Zeit zu Zeit ein Goddam in den Bart. Fürst Almerani rief beim Anblick der am fernen Horizont verschwindenden Korvette mit trauriger Miene aus: „Abermals ein Stern, der an dem schönen Himmel meines Italiens untergeht!“ Tristan blickte dumpfbrütend vor sich hin, und als man landete, entfernte er sich rasch.

Frau v. Senac hatte schon seit langen Jahren Brévannes verlassen und sogar, dem Wunsche ihres Neffen gemäß, endlich eingewilligt, das Landgut zu verkaufen, das nur traurige Erinnerungen in ihr erweckte. Stephan und Aline suchten sich nach ihrer Vermählung ein Landhaus auf, wo sie ihr Glück für sich genießen könnten; Stephan wollte, um auch entfernt jeden eifersüchtigen Gedanken zu verbannen, in einer neuen Gegend wohnen, und kaufte deßhalb im mittägigen Frankreich an der Rhone ein reizend gelegenes Schlößchen, wo ihm von jetzt an im Kreise seiner kleinen Familie in ungetrübter Glückseligkeit das Leben dahinfloß.

Zwei Jahre hernach, im September 1852, langte ein Reisender aus Italien, der dort von Stadt zu Stadt geirrt war, bei ihm an und klopfte an seiner Thüre. Es war Tristan v. Mersen. Man nahm ihn mit Höflichkeit und Freundlichkeit auf, was

ihn tief rührte. Er sah so bleich und so verändert aus, auf seiner schon etwas kahl gewordenen Stirne lag ein so trauriger Ausdruck, daß Aline und ihr Gatte das innigste Mitleid mit ihm fühlten. Sie behandelten ihn wie einen Verwundeten, der zu ihnen gekommen war, um sich von seinen ausgestandenen Leiden und Wunden zu erholen. Während seines kurzen Aufenthalts konnte er sich überzeugen, wie glücklich Eines durch das Andere war, welcher Friede und welche Herzlichkeit im Innern dieses Hauses wohnten, und daß ein Glück darin herrsche, das ihm bei seinem Nomadenleben nie zu Theil werden konnte. Aline wiegte ein schönes Kind auf ihren Knieen und war in ihrer Mutterfreude schöner als je.

Man sprach ihm zu, noch länger zu verweilen, allein er ließ sich nicht länger als drei Tage aufhalten. Der Anblick dieser häuslichen Glückseligkeit zerriß ihm das Herz und erfüllte ihn mit bitterer Reue. Um die Stadt zu erreichen, von welcher er seine Reise weiter fortzusetzen gedachte, mußte er einen Fußweg über einen Hügel passiren, an dessen Fuße Orvelay's Wohnhaus lag. Auf dem höchsten Punkte desselben angekommen, blieb er einen Augenblick stehen, um die würzige Ausdünstung der Tannen einzuathmen. Eben ging die Sonne in majestätischer Pracht unter und ihre letzten Purpurstrahlen verliehen der Landschaft ein südliches, italienisches Gepräge. Mersen warf noch einen letzten Blick auf das gastfreundliche Dach, das er soeben verlassen hatte und aus dessen Schornstein ein bläulicher Rauch, fast so durchsichtig als der Aether des Himmelsgewölbes, sich erhob. „Die ächte Perle war diese!" rief er in Verzweiflung aus; „und ich Unglücklicher, der sie besitzen könnte, habe sie verloren!"

An unsere Abonnentinnen.

Es wurde uns kürzlich ein Buch eingesandt mit dem Ersuchen, es zu prüfen und, wenn auch wir es empfehlenswerth fänden, unsere Leser auf dasselbe aufmerksam zu machen.

Das Buch führt den Titel:

Selbstunterricht im Maaßnehmen, Zuschneiden und Anfertigen der gesammten Damengarderobe, oder leicht faßliche Anleitung, in wenigen Tagen ohne jede Hülfe das Maaßnehmen, Façon- oder Modellzeichnen, Zuschneiden und Anfertigen der Damengarderobe gründlich zu erlernen, von H. Göppel, Damenkleidermachermeister und Lehrer der Damenkleidekunst in Berlin. Nebst 10 Kupfertafeln. Preis 2 Rthlr. oder 3½ fl. (Im Commissions-Verlag von Franz Wagner in Leipzig.)

Das Buch hat vor Allen den großen Vorzug vor den bis jetzt erschienenen anderen ähnlichen Lehrbüchern, daß das ganze Verfahren des Maaßnehmens überaus vereinfacht ist, denn es lehrt mit 7 Maaßanlagen die ganze Kunst, während bis jetzt 16 bis 18 verlangt wurden.

Dabei ist die Berechnungsweise so einfach und doch so zuverlässig, daß sie in wenigen Stunden eingeübt ist.

Auch hat der Verfasser darauf Rücksicht genommen, daß sein Buch niemals veralten kann und die darin enthaltenen Schnitte nicht dem Wechsel der Mode unterworfen sind, indem er sein ganzes System auf dem Zuschnitt fest anschließender Formen gründet.

Durch Beifügung eines Maaßes und einer Maaßvergleichungs-Tabelle, woraus die verschiedenen, im deutschen Schnittwaarenhandel vorkommenden Maaße zu ersehen und zu berechnen sind, ist sicher einem großen Bedürfnisse abgeholfen, und endlich hat der Verfasser seinem Buche eine Anleitung beigegeben:

„Wie man die zu irgend einem Kleidungsstücke von diesem oder jenem Stoffe, von dieser oder jener Anfertigungsart erforderliche Ellenzahl schnell oder sicher ausrechnen kann."

Diese Anleitung, von so großer Wichtigkeit, fehlt in allen andern Lehrbüchern.

Daß das Buch ein wirklich praktisches ist, daß unser Urtheil nicht allein steht, beweisen die dem Werke angehängten

Atteste, von denen wir nicht unterlassen wollen, einige hier wieder zu geben.

Mit Vergnügen attestire ich dem Schneidermeister für Damen, H. Göppel in Berlin: „Ich bin durch die Ausübung „seines Faches seit acht Jahren mit der „größten Zufriedenheit bedient worden, „und kann ich denselben, was Geschmack „und elegante Ausstattung anbetrifft, ei„nem Jeden empfehlen." Ferner habe ich das von ihm herausgegebene Lehrbuch für eine noch in den zerstreutesten Jahren befindliche junge Dame angekauft, welche über meine Erwartung nach dem ersten Male durchlesen: im Maaßnehmen, Musterzeichnen und Zuschneiden eine solche Fertigkeit erlangt hat, „daß es ihr spielend leicht wird, für jede Figur die Garderobe anzufertigen." Ich kann daher nicht umhin, dieses Lehrbuch jeder Familie mit Kindern zu empfehlen, da ich dasselbe für ganz unentbehrlich halte.

Berlin, den 25. Juli 1855.

J. Bernhardt, Banquier-Wittwe.

Es sind viele Familien, welche ihre Garderobe nicht von einem Damenkleidermacher anfertigen lassen können, theils weil dieß zu theuer, theils weil nicht überall solche existiren, namentlich in kleinen Städten und auf dem Lande. Und da ist es ein wahres Bedürfniß, zur Herstellung der Garderobe einen sichern Leiter zu haben, damit man nicht das Zeug zerschneidet und auch modern und geschmackvoll sich kleiden kann. Einen solchen Leiter habe ich in dem Buche des Herrn Göppel gefunden.

Nach Durchlesen desselben ist es mir möglich gewesen, Maaß zu nehmen und ein sehr gut passendes Kleidungsstück zu arbeiten. Die dem Werke beigegebenen Schnitttafeln sind so klar, einfach und leicht verständlich, daß es auch dem Ungeübtesten gelingen muß, das Schneidern ꝛc. darnach zu erlernen.

Der Preis von 2 Thalern für dieß vortreffliche Buch ist bei den so vielen großen Kupfertafeln ein sehr geringer, und wird schon durch das Selbstanfertigen eines einzigen Kleidungsstückes wieder eingebracht.

Schloß Werden, den 4. Sept. 1855.

Geh. Regierungsräthin v. Weiße, geb. v. Finkenstein, und Tochter.

Abdruck eines Briefes an den Verfasser.

Geehrter Herr Kollege!

Mit Vergnügen erfahre ich soeben, daß Sie ein nach Ihrer Zuschneidemethode verfaßtes „Lehrbuch der Damenkleidekunst" veranstalten. Da ich nun Ihr früher herausgegebenes kleines Werkchen schon besitze und mit großem Nutzen für mich und mein Geschäft anwende, so verspreche ich mir noch größere Vortheile von dem Gebrauch dieses Lehrbuchs, und ersuche Sie, gleich nach dem Erscheinen zwei Exemplare (eins will ich meinem Bruder schicken) unter Nachnahme des Postvorschusses zu senden.

Kronach, den 30. Juli 1855.

Ihr ergebenster Kollege
Karl Berner,
Schneidermeister für Damen.

Mit großem Vergnügen geben wir Herrn Göppel das Zeugniß, daß wir bei ihm nach zehnstündigem Unterricht, ohne irgend welche Vorkenntnisse gehabt zu haben, das Maaßnehmen und Zuschneiden so gründlich erlernt haben, daß es uns möglich ist, alle Garderobestücke selbst anzufertigen, und noch kein Stück durch den Zuschnitt verunglückt ist.

Die Methode des Herrn Göppel ist so einfach und dabei so sicher, daß wir bald möglichst die weiteste Verbreitung wünschen.

Berlin, den 20. März 1854.

Louise Palis, Clara Müller, und im Namen von 17 anderen Schülerinnen.

Da die Anfertigungen des Herrn H. Göppel hier, für mich und meine Töchter seit acht Jahren immer höchst geschmackvoll, modern und vorzüglich gut passend, dabei auch solid gearbeitet waren, so ergreife ich gern die Gelegenheit, ihm auf seine Bitte um ein Zeugniß dieß hiermit zu bescheinigen.

Berlin, den 12. Aug. 1855.

Henriette Zirbeck, verw. Plankammer-Inspektor.

Außer diesen liegen noch eine Menge günstiger Atteste für die Vortrefflichkeit und Brauchbarkeit dieses Buches vor, wie von den Damen Professorin Schmid, Clementine Hertel, Kammerjungfer der Frau Gräfin v. Berlt, M. Sablatang, geb. Wurzel, von Fransecky, geb. Freiin von Preuschen, sämmtlich aus Berlin u. A. m.

Inhalts-Verzeichniß

über den Jahrgang 1855.

I. Muster zu Mänteln und Mantillen.

Januar-Lief. Nro. 1 bis 4. Mantel (mit Abbildung). Nro. 28. 29. Ueberwurf mit Kapuze (mit Abbildung).

Februar-Lief. Nro. 1—5. Mantel (mit Abbild.). Nro. 37—39. Mantel (mit Abbild.).

März-Lief. Nro. 25—27. Mantelet (mit Abbild.). Nro. 46—48. Mantelet Sarah (mit Abbild.).

April-Lief. Nro. 48. Mantille (mit Abbild.).

Juni-Lief. Nro. 2. 3. Mantelet Echarpe (mit Abbild.). Nro. 11. 12. Mantelet Saphira (mit Abbild.). Nro. 23 bis 25. Mantelet Pervanche (mit Abbild.). Nro. 35. Mantelet (mit Abbild.). Nro. 41. 42. Mantelet Sarah (mit Abbild.). Nro. 44. 45. Visite (mit Abbild.).

Juli-Lief. Nro. 33. 34. Mantille (mit Abbild.).

August-Lief. Nro. 1. 2. Mantelet Pelerine (mit Abbild.). Nro. 27—29. Mantelet mit Bretelles (mit Abbild.).

September-Lief. Nro. 36. Mantille (mit Abbild.).

Oktober-Lief. Nro. 27. Talma.

November-Lief. Nro. 1. 2. Mantelet.

December-Lief. Nro. 2—5. Mantel (mit Abbild.). Nro. 28—30. Mantel (mit Abbild.).

II. Muster zu Kleidern.

Februar-Lief. Nro. 26—28. Hohes glattes Schoosleibchen (mit Abbild.). Nro. 29. Aermel, welcher in drei Quatschfalten gelegt wird (mit Abbild.). Nro. 30. Einfacher, weiter Aermel.

März-Lief. Nro. 28—31. Unterleibchen.

April-Lief. Nro. 1—5. Ausgeschnittenes Leibchen mit kurzen Aermeln. Nro. 10—12. Negligee-Jacke.

Mai-Lief. Nro. 15—17. Hohes Schoosleibchen (mit Abbild.). Nro. 18. 19. Aermel mit einer Puffe und zwei Volants (mit Abbild.).

Juli-Lief. Nro. 1—4. Hohes Kleiderleibchen mit angesetztem Schoos (mit Abbild.). Nro. 5—9. Aermel mit drei Puffen und einem Volant (mit Abbild.). Nro. 18. 19. Faltenleibchen oder Canezou.

August-Lief. Nro. 40. Aermel, welcher oben in Falten gelegt wird.

Oktober-Lief. Nro. 17—23. Hohes Kleiderleibchen mit Schoos und Bretelles (mit Abbild.). Nro. 50—53. Kleiderleibchen mit kleiner Schneppe und langen, sich kreuzenden Bretelles (mit Abbild.).

November-Lief. Nro. 14. 15. Kleiner Kragen mit Barben auf ein Kleiderleibchen zu setzen. Nro. 26—29. Hohes Kleiderleibchen mit Schoos und Bretelles-Krägchen (mit Abbild.). Nro. 30—33. Aermel mit einer Puffe und zwei Volants (mit Abbild.).

III. Muster zu Hüten, Hauben, Chemisetten.

Januar-Lief. Nro. 6. Negligee-Haube. Nro. 11. 12. Zwei Hutstülpe. Nro. 51. Haube mit Barben.

Februar-Lief. Nro. 16. 17. Zwei Hutstülpe.

März-Lief. Nro. 40. Haube.

April-Lief. Nro. 14. 15. Chemisette und Manschette. Nro. 25. 26. Zwei Hutstülpe. Nro. 43. Haube.

Mai-Lief. Nro. 29. 30. Zwei Hutstülpe.

Juni-Lief. Nro. 17—19. Drei Hutstülpe. Nro. 20. Bavolet.

August-Lief. Nro. 17. 18. Zwei Hutstülpe.

September-Lief. Nro. 16—18. Haube (mit Abbild.).

Oktober-Lief. Nro. 32. 33. Haube. Nro. 45. 46. Zwei Hutstülpe.

November-Lief. Nro. 7. Hutstülp. Nro. 24. 25. Schlafhaube.

December-Lief. Nro. 16. Hutstülp.

IV. Muster zu Kinder-Anzügen.

Januar-Lief. Nro. 23—25. Beinkleid für Kinder von zwei bis vier Jahren. Nro. 37—41. Jacke für Knaben von zwei bis vier Jahren (mit Abbild.). Nro. 42. Talma.

März-Lief. Nro. 1—3. Mantel für ein Mädchen (mit Abbild.). Nro. 39. Vortuch.

April-Lief. Nro. 31—34. Hohes Schoosleibchen mit Bretelles (mit Ab-

bild.). Nro. 36. 37. Zwei verschiedene Aermel-Muster. Nro. 49—51. Haube. Nro. 54. 55. Talma nebst Lasche zum Schließen (mit Abbild.).

Mai-Lief. Nro. 1—4. Ueberzieher für Knaben von vier bis sechs Jahren (mit Abbild.). Nro. 35. 36. Mantille für ein Mädchen von 14 bis 16 Jahren. Nro. 46—52. Elegantes Knabenkleid (mit Abbild.).

Juni-Lief. Nro. 39. Vortuch für kleine Kinder.

Juli-Lief. Nro. 43—48. Hohes Schoosleibchen mit Bretelles (mit Abbild.). Nro. 49. 50. Aermel (mit Abbild.).

August-Lief. Nro. 9—14. Schoosleibchen, Aermel mit Volant (m. Abbild.).

September-Lief. Nro. 10—12. Schuh (mit Abbild.). Nro. 25—29. Corsett. Nro. 50—52. Blouse (mit Abbild.). Nro. 53. Beinkleid (mit Abbild.).

Oktober-Lief. Nro. 8. Unterchemisette. Nro. 9. Vorärmel. Nro. 50. bis 53. Hohes Kleiderleibchen mit kleiner Schneppe und langen sich kreuzenden Bretelles (mit Abbild.).

December-Lief. Nro. 39—42. Mantel (mit Abbild.).

V. Muster zu Weißzeug-Gegenständen.

Februar-Lief. Nro. 46. 47. Brustspickel eines Corsetts.

März-Lief. Nro. 11—14. Corsett. Nro. 28—31. Unterleibchen.

April-Lief. Nro. 10—12. Negligee-Jacke. Nro. 14. 15. Negligee-Chemisette nebst Manschette.

Mai-Lief. Nro. 40. 41. Beinkleid für Damen.

September-Lief. Nro. 1—5. Nachtjacke.

Oktober-Lief. Nro. 1. 2. Unterbeinkleid für Herren.

November-Lief. Nro. 24. 25. Schlafhaube.

VI. Mode-Bilder.

Januar-Lief. Nro. 57. Colorirtes Modebild mit drei Figuren.

Februar-Lief. Nro. 48. Modebild mit zwei Figuren.

März-Lief. Nro. 51. Modebild mit zwei Figuren.

April-Lief. Nro. 59. Colorirtes Modebild mit vier Figuren.

Mai-Lief. Nro. 58. Modebild mit drei Figuren.

Juni-Lief. Nro. 57. Modebild mit vier Figuren.

Juli-Lief. Nro. 53. Colorirtes Modebild mit drei Figuren.

September-Lief. Nro. 59. Modebild mit drei Figuren.

Oktober-Lief. Nro. 55. Colorirtes Modebild mit vier Figuren.

November-Lief. Nro. 57. Modebild mit einer Figur.

December-Lief. Nro. 43. Modebild mit einer Figur.

VII. Modelle.

Januar-Lief. Nro. 10. Gestrickte Damen-Kapuze. Nro. 20. 21. 22. Drei Mäntel. Nro. 31. 32. Zwei Hüte. Nro. 33. Haube. Nro. 35. Pantoffel. Nro. 44. Wattirter Kinder-Hut. Nro. 46. 47. 48. Drei Mäntel. Nro. 56. Knaben-Kleid.

Februar-Lief. Nro. 9. 10. Zwei Hauben. Nro. 18. Vorärmel. Nro. 31. Leibchen. Nro. 34. Gehäkelte Manschette. Nro. 35. Armband. Nro. 36. Leuchter-Verzierung.

März-Lief. Nro. 8. Filetgestrickter Lampenschleier. Nro. 32. 33. Zwei Ball-Chemisetten. Nro. 34—38. Fünf Hauben.

April-Lief. Nro. 21. Nadelkissen. Nro. 41. 42. Zwei Hauben.

Mai-Lief. Nro. 6. Filetgestrickte Coiffüre. Nro. 11. Künstliche Blume. Nro. 38. 39. Coiffüren. Nro. 42. Tasche. Nro. 44. 45. Zwei Hauben. Nro. 54. Armband.

Juni-Lief. Nro. 1. Mantelet Echarpe. Nro. 10. Mantelet Saphira. Nro. 22. Mantelet Pervanche. Nro. 27—31. Fünf Mantelets. Nro. 34. Mantelet. Nro. 40. Mantelet Sarah. Nro. 43. Visite. Nro. 46. 47. Vorder- und Rückseite eines Mantelets. Nro. 48. 49. Zwei Mantelets.

Juli-Lief. Nro. 21. Nachthemd für Damen.

August-Lief. Nro. 8. Kinderkleid. Nro. 16. Mantelet Pelerine. Nro. 30. 31. Vorder- und Rückseite eines Mantelets mit Bretelles. Nro. 36. Künstliche Blume (Akazie).

September-Lief. Nro. 9. Kinderschuh. Nro. 15. Haube. Nro. 21. Ueber-Chemisette. Nro. 37. Chemisette. Nro. 41. Blumenlampe. Nro. 42. Börse. Nro. 43. Coiffüre. Nro. 54. Arbeitskorb. Nro. 55. Runder Korb.

Oktober-Lief. Nro. 7. Kinder-Chemisette. Nro. 12. Vorärmel. Nro. 28.

29. Zwei Hauben. Nro. 30. 31. Zwei Hüte. Nro. 35. Tabaksbeutel. Nro. 40. Wandkorb. Nro. 47. Jagdtasche.

November-Lief. Nro. 8. Chemisette mit Barben. Nro. 9. 10. Zwei Hauben. Nro. 11. Vorärmel. Nro. 16. Nadelkissen in Form eines Schmetterlings. Nro. 47. Strickkörbchen. Nro. 48. Kindersocken. Nro. 49. Manschette. Nro. 50. Lampenschleier.

December-Lief. Nro. 1. Mantel. Nro. 10—15. Sechs Hauben. Nro. 17—19. Drei Mäntel. Nro. 27. Mantel. Nro. 31. Hut. Nro. 33—36. Vier Mäntel. Nro. 44. Blumentopf.

VIII. Abbildungen und Beschreibungen von feineren weiblichen Arbeiten.

Filet- und Häkelarbeiten.

Januar-Lief. Nro. 13. Dessin zu Häkel- und Filetarbeiten. Nro. 30. Deßgleichen.

Februar-Lief. Nro. 11. Serviette oder Schutztuch. Nro. 22. Einsatz. Nro. 33. Dessin zu Häkel- und Filetarbeiten. Nro. 35. Gehäkelte Manschette. Nro. 36. Leuchter-Verzierung mit Häkelarbeit. Nro. 40. Gehäkeltes Kissen. Nro. 45. Großes Häkeldessin zu einer länglichten Vorlage u. s. w. Nro. 49. Großes Dessin zu einem Rouleau.

März-Lief. Nro. 8. 9. Filetgestrickter Lampenschleier. Nro. 10. Dessin zu Häkel- und Filetarbeiten. Nro. 50. Gehäkelte Franse.

April-Lief. Nro. 44. Gehäkelte Spitze.

Mai-Lief. Nro. 6. Filetgestrickte Coiffüre. Nro. 14. Gehäkelte Börse. Nro. 37. Gehäkelte Franse. Nro. 54. Gehäkeltes Armband.

Juni-Lief. Nro. 32. Gehäkelte, breite Franse. Nro. 58. Drei Dessins zu Häkel- oder Filetarbeiten. Filetfranse Seite 89.

Juli-Lief. Nro. 10. 11. Zwei gehäkelte Sterne zu Untersetzern u. s. w. Nro. 12. Dessin zu einem Einsatze, als Häkel- oder Filetarbeit auszuführen. Nro. 39. Gehäkelte Spitze.

August-Lief. Nro. 19. Häkelarbeit, welche als Besatz oder Einsatz zu verwenden ist.

September-Lief. Nro. 7. 8. Dessins zu Häkel- und Filetarbeiten. Nro. 32. 33. Häkelarbeit zu Vorhangspangen u. s. w. Nro. 42. Gehäkelte Börse. Nro. 54. Gehäkelter Arbeitskorb. Nro. 55. Gehäkelter runder Korb. Nro. 57. Dessin zu gehäkelten oder Filet-Vorhängen. Nro. 60. Vier Dessins zu Häkel- oder Filetarbeiten.

Oktober-Lief. Nro. 3. Bordüre als Häkel- oder Filetarbeit auszuführen. Nro. 15. Gehäkelte Spitze. Nro. 16. Gehäkelter Einsatz. Nro. 24. Bordüre an Filet-Vorhänge u. s. w. Nro. 37. Gehäkelte Spitze. Nro. 40. Wandkorb mit gehäkelten Blumen. Nro. 48. 49. Dessins zu einer Jagdtasche.

November-Lief. Nro. 12. Gehäkelte Spitze. Nro. 13. Filet-Spitze. Nro. 47. Gehäkeltes Strickkörbchen. Nro. 48. Gehäkelter Kindersocken. Nro. 49. Gehäkelte Manschette. Nro. 50. Gehäkelter Lampenschleier.

December-Lief. Nro. 7. 8. Zwei Eckbordüren. Nro. 52. Großes Häkel- oder Filet-Dessin.

Strickarbeiten.

Januar-Lief. Nro. 10. Damen-Kapuze.

Mai-Lief. Nro. 32. Spitze. Nro. 55. Carreau zu einem Couvert oder Teppich.

August-Lief. Nro. 15. Dessin zu verschiedenen Gegenständen.

December-Lief. Nro. 49. Franse.

Weißstickereien.

Januar-Lief. Nro. 5. Stickereidessin zu einer Haube. Nro. 6. Streifen der Haube. Nro. 7. Johanna. Nro. 8. Charlotte. Nro. 14. Vignette mit F B. Nro. 15. 16. 17. Drei Bordüren zu Unterröcken, Aermeln u. s. w. Nro. 18. 19. Die verschlungenen Buchstaben I E und M E. Nro. 26. 27. Zwei Vignetten in Taschentücher. Nro. 34. Vignette mit den verschlungenen Buchstaben G B. Nro. 43. Einsatz. Nro. 45. Bordüre an Unterröcke u. s. w. Nro. 50. Taschentuch-Ecke. Nro. 52—55. Friederike, Ottilie, Catharina, Valerie.

Februar-Lief. Nro. 12. 13. 14. Alphabet zum Hochsticken. Nro. 23. Helene. Nro. 24. Dessin zu Westen, Hauben, Aermeln. Nro. 25. Die verschlungenen Buchstaben C T. Nro. 32. Chemisette. Nro. 43. Marie. Nro. 44. Dessin zu einem Couvert u. s. w.

März-Lief. Nro. 4. Chemisette. Nro. 7. Juliette. Nro. 15. 16. Einsatz und Bordüre an Vorärmel. Nro. 17. 18. 19. Die Buchstaben K bis Z zum Hochsticken. Nro. 20—22. Bordüren an Unterröcke, Beinkleider u. s. w. Nro. 24. E C unter einer Krone. Nro. 39. Vor-

tuch für kleine Kinder. Nro. 41. 42. Barben- (Broche-) Chemisette. Nro. 45. Vignette mit I L.

April-Lief. Nro. 6. Kleiner Grund zu Aermeln, Hauben u. s. w. Nro. 7. Streifen, in ähnlicher Manier gezeichnet. Nro. 8. 9. Die Buchstaben E A und A M. Nro. 13. Dessin zu Streifen. Nro. 16. Chemisette. Nro. 17—20. Emilie, Albertine, Emma, Stephanie. Nro. 27. 28. 29. Drei Vignetten. Nro. 30. Einsatz. Nro. 38. Schleier. Nro. 39. 40. Zwei Vignetten. Nro. 45. Kinder-Chemisette. Nro. 46. Damen-Chemisette. Nro. 47. Einsatz in ähnlicher Manier zu den Vorärmeln. Nro. 49. 50. 51. Kinderhaube. Nro. 56. Die verschlungenen Buchstaben C M. Nro. 58. Bordüre.

Mai-Lief. Nro. 5. Große Stickereieinfassung zu einem Taschentuch mit dem Namen Emilie. Nro. 7—10. Caroline, Julie, Pauline, Franziska. Nro. 13. Wappenzeichnung mit dem Namen Wilhelmine in ein Taschentuch. Nro. 22. Barben- (Broche-) Chemisette. Nro. 23. Dessin in ähnlicher Manier zu den Vorärmeln. Nro. 24. 25. Zwei Vignetten. Nro. 26. Bordüre. Nro. 27. 28. Die verschlungenen Buchstaben C R und E B. Nro. 31. Chemisette. Nro. 33. Auguste. Nro. 34. Schleierdessin. Nro. 53. Kleiner Grund zu Aermeln, Kravatten, Westen u. s. w. Nro. 56. Alphabet. Nro. 57. M G.

Juni-Lief. Nro. 4—6. Einfassungen an Mantelets, Volants u. s. w. Nro. 7—9. Drei Einsätze. Nro. 13. Mathilde. Nro. 14. 15. Bordüre und Einsatz zu Aermeln u. s. w. Nro. 21. Die verschlungenen Buchstaben L M. Nro. 26. Einsatz. Nro. 36. 37. Einfassungen an Mantelets, Volants u. s. w. Nro. 38. Kleine Bögen. Nro. 50. 51. Zwei Einsätze. Nro. 52. Vignette mit Pauline. Nro. 53. Vignette mit Martha. Nro. 54. 55. Eugenie, Johanna. Nro. 56. L D.

Juli-Lief. Nro. 13. Victorine. Nro. 14. 15. Großes Alphabet. Nro. 16. Kleines Alphabet. Nro. 17. Einsatz. Nro. 20. Bordüre. Nro. 22. 23. Herrn-Weste. Nro. 24—26. Drei Vignetten. Nro. 27. Bordüre. Nro. 28. 29. Anna, Adele. Nro. 30. Bordüre. Nro. 36. Kleines Alphabet. Nro. 37. 38. Dessins zu Vorärmeln. Nro. 40. Chemisette. Nro. 41. 42. Chemisette und Manschette. Nro. 51. Kleine Zacken. Nro. 52. I D.

August-Lief. Nro. 3. 4. Chemisette und Vorärmel. Nro. 5. 6. Schluß des großen Alphabets. Nro. 7. Schluß des kleinen Alphabets. Nro. 20—23. Agathe, Bertha, Aurelie, Katharine. Nro. 24. 25. Kinderhaube. Nro. 26. Vignette. Nro. 32. Breiter Einsatz. Nro. 33—35. Drei Bordüren. Nro. 38. Bordüre. Nro. 39. Große Einfassung zu einem Taschentuch. Nro. 41. Einsatz. Nro. 42—47. Charlotte, Constantine, Antonie, Nathalie, Christine, Stephanie.

September-Lief. Nro. 6. Bordüre. Nro. 14. Vignette. Nro. 19. 20. Dessins zu einer Haube. Nro. 22—24. Drei Bordüren. Nro. 30. Einsatz. Nro. 35. A L. Nro. 38. Chemisette in einzelnen Theilen. Nro. 44—47. Alphabet. Nro. 49. Verzierung in ein Taschentuch mit dem Namen Lina. Nro. 58. Bordüre.

Oktober-Lief. Nro. 4. 5. Vignetten mit den Buchstaben E D S. Nro. 6. Vignette mit Lina. Nro. 10. 11. Kinder-Chemisette. Nro. 13. Bordüre. Nro. 25. Felice. Nro. 26. Einsatz. Nro. 32—34. Haube. Nro. 38. Knopfloch. Nro. 39. Vignette. Nro. 54. Julie.

November-Lief. Nro. 3. Einfache Zacken. Nro. 4. Große Einfassung in ein Taschentuch mit dem Namen Rudolphine. Nro. 5. 6. Elise, Auguste. Nro. 18. Vignette. Nro. 19. 20. Kinderhaube. Nro. 21. I G. Nro. 22. 23. Zwei Einsätze. Nro. 35. Chemisette. Nro. 38—42. Emma, Bertha, Esther, Thusnelde, Dorothee. Nro. 43. Vignette. Nro. 44—46. Verschiedene Buchstaben. Nro. 51. Bordüre. Nro. 52. Vignette. Nro. 53. Einfassung zu einem Taschentuch. Nro. 54. Die verschlungenen Buchstaben D E. Nro. 55. Vignette. Nro. 56. Bordüre.

December-Lief. Nro. 6. Chemisette. Nro. 9. Vignette. Nro. 20. Bordüre. Nro. 23. Taschentucheinfassung mit dem Buchstaben W. Nro. 24—26. Clementine, Mathilde, Caroline. Nro. 37. 38. Barben- (Broche-) Chemisette. Nro. 47. 48. Kleiner Grund und Einsatz zu Vorärmeln und Hauben. Nro. 50. Vignette. Nro. 51. Valentine.

Bunte Stickereien.

Januar-Lief. Nro. 9. Kleines Etui. Nro. 13. Dessin zu Stramin- und Häkelarbeiten. Nro. 30. Deßgleichen. Nro. 49. Tabaksbeutel oder Arbeitstasche für Damen.

Februar-Lief. Nro. 6. Verzierung an Kleider, Mäntel u. s. w. Nro. 7. 8. Dessins zu Pantoffeln. Nro. 15. Visitenkarten-Etui oder Geldtäschchen. Nro. 19. Herrn-Kravatte. Nro. 20. Serviette-Band. Nro. 21. Dessin zu Tabaksbeuteln, Brieftaschen, Etui's u. s. w. Nro. 24. Kleiner Grund in Westen u. s. w. Nro. 33. Dessin zu Staminarbeiten. Nro. 42. Damen-Tasche.

März-Lief. Nro. 5. 6. Halstuch-

Ecken. Nro. 10. Dessin zu einer Straminarbeit. Nro. 23. Nadel-Etui. Nro. 43. 44. Herrn-Kappe.
April-Lief. Nro. 21. Nadelkissen. Nro. 24. Reise- oder Arbeitstasche. Nro. 52. Etui. Nro. 53. Brieftasche.
Mai-Lief. Nro. 43. Damentasche oder Börse. Nro. 53. Kleiner Grund in Westen und Kravatten.
Juni-Lief. Nro. 16. Brillenfutteral oder Serviette-Band. Nro. 4—6. und Nro. 36. 37. Einfassungen an Mantelets und Volants u. s. w. Nro. 33. Dessin auf Filethandschuhe.
Juli-Lief. Nro. 22. 23. Herrn-Weste. Nro. 31. 32. Herrn-Mütze. Nro. 35. Lichtschirm.
August-Lief. Nro. 32. Zeichnung zu einem Glockenzug, Fensterkissen u. s. w.
September-Lief. Nro. 13. Straminarbeit zu einem Kinderschuh. Nro. 31. Pantoffel. Nro. 34. Dessin zu Arbeitstaschen, Fußschemeln u. s. w. Nro. 39. 40. Kleines gothisches Alphabet zu Straminarbeiten oder zum Bezeichnen des Weißzeugs. Nro. 48. Tabaksbeutel.
Oktober-Lief. Nro. 14. Uhrenkissen. Nro. 36. Tabaksbeutel.
November-Lief. Nro. 36. 37. Herrn-Mütze.
December-Lief. Nro. 21. 22. Herrn-Mütze. Nro. 45. Straminarbeit zu einem Blumentopf. Nro. 46. Cigarren-Etui.

Verschiedene Arbeiten.

Januar-Lief. Nro. 36. Dessin zu einem Pantoffel, mit Band und Litzen auszuführen.
Februar-Lief. Nro. 35. Armband aus Perlen.
April-Lief. Nro. 57. Muster und Anleitung zum Verfertigen künstlicher Blumen (Jasmin).
Mai-Lief. Nro. 11. 12. Künstliche Blume (Cactus).
August-Lief. Nro. 36. 37. Künstliche Blume (Akazie). Perlenarbeit zu Glockenzügen u. s. w. S. 117.
September-Lief. Nro. 41. Blumenlampe aus Perlen. Nro. 56. Künstliche Blumen (Veilchen).
November-Lief. Nro. 16. 17. Schmetterling als Nadelkissen.
December-Lief. Nro. 32. Verzierung zu einem Hut u. s. w., aus Papier gebildet.

IX. Mode-Berichte.

Januar S. 8. Februar S. 24. März S. 39. April S. 56. Mai S. 71. Juli S. 102. August S. 118. Oktober S. 152. December S. 183.

X. Offene Correspondenz.

S. 9. 25. 57. 138. 185.

XI. Vermischte Aufsätze.

Verfahrungsart, um die gegebenen Muster einzeln zur Verwendung zu erhalten. S. 6. Rosenpomade. S. 39. Seife zur Seidenwäsche. S. 39. Zweckmäßige Beize für Fußböden. S. 55. Reinigung der Gypsbüsten und Basreliefs. S. 55. Durchsichtiger Kitt. S. 55. Für Hausfrauen. S. 55. Rezept zu rother Tinte. S. 89. Lack zum Ueberziehen von Kupferstichen. S. 89. Feuerfester Kitt. S. 89. Kürbisse als Kohl eingemacht. S. 160.

XII. Unterhaltendes.

Ein einträglicher ehelicher Zwist. S. 10. Bertha. S. 14. 26. 42. 58. 74. Die ächte Perle. S. 90. 106. 122. 139. 155. 170. 186.

XIII. Miscellen.

S. 6. 21. 38. 53. 70. 86. 101. 116. 134. 150. 165. 182.

XIV. Allerlei.

S. 96. 112. 127.

Druck und Verlag von **Karl Erhard** in Stuttgart. Redigirt unter dessen Verantwortlichkeit.

Pariser Damenkleider-Magazin.
1855. Dezember-Lieferung. N° XII.
Taf. I.

Nro. 1.

Nro. 2.

Nro. 3.

Nro. 4.

Nro. 5.

Nro. 6.

Nro. 7. 8.

Nro. 9.

Nro. 10.

Nro. 11.

Nro. 12.

Nro. 13.

Nro. 14. 15.

Nro. 16.

Nro. 17.

Nro. 18.

Nro. 19.

Nro. 20.

Nro. 21.

Nro. 22.

Nro. 23.

Nro. 24.

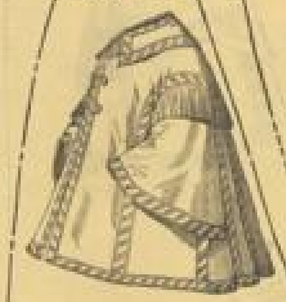
Nro. 25.

Nro. 26.

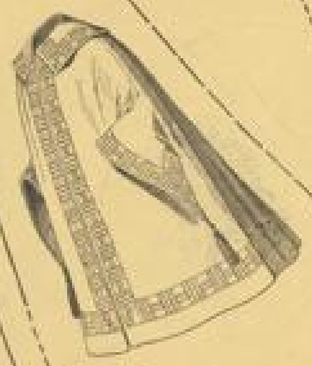
Mathilde

Clarisse

Nro. 34.

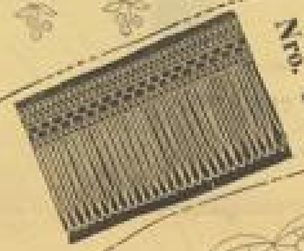


Nro. 36.



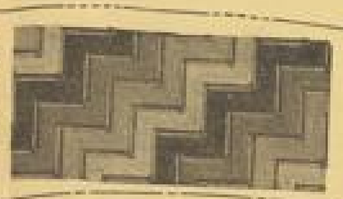
Nro. 35.

Nro. 47.

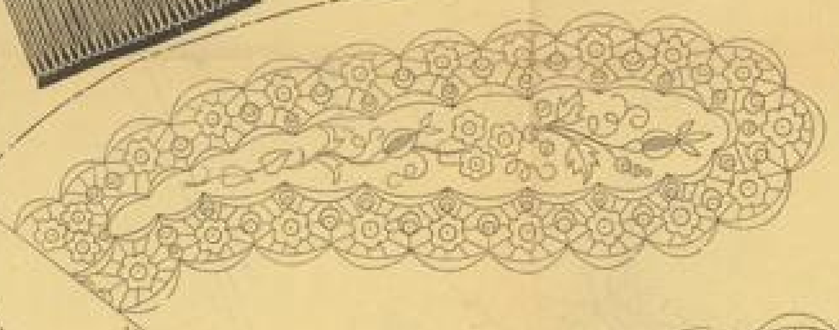


Nro. 49.

Nro. 45.

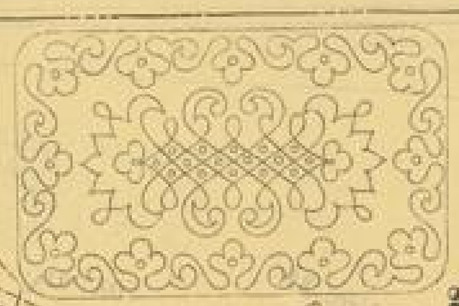


Nro. 38.



Nro. 37.

Nro. 46.



Nro. 40.

Nro. 28.

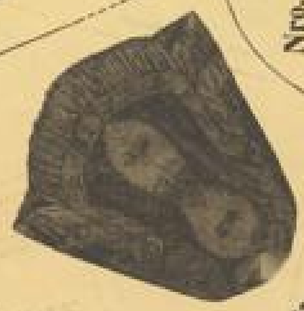
Nro. 48.

Nro. 33.

Nro. 29.

Nro. 31.

Nro. 51.



Nro. 32.

Nro. 30.

Nro. 50.

Nro. 41.

Nro. 44.

Nro. 42.

Nro. 43.

Nro. 39.